Hisp. f 39

H. g. 26900.6.

Regierungsgeschichte

Peter des Grausamen,

Königs von Castilien und Leon.

Zwey Theile.

Nach dem Englischen

des Herrn Talbot Dillon.

mit gnädigster Freyheit.

Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung
1790.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Regierungsgeschichte

Peters des Grausamen,

Königs von Castilien und Leon.

Erster Theil.

Erstes Kapitel.

König Peter folgt in der Regierung von Castilien und Leon seinem Vater, Alfons dem neunten. — Seine Krankheit. — Verschwörungen an dem Hofe von Sevilla. — Zustand des Königreichs. — Uebersicht des Handels und der Einkünfte in diesem Zeitraume. —

Peter, König von Castilien und Leon, den alle Nationen mit dem gehäßigen Beinamen des Grausamen bezeichnet haben, war von der Maria, Königs Alfons von Portugal Tochter, der einzige Sohn und Erbe Alfons des neunten, Königs von Castilien, welcher am 29. März im Jahre 1350, während der Belagerung der Festung von Gibraltar, an der Pest sein Leben geendiget hatte. Diesem großmüthigen Fürsten folgte sein einziger rechtmäßiger Sohn, der Infant Don Peter, in einem Alter von erst funfzehn Jahren und sieben Monaten, und seit seiner Gelangung zum Throne führten alle Könige von Castilien, von Portugal und von Arragonien den Namen Peter, so wie ihre Vorfahren den Namen Alfons geführt hatten. Jahr 1350

Kaum hatte der tapfere Alfons von Castilien in den Armen seiner Feldherren seinen Geist aufgegeben; so wurde die Belagerung von Gibraltar, welche mit dem unbiegsamsten Muthe war betrieben worden, unmittelbar aufgehoben; Veranstaltungen

wurden getroffen, den hinterlassenen Körper des verstorbenen Monarchen nach Sevilla zu bringen, und einen Feldzug zu endigen, den Pest und anderes Elend so unglücklich gemacht hatten.

So groß war Alfonsens Name bey den Mohren, daß sie bey der Nachricht von seinem Tode mit seinem Lobe nicht aufhören konnten und ausriefen, daß der Tod den tapfersten König, der nicht nur der Ruhm der Christen, sondern auch die Quelle ihres eigenen Ruhmes gewesen wäre, entrissen habe. Alle Feindseligkeiten hörten auf, so wie das Leichengefolge sich ihren Wällen näherte; haufenweise liefen sie wehrlos herbey, um ihre Achtung gegen den verstorbenen Helden an den Tag zu legen.

Mit noch größerer Theilnehmung beweinten die Castilianer ihren vormaligen Beherrscher, unter dessen Fahnen sie so ofte sich rühmlich hervorgethan hatten; in allen Blicken zeigte sich nichts als Kummer, und das spanische Lager verwandelte sich in eine Trauerbühne.

Der feierliche Zug näherte sich langsam den Mauern von Sevilla, unter Begleitung des Infanten Don Ferdinand von Arragonien; des Markgrafen von Tortosa, Neffen des verstorbenen Königs und Sohns seiner Schwester Eleonor, Königin von Arragonien; Don Ferdinands, Herrn von Villena, aus königlichem Castilischen Geblüte; Don Juans Nunez de Lara, Herrn von Biscaya; Heinrichs, Grafen von Trastamara und dessen Bruders, Don Friedrich de Castilla, Grosmeister des Ritterorden von San Tiago de Compostella; diese beiden letzten wa-

ren uneheliche Söhne Alfonsens, von seiner Geliebten Leonora de Guzman, welche ebenfalls diesem Zuge folgte, so wie auch der erste Minister des verstorbenen Königs, Don Juan Alfonso, Herr von Alburquerque.

Als das Gefolge in Medina Sidonia ankam, eine Stadt, welche Alfons seiner Leonora de Guzman abgetreten hatte, so übergab sie der Befehlhaber derselben, Don Alfonso Fernandez Coronel, unmittelbar an Leonora, um bey dem jungen Könige keinen Verdacht zu erwecken. Alle übrigen Kriegsbedienten legten ebenfals ihre Stellen nieder; welches ihr so viele Unruhe verursachte, daß sie aus Furcht vor der Rache der Königinmutter, entschlossen zu seyn schien, in Medina zu bleiben, und sich dem Schutze ihrer Freunde zu überlassen.

Ihrer Geburt nach war dieses Frauenzimmer aus der alten Guzmanschen Familie, einer der edelsten in Castilien, und eine Tochter von Don Pedro Nunez de Guzman und Beatrix Ponce de Leon. Bey Alfonsens erster Bekanntschaft mit ihr, war sie Witwe von Don Juan de Velasco, und lebte sehr eingezogen in Sevilla, aber der Ruf ihrer Schönheit war in ganz Spanien allgemein. Der König wurde von ihrer Person so völlig eingenommen, daß er seine Königin ganz verließ, und den Rest seiner Tage den Reizen der liebenswürdigen Leonora widmete, welche jetzt als seine Gesellschafterin behandelt wurde, und nichts geschahe ohne den Rath dieses schönen Frauenzimmers. Als Don Juan Manuel, einer der größten Herren des Königreichs, sie zu sei-

ner Partey überzutreten bewegen wollte, und ihr die schmeichelhafte Hofnung machte, des Königs Hand zu erhalten, nach seiner Ehescheidung von der Königin; so widersetzte sie sich diesem reizenden Anerbieten, und entsagte allen Gedanken an eine so große Ehre; doch äusserte sie dabey die höchste Zärtlichkeit für den König, diesen Gegenstand ihrer innigsten Liebe, welche von seiner Seite durch standhafte Anhänglichkeit erwiedert wurde; so sehr der König bey seinen andern Liebschaften eine große Neigung zur Abwechselung zeigte.

Unter andern hatte er vorher Don Manuels Tochter Constancia zu bereden gesucht, er wolle balde eine Trennung von der Königin zu Stande bringen, und sodann ihr seine Hand anbieten. Unterdessen wünschte Peter, König von Portugal, die Constancia zur Gemahlin; aber Alfons wußte in der Stille die Zugänge zu sperren und schrieb an sie mit eigener Hand einen Brief, in welchem er ihr die größten Versicherungen seiner aufrichtigsten Zuneigung ertheilte; erklärte zugleich, wie schlecht er mit der Infantin von Portugal, die er geheiratet hatte, berathen wäre; daß diese Heirath in Rücksicht auf ihre Blutsfreundschaft aufgehoben werden müsse, und daß er jederzeit der ihrige seyn würde.

Sie zeigte diesen Brief ihrem Vater, und auf seinen Rath schrieb sie dem Könige folgende Antwort: „Er habe ihre Unschuld dadurch sehr gekränket, daß er durch falsche Einreden ihre Zärtlichkeit zu gewinnen gesucht habe; wie unedel seine Neigungen wären, zeige sein Verfahren gegen seine vor-

trefliche Gemahlin; sie selber habe ihn schon so ofte falsch befunden, daß sie allen seinen Erklärungen nicht trauen könne; und sie danke dem Allmächtigen, der ihre Ehe mit ihm gehindert habe; dadurch wäre sie den Leiden entgangen, welche die Königin wegen seiner ungeordneten Leidenschaft für Leonora de Guzman dulden müsse, die doch schon andere Liebhaber vor ihm gehabt habe.“

Gegen Alfonsens Leidenschaft für Leonora, und Verlassung der Königin blieb man in Portugal so wenig gleichgültig, daß in dem Frieden mit diesem Königreiche im Jahre 1342 mit bedungen wurde, daß Alfons seiner Gemahlin ihren Stand und Würde wiedergeben und Leonora entlassen solle. Er that das Versprechen, erfüllte es aber niemals, und beharrte in seiner Zärtlichkeit gegen seine Geliebte.

Leonore hatte bereits die Blüte ihrer Jugend überlebt; aber immer vereinigte sie noch die Reize einer einnehmenden Bildung mit einem lebhaften Geiste und majestätischem Betragen; und bey einer Nation, die so viel Gefühl und Bewunderung für das schöne Geschlecht äussert, als die Castilianer, behielt sie beständig viele Anhänger und ein ungewöhnliches Gefolge von Anbetern.

Ausser den bereits erwähnten zwey Söhnen hatte sie noch verschiedene andere vom Könige Alfons, nemlich: Don Ferdinand, Herrn von Ledesma; Don Tello, Herrn von Aguilar; Don Sancho; Don Juan und Don Peter de Castilla; und

eine Tochter Johanna, welche nachmals an Don Fernando de Castro vermählt wurde. Ihre beiden ältesten Söhne waren viel versprechende Jünglinge, auf deren Erziehung Leonora die gröste Sorgfalt gewendet hatte. Sie hatten sich bereits sehr beliebt gemacht und viele Eifersucht veranlasset, welche durch den Einfluß ihrer Mutter sehr erhöht wurde; so daß Alburquerque schon im Begriffe war, den Grafen von Trastamara nebst dessen Bruder Friedrich in Verhaft nehmen zu lassen, bis man des Königs Sinn wissen würde.

Dieser übereilte Entschluß wurde indessen noch hintertrieben, um ihre Verwandten, hauptsächlich die Guzmans und Ponce's nicht argwöhnisch zu machen, von denen verschiedene damals noch in Medina waren und mit Mühe Leonora überredeten, ruhig nach Sevilla weiter zu gehen. Sie selber zerstreuten sich unverzüglich; einige begaben sich in die benachbarte Stadt Morone, an den Grenzen des Gebiets der Mohren, in welcher eine Burg war, die den Rittern von Alcantara gehörte.

Hier versammelten sie sich und hielten ihren geheimen Rath; weil sie aber den Platz nicht angemessen fanden, auch keine hinlängliche Gemeinschaft mit ihren Freunden haben konnten; so hielten sie für rathsam, sich gegenwärtig zu trennen.

Don Pedro Ponze de Leon ging nach Algeziras, wo er Befehlhaber war, und nahm den Grafen von Trastamara mit sich; sein Bruder Don Friedrich ging ebenfalls zu seiner Befehlhaberstelle in Galizien zurücke; Guzman auf sein Gut in Olivera; nur der

Grosmeister von Alcantara, Perez Ponce, blieb in der Burg von Morone, um den Erfolg abzuwarten. So trennten sich also diese muthige Herren, in deren Herzen schon jetzt jene verborgene Funken von Zwietracht sich zu entwickeln begannen, welche nachmals in eine so heftige Flamme aufloderten, die das ganze Königreich in Gefahr setzte.

Den Ursprung dieser gegen einander kämpfenden Gesinnungen besser zu verstehen, muß man nothwendig vorher wissen, daß die letzte Regierung ein zusammenhängendes Gewebe von Anarchie und Parteisucht gewesen war. Alfons war erst dreizehn Monate alt, da er zum Throne gelangte; ein Umstand, welcher dem widerstrebenden Geiste der Edlen sehr zu statten kam und diese in den Stand setzte, das Königreich während einer langen Minderjährigkeit in die gröste Verwirrung zu bringen. Leicht konnten sie dieses bewirken, da sie im Felde mächtig waren und den Ungläubigen, oder Mohren, tapfern Widerstand leisteten, deren Einfällen und Plünderungen sie Einhalt thaten und denen sie beständig mehr Grund abgewannen.

Um solche zu Unruhen geneigte Gemüther, zu einer Zeit, da die Macht der Krone sehr beschränkt war, in der Unterwürfigkeit zu erhalten, wurde König Alfons schon im funfzehnten Jahre für volljährig erklärt. Frühzeitig entwickelten sich bey ihm Geschicklichkeiten zum Kriege, besonders bey der Belagerung von Algeziras, welches er den Ungläubigen abstritt, und wodurch er der Gegenstand der allgemeinen Bewunderung Europens wurde; die tapfer-

sten Ritter aus England und Frankreich hielten es für Ehre, unter seinen Fahnen zu dienen.

Nach solchen ausgezeichneten Beweisen von Heldenmuthe, sahen die Castilianer ihren beherzten König in der Blüte seines Lebens sich plötzlich entrissen und das Heer, welches auf seinen Zügen durch Spanien und Italien viele Theile von Europa verwüstete, wurde durch eine allgemeine Pest weggerafft.

Ausser dem Unglücke, ihren siegreichen Beherrscher verloren zu haben, sahen sie mit Betrübnis das Königreich einer Parthey zur Beute werden, und einem Vormundlosen Minderjährigen in die Hände fallen, der innerhalb der Mauern eines Palastes in Unthätigkeit war erzogen worden; sich selbst sahen sie von dem Stolze und von der Habsucht einiger Lieblinge und Günstlinge abhängig!

So ungünstig waren, bey Peters Gelangung zum Throne, die Aussichten der Castilianer, auf welche Leonora de Guzman immer noch einen sichtbaren Einfluß behielt, und für deren Freunde eine starke Partey viele Anhänglichkeit bezeigte.

An dem Grafen von Trastamara sahen sie einen edlen und liebenswürdigen Jüngling, von menschenfreundlicher Gemüthsart und kriegerischer Neigung; aber schweigend betrachteten sie ihren jungen Monarchen mit Kälte und Mißtrauen; die Ungleichheit wurde immer sichtbarer, und nun war es schwer zu verhindern, daß sie sich für Trastamara mit besonderer Vorliebe erklärten.

Bisher hätten wir die Hauptpersonen geschildert, welche bey den traurigen Auftritten in der

blutigen Regierung Peters, die merkwürdigsten Rollen spielten; und es wird Zeit seyn, an den Hof von Sevilla zurücke zu kehren, wo der junge König mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten als Thronfolger war ausgerufen worden.

Sobald als der Leichenzug den Mauern dieser Stadt sich näherte, ging Peter in Begleitung der Königin Mutter, und eines zahlreichen Gefolges, ihm entgegen, und mit dem grösten Gepränge begab man sich in die Sanct Marien Cathedralkirche, wo der Körper beigesetzt wurde, bis eine Gelegenheit sich finden würde, ihn nach Cordova zu bringen, nach dem Willen des verstorbenen Königs, der neben den Gebeinen seines Vaters, des Königs Ferdinand, beerdiget seyn wollte. Doch geschahe dieses unter der folgenden Regierung Heinrichs des zweiten.

Die Hofpartey übernahm jezt die Anordnung aller großen Bedienungen, und beförderte ihren Vortheil durch allerley Anstalten, welche der Zustand der Sachen nur möglich machte.

Nunez de Lara blieb in seiner Stelle als Alferez Major, oder Großfahnenträger des Königreichs, die ehrenvolleste und wichtigste in der ganzen Monarchie; er führte des Königs Fahne und hatte hundert Ritter in seinem Gefolge, über welche er die Gerichtbarkeit ausübte; er war des Königs Stellvertreter, und führte in seiner Abwesenheit das Heer an.

Don Fernando de Castro behielt sein Amt als Major Domo Major, oder Oberhaushofmeister;

Garcilaso de la Vega wurde zum Adelantado von Castilien ernannt, ein Posten, der ein sehr großes Ansehen hatte, und viel Zutraüen voraussetzte, denn es war die nächste Stelle neben dem Könige in der Befehlhaberschaft der Armee in Kriegszeiten, und in Ausübung der Gerichtbarkeit zu Zeiten des Friedens.

Fernandez de Toledo wurde Hauptmann über die königliche Leibwache; aber die Befehlhaberstelle an den Grenzen wurde Leonorens Sohne, Don Friedrich, abgenommen und dem Infanten, Don Ferdinand von Arragonien, übertragen.

Alburquerque blieb immerfort der vornehmste Günstling, und führte bey allen Gelegenheiten das Ruder.

Mit dem Mohrenkönige von Grenada hatte das Reich Frieden; aber an den Grenzen ausserhalb dessen Gerichtbarkeit, gingen die Feindlichkeiten beständig fort, und der letzte glückliche Erfolg der Mohren bey Gibraltar diente nur zur Vermehrung der Feindschaft, welche beide Nationen trennte. Man mußte daher auf die Deckung der Grenzen Bedacht nehmen, und über die Mißvergnügten ein wachsames Auge haben. Toledo, Hauptmann bey der Leibwache, erhielt Befehl, von Sevilla mit einigen Galeren nach Algeziras zu segeln und davon Besitz zu nehmen. Er brachte dieses in kurzer Zeit zu Stande; denn die Einwohner eilten bey seiner Annäherung ihm entgegen und riefen: Castilien für König Peter! Dieser Umstand nöthigte den Grafen von Trastamara mit seinen Freunden in die

Burg von Morone zu flüchten, und den wichtigen Posten von Algeziras den Händen des Königs, zur großen Freude des Hofes, zu überlassen. Toledo sollte die Befehlhaberschaft annehmen; er lehnte aber diesen Antrag ab, weil er die Ehre, in der Nähe von der Person des Königs zu seyn, vorzog.

Um diese Zeit bekam der König einen starken Anfall von einer Unpäßlichkeit, welche zu großer Unruhe Veranlassung wurde. Leonora de Guzman ward in Sevilla unter Verwahrung gebracht; doch in Ansehung ihrer Kinder und der übrigen Herren aus ihrer Verwandschaft hielt man für rathsamer, die Umstände abzuwarten. Trastamara wurde an den Hof eingeladen und sehr liebreich empfangen.

Mit den Mohren ward ein Waffenstillstand geschlossen, und um die neuen Minister noch beliebter zu machen, erhielt Trastamara Erlaubniß, seine Mutter zu besuchen, welches er täglich that. Ihre Gesellschaft war während ihres Verhafts die Johanna, Schwester Ferdinands, Herrn von Villena.

Dieses junge Frauenzimmer war dem Grafen Trastamara versprochen worden; dessen Mutter auf die Nachricht, daß Ferdinand dieses Versprechen rückgängig machen, und seiner Schwester eine Heirath mit dem Könige, oder mit dem Markgrafen von Tortosa verschaffen wolle, den Entschluß faßte, diese Absicht zu vereiteln, und ihren Sohn sehr leicht beredete, sein Verlöbnis in ihrem Zimmer zu vollziehen. Trastamara verlor hierdurch viel von

der Gunst des Königes, und erbitterte die Königin Mutter und Alburquerque so sehr, daß Leonora nach der Stadt Carmona in noch engere Verwahrung gebracht wurde. Dennoch fand die Heirath mit Johanna de Villena statt, und sie erhielt die Benennung einer Gräfin. Aber ihr Gemahl fand sich über die Strenge seiner Mutter so beunruhiget, daß er sich in Sevilla nicht für sicher glaubte, sondern in der Stille nach Asturias flohe in Begleitung von zwey Rittern, Pedro Carillo und Rodriguez de Senabria, welche Masken über ihre Gesichter nehmen mußten, um auf dem Wege nicht erkannt zu werden.

Ein neuer Nebel umhüllte jezt den Hof zu Sevilla. Bey den verdeckten Spielen von Leonorens Verwandten auf der einen Seite, und bey der Gemüthsbeschaffenheit des Königs auf der andern Seite, muste Argwohn und Mißtrauen täglich grösser werden. Der königliche Palast verwandelte sich in eine Bühne, wo Eifersucht, Staatskunst und Liebe sich in die Rollen theilten; die Unpäßlichkeit des Königs lieferte auch ihren Beitrag, und das Spiel schien sich in einen bürgerlichen Krieg auflösen zu wollen; denn da Peter der einzige rechtmäsige Erbe des vorigen Königs war, so entstanden jezt hizige Streitigkeiten über die Nachfolge.

Zwey Parteien hatten sich erhoben. Die eine und zwar die wichtigste hielt es mit dem Vetter des Königs, dem Markgrafen von Tortosa, der das nächste Recht zu haben schien, weil seine Mutter die Schwester des verstorbenen Alfons war, und erklär-

te Erbin des Königreichs Castilien, noch vor der Geburt ihres Bruders, des Königs Alfons, welcher sie dabey bestätiget hatte, in dem Falle, daß sein Sohn Peter ohne Nachkommenschaft bleiben sollte; deswegen sprach man schon von einer Vermählung des Markgrafen mit der Königin Mutter. Eine andere gute Wirkung versprach man sich davon in einer Verbindung mit Portugal und Alburquerque suchte diese von allen Seiten zu befördern.

Eine andere Partey hatte ihre Augen auf Nunez de Lara, Herrn von Biscaia, gerichtet. Weil dieser tapfere Ritter von der königlichen Linie La Cerda herstammte, und von Geburt ein Castilianer war; so setzten sie ein größeres Vertrauen auf ihn als auf irgend einen andern Prinzen aus dem Arragonischen Hause.

Auch Lara sollte die Königin Mutter heirathen, und seine Anhänger versprachen sich viel von seiner bekannten Tapferkeit und Unerschrockenheit. Die Genesung des Königs vernichtete alle diese Entwürfe der Einbildung, welche jezt nur die Folge hatten, daß der Groll zwischen den beiden kämpfenden Parteien noch heftiger wurde, und Lara sahe sich balde genöthigt, Sevilla zu verlassen. Mehrere Castilianische Herren folgten ihm um ihrem Hasse gegen Alburquerque Luft zu machen, den sie einer zu großen Vorliebe für Portugal, und einer Unwissenheit des wahren Vortheils von Castilien beschuldigten.

Nunez de Lara hatte kaum Burgos erreicht, als er einen Lermen verbreitete und Alburquerque als einen gefährlichen Günstling schilderte, welcher

ehstens das Königreich unglücklich machen würde. Zum Glücke für diesen Minister starb Lara nicht lange hernach, auch sein Neffe, der Herr von Villena und dessen Mutter Blanca, Lara's Schwester, nebst ihrer einzigen Tochter Blanca, welche auf Peters Befehl nach Sevilla war gebracht worden.

Der König setzte jezt sein ganzes Vertrauen auf Alburquerque, welcher Großkanzler von Castilien wurde und in Verbindung mit Suarez de Toledo, Oberkammerherrn; seinem Bruder Fernandez de Toledo, Hauptmann von der Leibwache, das Königreich regierte, während daß der junge Monarch seine ganze Zeit mit der Jagd auf Hühner und andere Thiere des Waldes zubrachte. Alburquerque wendete große Aufmerksamkeit auf die Angelegenheiten und Einkünfte des Staats. Zur Besorgung der lezztern übertrug er einem Juden, Samuel Levi, die Stelle eines königlichen Schatzmeisters, als einem Manne, der mit Staatsrechnungen gut umzugehen wußte, da er schon bey der vorigen Regierung einen Dienst gehabt hatte. Neue Hülfsmittel wurden von Alburquerque aufgesucht, und die Nationalquellen in besseren Stand gesetzt, und ergiebiger gemacht.

Um sich einen Begriff von der Schatzkammer der Castiltanischen Könige in diesen Zeiten zu machen, muß man eine kurze Uebersicht ihrer Länder vornehmen.

Zuerst

Zuerst war Peter unumschränkter Beherrscher der Königreiche Castilien, Leon, Galizien und Asturien, nebst der Provinz von Guypuzcoa und Herrschaft Molina; ferner von den Königreichen Sevilla, Cordova und Murcia nebst dem Gebiete von Jaen, und dessen Gerichtbarkeit in der fruchtbaren Provinz Andalusien.

Die Herrschaft von Biscaya hatte er der Familie von Lara weggenommen, welche dieselbe besessen hatten. Die Provinz Alava war von dem vorigen Könige mit Castilien vereiniget worden, der Algeziras, nebst Tarifa den Mohren abgenommen hatte, ohnerachtet er Gibraltar durch einen Ueberfall verlor und unter dessen Mauern sein Leben einbüßte.

Aragonien war eine getrennte Monarchie, zu welcher Catalonien und Valencia gehörte, nebst den Inseln Majorca, Minorca und Iviza.

Das Königreich Grenada war noch immer im Besitze eines Mohrenkönigs Ismael, Urenkel von Aben Zaid, Stifter der Familie Benhamores. Dieser Fürst überließ im Jahre 1318 an Joseph Aben Jakob, König von Fez, die Städte Ronda, Castelar, Ximena, Marvella und Estepona, als Grenzorte gegen den unternehmenden Geist Alfons des elften und um dessen fernere Eroberungen zu hemmen. Zu Folge dieses Vergleichs schickte Aben Jakob seinen Sohn Abomelique, um von diesem Gebiete Besitz zu nehmen. Er landete mit seiner Flotte in Algeziras im Jahr 1331, mit einer gros-

sen Anzahl von Benamariner Mohren, und stiftete ein neues Königreich in Spanien, von welchem er sich König von Algeziras und Ronda nennte.

Ausser diesen feindlichen Grenznachbarn hatte Peter mit der eifersüchtigen Staatskunst der Könige von Portugal und Arragonien, mit Frankreichs versteckten Spielen und mit der Falschheit des Königs von Navarra zu kämpfen. Während daß er mit seinen Mahometanischen Feinden sich neckte, oder mit seinen eigenen Unterthanen Streit hatte, triumphirten in Frankreich die Fahnen Eduards des dritten, Königs von England, und der berühmte Sieg bey Cressy erhob den Ruhm der Englischen Tapferkeit zu dem erhabensten Gipfel.

In Absicht auf Einnahme waren Peters Finanzen ganz und gar nicht unbeträchtlich. Seine Länder hatten die bequemste Lage für den Handel. Ausser den Freistädten an den Küsten von Galizien, Asturien und Biscaia, welche große Schiffe ausrüsteten, und einen wichtigen Handel trieben, hatte er sehr schätzbare Hafen im mittelländischen Meere; und theilte den östlichen Handel mit Arragonien und mit Italiens Freistaaten. Ferner war die Stadt Sevilla, die Hauptstadt von Andalusien, welche an den Ufern des Guadalquivir die vortheilhafteste Lage hatte, durch die Verbindung mit dem Atlantischen Meere, ein Waarenlager für den Handel. Die Strassen derselben war mit begüterten Kaufleuten angefüllt, und die Zeughäuser voll von Zimmerholz zum Schiffsbau. Die Italiänischen Freistaaten hatten hier

Factoreien, und Genua hat noch eine Strasse von ihrem Namen.

Nichts kann anmuthiger seyn als die Lage der Stadt Sevilla, die von einem schönen Bache gewässert wird, welcher über fruchtbare Ebenen hingleitet, die das feinste Korn und die reichsten Früchte liefern. Hier war es, wo der Herzog von Lancaster und der Graf von Salisbury ausruhten, da sie mit dem vorigen Könige Alfons bey der merkwürdigen Belagerung von Algeziras sich vereinigten, zu deren Fortsetzung die Abgabe von Alcavala zuerst in Castilien aufkam und eine beträchtliche Auflage wurde, welche bis auf diesen Tag fortwährt. Dazu kamen die gesammelten Einkünfte von den Ritterorden und die Beiträge von der Geistlichkeit.

Die Alcavala ist die älteste Art von Abgaben, welche die eigenthümlichen Einkünfte des Königs ausmachen. König Alfons, Peters Vater, führte sie im Jahre 1341. bey der Belagerung von Algeziras ein, da gewisse Städte ihm zwanzig vom Hundert für jeden Verkauf oder Umtausch von Bequemlichkeiten des Lebens verwilligten. Sie sollte nur so lange bestehen, als die Belagerung dauern würde; aber man kennt schon den Zauber der Auflagen; wenn sie einmal gemacht sind, so wird die gröste Anstrengung der Kräfte des Volks erfordert, um sie wieder los zu werden. Diese wurde nur auf einige Zeit als eine Hülfe in Vorschlag gebracht, und wurde durch den Einfluß der Krone nicht nur

eine drückende, sondern auch eine immerwährende Bürde. Zwey und zwanzig Städte bewilligten dem Könige zehn vom Hundert von allem Verkaufe, in eben der Form, welche sie noch heutiges Tages hat; der Verkäufer bezahlt sie von dem Gewinne an seinem Verkaufe, aber endlich fällt sie doch dem Käufer zur Last. Die Kirche ist bey dem Verkaufe ihrer eigenen Erzeugnisse davon ausgenommen; aber dennoch erhöht sie auf gleiche Weise den Preis jeder Bedürfnisse des Lebens. „Eine Auflage — sagt ein neuerer Schriftsteller — die vielleicht ehemals nöthig gewesen seyn mochte, um zu verhindern, daß die Spanische Monarchie nicht zum zweitenmale ihren Nacken unter das Joch der Ungläubigen beugen durfte; aber deren unglückliche Fortdauer bis auf die gegenwärtigen Zeiten die Ursache der Entvölkerung des Königreichs wurde, und vielleicht einstens seinen gänzlichen Untergang bewirken wird (Historia de Espana por Duchesnes, traducido con notas por Deisla.)

Die Beiträge, welche Tertias Reales heissen und einen Theil des Kirchen-Zehnten ausmachen, wurden ebenfalls als ein Theil der königlichen Einkünfte bewilliget und von verschiedenen Päbsten den Königen von Castilien schon seit dem Jahre 1209, als eine Unterstützung in ihren Kriegen gegen die Ungläubigen bestätiget. Sie wurden aber auch nur als Abgaben, deren Dauer unbestimmt war, mehrere Zeiträume hindurch gehoben, und erst lange nach Peters Regierung von Ferdinand und Isabelle in beständige verwandelt, als diese Eroberer die Moh-

ren aus Spanien vertrieben, und von Grenada Besitz nahmen. Diese Auflage wird jedesmal zugleich mit der Alcavala eingesammelt.

Ausser allen bisher genannten Vortheilen hat das Königreich einen Ueberfluß an schätzbaren Minen von Eisen, Kupfer und Silber, welche sehr ergiebig waren; so daß überhaupt genommen, der König von Castilien, ein achtungsvolles Ansehen in Europa hatte; und wenn gleich stehende Armeen damals noch unbekannt waren, so müssen doch die Mittel des Königs, im Frieden oder im Kriege, in einem sehr leidlichen Verhältnisse mit den Mitteln seiner Nachbarn gestanden haben, und er würde ein mächtiger Fürst gewesen seyn, wenn er in glücklichern Zeiten gelebt hätte.

Betrachten wir den Zustand der bürgerlichen Gesellschaft während seiner Regierung; so finden wir freilich alle Anstalten zur Aufklärung des Geistes auf einer seiner niedrigen Stufe. Denn wenn gleich Alfons der neunte ohngefähr vor hundert Jahren, nämlich 1234, die Universität zu Salamanca gestiftet hatte, so waren doch alle Früchte dieser Einrichtung ein leeres Geschwätze von Gelehrten und die kindischesten Streitreden. Die glücklichen Wirkungen der Weltweisheit waren erst künftigen Zeiten vorbehalten; Unwissenheit und Aberglauben hielt noch immer ihr wohlthätiges Emporstreben zurücke. Die Buchdruckerkunst lag noch immer in dem Schooße der Zeit eingehüllet. Der Handel, von welchem alles Gute herkam, war in den Händen

von Fremden, die mit der Wohlfahrt des Staats unbekannt blieben. Die Eingebornen standen unter zu engem Drucke, als daß sie an irgend etwas anders als an Selbstvertheidigung denken konnten. Dennoch waren die Castilianer ein aufgeräumtes und edelgesinntes Volk.

Duldung, diese göttliche Eigenschaft eines erleuchteten Zeitalters, war ihnen nicht ganz unbekannt; kein Gedanke an das schreckliche Inquisitionsgerichte; selbst die Juden durften ihre Religionsgrundsätze öffentlich bekennen; sie schliefen unter ihrem eigenen Weinstocke und Feigenbaume, ohne von Castiliens Monarchen belästiget zu werden, bis die Engländer das erste Beispiel gaben, und ihre Jahrbücher mit ihrer grausamen Behandlung dieses Volks befleckten. Zu einer Zeit, da in England die Juden von dem großen Eduard dem dritten die unmenschlichste Behandlung erfuhren, führten sie in Spanien unter Peters Regierung ein ruhiges Leben, frey von aller Verfolgung, und bekleideten sogar verschiedene Aemter im Staate. Die Juden in Sevilla zahlten an die Cathedralkirche eine Abgabe von dreissig Goldstücken, zur Erinnerung an die Summe, für welche unser Heiland war verrathen worden; die Hälfte derselben erhielt der Erzbischof. Ihre Vertreibung aus Spanien geschahe erst im Jahre 1482, lange Zeit, nachdem man sie aus England und Frankreich verbannt hatte. Während Peters Regierung waren sie in Sevilla sehr zahlreich und mächtig; die Judenschaft in dieser Stadt hatte einen eigenen sehr ausgebreiteten

Raum inne, welcher an den königlichen Palast grenzte, und jezt drey volkreiche Kirchspiele enthält, zum heiligen Kreutze, Santa Maria la Blanca, oder der Markt und Sanct Bartholomäus. Vier Synagogen hatten die Juden innerhalb ihres Bezirkes; drey derselben wurden nach ihrer Vertreibung in christliche Kirchen von den eben erwähnten Namen verwandelt. Auch ihre eigenen Universitäten hatten die Juden, besonders in Cordova, da sie unter der Herrschaft Mahomedanischer Fürsten standen, und verschiedene ihrer Rabbinen zeichneten sich aus durch Geist und Talente, vorzüglich für Dichtkunst.

Zweites Kapitel.

Eduard König von England erhält einen vollkommenen Sieg über die Spanische Flotte im Englischen Kanale. — Reise des Königs von Castilien durch seine Länder. — Unruhen in der Stadt Burgos. — Garcilaso de la Vega verliert im Palaste sein Leben. — Der König verfolgt Trastamara. — Versammelt die Hofgerichte.

Kaum hatte Castiliens junger König den Thron bestiegen, so mußte er in Verbindung mit Frankreich die Tapferkeit und Rache der Englischen Nation erfahren, welche über den unruhigen Geist der

Spanier, die ihren Handel störten, von gerechtem Unwillen entbrannte. Die Bewohner von Biscaia und anderer Seestädte an dieser Küste hatten verschiedene Raubschiffe zu Friedenszeit ausgerüstet. Es war ihnen nicht genug, eine Flotte von zehn Englischen Schiffen, welche in Bourdeaux mit Wein für die Häfen von England und Irrland beladen waren, wegzunehmen; sie begingen ausserdem die grösten Gewälthätigkeiten, ermordeten das Schifsvolk, und verbrannten oder versenkten alle Englische Schiffe, welche sie antrafen.

Um diesen Grausamkeiten Einhalt zu thun, rüstete Eduard der dritte mit großen Kosten eine Flotte aus von funfzig Segeln, und schifte in eigener Person am 29ten August 1330. in Sandwich ein, in Begleitung des Prinzen von Wales, der Grafen von Lancaster, Northampton, Warwick, Salisbury, Arundel, Huntingdon und Glouceſter.

Eduard kam mit der spanischen Flotte bey Rye zusammen, welche von Don Carlos de la Cerda, in französischen Diensten, angeführt wurde. Die Spanier, welche die grösten Schiffe hatten, wurden anfangs mit ihren Armbrüsten den Feinden sehr beschwerlich, aber auch die Englischen Bogenschützen waren nicht minder thätig, und unerschrocken. Auf beiden Seiten wurde hartnäckig gefochten. Endlich erstiegen die Engländer mit dem Schwerde in der Hand die feindlichen Schiffe, mit dem festen Vorsatze ihr erlittenes Unrecht zu rächen. Es erfolgte ein großes Blutbad, welches sich mit dem Siege für die Eng-

länder endigte, die noch am Abende sechs und zwanzig feindliche Schiffe in Besitz bekamen; die andern hatten sich unter Begünstigung der Nacht gerettet. Zur Wiedervergeltung der erlittenen Beleidigungen stürzten die Engländer viele von den Spaniern in die See herunter.

Das Meer war jezt von diesen Räubern gereiniget, und Eduard kehrte im Triumph zurücke, nachdem er achtzig von seinen Officieren zur Belohnung ihrer an diesem Tage bewiesenen Tapferkeit zu Rittern gemacht hatte. Auch eine goldene Medaille wurde zum Andenken dieses Sieges geschlagen.

Die besiegten Spanier hielten für rathsam, sich eine anständige Unterwerfung gefallen zu lassen. Johann Lopez de Salcedo, Diego Sanchez de Lupar und Martin Perez de Golindano wurden als Bevollmächtigte nach England abgeschickt, wo sie zum Besuche der Seestädte und anderer Unterthanen des Königs von Castilien, einen Waffenstillstand auf zwanzig Jahr, in der Stadt London am ersten August 1351, unterzeichneten. Hierdurch hieb der König von Castilien gegen alle auswärtige Zwistigkeiten gesichert und behielt Muse, um den emporstrebenden Geist seiner eigenen Unterthanen zu dämpfen, welche sich bereits offenbare Feindseligkeiten gegen ihren Beherrscher zu erlauben anfingen.

Peter war von seiner Krankheit wieder hergestellt, und hielt jezt für rathsam, seine Länder zu

bereisen, und durch seine Gegenwart die Vorurtheile aufzuheben, welche von jenen mißvergnügten Castilianern, die sich vor kurzem vom Hofe entfernt hatten, dem Volke waren beigebracht worden. Den Anfang machte er mit Castilien, und es erging eine Aufforderung an die Großen, um sich zum Reichstage in Valladolid zu versammeln. Bey der Stadt Lerena wurde er von seinem unehelichen Bruder, Don Friedrich, Großmeister des Santiago-Ordens, und von den vornehmsten Rittern desselben empfangen. Peter verbarg seine geheime Eifersucht und erwies Friedrichen die geneigteste Aufnahme.

Zwar verkürzte er zugleich seine Gerichtbarkeit und gab Befehl, daß in Zukunft die Ritter von San Tiago nur dem Könige, als ihrem Haupte und Beherrscher huldigen sollten; blos in Sachen, welche den Orden alleine beträfen, sollten sie ihrem Großmeister wie vorher Folge leisten. Er entließ hierauf Don Friedrich, erlaubte ihm zu seiner Befehlhaberstelle zurücke zu kehren, ohne bey dem Reichstage als Stellvertreter seiner Ritter Sitz zu nehmen. Doch wurde ihm erlaubt, die Leonora de Guzman zu besuchen, welche damals bey der Königin Mutter im Gefolge des Hofes in Verwahrung lebte.

Nichts konnte rührender seyn, als diese zärtliche Zusammenkunft. Als Leonora ihren Sohn Friedrich sahe, umarmte sie ihn mit der äussersten Zärtlichkeit; beide blieben gegen eine Stunde beisammen, in Thränen gebadet, ohne auch nur eine Silbe zu

äussern; so sehr auch ihre Mienen den Kummer ihrer Seele deutlich ausdrückten. Endlich sagte der anwesende Officier dem Großmeister, es sey Zeit, dem Könige aufzuwarten; er that dieses augenblicklich und nie sahe er seine Mutter wieder. Sie wurde auf Alburquerque's Anrathen nach Talavera gebracht, eine Stadt, welche der Königin Mutter gehörte, die den Fernandez de Oimedo, einen ihrer Ritter absendete, um ihr das Leben zu nehmen. Das Volk wurde hiedurch gegen die Königin äusserst aufgebracht.

Als Don Tello de Castilla, ein anderer von Leonorens Söhnen einige Zeit hernach zum Könige kam, um ihm aufzuwarten, fragte er ihn ganz kalt: Don Tello, wißt ihr, daß eure Mutter tod ist? Der liebenswürdige Jüngling antwortete nichts, als: Mein Herr, ich habe keinen andern Vater, oder Mutter, als Ihre Gnade! Der König schien mit dieser Antwort zufrieden.

Um zur Versammlung des Reichstags Zeit zu lassen, entschloß sich Peter, seine Reise bis nach Burgos, der Hauptstadt von Altkastilien fortzusezzen, wo man vor kurzem dem königlichen Ansehen sehr zu nahe getreten hatte. Ein Steuer Einnehmer war über seiner Amtsverrichtung in der Stadt ermordet worden, ohne daß man die Thäter aufgesucht hatte. Nicht nur das Volk war übel gesinnt, sondern auch die Großen waren von dem gemeinschaftlichen Uebel ergriffen worden, hauptsächlich auf Anregung des Nunez de Lara und Garcilaso de la

Vega. Ehe daher der König in die Stadt kommen konnte, schickten die Einwohner Boten an ihn mit der Bitte, nicht mit einem bewafneten Gefolge sich sehen zu lassen, wodurch der Adel, der in Waffen wäre, nur erbittert werden müsse; und um der allgemeinen Ruhe willen baten sie ihn, Alburquerque nicht in die Stadt mit zu nehmen, der als Feind der Freiheit den Castilianern verhaßt war.

Der von Natur strenge König fand sich über diese kühne Botschaft sehr beleidiget: er glaubte nicht, daß seine Unterthanen ein Recht hätten, ihrem Beherrscher Gesetze vorzuschreiben, und setzte seinen Weg nach Burgos fort, weil er durch seine Gegenwart und durch sein Ansehen die Ordnung in dieser alten Stadt, dem Lieblingsaufenthalte so vieler adlichen Familien und dem Vergnügungsorte ihrer Könige, wieder herzustellen hofte. Aber der unglückliche Fürst fand den Charakter der Castilianer nicht so sanft und geschmeidig, daß sie auf finstere Blicke eines Regenten, oder auf gebieterische Befehle eines Ministers ihren Rechten unbedingt entsagen sollten. Sogar in des Königs Gegenwart wurden laute Vorwürfe geäussert. Die geheimen Verschwörungen an dem Hofe zu Sevilla während des Königs Krankheit und Alburquerque's Entwürfe wurden jezt, da Nuez de Lara tod war, mit weniger Zurückhaltung vorgenommen. Alles dieses diente nur dazu, das Gemüth des Königs noch mehr in Feuer zu setzen, und ihm die Liebe seiner Unterthanen zu entziehen.

Das Uebel wurde dadurch vergrößert, daß die Hofleute auf den vergeblichen Gedanken kamen, Strenge wäre das einzige Mittel, welches gleichsam als eine heftig wirkende Arzney den Staat zu Kräften bringen könne! Man rieth dem Könige zu den grausamsten Maasregeln. Als daher der Adelantado von Castilien, Garcilaso de la Vega, dem Könige seinen Morgenbesuch machte, so wurde er von drey Rittern des Alburquerque in Verhaft genommen. Da er sich seiner Freiheit beraubt sahe, ersuchte der König, ihm den Besuch eines Geistlichen zu erlauben; er wendete sich an Riuz Fernandez de Escobar, und bat ihn, zu seiner Gemahlin zu gehen, und sich den Lösungsbrief vom Pabste geben zu lassen, den sie in ihren Händen hätte: Fernandez lehnte diesen Antrag ab, und La Vega begab sich in einen Winkel des Zimmers mit einem Priester. Balde hernach gab der König zu seiner Ermordung einen Befehl, welcher von Alburquerque wiederholt wurde; aber immer schien die Leibwache sich zu fürchten, ihn auszuführen, so groß war der Einfluß, den dieser Herr hatte; — bis endlich auf erneuten heftigen Befehl des Königs einer von der Wache ihn mit seiner Keule niederschlug, und zwey andre ihm das Leben nahmen. Sein Körper wurde zu den Fenstern hinabgeworfen, und da an demselben Tage vor dem Hause, in welchem der König sich aufhielt, ein Stiergefechte seyn sollte: so wurde er auf eine Bank an der Strasse vor den Augen des Königs hingelegt, und den ganzen Tag hier liegen gelassen.

So traurig war das Ende dieses bey dem Volke beliebten Ritters, der des Königs Stellvertreter in Castilien war, und ein Mitbewerber von Alburquerque!

Die Königin Mutter soll ihn gegen die Gefahr gewarnt und ihm gerathen haben, an diesem Tage nicht bey Hofe zu erscheinen; aber voller Vertrauen auf die Zuneigung seiner Landsleute erlaubte er sich, bey seiner redlichen Denkart, keine Versäumung in seinem Dienste und fiel als ein Opfer der Furcht und Eifersucht des Alburquerque, der nach diesem kühnen Streiche gegen den Adel jezt auch die Gemeinen zu demüthigen wagte.

Drey angesehene Bürger, welche zu gleicher Zeit mit La Vega in Verhaft genommen waren, wurden durch die Strassen vor das Fenster des Königs geführt, der mit Alburquerque zu Mittage speiste; und in seiner Gegenwart wurden sie zur Hinrichtung abgeführt, ohne daß er die geringsten Zeichen von Mitleiden geäussert hätte. Auch die Gemahlin des La Vega wurde eingezogen, und das Geschäfte ihres verstorbenen Mannes erhielt Don Garcia Manrique. Einige von La Vega's Freunden waren noch glücklich genug, sich mit der Flucht zu retten; sie nahmen seinen Sohn mit sich, welchen sie sicher zu dem Grafen von Trastamara nach Asturien brachten.

Die Stadt Burgos wurde jezt ein Ort des Schreckens und Elends. Mehrere von den patriotisch gesinnten Herren retteten sich mit der Flucht. Auch der dreyjährige Sohn des Nunez de Lara

wurde nach Biscaia gebracht, um ihn Peters Rache zu entziehen, welcher Kundschafter ihm nachschickte, aber er starb nicht lange hernach.

Doch seine beiden Schwestern, Johanna und Isabelle bekam der König in seine Gewalt; die Biscajer unterwarfen sich hierauf, und er gelangte zum Besitze aller Länder in Castilien, welche der Familie Lara zugehört hatten.

Zu eben der Zeit starb in Palencia Nunez Mutter, Johanna de Lara; so daß Peter auf die Herrschaft Biscaja Ansprüche vermöge des Erbfolgerechts machte, ohnerachtet starke Muthmassungen da waren, daß alle diese Personen keinen natürlichen Tod gehabt hatten.

So lange Peter in Burgos verweilte, bekam der Hof mit jedem Tage ein traurigeres Ansehen; einige Aufhellung erhielt er durch einen Besuch vom Könige Karl von Navarra und dessen Bruder Philip, welche mit der gehörigen Pracht aufgenommen wurden. Wenige Tage wurden mit Freudenfesten und andern Anstalten, zur Ehre dieser vornehmen Gäste, verbracht, welche nach einem kurzen Aufenthalt wieder abreisten. Peter begab sich jezt nach Valladolid, um den Reichstag in seinem Königreiche zu halten.

Er wurde mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten eröfnet: Alburquerque war der erste Minister, welcher alle wichtigen Angelegenheiten der Nation leitete; auch die Königin Mutter wurde zu Rathe gezogen und nichts wesentliches wurde ohne ihre Beistimmung im Cabinette genehmiget.

Die alten Landrechte, welche Behetrias genannt wurden, erhielten eine neue Untersuchung; und da man sie der Freiheit vortheilhaft fand, so wagte Alburquerque einen kühnen Versuch sie aufzuheben, um den König unumschränkt zu machen, wenn er sie der Krone einverleibte; er glaubte dabey für sich sehr schätzbare Vortheile zu erhalten, da er wenige Landgüter in Castilien hatte. Aber hier widersetzten sich die Gemeinen, welche mit Standhaftigkeit ihre Rechte gegen den Hof durchsetzten.

Wir haben des Reichstags Erwähnung gethan; gegenwärtig wollen wir einen Abriß der Verfahrungsart bey demselben liefern; man kann es vielleicht als eine Erläuterung der Geschichte jener Zeiten ansehen, wenn gleich das System dieser ehrwürdigen Versammlung seit langer Zeit ganz aufgehoben worden.

Die Cortes, der Reichstag, oder das Nationalparlament in Spanien, bestand aus den Prälaten, Herzogen, Markgrafen, Grafen und Reichen Leuten, oder Ricos-Homes, nebst den Großmeistern der drey Ritterorden, welche den Adel vorstellten: und aus siebenzehn Städten von Seiten der Gemeinen, welche durch einen Befehl vom Könige aufgefordert wurden sich einzufinden. Diese waren Burgos, Leon, Sevilla, Cordova, Murcia und Toledo — diese hatten ihren angewiesenen Rang und Vorzug, weil sie eben so viele Königreiche vorstellten; aber die Glieder der folgenden Städte hatten keinen andern Vorrang, als der

durch

durch das Loos zu der Zeit der Versammlung bestimmt wurde, nämlich Cuenca, Zamora, Galicia, Guadalaxara, Valladolid, Salamanca, Avila, Soria, Segovia, Toro und Estremadura. Jede derselben schickte zwey ihrer ersten obrigkeitlichen Personen (Regidores) als ihre Stellvertreter bey dem Reichstage; Sevilla und Toro ausgenommen, welche blos eine obrigkeitliche Person und einen Geschwornen abschickten.

Der Ort zur Zusammenkunft war nicht beständig, sondern veränderlich nach Gutbefinden des Königs; man hielt diese Einrichtung für durchaus nothwendig in einem Lande, welches von den Mahometanischen Staaten so getheilt und durchschnitten wurde.

Wenn alle Mitglieder sich an dem bestimmten Platze versammelt hatten, und der Tag zur Haltung des Reichstags festgesetzt war: so erschienen die Repräsentanten zu Pferde mit einem glänzenden Gefolge vor dem Saale, der zu ihrer Versammlung bestimmt und zu ihrem Empfange bereitet war. An dem obern Ende desselben stand ein prächtiger Stuhl unter einem Staatshimmel für den Regenten, und neben diesem waren Reihen von bedeckten Bänken für die verschiedenen Mitglieder. Dem Sitze des Königs gegenüber stand eine kleine reichbedeckte Bank, zu zwey Plätzen für die Repräsentanten von Toledo, welche zugleich mit dem Könige herein kamen.

Sobald der König angekommen war, und Platz genommen hatte, traten seine begleitende Officiere rechter Hand ab, ohne sich zu bedecken, nebst dem Präsidenten, der ebenfals unbedeckt blieb, ausgenommen wenn er zugleich Prälat oder Grandes war, alsdenn pflegt er sich zu bedecken. Hierauf nähert sich, nach einer dreimaligen Verbeugung, der Repräsentant von Toledo, und thut Ansuchung um seine hergebrachten Vorrechte. Diese werden von dem Könige bewilliget und Befehl gegeben, daß die alten Gewohnheiten in Absicht auf Burgos und Toledo befolgt werden sollen; wenn dieses durchgegangen ist, und Versicherungsscheine hierüber ausgestellt worden: so begibt sich Toledo an seinen Platz zurücke.

Der König eröfnet die Sitzung mit einer Rede vom Throne, in welcher er der Versammlung bekannt macht, man werde ihr die Ursachen vorlegen, wegen welcher man die Stände habe zusammen kommen lassen; auf seinen Befehl muß hiernächst der Präsident des Reichstags dem Secretär Anweisung geben, eben dieses noch einmal zu verlesen; und damit die Repräsentanten den Inhalt mit desto mehr Ueberlegung anhören können, befiehlt ihnen der König Platz zu nehmen, und sich zu bedecken.

Burgos und Toledo stehen jezt auf, nähern sich dem Regenten, welcher spricht: „Burgos mag reden; ich weiß, Toledo wird meinen Befehlen folgen.“ Sie erhalten über diese Antwort des Königs einen Versicherungsschein, und begeben sich an

ihre Plätze zurücke. Die Repräsentanten von Burgos stehen jezt zusammen auf; das älteste Mitglied hält eine Rede zum Behufe der Gemeinen, auf welche der König antwortet: „Er sey von der vorzutragenden Sache wohl unterrichtet, auch von der Ergebenheit und Treue seiner Unterthanen überzeugt; der Präsident werde ihnen, sobald sie sitzen, über die Abfertigung ihres Anliegens Auskunft geben, so wie von den andern wichtigen Umständen, welche sich auf seinen Dienst bezögen.“ Der König steht alsdenn auf, und entfernt sich auf eben die feierliche Weise, mit welcher er erschienen war.

Wenn der Reichstag zum andernmale sich versammelt, so ist in dem Saale die Einrichtung abgeändert. An dem oberen Ende desselben ist, zwischen den Sitzen für Burgos und Leon ein Platz leer gelassen, und hier steht gelegentlich ein Stuhl für den Präsidenten, vor demselben ein mit Carmoisin-Damast behängter Tisch, auf diesen ein Crucifix und die Bücher des neuen Testaments. Burgos sitzt zur Rechten und Leon zur Linken; die übrigen Glieder wechseln nach ihrem Rang, oder je nachdem die Stellen durch das Loos vertheilt sind.

Der Präsident hält jezt eine blühende und verbindliche Rede an den Reichstag; nach welcher die Namen der Gemeinen von dem Sekretär laut abgelesen werden, und diese nähern sich paarsweise dem Tische, nehmen ihre Hüte ab, legen ihre Hände auf das Kreuz und auf das neue Testa-

ment, und der Secretär lieset ihnen den folgenden Eid vor: „Eure Herrlichkeiten schwören zu Gott über diesem Buche und über dem Kreutze, auf welchem Eure Hände liegen, daß ihr alles geheim halten wollet, was ihr in dieser Versammlung in Sachen, die Gott und den König betreffen, hören oder reden werdet; und daß ihr nichts davon den Städten oder Flecken, welche Stimmen auf dem Reichstage haben, bekannt machen wollet, bis die Sitzung geendigt seyn wird; woferne nicht der König oder der Präsident ausdrückliche Befehle geben sollte; und endlich beschwöret ihr die Vertheidigung der unbefleckten Empfängniß der gebenedeiten Jungfrau, als Schutzheiligin dieser Königreiche."

Ist auch diese Feierlichkeit geendigt, so verlangt der Präsident von dem Reichstage die Tage zur Abfertigung der Geschäfte festzusetzen. Fünf Mitglieder werden durch das Loos bestimmt, um an die verschiedenen Tische zu treten, auf welchen die öffentlichen Gelder in Empfang genommen werden; vier derselben besorgen die Arbeit, der fünfte ist überzählig für den Fall, daß einer krank werden sollte. Alle vier Monate wird von neuem gelooset; der fünfte ist zum Ausruhen, bis der Reichstag auseinander gehet.

Soll ein Tag zu irgend einem öffentlichen Geschäfte besonders angesetzt werden; so muß es durch alle Stimmen gegangen seyn, sie mögen bejahend oder verneinend ausfallen, nur wenn die Hintansetzung desselben zum Dienste des Königs für durchaus nothwendig gehalten werden sollte. Kein

Mitglied kann den Reichstag während der Sitzung, ohne eine besondre Erlaubniß vom Präsidenten verlassen, oder in dessen Abwesenheit, von dem vom Könige bestellten Bevollmächtigten; und dringende Ursachen müssen angegeben werden können, sonst muß das Mitglied bleiben, bis die Frage entschieden ist.

Die Stimmen zu irgend einem Schlusse werden von den Secretärs gesammelt; er wird sodann von vier durch das Loos bestimmten Mitgliedern unterzeichnet, und dem Präsidenten übergeben: dieser reicht ihn dem Könige, welcher nach erhaltener Bewilligung seinen treuen Gemeinen danket. Er wird hierauf abgeschrieben, und an einem der folgenden Tage wiederholt der Präsident den Dank des Königs, worauf Burgos im Namen der Gemeinen antwortet.

Der Präsident zieht jezt eine kleine Glocke, welche auf dem Tische steht; die Thüren werden geöfnet, und die Thürwärter treten herein. Der Secretär lieset die Bewilligung mit vernehmlicher Stimme; sie wird sodann von den Thürwärtern den Mitgliedern von Burgos und Leon überbracht, welche sie unterzeichnen, und dieses thun nach ihnen alle Glieder der Gemeinen. Der Präsident erhält sie zurücke, hält noch eine kurze Rede im Namen des Königs, und beschließt damit die Sitzung des heutigen Tages.

Ist die Bewilligung von sehr wichtiger Beschaffenheit, so haben alle Glieder die Ehre, dem

Könige die Hand zu küssen. Sie werden förmlich in das Audienzzimmer des Königs geführt, wo sie so lange unbedeckt bleiben, bis der König kommt, und seinen Platz einnimmt. Der Präsident hält an den König eine Anrede, in welcher er die Ursachen ihrer Gegenwart anführt. Burgos übernimmt im Namen der Gemeinen die genauere Entwickelung und versichert ihrer Bereitwilligkeit, dem Könige in allen Fällen beizustehen; und hiernächst haben alle die Ehre des Königs Hand zu küssen.

Betrift die Bewilligung eine Gnadensache; so werden die Stimmen im geheimen gesammelt; wenn nur drey Stimmen verschieden ausfallen, so kann sie nicht statt haben, darf auch in den nächsten vier Monaten nicht wieder vorgebracht werden.

Betrift sie aber eine Rechtssache, so wird öffentlich gestimmt, und die Mehrheit entscheidet. Diese Schlüsse werden sodann Landesgesetze, und binden alle Stände, Geistlichkeit und Adel, freie Leute und andre, von welcher Art sie seyn mögen.

Der Reichstag hat ferner die Besetzung verschiedener Staatsämter, ertheilt Bewilligungen zum Baue von Klöstern und andern frommen Stiftungen, welche vom Könige ohne Bewilligung des Reichstages niemals bestätiget werden können.

Er ernennt auch seine eigenen Bedienten, welche von ihm bezahlt, und durch Verwilligung bisweilen immer aus gewissen Familien genommen werden.

Diese sind zwey Schatzmeister, ein Generalanwald, ein Generalrechnungsführer, ein Geschichtschreiber, vier Advokaten, zwey Aerzte, und zwey Wundärzte.

An öffentlichen Festen hat der Reichstag einen Erker neben dem Erker des Königs zur linken Hand' von gleicher Gestalt; und wenn er aus einander gegangen ist, so ernennen sie Abgeordnete, um ihre Stelle zu vertreten. Alles geschieht sodann mit ihrer Einwilligung, und die Acte wird von ihnen selber entworfen.

Der Präsident schließt hierauf die Bücher des Reichstags, und acht Abgeordnete werden an dessen Stelle durch das Loos bestimmt, von denen nur vier das eigentliche Geschäfte verrichten, und die andern sind für den Fall, daß einer krank werden sollte: und zweimal haben sie gewöhnlich ihre Sitzungen, in welchen die Angelegenheiten wegen der Nationaleinkünfte vorgenommen werden.

Wir kommen wieder auf die Gesetze der Behetrias zurücke, welche Alburquerque auf dem Reichstage, den Peter in Valladolid gehalten hatte, zu ändern suchte. Da ihre Beschaffenheit den auswärtigen Nationen meist unbekannt ist; so wird eine genauere Erörterung derselben den Lesern vielleicht nicht unangenehm seyn.

Die Behetria Gesetze finden sich in dem tiefsten Alterthume der Spanischen Jahrbücher, und man muß auf die frühesten Theile ihrer Geschichte nach dem Einfalle der Saracenen zurücke gehen, wenn man ihre Gründung angeben will.

Sie scheinen entstanden zu seyn, bald nachdem Pelagius, ein vornehmer Gothe, mit seiner christlichen Begleitung von den Burgen herab kam, und den Ungläubigen auf offenem Felde die Spitze zu bieten wagte. Das Glück dieser Krieger nahm verhältnißmäßig mit ihrer Tapferkeit zu, und manche Ausländer wurden dadurch ermuntert, ihnen Beistand zu leisten. Die Folgen waren natürlich; jeder Haufen hielt sich an seinen Führer und gehorchte ihm, so lange er die kleinen Ländereien vertheidigte, welche sie erobert hatten. Einige dieser Fremden kehrten nach Hause zurücke, und liessen ihren Vasallen Freiheit, für sich zu handeln. Diese wählten folglich den würdigsten; denn nach Herkunft wurde in diesem Falle nicht gefragt; auch diese wurden entsetzet und ihre Macht noch würdigeren übertragen, wenn die Umstände es nöthig machten.

Je nachdem diese Niederlassungen an Volksmenge und Umfang zunahmen, wurde die Gerichtbarkeit mit gewissen Familien verbunden, ohne jedoch bey dem ältesten zu bleiben, sondern den Vorzug hatte der Tapferste, und wer am tauglichsten gegen einen verzweifelten und blutgierigen Feind befunden wurde; Staatsklugheit und Herkommen gaben diesem Gebrauche, den die Noth veranlaßt hatte, die Bestätigung.

Nach den Spanischen Alterthumsforschern ist das Wort Behetria eine Verfälschung der Worte: Beneficiere les tenga, „wer das Lehn ertheilt, mag es auch behalten,“ — oder nach andern, von

dem Worte Benefactoria, ein Benefiz; und dann wäre der Ursprung noch höher zu suchen, wenn wir auf die alten Beneficia, oder Ritterlehne unter den römischen Kaisern zurücke gehen wollen, welche in gewissen abgesonderten Ländereien für diejenigen Krieger bestanden, welche die Grenzen gegen die Barbaren vertheidigten.

Es sey; kurz die Behetria Freiheiten waren in voller Stärke im Jahr 1020, unter Alfons dem fünften und zwar nach zweierley Gattung; entweder de mar a mar, das heißt, von Portugal bis zum Mittelländischen Meere, oder Behetria de parientes, welche für besondere Familien bestimmt waren.

Die ersteren hingen gänzlich von der Wahl ab, bey dem ungewissen Besitzstande während der Streitigkeiten der Castilianer mit den Ungläubigen; nach einer Ueberlieferung hatten sie die Freiheit, ihre Wahlen siebenmahl an einem Tage zu erneuen, oder so ofte als sie für gut fanden. Ihre Gewalt war auf diese Weise vom Könige Alfons dem elften in den Gesetzen der Partidas bestimmt worden, als er ihre Gerichtbarkeit von neuem untersucht hatte.

König Peter ließ ein besonders Gesetzbuch für dieselbe abfassen unter dem Titel el Libro de Bezerro. Die Natur der Sache brachte es mit sich, daß diese Wahlen sehr unruhig vor sich gingen, und allerley Auftritte von Unordnung und Verwirrung unter dem Volke verursachten; daher ent-

standen zwey sprüchwörtliche Ausdrücke; mit dem einen bezeichnete man jeden Tumult oder Störung, Cosa de Behetria; der andere — Con Villano de Behetria, no te tomes a porsia — bedeutet: mische dich nicht in Streitsachen der Landsleute von Behetria.

Aehnliche Wahlen waren seit undenklichen Zeiten auf dem festen Lande von Europa gewöhnlich worden; man leitet ihren Ursprung von den Celtischen Völkerschaften her, und mit diesen kamen sie ebenfals nach Irrland, wo diese Besitzungsart lange Zeit ihre volle Gültigkeit hatte, als ein System, welches sich auf gesunde Polizey gründete, und mit den Brittischen Gesetzen übereinkam.

Von dieser Beschaffenheit waren die Gerichtbarkeiten und Länderbesitzungen, welche Alburquerque ihren Eigenthümern zu entreissen und der Krone einzuverleiben suchte, in der Hofnung, für sich selber sehr wichtige Bewilligungen zu erhalten. Doch hier wurde er in seiner Erwartung betrogen; denn die Glieder des Reichstags thaten dagegen einen so lebhaften Widerstand, daß der Minister nachzugeben gezwungen wurde. Doch da der Strom des ministeriellen Ansehens einmal einen Ausbruch über ihr Eigenthum drohte; so hielten die Behetria Herren für rathsam, ihre liegende Gründe zu sichern, und sich unter den Schutz der Kirche zu begeben, wozu sie die Vermittelung des Pabstes suchten, nach dessen Vorschrift sie sich zu einer religiösen und kriegerischen Brüderschaft umbildeten, und zwar nach ei-

nerley Regeln mit den Rittern von Alcantara, indem sie ihren Anführer den Großmeister des heiligen Bernhard nannten. Zur Verewigung ihres Hasses gegen den Minister, der ihre Rechte angegriffen hatte, vereinigten sie sich zu einer Empörung gegen die Krone, welche sich mit der Zerstörung ihres Ordens und mit dem Tode ihres Großmeisters endigte, wie der Verfolg der Geschichte zeigen wird.

Drittes Kapitel.

Der König vermählt sich mit Blanca von Bourbon. — Trastamara erhält Verzeihung. — Der König macht einen Besuch bey Donna Maria de Padilla. — Fernandez Coronel wird in Verhaft genommen, und verliert wegen Empörung das Leben. —

Nachdem die Angelegenheiten der Nation auf dem Jahr
Reichstage berichtiget waren, so wurde eine Heirat 1353
des Königs für rathsam befunden. Er war mit der Prinzessin Johanna versprochen gewesen, einer Tochter Eduards des dritten, Königs von England; aber dieses Frauenzimmer starb zum Unglücke an der Pest ein Jahr vorher in Bourdeaux, auf ihrer Reise nach Spanien. Die Castilianer richteten jezt ihre Absichten auf Frankreich. Der Bischof von Burgos und Don Alvaro Garcia de Albornoz wurde als Abgesandte an diesen Hof geschickt, um

die Tochter des Herzogs von Bourbon, Blanca, für den König Peter zur Ehe zu verlangen. Die Prinzessin besaß die grösten Vollkommenheiten und alle Eigenschaften zu einer so erwünschten Verbindung.

Der Reichstag war unterdessen auseinander gegangen, und der König begab sich nach Ciudad (Stadt) Rodrigo, wo er seinen Großvater Alfons, König von Portugal, antraf. Die gröste Freude begleitete diese Zusammenkunft, und die Bande der Freundschaft und Vereinigung wurden zwischen den beiden Monarchen noch enger gezogen, zur großen Beruhigung der Königin Mutter, und Alburquerque's; welcher die Freundschaft und Unterstützung von Portugal bey der bedenklichen Lage des Königs von Castilien für sehr wichtig hielt; nicht nur in Hinsicht auf seine Jugend und Unerfahrenheit, sondern auch wegen der Gesinnung des Adels, und des Betragens seiner unehelichen Brüder.

Ehe Alfons abreisete, erhielt er noch von seinem Enkel die Begünstigung des Grafen von Trastamara, welcher bey der Nachricht von dem Tode des Garcilaso de la Vega nach Portugal geflohen war. Der König ertheilte sie ohne Schwierigkeit, und der Graf kehrte nach Asturien zurücke. Peter nahm jezt den zärtlichsten Abschied von seinem Großvater, und eilte nach Andalusien, wo neue Unruhen ausgebrochen waren, auf Veranlassung des Alfons Fernandez Coronel.

Dieser partheisüchtige Officier war durch Alburquerque's Verwendung nicht blos zu seinem Rech-

te auf die Burg Aguilar und anderer Ländereien wieder gekommen, sondern war noch ferner aus dem Stande eines Hidalgo, oder gemeinen Edelmannes, zu der Würde eines Rico home, wie damals die Benennung war, erhoben worden, und zwar mit Fahnenrechte. Doch weil er mit Nunez de Lara gegen Alburquerque während des Königs Krankheit gemeine Sache gemacht hatte, so entstand zwischen ihm und diesem Minister eine große Kälte. Dazu kam, daß dieser Herr, nach Vermählung seiner Tochter an Don Johann de la Cerda, aus dem königlichen Castilianischen Hause, von seiner neuen Ehre, und von dieser wichtigen Verbindung so bezaubert wurde, daß er den gegenwärtigen Zeitpunkt für seinen Ehrgeiz zu benutzen, und sein Glück mit dem Schwerde in der Hand zu befördern suchte. Weder er noch La Cerda erschien auf dem Reichstage, sondern beide brachten ihre Vasallen zu Haufen hauptsächlich in der Burg von Aguilar, wo Fernandez sich befestiget hatte, und wohin sich noch verschiedene andere, aus Verzweiflung über ihre Glücksumstände, und aus gleicher Furcht vor Alburquerque begeben hatten.

Weil diese Burg ihre Lage an den Mohrischen Grenzen hatte, so konnte dem Hofe der Aufenthalt eines so unruhigen Geistes in diesen entfernten Gegenden des Königreichs unmöglich gleichgültig bleiben. Sobald daher der König in Cordova angekommen war, schickte er an Ferdinand und verlangte, eingelassen zu werden. Der stolze Vasall gab

zur Antwort, er besässe die Burg mit dem Vorrechte, daß er nicht genöthiget werden könnte, den Oberlehnherrn aufzunehmen, und da er den Alburquerque, seinen erklärten Feind, mit sich bringe, so könne er ihn nicht hereinlassen. Sogleich schickte der König ein Kommando ab, mit dem Befehle, die Burg zu stürmen. Fernandez that an der Spitze seiner Leute einen Ausfall, trieb den Haufen des Königs zurücke, und riß die königliche Fahne in Stücken. Diese kühne Handlung erbitterte Pedern so sehr, daß er ihn für einen Rebellen erklärte, und alle seine Güter einzog; doch wagte er nicht, seine Ehre gegen einen solchen verzweifelten Krieger in Gefahr zu setzen, sondern überließ die Befehlhaberschaft über die Truppen dem Großmeister des Calatrava Orden, Nunez de Prado, und kehrte nach Castilien zurücke, um gegen Trastamara Anstalten zu machen, der neue Unruhen in Asturien angefangen hatte, so daß alle Theile des Königreichs sich in einem Zustande von Empörung befanden.

Auf dem Zuge des Königs durch Castilien wurden alle Güter des Grafen in Besitz genommen, und seine Burg Burgullos, welche Widerstand that, mit Sturm erobert. Der Befehlhaber derselben wurde vor den König gebracht, und auf dessen Befehl wurden ihm die Hände abgehauen. Don Tello de Castilla flohe vor Schrecken über Peters schnelle Rückkehr an die Arragonische Grenze mit seinem Majordomo Pero Ruis de Villegas; auf dem Wege plünderten sie eine Gesellschaft von Kauf-

leuten aus Burgos, welche zur Messe nach Alcala gingen, und nahmen ihnen ihr Geld ab.

Unterdessen suchte der König die Burg Gyon in Asturien anzugreifen, und hofte, den Grafen Trastamara unvermuthet zu überfallen. Er hatte sich aber über die Gebirge geflüchtet, und unter die Bauern, welche seine Flucht begünstigten, die Juwelen vertheilt, welche ihm seine Mutter gegeben hatte. Bald nach seiner Entweichung übergab die Gräfin, seine Gemahlin, die Burg auf Bedingungen und verstand sich zum Gehorsam gegen den König, wenn ihr Gemahl Verzeihung erhalten würde.

Peter verglich sich balde hernach anch mit seinem Bruder Don Tello, dem er ebenfalls Verzeihung ertheilte, und zwar auf Fürbitte des Königs von Arragonien, welcher Boten abschickte, um mit Castilien in Friedensunterhandlungen sich einzulassen.

Peter willigte ein, weil er in Verlegenheit war, nach Andalusien zurücke zu kehren, und die Unruhen beizulegen, welche Fernandez Coronel daselbst erregt hatte, dem der König erst kürzlich neue Ehrenstellen ertheilt hatte, deren Einfluß aber jener gegen seinen Beherrscher benutzte.

Die Benennung und Würde eines Rico hombre war dem Vorrange nach die erste und folgte unmittelbar auf den Regenten; sehr ofte waren die Innhaber derselben aus königlichem Geblüte, und unter den Gothischen Königen hatten sie die Wahlstimmen, ehe die Krone erblich wurde. Es ver-

steht sich, daß man diese Würde nicht nach dem buchstäblichen Sinne der Worte nehmen muß, da sie einen reichen Mann bezeichnet; denn in diesem Falle würde Fernandez Coronel, der so manche Burgen und zahlreiche Vassalen hatte, keine Veranlassung gehabt haben, bey Peter Ansuchung um dieselbe zu thun, und zur Erhaltung derselben die kräftige Vermittelung Alburquerques zu suchen. Die Gesetze der Partidas erklären ausdrücklich, daß die Würde eines Rico hombre der Würde eines Grafen oder Freiherrn in andern Königreichen gleich kommt. Sie hatten das Recht eine Fahne mit ihrem drauf gemahlten Wappen zu führen, welche ihnen, nach einer einzigen Nachtwache in der Kirche, mit aller Feierlichkeit von dem Regenten übergereicht wurde, wie es die fromme und rittermässige Denkart dieser Zeiten erforderte.

Die Rico hombres hatten ferner das Recht, den Titel Don zu führen, welcher dem königlichen Geblüte, und der Prälatenschaft vorbehalten war. Kein Gerichtshof durfte ohne eine besondere Erlaubniß vom Könige, sich um ihre Aufführung bekümmern. Wenn sich die Gerichte versammelten, durften sie in Gegenwart der Richter sich niedersezzen, und ihre Namen wurden unter alle königliche Urkunden verzeichnet, in welchen man dieselben bis zurücke auf die Zeiten des Silo, Königs von Asturien findet, welcher im Jahre 674. dem Aurelio folgte.

Von diesen Rico hombres sucht der Ehrgeiz mancher alten Grandes ihre Abkunft herzuleiten.

Die Hidalgos waren von weit niedrigerem Stande; sie waren nichts anders als Privat-Edelleute von altem Geschlechte, welche jedoch die Stifter der berühmtesten Familien wurden. Sie leiten ihre Herkunft von jenen tapfern Kriegern, welche bey dem Einfalle der Saracenen sich in die Gebirge von Asturien zurücke zogen, hier eine Macht zusammen brachten, in die Ebenen herunter rückten, Besitz von Castilien nahmen, und endlich nach einem Kampfe von sieben Jahrhunderten, die Mohren gänzlich aus dem Königreiche vertrieben. Weil ihre Personen und ihr Herkommen allgemein bekannt war, so erhielten sie die Benennung Hidalgos de Solar Conocido, oder de Casa Solariega; und theilten sich in drey Arten, nach der Erzählung des Hernando Mexia; die einen waren Besitzer von Plätzen, Städten oder Burgen, von welchen sie ihre Nebenbenennungen nahmen, wie die Guzmanns, Mendoza's, Lara's und andere. Die zweite Art bestand aus solchen, welche irgend eine Festung dem Feinde abgenommen hatten, wie die Ponces von Leon und andere. Die dritte Art nannte sich nach den Orten ihres Aufenthalts oder ihrer Gerichtbarkeit, wie Rodrigo de Narvaez sich von Antequera nannte, weil er daselbst Alcaide war.

Doch nach der Meinung eines andern Spanischen Rechtslehrers, Otalora, ist der wahre Sinn der Worte: Hidalgo de Solar Conocido, in den Gesetzen von Castilien mit den allgemeinen Ausdrücken bezeichnet, daß es einen Edelmann von bekanntem Wohnsitze und Landgute bedeutet.

Wenn irgend welche von ihnen durch kriegerische Thaten sich auszeichneten, so erhielten sie vom Regenten Zeugnisse ihrer Tapferkeit, in welchen ihr Muth und ihr rühmliches Herkommen gepriesen wurde; diese Zeugnisse hiessen Cartas de merced, Gnadenbriefe. Andere Briefe, die ihnen verwilliget wurden, hiessen Cartas executorias, in welchen ihnen der Genuß der ihnen zugehörigen Rechte erlaubt wurde. Denn der lange Besitz von Ländereien diente statt aller andern Ansprüche als eine gegründete Vermuthung zu ihrem Vortheile, und hatte den Vorzug vor allen Verschreibungen oder Urkunden, von welcher Art sie auch seyn mochten. Zur Behauptung ihrer Vorrechte und zur Erhaltung einer guten Ordnung im Staate, waren besondere Bedienten bey den Canzleygerichten angestellt, welche Alcaldes de los Hidalgos genannt wurden, und selber solche seyn mußten. Doch auch hier fanden Neuerungen Platz; denn da diese Bewilligungen von dem Regenten, als der Quelle aller Staatsehren, herkamen, so hiessen einige Hidalgos de sangre, oder Edelleute vom Geblüte und andere de privilegio, vom Dienste geadelt.

Unter den Vorrechten der Spanischen Hidalgos, welche die Würde ihres Standes ausmachen, ist das erste und hauptsächlichste der gesetzmässige Vorzug bey allen großen Bedienungen im Staate, und an der Kirche, zu Hause oder im Felde, nebst der Freiheit für die Geistlichen, daß sie mehrere Pfründen zugleich haben dürfen.

Wenn sie als Zeugen in Sachen des bürgerlichen oder peinlichen Rechts verlangt werden, so werden sie in ihren eigenen Häusern vernommen, und sind nicht genöthiget, diese zu verlassen, oder in die Häuser anderer sich zu begeben.

Bey allen öffentlichen Verhandlungen und Zusammenkünften, in geistlichen oder bürgerlichen Angelegenheiten, in Kirchen, Palästen oder Gerichtshöfen, haben sie die nächste Ehrenstelle, und den Rang nach den obrigkeitlichen Personen, wobey sie sich jedoch nach den besondern Gewohnheiten richten.

Sie sind nicht genöthigt, Herausforderungen zu einem Gefechte, die etwa sonst erlaubt wären, anzunehmen, ausser von ihres Gleichen.

Ohnerachtet Vormündern verboten ist, die Landgüter ihrer Mündel an sich zu kaufen; so erstreckt sich dieses nicht auf die Hidalgos, bey welchen die Gesetze keinen Betrug vermuthen, und sie können den Kauf öffentlich vornehmen.

Sie haben die Freiheit bey den Gerichtsversammlungen in Gegenwart der Richter sich niederzusetzen; eine Ehre und Achtung, die man ihrem Character erzeiget.

Ihre Personen sind frey von Schuldarrest; auch auf ihre Wohnhäuser, Hausgeräthe, Rüstung, Waffen, Pferde und Maulesel darf kein Arrest gelegt werden, wenn sie unmittelbaren Gebrauch von diesen Gütern machen; eben so wenig können sie ihre Länder abtreten, oder durch gerichtliches Verfahren in grössere Noth gebracht werden, als ihre Umstände zulassen, sind aber zu einer billigen und anständigen Abfindung für ihren Unterhalt berechtiget.

In Verhaftsachen werden sie in ihren eigenen Häusern mit einer Wache eingeschlossen, oder erhalten auf ihr Ehrenwort blossen Arrest, oder werden wenigstens nur auf die Stadt oder den Flecken eingeschränkt, in welchem sie wohnen. Nur in besondern Fällen werden sie auf eine Burg gebracht.

Bey Strafen müssen die Richter gelinder gegen sie als gegen Niedrigere verfahren; sie dürfen sich keine von schimpflicher Art gefallen lassen, als Geisseln, öffentliche Beschämung oder Galeren. Sie werden nicht gehängt, sondern geköpft, ausser wegen Ketzerey oder Hochverraths. In Fällen, bey denen keine körperliche Strafe statt findet, sondern eine Geldbusse oder Abfindung, werden sie mit grösserer Strenge behandelt, und bezahlen eine stärkere Summe als andere.

Sie sind frey von peinlicher Untersuchung und Folter, nur die abscheulichen Fälle ausgenom-

men, welche von den Gesetzen besonders bestimmt werden.

Wenn rechtliche Verträge, oder andre Verschreibungen und Papiere da sind, an welche zwey oder mehrere Personen ein gleiches Recht oder Eigenthum haben; so werden sie einem Hidalgo zur Verwahrung gegeben, wenn einer von den Parteien ein solcher ist.

Die Tochter eines Hidalgo genießt, auch wenn sie an einen Geringeren verheiratet ist, alle Vorrechte ihrer Geburt, so lange ihr Mann lebt; sobald sie aber Witwe wird, tritt sie in den Stand ihres Mannes, gegen die Gewohnheit andrer Länder.

Sie sind frey von einer Menge Nationalauflagen, Steuern und Abgaben, nur solche ausgenommen, welche die allgemeine Wohlfart betreffen, denn zu diesen müssen sie mit beitragen, zum Beispiele, zur Ausbesserung der Heerstrassen, Brücken, Gewässer, Ausrottung der Heuschrecken und andern Ungeziefers.

Sie sind frey von persönlichen Diensten oder Feldzügen, ausser wenn der König in Person hinzieht, und die königliche Standarte aufgesteckt wird; alsdenn werden sie nicht gezwungen, sondern eingeladen, ihn zu begleiten.

Niemand kann in ihren Häusern Einquartirung oder Wohnung bekommen, ausser wenn der König, die Königin, der Prinz von Asturien, die Infanten auf der Reise sind; in solchen Fällen ist selbst die Geistlichkeit nicht ausgenommen.

Sie können nicht gezwungen werden, einen Dienst bey der königlichen Renteneinnahme zu bekleiden, oder andre Dienste von dieser Art, welche für unedel und unter der Würde ihres Ranges gehalten werden.

Nach einer besondern Gewohnheit, welche durch königliches Ansehen bestätiget ist, können in dem Theile von Castilien jenseits des Ebro uneheliche Kinder ihren Aeltern folgen, und zum Genusse ihrer Ehrenämter gelangen, wider die königlichen und gemeinen Gesetze.

War ein Frauenzimmer, welches einen Gemeinen heiratet, eine Königin, Herzogin, Markgräfin, oder Gräfin, — denn Baronen sind in Castilien nicht, so gewöhnlich sie auch in Valencia und Catalonien sind, — so verliert sie nicht nur ihren Rang nicht, sondern sie theilt ihre Titel mit ihrem Manne, welcher sie vermöge des Rechts seiner Frau beibehält; wie es ehemals in England war. Die Könige von Castilien haben ferner allen denen Gemeinen die Vorrechte der Hidalgos gegeben, welche Nachkommen von Anton Garcia oder von denen Familien, welche Linages de Salamanca genannt werden, geheiratet haben, wodurch ihre Abkömmlinge geadelt wurden.

Einige Hidalgos heissen in alten Urkunden Hidalgos de devengar quinientas sueldos, Edelleute, welche eine Geldbusse von fünfhundert Pfennigen erhalten; denn als die Provinz Alava mit dem Königreiche Castilien im Jahre 1332. vereiniget wurde, so bestimmte man in dem zehnten Artikel

dieses Vergleichs, daß wer einen Edelmann töden würde, eine Geldstrafe von fünfhundert Pfennigen zahlen sollte. Andre führen den Ursprung dieser Benennung auf das Treffen bey Clavijo zurücke, in welchem die Mohren geschlagen wurden; die Adlichen, welche Vasallen von Don Bermudo waren, befreiten sich von einer Abgabe von fünfhundert Pfennigen, einer damals großen Summe, welche sie statt der funfzig Jungfrauen zahlten, die Mauregat, König von Oviedo und Leon den Ungläubigen bewilliget hatte.

Dieses sind im allgemeinen die Vorrechte der Hidalgos in Spanien.

Die Einwohner von Biscaja haben in Rücksicht auf ihre ausgezeichnete Tapferkeit und alte Geburt noch den besondern Vorzug, daß jeder der dasigen Einwohner auf seinen Beweis, daß er dazu gehöre, oder von solchen in männlicher Linie rechtsmässig abstamme, auf Cartas executorias Ansprüche machen darf, welche sein Geburtsrecht anzeigen, nnd ihn für einen Edelmann von Geblüte erklären; und dieses haben die Könige von Castilien, als Herren von Biscaja, bestätigt.

Unzählich sind die Ansprüche, welche die Hidalgos von Castilien und Leon machen; sie behaupten ohne Bedenken, daß sie bey ihren Vorzügen den Königen gleich sind.

Noch ausser den Titeln eines Markgrafen und Grafen, welche den Grandes des Königreichs ertheilt werden, sind eben dieselben auch den Hidalgos bewilligt worden, unter der Benennung

titulos de Castilla; man ertheilt sie auch an Befehlhaber über die Truppen, an berühmte Rechtsgelehrte und Kaufleute aus Madrid und Cadiz. —

Wenn man bedenkt, daß die Spanischen Besitzungen länger als sieben Jahrhunderte von Mahometanern überschwemmt, und mit zahlreichen Haufen von Juden angefüllt waren: so wird einem sehr natürlich einfallen, daß eine fast gänzliche Veränderung des Geblütes die Folge seyn mußte, und daß selbst ein Versuch, sein altes Christenthum und eine reine Herkunft, ohne Vermischung mit Saracenen oder Juden zu beweisen, äusserst schwierig und die höchste Probe des Adels hatte seyn müssen, wenn auch die Parteien noch so dürftig waren; sie läßt sich nur zwischen den Gebirgen von Biscaia oder Navarra, oder in den entfernten Winkeln von Castilien und Leon erwarten. Abkunft von den Gothen wurde daher der Lieblingsgedanke des Adels, und verbreitete sich durch alle Stände. —

Um diese Zeit hatte der König seine erste Unterredung mit der schönen Donna Maria de Padilla, welcher erst vor kurzer Zeit von ihrem Oncle Don Johann Fernandez de Henestrosa in Alburquerque's Haus war gebracht worden.

Sie hatte aber ihr achtzehntes Jahr zurücke gelegt, voller Leben und von Natur zum verliebten Umgange geneigt. Peter wurde so hingerissen, als er diesen liebenswürdigen Gegenstand sahe, daß er keinen Augenblick Ruhe hatte, bis er den Besitz ihrer Person erlangte. Doch so sehr er auch von

ihren Reizen eingenommen, und von den sanftesten Ketten der Liebe gefesselt war, so hatte doch der verliebte Monarch zu viel vom Krieger an sich, als daß er den Lockungen des Vergnügens den Vorzug vor dem Ruhme der Waffen gelassen hätte.

Ihr Abschied war rührend und zärtlich; dennoch entriß er sich den Umarmungen seiner schönen Gebieterin, um an der Spitze seiner Truppen die Burg von Aguilar zu belagern, wo Fernandez Coronel immer noch hartnäckigen Widerstand zeigte; er hatte sogar seinen Schwiegersohn La Cerda nach Afrika geschickt, um frische Hülfe von den Mohren zu erhalten, während daß er selber mit Verheerungen des Landes fortfuhr und den königlichen General, Rodriguez de Bedina, zum Gefangenen gemacht hatte.

Der König that jezt auf die Burg einen förmlichen Angriff, und brachte die Belagerten sehr in die Enge. Nach Verlauf eines Monats ließ er eine Miene sprengen, wodurch ein Theil der Mauer zusammen fiel; mehrere von den Einwohnern traten zu der Fahne des Königs, und Peters Truppen rückten in die Stadt ein.

Toledo, der Hauptmann von des Königs Leibwache, der mit eignen Augen sahe, wie Fernandez seinen Leuten Muth zusprach, ging auf diesen zu und sagte: „Mein Freund, es thut mir leid, Sie in solchen Umständen zu sehen.“ „Ist denn kein Mittel dagegen?“ — fragte jener, Toledo erwiederte: „Ich sehe keins.“ „So muß ich

mich also gefaßt machen, erwiederte Fernandez, als ein Krieger zu sterben.“ Er begab sich in eine Kirche, und als einer von seinen Rittern ihm meldete, daß des Königs Truppen in die Stadt hereingerückt wären: so sagte er: „Ich will erst meine Andacht endigen.“ Er flüchtete sich sodann auf einen Thurm, aber balde übergab er sich an Toledo, und wurde zu Alburquerque gebracht, welcher ihn fragte: „Wie konnten Sie, mein Herr, ein solches Betragen annehmen, da sie ein so großer Herr in diesen Königreichen sind?“ Fernandez antwortete in einem muthigen Tone, ohne Niedergeschlagenheit: „Signior Don Johann, dieses Land ist Castilien, es bildet Männer und macht sie unglücklich; ich habe es erfahren; das ist mein Schicksal; ich wünsche blos einen ähnlichen Tod, wie derjenige, welchem ich dem Großmeister von Alcantara, Martinez de Oviedo, zuerkannte.“

Jezt erschien der König, sprach aber nicht mit Fernandez, welcher den Alguazils in Verwahrung gegeben, und von ihnen zum Tode befördert wurde. Seine Anhänger hatten dasselbe Schicksal, die Stadt wurde ihrer Mauern entblösset; und Peter kehrte nach Cordova zurücke, nachdem diese Empörung gestillt war.

Wenn wir für einen Augenblick des Königs Betragen mit Aufrichtigkeit betrachten, so müssen wir zugeben, daß er sich männlich und so gezeigt hat, wie es einem jungen Fürsten zukommt, der eben zu dem Besitze eines Königreichs gekommen ist, in wel-

chem die Flammen der Empörung überall zu gleicher Zeit ausgebrochen waren.

Selbst bey der Hitze seiner Jugend und seiner Leidenschaft hatte er zweimal dem Trastamara, und einmal dem Don Tello verziehen; so daß diese neuen Schuldvermehrungen allerdings sein Gemüth in heftige Bewegung bringen mußten.

Und wenn die Bemerkung eines berühmten brittischen Geschichtschreibers irgend einigen Werth hat, so scheint sie auf Peters gegenwärtige Lage vollkommen anwendbar: „Alle Unordnungen ohne Unterschied immer dem Regenten zur Last legen, heißt einen sehr nachtheiligen Irrthum in der Staatskunst veranlassen, und der Verrätherey und Empörung beständig das Wort reden; als wenn der Wirbel der Großen und die Thorheit des Volks nicht eben so sehr als die Tirannen der Fürsten zufällige Uebel der menschlichen Gesellschaft wären; und in jeder gut eingerichteten Verfassung mit gleicher Vorsicht vermieden werden müßten.“

Viertes Kapitel.

Erste Abtheilung.

Maria de Padilla wird von einer Tochter Beatrix entbunden. — Der König hält zu Valladolid das Beilager mit Blanka von Bourbon. — Verläßt sie nach drey Tagen. — Alburquerque fällt in Ungnade. — Padilla's Verwandten erhalten Theil an der Regierung.

Peter hatte seinen ersten Feldzug sehr rühmlich geendigt, und kehrte jezt ganz nach ächter Ritterssitte zu den Armen seiner schönen Padilla zurücke, welche in Cordova mit einer Tochter niedergekommen war, die den Namen Beatrice erhielt, und vom Könige verschiedene Landgüter angewiesen bekam, die durch Fernandez Empörung der Krone zugefallen waren. Er begab sich sodann nach Toledo, wo er bey einem Turniere an der Hand verwundet wurde, und bis zur Heilung in Gesellschaft der Maria verweilte.

Unterdessen, daß er seine Zeit unter zärtlichen Scherzen mit seiner schönen Geliebten verbrachte, erhielt er Nachricht, daß Blanka von Bourbon, in Begleitung des Vicomte von Narbonne und andrer französischen Herren, in Valladolid angekommen wäre, wo die Königin Mutter ihren Aufenthalt hatte.

Dem verliebten Peter schien diese Nachricht wenig Freude zu machen. Alburquerque erschien in diesem bedenklichen Augenblicke am Hofe. Er war nach Zerstörung der Festung von Aguilar nach Lissabon geschickt worden, und brachte La Cerda mit sich, welchem Peter auf Ansuchen des Königs von Portugal ebenfals Verzeihung ertheilte, aber die Güter seines Schwiegervaters erhielt er nicht zurükke; denn über diese waren schon Verfügungen getroffen worden.

Alburquerque hatte viele Vorstellungen nöthig, um den verliebten Monarchen zur Reise nach Valladolid zu bewegen. Die bezaubernde Padilla beschäftigte unaufhörlich seine Gedanken; Trennung von ihr war unerträglich; doch der Minister blieb standhaft; in den ernsthaftesten Ausdrücken erklärte er, wie angelegentlich die Unterthanen wünschten, einen gesetzmäßigen Kronerben zu sehen; er berührte sodann die Verschwörungen, welche in Sevilla während der Krankheit des Königs sich gezeigt hätten, und fügte hinzu: „Die Prinzen aus dem Arragonischen Hause hätten Absichten auf die Thronfolge; die Mohren würden unstreitig das Königreich anfallen, wenn er ohne Nachkommen sterben sollte; die Sicherheit des Staats, die Ehre seiner Person, und der Vortheil der Religion endlich verpflichte ihn zur französischen Prinzessin zu eilen, welche seine Unterthanen bereits als ihre Königin ansähen.“

Auf der andern Seite waren Padilla's Bruder und Oncle Henestrosa dieser Heirat zuwider und

suchten den jungen Regenten in die Bande der Zärtlichkeit, welche ihren Aussichten so günstig waren, recht hinein zu verflechten. Doch Alburquerque's Beredtheit siegte, und ohnerachtet Peter seiner Pasdilla unter den feierlichsten Versicherungen einer standhaften Treue das Eheversprechen gegeben hatte, so führten doch die Vorstellungen seines Ministers so viele Ueberzeugung mit sich, daß er nicht widerstehen konnte, und nach Valladolid sich auf den Weg machte.

Kaum war er hier angekommen, so meldete man, der Graf von Trastamara und sein Bruder Don Tello wären aus Asturien angekommen, und befänden sich in Cigalles, nur fünf Meilen von Valladolid mit einem Gefolge von sechshundert Reutern, und funfzehnhundert Mann Fußvolk; sie gäben zugleich vor, daß sie aus Furcht vor Alburquerque nicht weiter zu kommen wagten. Der Minister rieth dem Könige, sich ihrer Personen zu bemächtigen, und hatte bereits einen Haufen in dieser Absicht vorausgeschickt. Auf dem Wege trafen sie einen Asturischen Ritter, welchen Trastamara an den König abgesendet hatte, um diesem seine Ergebenheit zu versichern, aber auch, daß ihre Furcht vor Alburquerque die einzige Hinderniß wäre, weswegen sie nicht persönlich erscheinen könnten.

Peter war in seiner Anhänglichkeit an diesen Minister schon etwas kälter geworden; so wie also der Ritter sich zeigte, wendete er sich an Alburquerque, und sagte: „Ihr höret, daß Euch das angehet, was diese sagen.“ Alburquerque er-

wiederte: „solche Ursachen wären schlecht gegründet, und diese Herren übel berichtet, denn es sey unschicklich, mit einem so großen bewafneten Haufen zu erscheinen.“

Dennoch sagte der König dem Boten, sie möchten ganz sicher nach Valladolid kommen, aber ihr zahlreiches Gefolge entlassen.

Die zwey Partien hatten sich jezt einander so weit genähert, daß sie nur durch einen Bach getrennt wurden. Diese unerwartete Zusammenkunft veranlaßte eine allgemeine Verlegenheit, und die Meinungen waren sehr getheilt, auf welche Weise die Entscheidung geschehen sollte. Endlich schickte der König sein Ehrenwort an Trastamara, daß er die geneigteste Aufnahme haben würde, wenn er und sein Bruder unbewafnet in Begleitung von dreissig Edelleuten näher kommen wollten. Als sie nicht weit von dem Könige waren, wollte Trastamara vom Pferde absteigen; aber Peter verhinderte dies ses, und beide küßten dem Könige die Hand zu Pferde. Der König stieg jezt ab, dies geschahe auch von den beiden Brüdern, und dem beiderseitigen Gefolge. Sie begleiteten Petern in eine benachbarte Einsiedeley, wo Trastamara dem Könige versicherte: „er und sein Bruder Tello wären Seiner Gnaden rechtmässige Vasallen, und kämen in der Absicht, ihm ihren Gehorsam zu zeigen; daß sie es nicht früher gethan hätten, davon wäre ihre Furcht vor Alburquerque Ursache; sie wären bereit, dem Könige zu dienen, und überliessen sich seiner

Gewalt.“ — Der König antwortete: „Ich freue mich, euch beide, und eure Freunde zu sehen, und will euch alle nach eurem Wunsche belohnen.“ Er stieg zu Pferde, und befahl, daß alle dasselbe thun sollten; die Brüder begleiteten ihn nach Valladolid und waren bey seiner Hochzeit zugegen; wegen der Städte, die sie in Castilien und Asturien mit Gewalt weggenommen hatten, leisteten sie Bürgschaft

Von dieser Art war ihre erste Aussöhnung, ein merkwürdiges Beispiel von Verstellung bey so jungen Herren, dergleichen man nur bey vollkommenen Hofleuten erwarten sollte, welche gewohnt sind, durch äussere Höflichkeit, und durch ein feines Betragen ihre Empfindlichkeit zu unterdrükken. Alles dieses ereignete sich zwischen Trastamara und Alburquerque; der letzte machte häufig seine Aufwartung bey einer Person, deren Untergang er in dem nächstvorhergehenden Augenblicke gesucht hatte, mit dem Vorsatze, seine Liebe bey dem Volke dazu zu benutzen: der erstere suchte einen Minister zu gewinnen, der in wichtigen Verbindungen mit Castilien und Portugal stand, und dessen bedenkliche Lage allerdings Thätigkeit verlangte; er hofte auf seiner Seite, ihn zum Werkzeuge seines Ehrgeitzes zu machen; jeder von beiden hatte die glänzendeste Gelegenheit, seine tiefe Staatsklugheit an den Tag zu legen, und seinen Eifer für den eigenen Vortheil und Begierde, den andern zu täuschen.

Das Beilager des Königs wurde mit allem erfinnlichen Gepränge vollzogen, wobey die Herren an Pracht mit einander wetteiferten. Auf dem Zuge nach der Kirche hatte Peter ein goldnes mit Purpur ausgeschlagenes Kleid an, ritt auf einer milchweissen Stute, und hatte Alburquerque zu seinem Brautführer. Die Königin ritt, in einem ähnlichen Anzuge auf einem schönen weissen Prachtpferde, welches reich aufgezäumt war; neben ihr ritt die verwittwete Arragonische Königin Eleanor auf einem herrlichen Maulthiere. Das Pferd der Königin führte der Graf von Trastamara und Don Tello de Castilla, in Begleitung des Don Johann de la Cerda und Nunez de Prado, Großmeister von Calatrava, und verschiedener tapferer Ritter.

Der Marquis von Tortosa führte das Maulthier der Königin von Arragonien, seiner Mutter; ihr folgte die verwitwete Königin von Castilien in Begleitung des Infanten Don Johann von Arragonien und eines glänzenden Gefolges von Castilianischen Rittern.

Freude funkelte in den Augen eines jeden Zuschauers; unglücklicherweise sahe man nur in den Mienen des königlichen Bräutigams Trübsinn und Nachdenken; Folgen seiner Verbindung mit Maria de Padilla. Zwar vereinigte die liebenswürdige Königin Blanka mit der grösten äusserlichen Schönheit alle Vollkommenheiten, die der Monarch nur wünschen konnte: aber der unglückliche Prinz war so sehr von Padilla eingenommen, und über ih-

re Abwesenheit so traurig, daß er gegen seine Königin viel Kaltsinn zeigte, wodurch der Hof in die äusserste Betrübniß versetzt wurde.

Als der König am dritten Tage nach seiner Vermählung in seinem besondern Zimmer zu Mittage speiste, so kam die Königin Mutter, und die Königin von Arragonien zu ihm. In Thränen gebadet warf sich die erstere zu den Füssen ihres Sohnes. Der König stand von der Tafel auf, und empfing sie mit der grösten Hochachtung. Mit allen Merkmalen des Kummers und der mütterlichen Betrübniß erwähnte sie der Sage von seiner Absicht, seine Braut zu verlassen und sich wieder an Maria de Padilla zu wenden. Davon suchten beide verwitwete Königinnen ihm abzurathen, indem sie ihm die Unehre vorstellten, die er dadurch sich und den Lande vor den Augen seines Adels zuziehen würde, und wie der König von Frankreich das höchste Mißfallen und sein eigenes Königreich Verdruß über ein solches Benehmen empfinden müsse.

Diese und andere starke Gründe wurden zum Behufe der schönen Königin von Castilien dringend vorgetragen, und mit den Thränen und Klagen zweyer berühmter Königinnen verbunden, welche vergeblich der Unschuld, Ehre und Tugend, unter dem Einflusse der Verwandschaft, Beredtheit und Schönheit, das Wort redeten. Der junge Monarch hielt diesen Angriff nach der ächten Art eines Hofmanns aus, und mit großer Geistesgegenwart versicherte er den königlichen Supplikanten, sie rä-

ren falsch berichtet; seine Absicht wäre nie gewesen, seine Königin zu verlassen und bat sie, sich keine Unruhe zu machen. Doch nach einer Stunde mußte sein Pferd vorgeführt werden, und er gab vor, er wolle bey seiner Mutter einen Besuch machen; statt dessen verließ er die Stadt in Begleitung des Don Garcia de Padilla und einiger andrer Edelleute und am nächsten Tage befand er sich in Montalban bey Maria de Padilla.

Sobald man in Valladolid die Abwesenheit des Königs erfahren hatte, zeigte sich ein großes Mißfallen darüber bey dem Adel, und eine allgemeine Unzufriedenheit bey den Bürgern. Zwey Tage später folgten dem Könige Trastamara und Don Tello, welche von Alburquerque absahen, dessen Einfluß sie schon geringer fanden, und sich mit den Verwandten der Padilla vereinigten. Ihnen folgte balde der Markgraf von Tortosa mit seinem Bruder, dem Infanten Don Johann von Arragonien; Don Fernando de Castro kehrte nach Galizien zurücke; und der glänzende Hof zu Valladolid bestand jezt nur aus einer verlassenen Königin, zwey verwitweten Königinnen, einem entlassenen Minister, dem Großmeister von Calatrava, Nunez de Prado und wenigen andern Herren, die zu Alburquerques Anhang gehörten.

Unter diesen wurde ausgemacht, daß Alburquerque und de Prado zum Könige mit Bitte und Vorstellungen gehen sollten, und um ihrer Bitte größern Nachdruck zu geben, wurde Alburquerque

von allen begleitet, die es mit ihm hielten, welches eine Reitgesellschaft von funfzehnhundert Personen ausmachte.

Sobald Peter ihre Absicht erfuhr, schickte er seinen Schatzmeister Samuel Levi mit dem Befehle an sie ab, ihren Weg abzuändern, und ihn in Toledo zu erwarten, wo Alburquerque auf eine gnädige Aufnahme rechnen sollte, und nichts sollte ohne seinen Rath vorgenommen werden. Zu gleicher Zeit schickte der König geheime Anweisung an den Befehlhabenden Officier in Toledo, um auf seiner Hut zu seyn; und zu noch größerer Sicherheit wurden die ersten obrigkeitlichen Personen entfernt, und ihre Stellen mit Creaturen der Padilla besetzet.

Unter solchen unangenehmen Empfindungen entschloß sich Alburquerque, den Ruy Diaz Cabeza de Vaca, einen Edelmann aus seinem Gefolge, nach Toledo mit dem Auftrage abzuschicken, dem Könige Alburquerque's treue Dienste und dessen Anhänglichkeit an seine Person und Familie zu versichern. Ruy Diaz richtete seinen Auftrag rühmlich aus, und forderte jeden zum Zweikampfe aus, der seinem Behauptungen zu widersprechen wagte. Der König befand sich mit Padilla auf der Jagd, als Diaz in Toledo ankam; er empfing ihn bey seiner Zurückekunft ganz kalt und sagte zu ihm: „Alburquerque mag, wenn er will, die Gerüchte für wahr halten, welche er gehört hat; besser thäte er, wenn er selber nach Toledo käme.“ Er

gab in dieser Absicht dem Diaz einen Brief an ihn mit; aber alle Freunde von Alburquerque waren unterdessen auf die Seite geschaft, und Padilla's Freunde wurden befördert.

Alburquerque und Nunez de Prado waren scharfsichtig genug, die Gefahr zu bemerken, in welcher sie waren, und da sie den König ganz von der Padilla abhängig fanden, so konnten sie nicht wagen, sich in Toledo sehen zu lassen. Es wurde daher für gut gefunden, daß der Calatrava Großmeister zu seiner Commende und Alburquerque auf seine Landgüter an den Grenzen von Portugal zurücke kehren sollte.

Peter wurde auf die davon erhaltene Nachricht ernstlich bekümmert, weil er dem ganzen Königreiche mißfällig zu werden fürchtete. Dieses zu verhindern, beschloß er nach Valladolid zurücke zu kehren; selbst Padilla's Freunde riethen es ihm als ein Mittel, das Volk auf einige Zeit zufrieden zu stellen.

Man empfing ihn in Valladolid mit großen Freudenbezeigungen; aber er war in seine schöne Castilianische Gebieterin so sehr verliebt, daß er nach einem zweytägigen Aufenthalte bey der Königin es nicht über sich erhalten konnte, nur einen Augenblick länger zu verweilen; er verließ sie zum andernmale, um seiner Padilla entgegen zu eilen, und nie sahe er die Königin wieder. Dieses Benehmen erbitterte den Vicomte von Narbonne, und die übrigen französischen Herren so sehr, daß sie den

Hof verliessen, ohne Abschied zu nehmen, und sogleich nach Frankreich zurücke kehrten.

Die unglückliche Königin Blanka entfernte sich mit der Königin Mutter nach Otordesilas, um in dem Frühlinge ihres Lebens und in der Blüte ihrer Schönheit ein kummervolles Leben zu führen, zum unendlichen Aergernisse aller Stände, welche ihr grausames Schicksal beweinten.

Der König, welcher gegen Albuquerque jezt ganz gleichgültig war, schickte einen Boten an ihn mit dem Auftrage, seinen Sohn zum Pfande seiner Treue auszuliefern; unter dieser Bedingung möchte er sodann immerhin nach Portugal zurücke gehen. Alburquerque that nicht nur dieses, sondern schickte noch einige andre Edelleute aus seinem Gefolge mit ab. Doch da diese nach Otordesilas kamen, und von allem, was vorgegangen war, Nachricht erhielten; so geriethen sie darüber in solches Schrecken, daß sie sogleich die Flucht ergriffen, zwar angehalten, aber auf Padilla's Ansuchen wieder frey gelassen wurden. Sie schickte gleichfals eine geheime Botschaft an Don Alvaro Perez de Castro, um ihn für sein Leben zu warnen, wenn er sich vor dem Könige sehen lassen sollte; glücklich entkam er nach Portugal zu seiner Schwester, der schönen und unglücklichen Inez de Castro, welche heimlich an den Infanten Don Pedro vermählt war, nachmaligem Könige von Portugal. Don Alvaro fand bey ihm geneigte Aufnahme und machte sich in diesem Königreiche anstössig.

Viertes Kapitel.

Zweite Abtheilung.

Verdeckte Spiele der Verwandten Padilla's. — Der König verliebt sich in Jane de Castro. — Heiratet dieselbe. — Sie wird als Königin von Castilien ausgerufen; aber am nächsten Tage vom Könige verlassen. — Der König erhält Verweise vom Pabste. — Maria de Padilla bekommt ihren vorigen Einfluß wieder. — Wird von einer zweiten Tochter, Constantia, entbunden.

Padilla's Verwandten, welche sich von Alburquer- Jahr
que völlig frey gemacht, und alle seine Freunde 1354
entlassen hatten, versuchten jezt alle Mittel, ihren eigenen Vortheil zu befördern. Des Königs Bruder Don Friedrich, Großmeister von Santiago kam an den Hof um sein Glück zu versuchen, und wurde von der neuen Ministerschaft sehr geschmeichelt. Um sich bey seinem Anhange noch beliebter zu machen, und den Guzmans sichern Aussichten zu verschaffen, veranlaßten sie eine Vermählung des Don Tello, Friedrichs Bruders, mit der Johanna, Tochter von Don Johann Nunez de Lara, Herrn von Biscaja; und verlassen sogleich Segovia, um von jener wichtigen Herrschaft Besitz zu nehmen.

Die Königin Blanka wurde mit noch größerer Strenge behandelt; sie erhielt Befehl, sich nach Arevald zu begeben, und den Umgang mit der Kö-

nigin Mutter zu meiden; ihre Hausbedienten wurden entfernt, und Don Garcia de Padilla, Bruder der königlichen Geliebten, wurde an Toledo's Stelle zu ihrem Oberkammerherrn bestimmt.

Alburquerque's Freunde wurden überall entlassen und nichts konnte erhalten werden, als durch Padillens Bruder, oder ihren Oncle Henestrosa, welcher den Hof nach Sevilla verlegte.

Zum Unglücke für diese neue Regierung war jeder Augenblick, in welchem Peters Gemüth von den Fesseln seiner geliebten Padilla frey war, mit neuen Handlungen der Strenge bezeichnet. Um den Großmeister von Calatrava, der nach Alburquerque's Fall nach Arragonien geflohen war, in ihr Nez zu bekommen, ergingen an ihn verschiedene trügerische Einladungen im Namen des Königs. Kaum hatte er Almagro erreicht, eine Stadt, welche den Rittern seines Ordens gehörte; so schickte der König den Don Johann de la Cerda, um ihn zu greifen. Einer seiner treuen Ritter warnte ihn vor der Gefahr und rieth ihm zu einem Anfall auf La Cerda, ehe dieser noch hinlänaliche Verstärkung bey sich hätte, seinen Auftrag auszuführen, und sodann nach Arragonien zu flüchten. Aber der edle Castilianer verwarf diesen Rath mit Unwillen und berief sich auf seine Treue gegen seinen Beherrscher, gegen den er keine Waffen führen wollte. Der unglückliche Erfolg war dieser, daß La Cerda ihn zum Gefangenen machte, und er wurde seiner Großmeisterschaft entsetzt, welche dem Don Garcia de Padilla übergeben wurde, nebst der Aufsicht über

seinen Gefangenen, den er balde hernach zum Tode beförderte, ohnerachtet der König behauptete, niemals einen Befehl dazu gegeben zu haben.

Die Padillische Junto glaubte jezt öffentlicher gegen Alburquerque etwas vornehmen zu können. Sie belagerten Medellin, nahmen es bald ein, und zerstörten die Burg. Der nächste Angriff geschahe auf die starke Festung Alburquerque, welche diesem Minister eigenthümlich gehörte; aber hier fanden sie größeren Widerstand. Peter fand sich hierdurch veranlasset, Abgesandte an den König von Portugal zu schicken, welcher sich damals in Evora aufhielt, und die Vermählung seiner Enkelin der Infantin Donna Maria mit dem Markgrafen von Tortosa feierte. Alburquerque hatte sich bey Portugals Könige so beliebt gemacht, daß dieser seine Partey nahm. Doch muste er seine Burg Alburquerque und einige andere Städte an den König von Castilien abtreten. Eben zu dieser Zeit hatte er eine Zusammenkunft mit Trastamara und dessen Bruder, Don Friedrich, und neue Entwürfe zur Empörung wurden verabredet. Die Sachen wurden so weit getrieben, daß Alvaro Perez de Castro sich bewegen ließ, einen Versuch bey dem Infanten von Portugal zu machen, mit dem Anerbieten, ihn vermöge des Rechts seiner Mutter, Beatrix, der Tochter des Königs Sancho, zum Könige von Castilien auszurufen. Sie gingen noch weiter und äusserten gelegentlich, daß Peter kein gesetzmäsiger Thronfolger wäre. De Castro nahm es auf sich, dem Portugiesischen Prinzen die Sache vorzutra-

gen; als aber sein Vater, der König, davon hörte, schickte dieser zwey seiner Geheimräthe an ihn, um ihn gegen solche Anmassungen zu warnen.

Man kann hieraus schliessen, wie sehr Peter, dieser junge Fürst voll Geist und Feuer, von Wuth gegen den unehelichen Don Friedrich, und gegen Alburquerque und Trastamara entbrannt werden mußte, die noch in dem ersten Anfange seiner Regierung ihn zu entthronen suchten, und dadurch natürlich sich seiner bittersten Rache aussetzten. Man denke sich also nur die Wildheit der Sitten in diesen Zeiten, und die in Europa allgemein damals geltenden Grundsätze der Selbsthülfe, um nicht ohne Unterschied alles einer unnatürlichen Grausamkeit bey Peter zuzuschreiben.

Der König schien jezt gegen seine geliebte Maria de Padilla gleichgültig, und von einer heftigen Neigung für die schöne Johanna de Castro, der Witwe des Don Diego de Haro, entzündet zu seyn. Dieses liebenswürdige Frauenzimmer schien ganz jene Anmuth zu besitzen, welche im Stande ist, die Aufmerksamkeit eines unsteten verliebten Fürsten zu fesseln, dessen warmes und zartes Herz noch frey war, und täglich neuen Eindrücken offen stand. Ohne Rücksicht auf ihren Rang, hatte sie verschiedene persönliche Reize, mit welchen sie die feinsten Sitten vereinigte, ganz wie es ihrer Geburt und der natürlichen Würde ihres Geistes angemessen war. Die Zurückhaltung, welche sie jederzeit gegen den König gezeigt hatte, entzündete nur desto

mehr das Herz des Monarchen, der jezt in den sanften Ketten der Liebe so angenehm verflochten war, daß er um ihre Gunst zu gewinnen, ihr Heirathsvorschläge machte. Ihr Gewissen zu beruhigen bestritt er in aller Verliebtheit die Gültigkeit seiner Ehe mit Blanka von Bourbon. Zu ihrer weiteren Befriedigung verwies er sie an die Bischöfe von Avila und Salamanca, welche das bestätigten, was der König gesagt hatte. Erst alsdann gab sie seinen Bitten Gehör, und die Vermählungsfeier ging öffentlich in der Stadt Cuellar vor sich, wo sie als Königin von Castilien ausgerufen, und mit königlicher Bedienung beehrt wurde.

Kaum hatte der Pabst von diesem Vorgange Nachricht, so ließ er durch seinen Nuncius, den Bischof von Cuenca, die beiden Bischöfe zur Verantwortung vorfordern; zugleich sollte der Kirchenbann gegen den König und dessen Rathgeber erfolgen, und Peter wurde unter Strafe des Kirchenbannes ermahnet, zu seiner rechtmäßigen Gemahlin der Königin Blanka, zurück zu kehren.

Die Bannerklärung geschahe im folgenden Jahre in der Cathedralkirche zu Toledo; doch lange zuvor, ehe die e Ermahnungen erschienen, hatte der König die Johanne de Castro verlassen, bey welcher er nur zwey Nächte geblieben war, und die er sodann ihrem eigenen Nachdenken überließ. Sie begab sich in die Stadt Duenas, und nahm den Titel einer Königin von Castilien an, zwar ganz gegen den Willen des Königs, der ihr sogar die bei-

den Städte abnahm, welche er ihr zufolge des Opfers geschenkt hatte, welches sie ihm brachte.

Der wankelmüthige König war noch mit seiner Liebschaft beschäftigt, als er von der Verbindung zwischen Trastamara, Don Friedrich und Alburquerque Nachricht erhielt, welche ihn äusserst aufbrachte, und die heftigste Rache in ihm entzündete. Augenblicklich schickte er dem Markgrafen von Tortosa und dessen Bruder, dem Infanten Don Johann, den Befehl zu, gegen Trastamara zu ziehen. Um Don Johann zu gewinnen, entwarf er eine Heirath zwischen ihm und Isabelle de Lara, einer Tochter des Don Johann Nunez de Lara; dabey solle er den Titel eines Herrn von Biscaja erhalten, zum Nachtheile der ältesten Schwester, die mit Don Tello vermählt war, welcher mit Trastamara und den übrigen Mißvergnügten, gemeine Sache machte.

Noch einmal hatte die immer reizende Maria de Padilla, welche in dem Besitze von Peters Herzen, ohngeachtet seiner Wankelmüthigkeit, zu seyn schien, ihre Herrschaft über ihren Verliebten wieder erhalten, und war von einer Tochter Constancia entbunden worden, welche nachmals an den Herzog von Lancaster, Johann von Gaunt, vermählt wurde, der in Rücksicht auf ihre Rechte, nach Peters Tode, sich König von Castilien nennte.

Fünftes Kapitel.

Der König belagert verschiedene Städte, welche Alburquerque gehören. — Fernando de Castro nimmt an einer Verschwörung gegen den König Antheil, und vereinigt sich mit Alburquerque. — Der Markgraf von Tortosa und sein Bruder verlassen den Hof, und vereinigen sich mit den Verschwornen, welche dem Könige ein Bitte und Vorstellung überreichen.

Die Lage der Castilianischen Angelegenheiten wurden jezt mit jedem Tage bedenklicher. Der König war noch in der Stadt Toro, als er Nachricht erhielt, daß Don Friedrich, und Alburquerque mit einem bewafneten Heere vor Ciudad Rodrigo angekommen wären, und daselbst mit Trastamara sich vereiniget hätten; daß Don Friedrich seinen Bruder verlassen, und mit einem besondern Haufen sich nach Montiel begeben habe, um den Befehlhaber dieser festen Burg zur Uebergabe aufzufordern; aber dieser weigerte sich, und schützte sich mit den neusten Befehlen des Königs, daß nämlich die Ritter dem Regenten in Person huldigen sollten. Doch ganz in dem Geiste der damaligen Lehnverfassung übergab der Befehlhaber der Burg den Besitz derselben einem zuverlässigen Ritter, mit strengem Befehle, sie in des Königs Namen zu behalten, und kam zu Don Friedrich aus Gehorsam ge- Jahr 1354

gen das Gelübde, welches er als Ritter beim Eintritt in den Santiago Orden geleistet hatte.

Der König rückte unterdessen vor Montalegre, eine Stadt, welche Alburquerquen gehörte, und welche von seiner Gemahlin, Donna Isabel de Meneses vertheidigt wurde. Dieses Frauenzimmer that einen so muthigen Widerstand, daß der König sich zurücke ziehen mußte. Don Johann von Arragonien mußte die Belagerung fortsetzen, und bekam auch endlich den Platz in seinen Besitz. Der König schickte ihn hierauf mit einem ansehnlichen Heere in das Gebiet von Salamanca mit dem Befehle, Alburquerquen und Trastamara aufzusuchen, und wo er sie fände, ihnen ein Treffen zu liefern.

Auch Alburquerque blieb nicht unthätig, da er sahe, wie weit die Sachen getrieben wurden. Er schickte Aufforderungen an Don Fernando de Castro in Galizien, unterdessen daß Trastamara nach Castilien gegangen war, um mehr Truppen zusammen zu bringen. Um de Castro desto sicherer zu gewinnen, erbot er sich, Trastamara's Schwester, Johanna, für ihn zur Ehe zu erhalten, in welche er ohnehin schon lange heftig verliebt war. Dieser Vorschlag hatte die gewünschte Wirkung, und der liebekranke De Castro versprach, sich mit Alburquerque zu vereinigen. Um der Sache einen scheinbaren Vorwand zu geben, begab er sich in die kleine Stadt Morone, von wo aus er neun Tage hinter einander jeden Morgen in die benachbarte Stadt Salvatierra in Galicien kam, und hier in Gegenwart eines öffentlichen Notars

feierlich seinem Gehorsam gegen Peter, König von Castilien entsagte, der ohne gerechte Ursache, bey einem Turniere in Valladolid bey seiner Vermählung ihn zu tödten gesucht, und noch überdies seine Familie durch sein Betragen gegen seine Schwester Johanna beschimpft habe. Nach Verlauf dieser neun Tage verließ er Morone, und brachte so viele Truppen zusammen, als er konnte: begab sich hierauf nach Ponferada, eine Stadt, welche seiner Schwester Johanna gehörte, und verweilte hier, bis er mit Trastamara eine Vereinigung zu Stande bringen, und als öffentlicher Empörer gegen seinen Regenten sich zeigen könnte.

Der König hatte bereits mehrere von den in Empörung begriffenen Städten Alburquerque's und seiner Mitverschwornen in Besitz bekommen, und rückte jezt gegen Toledo. Fernandez de Henestrosa erhielt Befehl nach Arevalo zu gehen, wo die Königin Blanka sich aufhielt, diese nach Toledo zu bringen, und in dem Alcazar, oder Palaste dieser Stadt in Verwahrung zu geben. Vielen Unwillen verursachte dieses bey den Bürgern von Toledo auf beiden Parteien, welche den ganzen Vorgang dem Henestrosa zur Last legten, und ihn zu tödten drohten. Unterdessen hatte sich der König nach Segura begeben, um Don Friedrich anzugreifen. —

Henestrosa vereinigte sich mit den königlichen Truppen, und meldete Petern, daß er bey seiner Ankunft in Toledo mit der Königin, diese nicht habe bewegen können, in den Palast zu gehen, sie habe auf Anrathen der Bürger sich in die Sanct Ma-

rienkirche geflüchtet, und wolle diese nicht verlassen; er fürchte einen Aufstand, wenn er des Königs Befehle durchsetzen sollte.

Immer mehr und mehr erfuhr jezt Peter den Ungehorsam seiner Unterthanen.

Als jene Truppen vor Segura erschienen, und die Festung angriffen, so wurden sie von den Aufrührern zurücke getrieben; und als er ihren Befehlhaber Lope Sanchez zur Uebergabe an seinen rechtmässigen Beherrscher aufforderte, so antwortete dieser Krieger, er sey eidlich gegen seinen Herrn Don Friedrich verpflichtet worden, als dieser ihn in den Ritterorden aufgenommen, und ihm sein Zutrauen geschenkt habe; als ein guter Ritter und Soldat könne er die Festung nicht überliefern. Den König kränkte dieses ausserordentlich, und weil er von Alburquerque's Vereinigung mit Fernando de Castro Nachricht hatte, und nach Toledo zurücke zu kehren nicht wagte; so ging er nach Alt Castilien, und nahm seinen Aufenthalt in der Stadt Ocania.

Hier vesammelten sich die Santiagon Ritter; der König hielt Ordenskapitel, entsetzte den Großmeister Don Friedrich, und ernannte zu dieser Würde einen Ehemann, Don Garcia de Padilla, den Bruder seiner Geliebten. Mit dieser Anordnung waren alle Ritter zufrieden; auch ersparte sich der König die Mühe, dem Pabst um Befreiung von dem Gelübde der Ehelosigkeit anzugehen,

wels

welches bey der Aufnahme in den Orden geleistet wurde.

Wir kehren nach Toledo zurücke. Aus Mitleiden mit einer schönen Königin; die in einem Alter von erst vierzehn Jahren so schimpflich behandelt wurde, thaten die Bürger ihr äusserstes, um die Frauenzimmer, welche bey der Person der Königin waren, zu bewegen, diese in Schutz zu nehmen. Die Königin selbst hatte durch ihre Milde und Gelassenheit die Herzen aller Stände gewonnen.

Ihre Thränen, und ihr Unglück wirkte so stark auf Donna Leonora de Saldanha, welche die Königin Mutter ihr zum nächsten Umgang gegeben hatte, daß sie alle Frauenzimmer für die Königin Blanka zu gewinnen wußte, und von ihnen erhielt, daß sie ihren Verwandten vorstellten, wie schimpflich es für die alte und treue Stadt Toledo seyn müsse, wenn sie zuliesse, daß ihre Königin innerhalb ihrer Mauern schlecht behandelt würde. Dis gab ihnen einen so kühnen Muth zu ihrer Vertheidigung, daß sie in Verbindung mit den Bürgern die Königin in den Palast führten, des Königs Officiere und die ersten obrigkeitlichen Personen in Verhaft nahmen; und selber für die persönliche Sicherheit der Königin und für die Regierung der Stadt sorgten. Sie forderten Don Friedrich auf, ihnen Beistand zu leisten; auch an Alburquerque und die andern Herren der Verschwörung erging ein gleiches Ansuchen. Diese

liebreiche Vorsicht zum Besten einer schönen und unglücklichen Königin schien allgemeinen Beifall im ganzen Königreiche zu finden, welches jezt grösten theils schon in Flammen stand.

Die Stadt Cordova billigte das Verfahren der Bürger von Toledo; Cuenca, Talavera und Jaen desgleichen. Auch verschiedene Ritter aus den vornehmsten Orden vereinigten sich mit ihnen bey diesem Entschlusse, und Don Friedrich, der sogleich mit sechshundert Reutern in Toledo ankam, wurde mit allgemeinem Frohlocken empfangen.

Nachdem er der Königin Treue geschworen, und eidlich versprochen hatte, sich der Sache der Bürger anzunehmen, so bemächtigte er sich des ganzen Schatzes, der sich in den Händen des Samuel Levi befand, und übernahm die Regierung der Stadt im Einspruche gegen das Ansehen des Königs.

Der König erhielt davon Nachricht in Tordehumcs, und verschiedene von den Hofleuten empfanden darüber eine geheime Freude; sie billigten das Verfahren der Toledaner theils aus Eifersucht gegen Padilla's Familie, theils wegen des Betragens des Königs gegen die Königin Blanka, welches der Nation Schande zuzog.

Mehrere Herren entfernten sich vom Hofe, unter andern Don Alfonso Lopez de Haro, Sohn der Saldanha, welche die Königin Blanka in ihren Schutz genommen hatte. Aber nicht blos den Hof verließ de Haro, sondern er begab sich nach Mon-

talegre, welches bereits gegen den König die Waffen ergriffen hatte, und viele andre folgten ihm dahin nach.

Bernhard, Bischof von Cuenca, den der Pabst als seinen Legaten abgeschickt hatte, um eine Versöhnung zwischen Peter und Blanka zu bewirken, kehrte unverrichteter Sache nach Rom zurücke, welches für den König sehr nachtheilig wurde. Aber noch mehr kränkte ihn, daß seine Vettern, der Markgraf von Tortosa und Don Johann von Arragonien die königliche Fahne verliessen, als sie sahen, daß Trastamara's Anhang täglich stärker wurde. Sie begaben sich nach Montalegre, wohin sie ihre Mutter Eleanor, Königin von Arragonien, nebst verschiedenen Standespersonen mit nahmen. Von Montalegre gingen die Infanten von Arragonien weiter nach Cuenca, wo sie gemeinschaftlich mit den übrigen Herren an den König einen Brief schrieben, in welchem sie ihre Ergebenheit gegen seine Person und Regierung ihm zu Gemüthe führten; zugleich aber zur Entschuldigung ihrer Abreise den Umstand anführten, daß durch die Herrschsucht der Günstlinge und Verwandten der Padilla, und durch die Gleichgültigkeit des Königs gegen seine Gemahlin, die Lage der Sachen in der grösten Verwirrung sich befände; so lange diesen Beschwerden nicht abgeholfen würde, hätten sie für ihr Leben zu fürchten; sie bäten daher den König, dieses in Ueberlegung zu ziehen, und die nöthigen Anstalten zu treffen, damit sie, zu seiner eigenen Ehre

und um ihrer Sicherheit willen wieder in seinen Dienst treten könnten. Weil sie aber auf diesen Brief keine günstige Antwort erhielten, so blieben sie bey ihrem Widerstande gegen den König. Bald hernach vereinigte sich mit ihnen Trastamara und Alburquerque, nebst Don Tello und Fernando de Castro, welche ähnliche Vorstellungen sowol an den König als an alle die Städte ergehen liessen, welche mit Toledo gemeinschaftliche Sache machten. Auch an die Königin Blanka schickten sie Briefe mit dem Versprechen ihres Beistandes, selbst wenn das äusserste erfolgen sollte.

Der bekümmerte König, welcher sich von seinen Freunden so verlassen sahe, begab sich nach Otordesillas in Begleitung des Garcia de Padilla, der Königin Mutter, und der Maria de Padilla. Hier erhielt er einen Besuch von seiner Tante, der Königin von Arragonien, welche auf Bitte der Herren und der mißvergnügten Städte ihrem Neffen die schlimmen Folgen des Verlusts der Liebe seines Volks wehmüthig vorstellte, und ihm ernstlich rieth, die Maria mit ihren Verwandten zu entlassen, und seiner königlichen Gemahlin ihr Recht wieder zu geben. Aber Peter war noch immer so geblendet, daß alle Vorstellungen vergeblich waren; es war ihm schon zuwider, nur einen einzigen Rath darüber anzuhören. Die Königin von Arragonien begab sich also zu den Rebellen zurücke, welche jezt anrückten, und einen unglücklichen Angriff auf Valladolid thaten; glücklicher waren sie vor Medina del Campo, welches sich ihnen ergab. Hier verloren sie Al-

burquerque, der nach einer kurzen Krankheit, vermuthlich am Gifte starb, welches ihm ein italiänischer Arzt aus dem Gefolge Don Ferdinands von Arragonien beigebracht hatte; er hieß Pablo; Peter schenkte ihm mehrere Landgüter in Sevilla, und machte ihn zu einem seiner ersten Schatzmeister. Alburquerque's Freunde wurden hierüber so wütend, daß sie den Schwur thaten, ihn nicht zur Erde zu bestatten, sondern seinen Körper mit in das Lager zu nehmen, bis sie hinlängliche Genugthuung erhalten haben würden.

Da jezt die Herren von der Verschwörung ihren Anhang täglich größer werden sahen, und die allgemeine Gesinnung des Volks ihren Maasregeln Bestand und Gültigkeit zu versprechen schien; so glaubten sie, die Gelegenheit benutzen zu müssen, um einmüthig ihre Vorstellungen bey dem Könige zu erneuen, und ihm die unglückliche Lage der Nation zu schildern. Sie ernannten drey Abgeordnete, Pero Carillo, John Gonzales de Bazan und Gonzales de Orguerre, welche dem Könige in Toro aufwarten, und ihm eine vollkommene Uebersicht ihrer Beschwerden vorlegen sollten.

Am Hofe fanden sie so wenig Ordnung, daß man mit einander zankt, wer die Abgeordneten unterhalten sollte; es kam sogar zu Schlägen; verschiedene wurden verwundet, und ein Neffe des Gutierrez von Toledo wurde getödet; und da jezt der König seine Partey nahm, so legten die drey Gebrüder Tenorio ihre Stellen nieder, und verbanden sich mit den Mißvergnügten.

Die Ruhe war so weit hergestellt, daß die Abgeordneten ihren Auftrag ausrichten konnten, und im Namen ihrer Constituenten sich gegen den König erklärten: „daß seine getreue Unterthanen mit einem Handkusse sich seiner Geneigtheit mit aller Unterwürfigkeit und Hochachtung empföhlen; sie bäten demüthigst um Erlaubniß, ihm in Erinnerung bringen zu dürfen, daß bey seiner Vermählung mit Blanka von Bourbon der gesammte Adel zugegen gewesen wäre; dennoch habe er bald hernach, ohne einige Gründe anzuführen, diese vornehme Prinzessin verlassen; als Alburquerque nebst dem Calatrava Großmeister des Mißvergnügens erwähnten, welches bey seinen getreuen Unterthanen darüber entstanden wäre, so habe er besagten Großmeister in Verhaft, und ihm seine Commende nehmen lassen, und diese dem Bruder der Maria, Don Garcia de Padilla übergeben, welcher hernach besagten Großmeister zum Tode befördert habe. Seine Gnaden hätten Alburquerque des Landes verwiesen und ihn gezwungen, nach Portugal zu flüchten, ohnerachtet er seinen Sohn, Don Martin Gil als Pfand seiner Treue zurücke gelassen hatte; dergleichen Auftritte von Härte wären ganz gegen eine gute Regierung, gegen den Vortheil seines Königreichs, und gegen seine eigene Ehre; denn es beträfe Personen, welche nichts weiter versehen hätten, als daß sie ihr Bedenken über seinen plötzlichen Abschied von der Königin, und Verlassung derselben geäussert hatten; er habe die Zuneigung seines Volks verloren, denn seine Lieblinge machten dem Hofe keine Ehre, und

hielten seine Freunde zurücke; Ihre demüthige Bitte und Vorstellung gingen also dahin, er möchte vor allen Dingen sich gefallen lassen, seiner Königin beizuwohnen, und ihr voriges Ansehen ihr wiedergeben; was Henestrosa beträfe, den Oncle der Maria de Padilla und ihren Bruder, Diego Garcia de Padilla, so möchte er diese nach ihren Verdiensten belohnen, und sie auf immer aus seinem Rathe entlassen, da sie ganz untauglich wären, die wichtigen Angelegenheiten seines Königreichs zu besorgen, und weder dem Hofe noch ihnen selber Ehre machten; wenn Seine Gnaden ihr Gesuch bewilligen wollte, so wären sie bereit, zu ihrer Pflicht und zum Gehorsam gegen seine Person zurücke zu kehren.“

Der König, welcher mit großer Aufmerksamkeit den Abgeordneten zugehört hatte, gab zur Antwort: „Der Innhalt ihrer Beschwerden sey von zu weitläufigem Umfange, als daß sie eine unmittelbare Befriedigung erwarten könnten; er sey gesonnen, mit den Infanten von Arragonien, mit dem Grafen von Trastamara, Don Friedrich, Don Fernando de Castro, Don Johann de la Cerda und den übrigen Herren, die bey ihnen wären, über diese Punkte Abrede zu nehmen; sobald diese gegenwärtig seyn würden, und er mit ihnen gesprochen haben, so hoffe er, daß alles leicht zu gegenseitiger Zufriedenheit sich werde veranstalten lassen.“

Mit dieser Antwort entließ er die Abgeordneten, und man verabredete eine Zusammenkunft an

einem bestimmten Platze zwischen dem Könige und den sich beschwert findenden Herren; jeder Theil sollte von funfzig Rittern zu Pferde in vollständiger Rüstung begleitet erscheinen; aber niemand solle eine Lanze führen, nur der König auf der einen Seite, und der Markgraf von Tortosa auf der andern. Alsdann begaben sich die Abgeordneten nach Medina del Campo und Trastamara näherte sich der Stadt Toro, in deren Nähe er seinen Truppen den Aufenthalt anwies; Alburquerque's Vasallen führten seinen Körper mit sich, und warteten auf den Ausgang.

Jene wichtige Zusammenkunft geschahe in dem Flecken Tejadillo, ohngefähr eine halbe Meile von der Stadt Toro. Dahin erhob sich der König auf einem stolzen Ritterpferde in völliger Rüstung, in Begleitung eines reitenden Ritters mit des Königs Schild und Lanze, und des Don Garcia de Padilla, Henestrosa und anderer Herren, nach der ausgemachten Anzahl.

Von dem andern Theil erschien der Markgraf von Tortosa in schönem Aufzuge von einem Ritter mit seinem Schilde und Lanze begleitet, und ferner von seinem Bruder, dem Infanten Don Johann von Arragonien; Don Tello, Herrn von Biscaia; Don Fernando de Castro, Don Johann de la Cerda, Don Alvaro Perez de Guzman, und andern, bis auf gleiche Anzahl mit der königlichen Partey, welche insgesammt die Ehre hatten, des Königs Hand zu küssen.

Auf Befehl des Königs mußte jezt der Oberrichter, Don Gutierrez de Toledo, den Beschwerde führenden Herren folgende Erklärung thun: „Seine Gnaden, der König habe mit großem Theilnehmen bemerken müssen, daß so manche von den jezt gegenwärtigen großen Herren, die in so genauer Verbindung mit seiner Person standen, sich von seinem Hofe auf eine solche Weise entfernt haben; denn wenn sie gleich angeführt hätten, daß sie zum Behufe der vornehmen Königin Blanka kämen, so wisse der König doch hinlänglich, daß sie aus ganz andern Ursachen seinen Ministern und den Verwandten der Maria de Padilla sich widersetzt hätten; aber hierüber hätten sie sich nicht so beunruhigen und so vieles Mißtrauen zeigen sollen; denn es müsse ihnen bekannt seyn, daß von undenklichen Zeiten auch die aufgeklärtesten Könige von Castilien ihre Minister unter denjenigen zu wählen gewohnt gewesen wären, zu welchen sie das meiste Vertrauen gehabt hätten; was die jezt vor dem Könige gegenwärtige Herren beträfe, so hege der König gegen sie, wie jederzeit, die gröste Gunst und Hochachtung; und alle wichtige Stellen in seinem Königreiche oder in seiner Haushaltung, die ihrer Würde angemessen wären, sollten ihnen zu Theile werden, nebst andern Beweisen seines Wohlwollens; aus dieser Ursache wäre es schicklich, daß sie ihre Waffen niederlegten; denn ein solcher Aufzug stritte gegen die Gewohnheit des Landes, und wäre in einer solchen Nähe bey der Person des Königs unschicklich; in Ansehung ihres Gesuchs wegen der Königin, wol-

len Seine Gnaden zu ihr schicken, und mit ihr als mit seiner Gemahlin leben, wie es seiner Würde zukäme."

Toledo setzte noch hinzu: „Was ihre Ergebenheit gegen ihren Oberherrn, den König, betrafe, so wolle er diese wichtige Sache ihrem ernsthaften Nachdenken hiermit empfohlen haben." Er wendete sich sodann an den König und fragte: „Mein Herr, ist es eurer Gnaden Willen und Wohlgefallen, daß ich diese Ansuchung an die gegenwärtigen edlen Herren mache?" Der König antwortete: Ja.

Die Gegenpartey entfernte sich jezt, und beschlossen, da ein Ritter die Anrede an sie gethan habe, so müsse auch ein Ritter die Antwort darauf ertheilen. Einmüthig fielen sie auf Don Ferrand Perez de Ayala, einen Mann von vorzüglichen Geschicklichkeiten. In Begleitung des ganzen Haufens begab er sich zu dem Könige, und in einer sehr nachdrücklichen, und geschickten Rede nannte er alle Beschwerden seiner Gesellschaft; schilderte mit lebhaften Farben die Uneinigkeiten, welche in allen Theilen des Königreichs herrschten; entwarf ein trauriges Gemählde der Zeitumstände, erklärte sich heftig gegen die Günstlinge, und gegen die Veruntreuungen ihrer Anführer, und wiederholte alles, was zum Vortheile der beleidigten Königin war gesagt worden, für deren Anliegen er den König um geneigtes Gehör bäte; er kam hierauf auf die verschiedenen vornehmen Personen, welche zum Tode waren befördert worden, und beschloß endlich mit

der erneuerten demüthigen Versicherung ihrer uneingeschränkten Ergebenheit gegen den König, und ihrer Bereitwilligkeit, ihn mit ihrem Leben und Kräften zu unterstützen, sobald ihren Klagen abgeholfen seyn würde; doch in Hinsicht auf solche übelgesinnte Rathgeber, fuhr er fort, sähen sie sich in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt, sich vom Hofe zu entfernen, um ihre Personen in Sicherheit zu stellen. Zur bessern Auseinandersetzung aller dieser Punkte baten sie den König, vier Edelleute in seinem Namen zu ernennen; sie wollten auf ihrer Seite ein gleiches thun, um alles reiflich zu überlegen, und einen Entschluß zu fassen, der auf das allgemeine Beste abztele; und überliessen der Weisheit und Klugheit des Königs selber, die Ruhe und Einigkeit in seinem Königreiche wieder herzustellen.

Don Fernando wendete sich jezt an die Herren und bat sie zu sagen: „ob das ihre Bitte und Gegenvorstellung war? Sie antworteten: Ja. Der König versprach vier Männer zu der verlangten Absicht zu ernennen. Sie küßten hierauf dem Könige die Hand, und entfernten sich.

Peter kehrte nach der Stadt Toro zurücke, und dachte nicht mehr an die Sache, sondern suchte nur einige von den Herren durch Versprechungen und Anerbietungen für sich zu gewinnen. Sobald diese es gewahr wurden, und überhaupt ihren Vorrath in Abnahme fanden; so hielten sie für rathsam, ihre Lage zu ändern, und nach Zamora zu ziehen,

um hier die Erfüllung seines Versprechens abzuwarten.

Als die Ritter den Mauern der Stadt Toro nahe waren, stiegen sie alle ab, und folgten Alburquerque's Körper in großem Leichengepränge; eine schwarze Fahne wurde vorgetragen, so daß der König sie sehen konnte, welcher bey diesem seltsamen Zuge ein Zuschauer gewesen seyn soll. Was ihm den grösten Verdruß dabey machte, war der Umstand, daß diese Herren fünftausend Mann zu Pferde und einen starken Haufen Fußvolk bey sich hatten; da ihn selber nur achttausend Reuter und eine sehr unbedeutende Menge zu Fusse. begleiteten. Er war daher genöthigt, einen stillen Zuschauer dieses ihn kränkenden Auftritts abzugeben, wodurch sein Stolz äusserst beleidigt und sein Gemüth gegen seine Unterthanen sehr aufgebracht wurde. Plözlich brach er von Toro auf, mit einer Bedeckung von ohngefähr hundert Reutern, und begab sich nach der Burg Urena, um hier den zärtlichen Gesprächen und Umarmungen seiner Maria de Padilla Trost zu suchen.

Sechstes Kapitel.

Auf Bitte der Herren von der Verschwörung kehrt der König nach Toro zurücke. — Ein neuer Regierungsplan wird entworfen, den der König anzunehmen genöthigt wird. — Er entflieht aus Toro. —

Kaum hatte der König die Stadt Toro verlassen, so war die Königin Mutter, die erste, welche wegen der Gleichgültigkeit des Königs gegen die Bitten seiner Unterthanen, auch in ihrer natürlichen Zärtlichkeit gegen ihren Sohn nachließ und mit den Herren von der Gegenpartie einen Briefwechsel anfieng. Sie schickte an diese einen Boten mit der Nachricht, daß Peter zu seiner Maria de Padilla zurücke gekehrt wäre, und nicht daran dächte, sein Versprechen zu erfüllen. Jahr 1354

Zugleich bat sie dieselben, in aller Eile nach Toro zu kommen, wo sie ihnen eine geneigte Aufnahme versprach, weil sie gar nicht zweifelte, Peter werde sich durch die Gegenwart dieser Herren bewegen lassen, zu seiner Gemahlin zurücke zu kehren; ernstlich ersuchte sie dieselben, ihre Ankunft nicht zu verschieben, weil sie selber in großer Gefahr seyn würde, wenn er hören sollte, daß sie eine solche Botschaft ihnen zugeschickt habe.

Man denkt sich leichte die Wirkung einer solchen Botschaft auf die Gemüther der patriotisch gesinnten Herren, zumal da sie von einem so vor-

nehmen Frauenzimmer herkam. So geschwinde zogen sie auf, daß sie schon mit Tagesanbruche vor Toro's Mauern erschienen; augenblicklich wurden die Thore geöfnet, und willkommen waren diese Befreier des Vaterlands aus der Unterdrückung eines nach Willkühr herrschenden Monarchen, der gleich einem unbesonnenen Jünglinge keine andre Regel als seine Leidenschaften kannte; oder die selbstischen Absichten seiner Lieblinge, und eins wie das andere wurde ihren Rechten und Freiheiten nachtheilig.

Einladungen ergingen jezt an die Königin von Arragonien, an die Gräfin von Trastamara und an Alburquerque's Witwe, welche zu Montalegre waren, welche Stadt von dem leztgenannten Frauenzimmer mit einem seltenen Heldenmuthe gegen die Macht des Königs war vertheidigt worden.

Bey ihrer Ankunft schickten die beiden Königinnen gemeinschaftlich mit den verbündeten Herren Boten an den König, um ihn zu bitten, nach Toro zurücke zu kommen und sich der Regierung seines Königreichs anzunehmen.

Peter, den ein solches kühnes Verfahren in Bestürzung und Verlegenheit setzte, überlegte mit seinen Räthen, was am besten zu thun wäre; die meisten widersetzten sich seiner Rückkehr nach Toro und führten verschiedene Gründe dagegen an, von denen jedoch die meisten nur ihre eigenen Personen und Angelegenheiten betrafen. Gutierrez von Toledo behauptete, sein Leben würde in Gefahr seyn;

als Befehlhaber über den Alcazar von Talavera wo Leonora de Guzman in Verhaft gewesen war, ehe sie von der Königin Mutter zum Tode befördert wurde, hatte er von der Rache des Grafen Trastamara und dessen Bruder Don Tello, welche damals ihren Aufenthalt in Toro hatten, alles zu fürchten. Don Diego Garcia de Padilla führte an, da er den vorigen Großmeister von Calatrava, Nunez de Prado, zum Tode befördert habe, so wäre er ebenfals in Gefahr von Seiten der Ritter dieses Ordens. Nur der edle und biedere Johann Fernandez de Henestrosa, Oncle der Maria de Padilla, war entgegengesetzter Meinung, und suchte den König auf alle Weise zu bewegen, die Einladung anzunehmen, und nicht den Verlust seines Königreichs zu wagen; er fügte die Bemerkung hinzu, daß der Markgraf von Tortosa sein nächster Erbe sey, der bey der Parteienverwirrung an seine Stelle gesetzt werden, und die Krone von seinem Haupte rauben dürfte. Er bemerkte ferner, mit dem edlen Geiste eines Castilianers, daß wenn der König auf die Einladung der Königin Mutter und der verbündeten Herren nach Toro gehen wollte, so würde er ihn bey allen Vorfällen begleiten, was auch immer der Erfolg seyn möchte; ohnerachtet er der Oncle der Maria de Padilla wäre, und wahrscheinlich eine schlechte Aufnahme zu erwarten hätte, so würde er doch gerne zur Ausführung seines Vorschlags und im Dienste seines Regenten sein Leben wagen.

Dieser männliche Rath hatte seine Wirkung auf den jungen König, der bey seiner dreisten und entschlossenen Gemüthsart, augenblicklich demselben folgte.

Als Peter in Begleitung des Henestrosa, und einiger wenigen andern sich der Stadt näherte, kamen die Herren mit verborgenen Waffen ihm entgegen und küßten ihm die Hand. Der König begab sich sogleich in das Dominikanerkloster, wo die Königin Mutter sich aufhielt, die ihren Sohn zärtlich umarmte, ihn zu seiner Ankunft in Toro bewillkommte und ihre Freude darüber bezeigte, weil so manche Herren gegenwärtig wären, welche ihm jezt neue Beweise ihrer Treue zu geben bereit wären.

Seine Tante, die Königin von Arragonien, war nicht so zurückhaltend, sondern ließ sich in eine genauere Auseinandersetzung mit ihrem Neffen ein; sie stellte ihm vor, wie viel besser es für ihn wäre, von so manchen großen Herren umgeben zu seyn, als unbemerkt im Laude herum zu ziehen, von einem Orte zum andern zu flüchten, und seine rechtmässige Königin Blanka zu verlassen. „Aber ich sehe wohl ein, fuhr sie fort, daß die Schuld nicht an Ihnen lieget; Sie sind zu jung, die Folgen von allen diesen Dingen voraus zu sehen. Die bösen Rathgeber, mit welchen Sie umringt sind, verdienen den ganzen Tadel, die auf nichts als auf ihren eigenen Vortheil und Nutzen sehen. Ich wenigstens halte es für schicklich und rathsam, daß Henestrosa,

nestrosa, der gegenwärtig hier ist, Samuel Levi und andere, auf immer aus Ihrem Rathe entlassen werden, und daß andere Herren, welche Ihr Vertrauen mehr verdienen, und welche Ihrem Dienste mehr Ehre machen müssen, an deren Stelle gesetzt werden."

Peter hörte diese Vorstellungen mit großer Gelassenheit an, bis der Name Henestrosa genannt wurde; hier stutzte er, und ließ kaum die Königin fortreden, sondern unterbrach sie mit der Erklärung, „Henestrosa verdiene keine Vorwürfe, und es würde ihm nicht gleichgültig seyn, wenn ihm irgend etwas widerfahren sollte." Es wurde daher beschlossen, ihn in Sicherheit zu bringen. In Gegenwart der beiden Königinnen wurde er in Verhaft genommen, und dem Don Johann von Arragonien zur Verwahrung übergeben. Auch Samuel Levi wurde gegriffen, und an Don Tello ausgeliefert. Sogar noch ehe der König das Zimmer seiner Mutter verließ, wurde eine neue Regierung entworfen und alle vormaligen Minister und Officiere ihrer Dienste entlassen.

Don Friedrich de Castilla wurde Oberkammerherr; der Markgraf von Tortosa Großkanzler; sein Bruder, Don Johann Fernando von Arragonien, Alferez Major des Königreichs und Fernando de Castro Oberhaushofmeister. Andere Bedienungen von geringerer Bedeutung wurden ebenfals an ihre Anhänger vergeben.

Als diese Einrichtung zu Stande gebracht war, führten die neuangestellten Officiere den König in den Palast des Bischofs. Selbst in sein Zimmer wurde er von seinem Bruder Don Friedrich, seinem Amte gemäs begleitet, der noch überdies den Lope Sanchez de Bendara bey sich hatte, welcher die Burg von Segura gegen den König vertheidigt hatte.

Alles dieses waren sehr drückende Umstände. Peter konnte sich jezt für nichts bessers ansehen, als einen Staatsgefangenen, da er sich von so großen Herren so genau bewacht sahe, und eben diejenigen beständig vor Augen hatte, welche ganz öffentlich sich gegen ihn gewafnet hatten. Dennoch war gegenwärtig kein anders Hülfsmittel als Geduld übrig.

Fernando de Castro erneuerte jezt seine ehelichen Ansprüche auf Johanna, die Schwester des Grafen von Trastamara, und die Hochzeit wurde vollzogen.

Aeusserst mißfällig war dieses dem Könige, der schon über seine gegenwärtige Lage sehr unzufrieden war. Doch wußte er geschickt genug seine Gesinnungen zu verbergen, und mehr Klugheit zu zeigen, als man von einem jungen Fürsten erwarten konnte, der an geheime Spiele nicht gewöhnt war. Indessen lernte er aus den mannigfaltigen Leidenschaften in seinem eigenen Herzen und aus Beobachtung derselben bey andern, frühzeitig den Menschen kennen.

Die neuen Personen an der Regierung waren sehr balde in Parteien zerfallen, weil jeder nur seinen eigenen Nutzen zu befördern suchte; so daß der; größere Theil, welcher den Hof zu Toro ausmachte, zeitig Schwierigkeiten vorfand, seinen Einfluß geltend zu machen. Verdeckte Spiele und Eifersucht fanden sogleich Eingang. Peter besetzte ohne Umstände die Stellen, und diese Nachgiebigkeit vermehrte die Anzahl der Bewerber; aber alle zu befriedigen war unmöglich.

Kurz der muthige Angriff gegen die sogenannte verdorbene Junto, verlor balde seine Stärke; man setzte das allgemeine Beste aus den Augen, und jeder dachte nur auf seinen persönlichen Vortheil.

Der König war scharfsichtig genug, alles dieses zu bemerken; die Falschheit ihrer Erklärungen entging ihm nicht, und er wartete nur auf eine gute Gelegenheit, ihren Händen zu entkommen. Diese zeigte sich balde bey Gelegenheit einer Jagd, die man für ihn veranstaltete. Er hatte einer zuverläßigen Person Anweisung gegeben, ein frisches Pferd und eine Lanze an einem bestimmten Platze in Bereitschaft zu halten; er genoß seine Jagdlust wie gewöhnlich; aber plötzlich eilte er dem Orte zu, und sagte zu den Umstehenden: „wer folgen will, der mag es thun; die andern können umkehren; ich nehme einen andern Weg.“

Don Fernando de Castro wagte einige Gegenvorstellungen; aber Peter sagte ihm: Ihr verdienet, daß ich euch den Augenblick mit dieser Lanze durchbohre;" wem seyd Ihr größere Treue schuldig als mir?" de Castro erwiederte: „Befehlen Sie, daß ich mitgehe?" „Thut was für euch das Beste ist" — war des Königs Antwort. „Ich bin entschlossen — sagte de Castro — Euren Gnaden zu folgen, und bey Ihnen zu bleiben, so lange als ich lebe."

Sogleich spornte der König sein flüchtiges Pferd, ritt in voller Hast davon, unter Begünstigung eines Nebels, von einigen seiner Freunde begleitet, und erreichte die Stadt Segovia. Gleich bey seiner Ankunft faßte er neuen Muth, und ganz gebieterisch schickte er einen Boten nach Toro, mit dem Befehle, daß seine Minister ihm sogleich das große Siegel des Königreichs schicken sollten; zugleich ließ er ihnen sagen, daß wenn sie nicht gehorchen würden, so fehle es nicht an dem nöthigen Zubehöre, und er könne bald ein neues machen.

So unwillkommen diese Nachricht war, so hielt man dennoch für gut, nachzugeben; man schickte das große Siegel dem Könige, welcher jezt seinen Hof in Segovia aufschlug, und balde seine vorigen Freunde wieder um sich hatte, die zum andernmale das Ruder der Regierung in ihre Hände bekamen. Unter andern Herren, welche sich bey der königlichen Fahne einfanden, war auch Henestrosa so glücklich, seine Freiheit wieder zu erhalten; Geisseln mußte er freilich stellen, und sonst noch vie-

les versprechen, wovon jedoch nichts gehalten wurde. Edelmüthig entliessen die Minister auch seine Geiſseln; so wie den Samuel Levi, ohnerachtet dieser verschiedene Summen an Don Tello schuldig war.

Um dem Ansehen des Königs aufzuhelfen, versuchte der Hof von Segovia alle Mittel, um die neue Regierung thätig zu machen. Trastamara's Einfluß auf alle mögliche Weise zu schwächen, bestätigte der König alle neue Bewilligungen, welche er in Toro gegeben hatte, und hierinne unterstützten ihn mehrere Herren, welche bey dem vorigen Verfahren sehr bieder sich gezeigt hatten, und vereinigten sich mit ihm, um die neuerhaltenen Bewilligungen sich zu sichern.

Unter diesen waren die beiden Arragonischen Infanten die ersten, welche Toro verliessen, und sich bey dem Könige in Segovia einfanden. Dem Markgrafen von Tortosa, als dem ältesten Infanten, gab der König die Stadt Madrigal und El Real de Manzanares, nebst Aranda und andern Plätzen in Andalusien.

Seinem Bruder Don Johann gab er die Herrschaft von Biscaja und ernannte ihn zum Adelantado an den Grenzen. Auf ähnliche Weise belohnte er die übrigen Herren, um sie für sich zu gewinnen; aber weder Trastamara, noch Don Friedrich oder Don Tello waren geneigt, sich mit ihm zu verbinden, oder einigen Antheil an der neuen Regierung zu nehmen.

Die Stadt Toro erfuhr sehr bald alle Wirkungen des Parteienwechsels und die Folgen, welche aus den scheinbar guten Absichten ehrsüchtiger Männer entstehen.

Sie mußten es mit ansehen, wie die Arragonischen Infanten, welche von der geheimen Flucht des Königs zu wissen schienen, jezt zuerst seine Gunst genossen, und die patriotischen Castilianer ihrer eigenen Vertheidigung überliessen. Eben so verhielt sich die Königin von Arragonien, die Mutter dieser beiden Prinzen; sie begab sich nach der Stadt Roa, welche ihr vor kurzem war bewilliget worden.

Die Gegenpartey schien jezt ganz verlassen, und ihre Maasregeln waren vernichtet. Sie fanden daher für gut sich zu trennen, und den Muth ihrer Anhänger in den verschiedenen Theilen des Königreichs aufrecht zu erhalten. Don Friedrich ging nach Talavera, wo er mehrere Vasallen hatte, und Don Tello begab sich nach Biscaja; die Königin Mutter ließ er mit dem Grafen von Trastamara in Toro zurücke, wo sie gleichsam als aus einem Mittelpunkte alles was vorging, besser beobachten, und sogleich Bericht von allen Begebenheiten ihren Freunden erstatten konnten.

Siebentes Kapitel.

Der König verläßt Segovia, und geht nach Burgos. — Sucht die Königin Mutter in Toro zu überfallen, — verfehlt seine Absicht; bemächtigt sich aber der Stadt Toledo. — Bey einem zweiten Angriffe auf Toro ergiebt sich diese Stadt. — Er bekommt die Königin Mutter, und die Gräfin von Trastamara in seine Gewalt. — Der Graf wird genöthigt, nach Frankreich zu flüchten.

Wir kommen an den Hof in Segovia zurücke. Peter, der sich aus seiner letzten unangenehmen Lage in Toro herausgeholfen hatte, und sich von neuem unterstüzt, und in gutem Stande sahe, mit Nachdrucke zu handeln, beschloß zu noch mehrerer Befestigung seiner Regierung nach Burgos abzugehen, wohin er den Infanten von Arragonien, und ein schönes Gefolge vom Adel mitnahm, um seinen Einzug in diese treue Stadt annehmlich zu machen. Hier versammelte er die Herren und Gemeinen, denen er in einer sehr eindrücklichen Rede die Gefahren vorstellte, welchen er in Toro war ausgesetzt gewesen; und mit der grösten Beredtheit bat er sie um Hülfe gegen die verdeckten Spiele der Königin Mutter und deren Räthe; er hielt ferner um die Bewilligung einer Beisteuer an, um ihn in den Stand zu setzen, seinen Befehlen die gehörige Folgsamkeit zu verschaffen, wobey er sich ganz auf

Jahr 1355

die Ergebenheit seiner treuen Bürger verliesse, die ihn gewis unterstützen würden. Sein Vortrag hatte die gewünschte Wirkung.

Hierauf begab er sich nach Medina del Campo, weil er dieses Gebiet treu gegen sich, und in völligem Gehorsam gegen seine Befehle zu finden glaubte. Aber kaum sahe der gute König sich im Besitze einer hinlänglichen Macht, so verleitete ihn seine unglückliche Gemüthsart zu neuen Gewaltthätigkeiten. Denn ohngeachtet der andächtigen Stille in der Charwoche, welche in allen christlichen Königreichen, vorzüglich aber in Spanien zu heiligen Handlungen bestimmt ist, ließ er den Ruiz Villegas hinrichten, der erst vor kurzem sich bey seiner Fahne wieder eingefunden hatte, und von ihm zum Adelantado von Castilien war ernannt worden. Auf diese Weise wurde dieser unglückliche Große für seine Wankelmüthigkeit belohnet.

Von neuem Muthe und Stolze beseelt ging der König mit allem Eifer davon, die Königin Mutter und Trastamara in Toro zu überfallen, wo verschiedene von den Herren, welche vor wenigen Tagen unter der Versicherung ihrer Ergebenheit ihm die Hand geküßt hatten, jezt ihrem Beherrscher die Thore schlossen, und seine Truppen zurücke trieben.

Auf die Nachricht, daß Trastamara Toro verlassen habe, und den König an dem Rückzuge zu verhindern suchte, mußte dieser sich nach Toledo zurücke ziehen, wo Trastamara schon vor ihm angekommen war, und nach vielen Schwierigkeiten eine

vorläufige Verbindung mit Don Friedrich in Talavera zu Stande gebracht hatte.

Sobald Trastamara mit beschleunigtem Zuge Toledo erreicht hatte, fing auch er an, Rache zu üben. Die Juden wurden das erste Opfer, deren Waarenlager er rein ausplünderte; zwölfhundert derselben wurden zum Tode befördert, Weiber und Kinder ohne Unterschied. Dringende Einladungen schickten die Bürger bey diesen Mißhandlungen an den König, der sich in Torijos, ohngefehr fünf Meilen weiter aufhielt, um ihnen zu Hülfe zu kommen.

Sogleich eilte der Regent herbey, und bewies vielen Muth und Unerschrockenheit.

Ein Theil seines Heeres ging an einem seichten Orte über den Tajus, und an der Spitze seiner Truppen rückte er in die Stadt ein, wo er den heftigsten Widerstand von Seiten des Trastamara zu bekämpfen hatte, der an der Spitze einer freilich schwächeren Reuterey als die königliche war, sich entgegen stellte, und seine Leute aufmunterte, die Waffen gegen einen Fürsten zu ergreifen, dessen Ansehen er vor kurzem noch selber unterstützt hatte. Auf den Strassen konnte er ohne die größten Schwierigkeiten nicht lange Stand halten; er nahm daher seine Leute zusammen, eilte mit ihnen auf das freie Feld, und war entschlossen, auf offener Ebene zu sterben, oder zu siegen. Nach einem langen Kampfe, der auf beiden Seiten mit vieler Standhaftigkeit und Tapferkeit ausgehalten wurde, hatte der König unterdessen, daß Trastamara mit Don Tello

in der Runde herum zogen, um den König von hinten anzugreifen, sich kühn vorwärts gedrängt, und hatte die Martins Strasse der Stadt eben erreicht, als Trastamara in der Abenddämmerung noch zeitig genug ankam, um sein Gepäcke zu plündern, und sich nach Toro zurücke zu ziehen. Der König wollte seinen Sieg weiter fortsetzen, und verfolgte ihn an der Spitze seiner Leute bis jenseits der Vorstädte, und voller Begierde, ihm noch ein Treffen zu liefern; drey Meilen weit verfolgte er ihn, als Trastamara unter Begünstigung der Nacht die Flucht genommen hatte, und den erzürnten Monarchen nöthigte, nach Toledo zurücke zu kehren, in dessen Besitz er war.

Voller Wuth über diese wiederholten Versuche zur Empörung setzte jezt Peter seinen Leidenschaften keine Grenzen, und viele verloren ihr Leben, die sich in Waffen gegen ihren Regenten hatten finden lassen. Unter andern wurde ein würdiger Greis, seiner Beschäftigung nach ein Silberarbeiter, zu seiner Hinrichtung abgeführt. Sein Sohn, ein feiner Jüngling von achtzehn Jahren hielt um Verzeihung an für seinen Vater, und mit aller Wärme der kindlichen Liebe erbot er sich, an der Stelle seines bejahrten Vaters zu leiden; dies wurde angenommen, und zum grösten Schrecken der Bürger ward er wirklich hingerichtet.

In Ansehung der Königin Blanka, welche in dem Palaste in Toledo sich befand, war der König entschlossen sie nie wieder zu sehen; so sehr er

auch in seinen Briefen an den Pabst Innocenz diesen zu überreden suchte, als wenn er ihr beiwohne, und ihr alle Ehre angedeihen liesse, wofür er auch vom Pabste ein Danksagungsschreiben erhielt. Das Gegentheil aber versichert der Spanische Geschichtschreiber Lopez de Ayala, sie sey nämlich in der Burg zu Siguenza unter Henestrosa's Aufsicht in Verwahrung gegeben worden.

Noch einmal rückte Peter an der Spitze seiner Truppen gegen Toro, in Hofnung den Graf von Trastamara zu überfallen; aber dieser wachsame Kriger war schon nach Galizien geflüchtet, weil er sich innerhalb der Mauern nicht sicher glaubte. Der König wollte ihm nacheilen, aber seine Räthe wiederriethen; doch schickten sie Don Johann von Arragonien nach Biscaja, um den Don Tello zu ängstigen. Die beherzten und tapfern Biscajer vertheidigten ihre Päße mit vielem Muthe, und da ihre Gebirge steil und unzugänglich waren, so hielten sie die Castilianer ab, und nöthigten sie, mit Verluste sich zurücke zu ziehen.

Der König verweilte während dieser ganzen Zeit in Morales, neben Toro, wo Maria de Padilla von einer Tochter war entbunden worden, welche nachmals den Herzog von York, Edmund, Sohn Eduards des dritten, Königs von England heiratete.

Immer noch war Peter wegen der Stadt Toro nicht ohne Sorgen, und nach einem mehr als zweimonatlichen Aufenthalte in Morales, beschloß er diese Stadt anzugreifen. Er belagerte sie also mit

seinem Heere und brachte die Einwohner in die grösste Verlegenheit, indem die Königin Mutter nebst ihrem Anhange sich beständig mit der muthigsten Entschlossenheit vertheidigte.

Noch war der König mit der Belagerung der Stadt beschäftigt, als der Cardinal von Santa Maria in Cosmedin ihm seine Aufwartung machte, und ihn von dem vorigen Banne losmachte; aber in andern Unterhandlungen hatte er geringen Erfolg; er erhielt blos die Befreiung des Bischofs Barroso von Siguenza, welcher wegen seiner Anhänglichkeit an Trastamara in Verhaft genommen, und seiner zeitlichen Güter war beraubt worden.

Da die Einwohner von Toro sich jezt in dem grösten Elende sahen, so kam ein einzelner Bürger in Peters Lager, und erbot sich die Catharinenstrasse seinem Heere zu öfnen, wenn ihm und seinen Verwandten Verzeihung versprochen würde; ohne Umstände ward ihm dieses bewilliget.

Ein besonderer Vorfall hatte sich unterdessen zum Vortheile Don Friedrichs, des Königs Bruder, ereignet. Zufälligerweise befand er sich mit einigen seiner Freunde auf einer kleinen Insel in dem Flusse Duero, in der Nähe des königlichen Lagers. Henestrosa ward ihn gewahr, und bat ihn, näher zu kommen, weil er etwas wichtiges mit ihm zu verabreden habe; er setzte hinzu, da der König Alfons, von welchem er verschiedene Gnadenbezeigungen erhalten hätte, ihn zu seinem nächsten Umgange be-

stimmt habe, als er dem Don Friedrich seine häus liche Einrichtung machte, so riethe er ihm jezt aus dankbarer Erinnerung auf jeden Fall sogleich zu sei= nem Bruder zu kommen, sonst wäre sein Leben in Gefahr; er warnte ihn zugleich, ihm keinen Man= gel an Freundschaft vorzuwerfen, wenn ihm etwas begegnen sollte. Don Friedrich schien bedenklich, und machte Gegenvorstellungen; aber der König sprach selber, so laut, daß er verstanden werden konnte: „„Bruder, komme nur gerade zu mir; ich verspreche dir und den Herren auf der Insel mit dir völlige Verzeihung? Don Friedrich fuhr jezt mit seinen Freunden in einem Boote über den Fluß; sie küßten die Hand des Königs, zum grösten Erstau= nen der Bürger, welche sich für verrathen hielten.

Sobald es dunkel war, erschien der König vor der Catharinenstrasse, welche ihm geöfnet wurde, und er nahm Besitz von der Stadt.

Frühe am Morgen begab sich der König in den Alcazar, wohin die Königin Mutter, die Grä= fin von Trastamara, und einige Herren noch vor der Ankunft des Königs sich geflüchtet hatten. Mar= tin de Abarca, einer von den Großen aus Navar= ra, kam ihm entgegen, mit dem vierzehnjährigen Sohn Alfons des elften von Leonora de Guzman, Don Johann, Herrn von Ledesma, in seinen Ar= men, und sagte zum Könige: „„Mein Herr, ich bitte mir zu verzeihen; ich komme zu Euren Gna= den mit Don Johann, Ihrem Bruder. Der König antwortete: „„Ich verzeihe meinem Bruder

aber nicht Euch; und seyd versichert, daß wenn ich euch in meiner Gewalt habe, der Tod euch gewis ist." Ohnerachtet dieser Erklärung eilte Abarca mit Don Johann in seinen Armen auf den König zu, der zur Freude aller Anwesenden ihm gnädig verzieh.

Peter schickte hierauf einen Boten an die Königin Mutter mit der Bitte, den Alcazar zu verlassen; und als sie für ihr Gefolge um Verzeihung anhielt, erneuerte er sein Verlangen, daß sie sogleich den Alcazar verlassen müsse, da er schon wissen würde, was mit den Herren anzufangen sey, die bey ihr wären. Auf Zureden des Ray Gonzales de Castaneda, der bey einer andern Gelegenheit Verzeihung erhalten hatte, ließ sich die Königin bereden, zum Könige zu gehen, weil er nichts zu befürchten glaubte.

Die Königin kam an Castaneda's Arm gelehnt, in Begleitung der Gräfin Trastamara, des Pedro Estevanez Carpentero, der sich Großmeister von Calatrava nannte, Alfonso Tello und Giron, welche erst kürzlich Peters Heer verlassen hatten. Sie hatten kaum die Brücke erreicht, so versetzte ein Ritter der Padilla, der in dieser Absicht angestellt war, dem Carpentero einen Schlag auf das Haupt mit einer Keule und tödete ihn auf der Stelle vor den Augen der Königin. Ein andrer Ritter stieß einen Dolch dem Castaneda in die Kehle, unterdessen daß andere den Giron und Tello ermordeten. Die Königin und die Gräfin sanken bey diesem Auftritte in Ohnmacht, und lagen ohne Em-

pfindung eine geraume Zeit lang auf der Erde, bis der König ihnen Hülfe sandte.

Als sie aufgestanden waren, und die Königin so manche tode Körper erblickte, brach sie in unzählige Verwünschungen und Flüche über ihren Sohn aus, der seinem Königreiche, ihr selber und ihrem Hause so viele Unehre mache; sie äusserte dabey den Wunsch, lieber zu sterben als leben zu bleiben, und hielt ernstlich um die Rückkehr nach Portugal an; dennoch wurde sie in den Alcazar gebracht, und hier in Verwahrung gegeben.

Verschiedene Herren, welche sich gegen den König in Waffen finden liessen, wurden getödet; einige waren noch glücklich genug, mit Don Sancho, einem andern Sohne der Leonora de Guzman nach Arragonien zu entfliehen; andere flüchteten nach Frankreich. Trastamara, der jezt allen Widerstand fruchtlos fand, bat um Erlaubniß, nach Frankreich zu gehen, und bey dem Könige Johann Dienste zu nehmen, welcher damals im Kriege mit England begriffen war. Sein Gesuch wurde ohne Umstände bewilliget; aber der tückische Peter suchte ihn auf dem Wege aufzufangen, und hatte geheime Befehle zu seiner Ermordung abgeschickt. Trastamara war indessen nicht so leicht zu überfallen; er nahm einen andern Weg, und schifte sich nach Rochelle ein. Auch von seinen Freunden verliessen einige das Königreich, und verbanden sich mit dem Grafen D' Armagnac in Toulouse, bis sich eine be-

queme Gelegenheit zu ihrer Vereinigung mit dem Grafen von Trastamara zeigen würde.

Peter stellte unterdessen die Ruhe in seinem Königreiche wieder her, und kehrte zu seinem Lieblingsaufenthalte in Sevilla zurücke, um nach den unruhigen Auftritten in Castilien einige Ruhe zu geniessen. Doch empfand er hier wenig Freude, denn Mißvergnügen und Furcht vor dem erzürnten Monarchen war in allen Gesichtern zu lesen. Noch unangenehmer wurde seine Lage durch ein Erdbeben, welches am Abende vor Bartholomäus, im Jahre 1356. in mehreren Gegenden von Spanien verspürt wurde. Die stolzen vergoldeten Kugeln auf dem Thurme der Cathedralkirche in Sevilla fielen zum großen Schrecken der Einwohner zu den Füssen des Königs herunter; aber die traurigsten Wirkungen zeigten sich in Lissabon, indem ein großer Theil dieser blühenden Stadt gänzlich zerstört wurde.

Achtes Kapitel.

Erste Abtheilung.

Peter erklärt dem Könige von Arragonien den Krieg. — Schickt eine Flotte von Sevilla ab, und geht selber zu Schiffe. — Guzman und La Cerda verlassen die Armee aus Mißvergnügen. — Tod der Königin Mutter. — La Cerda verliert wegen Empörung das Leben. — Verfahren des päbstlichen Legaten gegen den König von Castilien, und Bannerklärung gegen denselben.

Dem thätigen Geiste des Königs von Castilien war die Einsamkeit und Ruhe nicht angemessen, welche er in den Armen der Padilla in seiner Hauptstadt Sevilla genoß. Um sich an mannigfaltigeren Auftritten zu ergötzen, beschloß er, eine Lustparthie zu Wasser anzustellen, den Fluß hinunter zu segeln, und dem Fange der Thunfische zuzusehen, welcher damals von großer Wichtigkeit war, und mit grossem Vortheile von seinen Unterthanen bey dem kleinen Hafen von Conil an der Küste von Andalusien betrieben wurde. Hier zeigten sich unvermuthete Vorfälle, welche den wilden Geist Peters von neuem weckten, und ihn gegen alle Klugheit in einen verdrieslichen und kostbaren Krig mit dem Könige von Arragonien verwickelten. Jahr 1356

Das Unglück wollte, daß eben in dem Augenblicke, da der König in S. Lucar an der Mündung des Flusses ankam, eine Arragonische Flotte von zehn Galeeren, welche für Frankreich zum Kriege gegen Genua ausgerüstet war, in diesem Hafen einlief, um Erfrischungen einzunehmen. Der Befehlhaber, Franzis de Perellas, nahm in Gegenwart des Königs zwey mit Oel beladene, und nach Alexandria bestimmte Schiffe weg, und, ohnerachtet der Monarch alle Vorstellungen that, weigerte er sich, sie zurücke zu geben, und ging mit seinem Geschwader wieder in See.

Peter, der an eine solche Art von Behandlung nicht gewöhnt war, gab sogleich Befehl, alle Güter der Kaufleute aus Barcelona, welche in Sevilla ihren Aufenthalt hatten, in Beschlag zu nehmen. Am nächsten Tage begab er sich selber auf das Land, und ließ sie in Ketten legen. Aus diesem Umstande erfolgte ein blutiger und kostbarer Krieg zwischen diesen beiden Königreichen, zum unendlichen Schaden für beide.

Die Castilianischen Minister fanden freilich ihren Vortheil dabey, wenn sie den König in auswärtige Händel verwickeln konnten. Bey der Unerschrockenheit des Monarchen, der in einem Alter von fünf und zwanzig Jahren ungestüm und rasch war, wurde es ihnen leicht ihn zu ermuntern, eine Genugthuung für eine solche Beschimpfung seines Ansehens zu verlangen, und Boten an den König von Arragonien abzusenden, um diesen zu einem Zweikampfe heraus zu fordern.

Ein Alcaide vom Hofe wurde also nach Barcelona geschickt, welcher die bescheidene Antwort erhielt: „die Klage sollte untersucht und Genugthuung geleistet werden; aber der Officier, den die Klage beträfe, wäre ausserhalb den Grenzen des Königreichs.“ Der Alcaide war damit nicht befriedigt, sondern überreichte jezt nach seinem Auftrage die Herausforderung. Auf diese erwiederte der König von Arragonien: „Der König von Castilien möchte thun, was er für gut fände; Recht aber habe er nicht so zu handeln; er überliesse seine Sache dem Schutze der Vorsehung, und mache sich auf den Erfolg gefaßt.“

Der unerschrockene Peter war so sehr nach Kriege begierig, daß er in aller Eile sechs Schiffe und sieben Galeren mit allem Kriegsvorrathe aus den Sevillischen Zeughäusern vollständig ausrüstete. Diese geschwinde Hülfe verdankte der König seinem Vorgänger in der Regierung, Alfons dem Weisen, der vor hundert Jahren ein Admiralitätskollegium in Sevilla gestiftet, und Anstalten zur Ausrüstung von Kriegsschiffen und Galeren gemacht hatte. Das Gebäude war in ganz Sevilla eines der ansehnlichsten. Die Admiralität hatte ihre eigenen Gesetze, unabhängig von aller andern Gerichtbarkeit; sie besaß weitläufige Waldungen in den angrenzenden Gebirgen, welche blos für die königlichen Schiffe gespart wurden, und aus denen ein beständiger Vorrath von Bauholz erhalten werden konnte. Unter solchen vortheilhaften Umständen wird man sich nicht

wundern, wenn man sieht, wie Peter das Mittelländische Meer mit seinen Flotten bedeckte, und wenn er ein Geschwader abgeschickt hatte, sogleich ein anderes ausrüstete.

Sobald diese Flotte fertig war, ging Peter selber zu Schiffe, und wollte sein eigner Admiral seyn. Und wirklich war er der erste König von Castilien, der mit einer Flotte zur See ging, und eine Schifsbefehlhaberschaft übernommen hatte. Sein erster Plan war, jenen Arragonischen Befehlshaber aufzusuchen, der ihn beleidigt hatte; aber hiebey zeigte er keine große Geschicklichkeit in Unternehmungen zur See, weil er ihn schon für unerreichbar hatte halten müssen. Sobald er indessen das Ufer von Sevilla verlassen hatte, steuerte er westwärts, und segelte längst der portugiesischen Küste bis nach Tavira. Hier erhielt er von einigen Fischern Nachricht, daß die Arragonische Flotte nach Frankreich ihren Lauf hier vorbey genommen habe; er gab also diese Jagd auf, und kehrte nach S. Lucar zurücke; nur einige seiner Galeren schickte er nach der Insel Iviza, wo sie aber abgewiesen wurden.

Auch der König von Arragonien blieb nicht unthätig, sondern machte Vertheidigungsanstalten. Einige Castilianer schickte er nach Frankreich, um den Grafen von Trastamara zu seinem Dienste einzuladen, unter Anerbietung großer Landgüter und eines reichlichen Auskommens. Peter hatte hievon kaum Nachricht, so brach er auf, rückte in das Arragonische Königreich ein, und verheerte die Gegend,

Hier erfuhr er, daß Don Johann de la Cerda und Don Alvaro Perez de Guzman, welche an den Arragonischen Grenzen im Posten standen, die Armee verlassen, und sich nach Andalusien zurücke begeben hatten, weil der König die Aldonza zu verführen gesucht hatte, die Gemahlin des Alvaro Perez de Guzman, und die Schwester der Gemahlin des La Cerda, welche beide Töchter des verstorbenen Alfonzo Coronel waren.

Diese Nachricht waren dem Könige sehr unwillkommen, weil jene Herren große Güter in Andalusien besassen und sehr mächtig waren; er muste befürchten, sie mögten in jenen entlegenen Provinzen neue Unruhen veranlassen, unterdessen daß er in Arragonien so völlig beschäftiget wäre. Er erfuhr ferner, daß La Cerda bereits Gibraleon erreicht habe, und seine Vasallen wafne; Guzman aber nach Arragonien geflohen wäre.

Immer noch blieb der König in Arragonien, wo er verschiedene Städte eingenommen hatte. In Deza machte ihm der päbstliche Legate Wilhelm die Aufwartung, und bewirkte zwischen ihm und dem Könige von Arragonien einen funfzehntägigen Waffenstillstand. Peter erfuhr hier den Tod der Königin, seiner Mutter, die zu Evora in Portugal wahrscheinlich an Gifte gestorben war, welches ihr der König von Portugal wegen ihrer unregelmässigen Aufführung beigebracht hatte.

Die Feindseligkeiten fingen von neuem an, und Peter, der seine volle Macht beisammen hatte,

machte neue Eroberungen. Er bemächtigte sich der Burg zu Fagos, welche von eben dem Martin de Abarca vertheidiget wurde, der seinen Bruder Don Sancho in Toro in seinen Armen gehalten hatte, und den der König jezt auf eine grausame Weise um das Leben brachte, ohnerachtet er als ein tapferer Officier handelte. Der Legat fand sich hierüber sehr beleidiget, und stellte vor, der Waffenstillstand sey noch nicht geendiget; aber auf diese Vorstellung wurde wenig geachtet.

Peter nahm jezt seinen Aufenthalt in Tarazona in Arragonien, welche Stadt er vor kurzem eingenommen hatte. Hier fanden sich neue Truppen aus Castilien bey ihm ein, auch sein Bruder Don Tello, mit verschiedenen bewafneten Compagnien aus Biscaja; desgleichen sein Bruder Don Friedrich mit sechshundert Reutern; ferner Don Johann von Arragonien, Don Fernando de Castro, Don Garcia de Padilla, und mehrere andre Herren; so daß er einen fürchterlichen Aufzug im feindlichen Lande machte; denn ausser einer beträchtlichen Menge von Fußvolk hatte er siebentausend Mann zu Pferde, und gegen zweitausend leichte Reuter bey sich. Noch vereinigte sich mit ihm D' Albret, und sein Bruder aus Guyenne, welcher in Castilianische Dienste trat, um gegen den Grafen von Foix feindlich handeln zu können, der mit dem Könige von Arragonien, dessen Hauptquartier in Saragossa war, sich vereiniget hatte.

Ein zahlreicher Haufen von Feinden hatte sich der Stadt Borja, in einer Entfernung von fünf

Meilen vom Könige, unter Anführung des Trastamara und des Grafen von Foix genähert. Der kriegerische Peter rückte ihnen entgegen, mit völligem Entschlusse, ein Treffen zu liefern; aber er fand sie an einem Orte, Mucla genannt, stark verschanzt, und es erfolgten nur einige kleine Gefechte zwischen den beiden Heeren, wobey jedoch auf beiden Seiten manche das Leben verloren.

Weil er sie aus ihrer vortheilhaften Lage nicht heraus locken konnte, so kehrte er nach Tarazona zurücke, wo er erfuhr, daß Don Johann de la Cerda bewafnet wäre angetroffen und zum Gefangenen in Andalusien gemacht worden. Sogleich schickte er einen besondern Boten mit dem Befehle ab, ihn umzubringen, weil dieses seine zweite Empörung war, da ihm der König schon einmal in Aguilar verziehen hatte. Seine Gemahlin, Maria Coronel, kam in aller Eile nach Arragonien, um für ihren Mann Verzeihung zu erhalten; der König that, als wenn er diese bewillige, und gab ihr in dieser Absicht einen Brief mit, nebst einem Befehle für seine Freilassung; aber wohl wußte er, was geschehen war; und als das unglückliche Frauenzimmer zurücke kam, so fand sie, daß ihr Gemahl schon vor acht Tagen war hingerichtet worden.

Merkwürdig war das Schicksal dieser beiden Töchter des Alfonso Coronel, so wie das Schicksal ihrer Männer. Die älteste Schwester, Aldonza, Guzmans Gemahlin, hatte bereits einen geheimen Umgang mit dem Könige, und unter dem Vorwan-

de einer Fürbitte für ihren Gemahl war sie in Arragonien gewesen, und hatte mit dem Monarchen eine Zusammenkunft gehabt. Er wies ihr eine Wohnung in dem Thurme del Oro in Sevilla an, und übergab sie einigen Officieren, um sie gegen die Eifersucht der Maria de Padilla zu schützen. Der Befehlhaber der Stadt hatte Auftrag alles zu thun, was sie verlangen würde. Und dieses ehrsüchtige Frauenzimmer, welche alle Gewalt in Händen zu haben glaubte, und die Gelegenheit benutzen wollte, bewog den Befehlhaber, den Oncle der Padilla, Henestrosa in Verhaft zu nehmen, der eben aus Portugal zurücke gekommen war, wo er einige Unterstützung zur See für den Krieg gegen Arragonien hatte bewirken sollen. Es gelang ihr auch, den Don Garcia de Padilla zu gleicher Zeit in Sicherheit zu bringen.

Der König, welcher sich damals in Carmona aufhielt, und eben bey einer Jagdpartie war, hatte kaum von diesem Vorgange Nachricht, so setzte er sie beide in Freiheit, und ließ der Maria de Padilla versichern, er habe niemals solche Befehle gegeben, vielmehr ihre Verwandten liebreich aufgenommen. Aldonza wurde balde hernach entlassen; sie begab sich in ein Kloster, um hier mit ihrer betrübten Schwester, der Gemahlin des La Cerda, zu leben.

Der Krieg wurde mit der äusserſten Hitze zwischen den beiden Monarchen fortgesetzt, der Cardinal Legat sparte keine Mühe, um einen Frieden zu bewirken; seine Bemühungen waren vergeblich; nur

einen zwölfmonatlichen Waffenstillstand konnte er zu Stande bringen, worauf sich Peter nach Agreda verfügte. Hier beschloß er, seine Brüder Don Friedrich und Don Tello ermorden zu lassen, nebst dem Don Johann von Arragonien, weil er ihr Betragen in Toro gar nicht vergessen konnte; doch verzögerte er noch damit, weil er auch den Trastamara in seine Gewalt zu bekommen hofte, indem die Rede ging, als wenn er des Königs Gunst wieder zu erlangen suche. Ausserdem besorgte er eine zu grosse Unruhe in der Nähe von Arragonien dadurch zu veranlassen, und mußte befürchten, seine Unterthanen und so manche der Großen, deren Treue ihm verdächtig war, gegen sich aufzubringen. Der Markgraf von Tortosa hatte sich bereits selber geholfen; er war aus Castilien entflohen, und hatte mit seinem Bruder dem Könige von Arragonien sich ausgesöhnt, durch den er auch wieder zum Besitze seiner Güter gekommen war.

Weil also Peter sahe, daß er seine Absichten nicht so völlig, wie er wünschte, ausführen konnte; so verschob er seine Rache, kehrte zu seiner Maria de Padilla nach Sevilla zurücke, und rüstete sich zu dem folgenden Feldzuge, wenn der Waffenstillstand mit Arragonien geendiget seyn würde. Der Cardinal Legat kam auch dahin nach, weil er immer noch das Herz dieses entschlossenen Fürsten allmählig besänftigen zu können hofte. Der Oberbischof selber ließ ein neues Schreiben an den König von Castilien entgehen, worinnen er ihm vorstellte, wie schänd-

lich er durch sein Betragen gegen die Königin sich an der Gottheit versündiget habe, wie er Anstoß und Unehre über sich und sein Königreich bringe, und seine Seligkeit in Gefahr setze. Diese Vorstellungen wurden in einer nachdrücklichen und empfindungsvollen Sprache vorgetragen; aber auf alle diese Ermahnungen achtete Peter fast gar nicht.

Aufgebracht über diese Gleichgültigkeit gegen die Schlüssel des heiligen Peters schrieb der Pabst in den stärksten Ausdrücken an den Cardinallegaten, und gab ihm Auftrag, ohne Rücksicht auf seinen Charakter, den er als Legat hatte, mit dem Vaticanischen Bann gegen den König von Castilien loszudonnern, weil er seiner rechtmässigen Gemahlin, der Königin Blanka, nicht beiwohnen wollte; und diese Strafe sollte sich auf alle seine Räthe und Anführer erstrecken. Den Castilianern verursachte dieses ein großes Schrecken; sie beseufzten den traurigen Zustand ihres unglücklichen Regenten, der sich unter dem Kirchenbann befand, und gegen den der Oberbischof selber, der Statthalter und Stellvertreter Christi auf Erden, verfahren hatte.

Der Brief des Pabstes vom ein und zwanzigsten Julius 1357. war in Ausdrücken der bittersten Vorwürfe abgefaßt. Die folgenden kraftvollen Ausdrücke, welche an die Gläubigen gerichtet waren, schliessen die damaligen Ermahnungen des heiligen Vaters: „attendentes quod patientia nostra negligentiae notaretur, nec intendentes de-

ferre amplius homini contra deum, habita cum fratribus noſtris deliberatione matura, decreuimus aduerſus eundem regem, iuſtitia ſuadente procedere, prout tanti negotii qualitas exigit, tantuſque contemptus clauium expoſcit eccleſiae & regnorum dicti regis conditio miſeranda requirit.“

Der König betrachtete alle dieſe Ermahnungen mit Gleichgültigkeit, und fuhr in ſeinem Widerſtande gegen die Kirche fort. Wie der Tirann Dionys, welcher die Tempel beraubte, und den Gottheiten ihren köſtlichen Schmuck abnahm, ſo entriß auch Peter der Kirche manche Reichthümer derſelben, und unter dem Vorwande eines beſſern Gebrauchs, nahm er die goldenen Kronen und alle reiche Juwelen von der Statüe des Königs Alfons des neunten und deſſen Gemahlin Beatrix in der Cathedralkirche zu Sevilla.

Achtes Kapitel.

Zweite Abtheilung.

Die Gräfin von Trastamara entkommt durch List. — Don Friedrich, Großmeister von Santiago, wird im Palaste zu Sevilla ermordet. — Desgleichen der Infant von Arragonien in Bilbao. — Die verwittwete Königin von Arragonien wird in Verhaft genommen. — Trastamara unternimmt mit einem bewafneten Heere einen Einfall in Castilien.

Jahr 1358 Peter hatte sich eine Zeitlang mit der Hofnung geschmeichelt, den Trastamara in seine Gewalt zu bekommen; aber hier täuschte ihn die überlegene Thätigkeit und Geschicklichkeit eines Feindes, der nicht so leicht überrascht werden konnte. Um seine Gemahlin aus ihrer gegenwärtigen Lage in Castilien frey zu machen, wo sie wie eine Staatsgefangene gehalten wurde, hatte der kluge Trastamara das Gerücht verbreitet, als wenn er mit dem Könige sich auszusöhnen wünsche. Zu besserem Erfolge seines listigen Vorhabens hatte er den Pedro Carillo, einen seiner Vertrautesten, bewogen, zu Peter zu gehen, und diesem in seinem Namen Vorschläge zu machen, als eine Person, die mit Trastamara unzufrieden, und über sein Verfahren bekümmert wäre; er sollte den König um Gnade bitten, wenn er zu seinem Gehorsame zurücke keh-

ren, und sich als ein treuer Unterthan zeigen würde.

Der Plan gelang; Carillo wurde günstig aufgenommen; er bekam Anweisung auf Tamariz, und erhielt das Versprechen befördert zu werden, auch Erlaubniß, einen Haufen Reuter anzuwerben. Doch anstatt dem Könige aufzuwarten, entführte er balde hernach die Gräfin Trastamara, und brachte sie sicher zu ihrem Gemahle nach Arragonien.

Peter fand sich auf das äusserste gekränkt, da er sich von seinen Feinden so kläglich hintergangen sahe; gelobte von diesem Augenblicke Rache gegen Trastamara, und wurde sein unversöhnlicher Feind.

Das nächste Opfer, welches Peter seiner wilden Leidenschaft bestimmt hatte, war der unglückliche und großmüthige Don Friedrich, Großmeister von Santiago, den er balde in Sevilla erwartete. Am Tage seiner Ankunft schickte der König am frühen Morgen nach Don Johann von Arragonien, und Diego Perez de Sarmiento, Adelandato mayor von Castilien. Als diese in seinem Cabinette waren, und den Eid der Verschwiegenheit geleistet hatten, sagte der König zum Infanten Don Johann: „Cousin, ich weiß es, und Ihr wißt es auch, daß der Großmeister von Santiago, Don Friedrich, einen Groll gegen euch hat, und Ihr gegen ihn; ausserdem weiß ich, daß er gegen mich eine Verschwörung veranstaltet; aus diesen Ursachen bin ich gesonnen, ihn heute ermorden zu lassen,

und verlange dazu Euren Beistand; Ihr werdet mir damit einen wesentlichen Dienst leisten; wenn er tod ist, so geht die Reise nach Biscaja, um auch Don Tello umzubringen; hernach mache ich Euch zum Herrn von Biscaja, da ihr mit Isabella, der Tochter Don Johann Nanez de Lara vermählt seyd, welchem diese Lande gehören."

Der Infant dankte dem Könige für diese Bekanntmachung seiner Absichten, gab alle Versicherung von seiner Bereitwilligkeit in Ausführung seines Vorhabens, erbot sich sogar, ehe das Unternehmen fehlschlagen sollte, selber den Don Friedrich umzubringen. Peter erwiederte: „Infant, mir gefällt was Ihr saget; ich verlange daher, daß Ihr so thut." Sarmiento, der dieses hörte, sagte zum Infanten: „Mein Herr, befriedigen Sie sich damit, daß Sie des Königs Willen gehört haben; es wird nicht an Trabanten zu Friedrichs Ermordung fehlen. Diese Rede konnte ihm der Könnig nicht vergeben, welcher herzlich wünschte, daß diese schwarze That vom Infanten möchte ausgeführt werden.

Am neun und zwanzigsten May 1358. kam der unglückliche Don Friedrich in Sevilla an, als er eben die Burg von Jumilla in Murcia den Arragoniern abgewonnen hatte. Hierbey hatte er so viele Tapferkeit, und so vielen Eifer für den Dienst des Königs bewiesen, daß er dessen Dank mit einer Einladung erhielt, an den Hof zu kommen. Gleich nach seiner Ankunft begab er sich zum Alcazar und machte seinem königlichen Herrn die

Aufwartung, von dem er gnädig empfangen, und zum Handkusse gelassen wurde. Er ging hierauf in das Zimmer der Maria de Padilla, welche sehr viele Niedergeschlagenheit in ihren Mienen zeigte, weil sie um das Geheimniß wußte; die ganze Gesellschaft bemerkte es deutlich. Als er sich entfernte und über einen der zum Palaste gehörigen Höfe ging, um nach seinen Maulthieren zu sehen, fand er keine daselbst, weil die Thürwärter sie hinausgetrieben, und die Thore geschlossen hatten. Der Großmeister stand bestürzt da, ohne zu wissen, was er zu thun, oder ob er zum Könige zurücke kehren solle. Gutierre de Navales, ein Asturischer Ritter, der bey ihm war, vermuthete irgend eine böse Absicht, und sagte verschiedenemal zu ihm: „Sie sehen, das Pförtgen ist noch offen; gehen Sie gleich darauf zu; Maulthiere wollen wir schon finden.“ In diesem entscheidenden Augenblicke erschienen zwey seiner Ritter, welche nichts von dem Vorhaben wußten, und sagten zu ihm: „Mein Herr, der König verlangt Sie.“ Friedrich kehrte zurücke, und fing jezt selbst an, Verrätherey zu argwöhnen.

Als er durch die Zimmmer ging, fand er sie ganz öde, und die Thüren gut bewacht. Er kam an das Audienzzimmer, aber niemand wurde hereingelassen, als er, und Don Garcia de Padilla, Großmeister von Calatrava, der bey ihm war.

Der König hatte sich in ein inneres Gemach begeben, welches del fierro, oder das eiserne Ca-

binet genannt wurde. Als sie an die Thüre kamen, wurde diese geschlossen, und die beiden Großmeister warreten auf Einlaß. So wie die Thüre geöfnet wurde, sagte Peter zu dem Wache habenden Officier: „Greift den Großmeister.“ Der Officier erwiederte mit einiger Verlegenheit: „Welchen Großmeister?“ — denn es waren ihrer zwey. „Den Großmeister von Santiago,“ — gab der König zur Antwort, und setzte sogleich hinzu: „Tödet den Großmeister von Santiago.“ Da die Keulenträger nicht sogleich gehorchten, rief der geheime Kämmerer des Königs, Gonzales de Atienza: „Verräther! was fehlt euch? hört ihr nicht den Befehl des Königs, den Großmeister von Santiago zu tödten?“ Sogleich fielen die Trabanten mit ihren Keulen über ihn her. Don Friedrich entging ihnen, flüchtete in ein anders Zimmer und bemühte sich mit vielem Geiste sein Schwerd zu ziehen; aber der Griff war so in den Gürtel verwickelt, daß er es nicht herausbrachte. Die Menge überwältigte ihn, und ein tödlicher Schlag auf das Haupt streckte ihn zur Erde.

Der König kam jezt heraus, und wollte noch einige von den Freunden des Großmeisters tödten lassen, wenn sie sich zeigen sollten; da er keinen sahe, ging er in das Zimmer der Maria de Padilla zurücke, wohin Ruy Diaz de Villegas, einer von Friedrichs Rittern sich geflüchtet hatte; er hielt in seinen Armen die Beatrix, die Tochter des Königs, der sie ihm wegnehmen ließ, und ihm mit dem Dolche ei-

nen Stich gab; Johann Fernandez de Tovar, ein Ritter, der gegen Villegas einen Groll hatte, half den König, ihn vollends zu tödten.

Der grausame Peter kehrte zu dem Saale zurücke, wo der Großmeister im Todeskampfe auf dem Flure lag; und da er noch einen Lebensfunken in ihm bemerkte, so zog er seinen Dolch, und gab diesen einem Hausbedienten mit dem Befehle, das unglückliche Schlachtopfer abzuthun. So starb der tapfere Don Friedrich, Großmeister des Ritterordens von Santiago, und Sohn des Königs Alfons des elften von Leonora de Guzman.

Von diesem empörenden Morde erhielt Peter nicht ohne Grund zuerst den gehässigen Beinamen des Grausamen; da, nach Voltaire, Johann König von Frankreich, der seinen Connetable und vier Normännische Baronen ermordet hatte, Johann der Gute genannt wurde.

Von dieser Zeit an wurde der Castilianische Monarch wütend; gleich dem wilden Tiger, der, wenn er einmal Menschenblut geschmeckt hat, immerfort nach mehrerem dürstet; eben so war das Herz des Königs in täglichem Streben nach Morde. Eben in demselben Augenblicke setzte er sich zur Mittagsmahlzeit in demselben Zimmer nieder, in welchem der zerknirschte Leichnam des unglücklichen Großmeisters in Blute schwimmend noch ausgestreckt da lag.

Um diesen traurigen Auftritt noch schrecklicher zu machen, wurden sogleich neue Befehle zu andern

Hinrichtungen verschiedener Herren gegeben, welche wegen ihres Benehmens in Toro im Verhafte sassen.

Peters Rache ging jezt gegen seinen Cousin, Don Johann von Arragonien, nach welchem er in dem Augenblicke schickte, und dem er im geheimen sagte, er würde sich auf dem geradesten Weg nach Biscaja machen, und ihn mit sich nehmen, da er Willens wäre, nach der Ermordung des Don Tello, ihn zum Herrn von Bscaja zu machen. Don Johann küßte die verrätherische Hand, von welcher er wohl nicht so balde seinen eigenen Tod argwöhnte. Bey der Aussicht auf neue Gunstbezeigungen fiel es ihm nicht auf, daß ihn der König seines Amtes als Atelantado an den Grenzen entsetzte, und es dem Don Heinrich Henriquez, Alguazil Mayor von Sevilla ertheilte, gegen den der König ein großes Vertrauen hatte.

Um Don Tello zu überraschen, verließ der König gleich nach geendigter Mittagsmahlzeit Sevilla, und reiste mit solcher Geschwindigkeit, daß er in sieben Tagen in Aguilar del Campo in Castilien ankam, wo Don Tello sich aufhielt, der zum Glücke auf einer Jagdpartie war, als das Gefolge des Königs erschien, und da er von dessen Annäherung hörte, nach Biscaja entflohe. In Bermeo an der Seeküste stieg er in ein Fischerboot, segelte nach St. Johann de Luz, und von da nach Bajonne, welches den Engländern gehörte.

Peter verfolgte ihn bis nach Bermeo, bestieg ebenfals ein Schif, und glaubte ihn zur See ein-

zuholen; denn selbst die Elemente konnten seine Hitze nicht bändigen. Aber die ausserordentlich stürmische Witterung nöthigte ihn unverrichteter Sache nach Bermeo zurücke zu kehren. Doch die Gemahlin des Don Tello, Johanna, nahm er gefangen, in deren Namen, als der ältesten Schwester, Don Tello die Herrschaft Biscaja besaß.

Der Infant erinnerte jezt den König an sein Versprechen, mit dem Zusatze, die gegenwärtige Gelegenheit sey günstig, da Don Tello die Herrschaft verlassen habe, und in fremde Lande geflohen wäre. Der trugvolle Monarch sagte ihm, er wolle ihn nach Biscaja mitnehmen, und die obrigkeitlichen Personen bereden, ihn zu ihrem Herrn zu erwählen. Für diese günstige Erklärung küßte Don Johann dem Könige die Hand.

Peter gab den Biscajern Anleitung, den Rath zu versammeln, und zu einer neuen Wahl zu schreiten, da ihr ehemaliger Herr Don Tello den Staat verlassen habe; zugleich gab er ihnen geheime Anweisung, wie er wünsche, daß sie stimmen möchten.

Der König kam hierauf in die Versammlung der Biscajer, und hielt eine förmliche Rede, in welcher er das schlechte Betragen des Don Tello vorstellte, und wie sehr er sich ihm widersetzt habe; zu gleicher Zeit empfahl er ihnen, den Infanten Don Johann von Arragonien nebst seiner Gemahlin Isabelle, als Miterbin von Biscaja, zu ihrem Herrn zu wählen.

Diese Versammlung war besonders zahlreich, da der ausserordentliche Umstand eine große Menge von allen Gegenden herbeigebracht hatte, um den Ausgang dieser merkwürdigen Zusammenkunft anzusehen; so daß über zehntausend Personen gegenwärtig waren. Doch die Biscajer erklärten einmüthig, sie wollten keinen andern Herrn haben, als Peter, König von Castilien, und es wäre vergeblich, ihnen sonst irgend jemanden zu empfehlen.

Weil die allgemeine Stimme der Biscajer sich für den König erklärte, so wendete sich dieser an seinen Vetter Don Johann, und sagte: „Ihr seht, daß diese Leute nicht geneigt sind, Euch zu ihrem Herrn zu wählen; aber — setzte er hinzu — ich will nach Bilbao gehen, und sie zu bewegen suchen, die Sache noch einmal zu überdenken.“ Der Infant schien hierüber sehr niedergeschlagen, und sagte dem Könige, wenn es Seiner Gnaden Willen und Wohlgefallen gewesen wäre, daß er gewählt werden sollte, so würden die Biscajer nicht gewagt haben, sich ihm zu widersetzen.

Beide gingen jezt nach Bilbao ab. Kaum war am ersten Morgen nach der Ankunft der Infant in das Zimmer des Königs getreten, so wurde der grausame Plan zu seiner Ermordung ausgeführt. Da die Mitbewußten um das Geheimniß bemerkten, daß Don Johann einen Dolch an seinem Gürtel hängen hatte, so wurde ihm dieser unter einem ganz leidlichen Vorwande abgenommen; hierauf faßte ihn einer von den Herren, um zu

verhindern, daß er nicht zu nahe zum Könige käme; und unterdessen, daß einer von der Leibwache mit seiner Keule nach ihm schlug, warfen ihn die andern zur Erde, und wurden geschwinde mit ihm fertig. Der König befahl, daß sein Körper zum Fenster hinaus auf die Strasse geworfen werden sollte, und sagte zum Volke: „Da seht den Herrn von Biscaja, den ihr verlangtet.“ Die Leiche wurde hernach nach Burgos geschaft, und dort in den Fluß geworfen, so daß sie niemals gefunden wurde.

Das war das traurige Ende des Infanten Don Johann, Sohns des Königs von Arragonien, von Eleanor von Castilien, der Schwester Königs Alfons des elften, und das war der Lohn seiner Dienste, die er Petern geleistet, und für den er selbst gegen sein Arragonisches Vaterland die Waffen geführt hatte; weil man ihn aber verrätherischer Absichten gegen Peter und einer Verschwörung gegen ihn in Hofnung auf die Castilianische Thronfolge beargwöhnte, so wurden alle diese Aussichten durch diese unglückliche Wendung mit einemmale vernichtet. Dis geschahe am zwölften Junius, zehn Tage nach dem Tode des unglücklichen Großmeisters Don Friedrich.

So schrecklich es in dieser Erzählung klingt, so war dennoch diese Grausamkeit nicht hinlänglich, Peters Blutdurst zu stillen. Er schickte jezt Befehl an Henestrosa, nach der Stadt Roa sich zu begeben, wo die Arragonische Königin Eleanor, die Mutter des verstorbenen Johann sich aufhielt, dessen Gemahlin Isabelle ebenfals bey der Königin war, und

von dem Vorgange nichts wußte. Sobald Henestrosa ankam, ließ er sich die Schlüssel von der Stadt geben, begab sich in den Palast zu der Königin, und brachte sie und ihre Schwiegertochter in Sicherheit.

Am nächsten Tage erschien der König in Person, bemächtigte sich aller ihrer Güter, und schickte sie als Staatsgefangenen in die Festung von Castro Xeriz, von welcher Henestrosa Befehlhaber war. Er kehrte sodann nach Burgos zurücke, um seinen grausamen Hunger zu stillen; man brachte ihm die Häupter der unglücklichen Herren, deren Unglück er nach Don Friedrichs Ermordung befohlen hatte.

Sobald als diese wiederholten Grausamkeiden in dem Arragonischen Königreiche bekannt wurden, eilte der Graf von Trastamara ohngeachtet des Waffenstillstandes nach Castilien an der Spitze eines zahlreichen Haufens, um den Tod seines Bruders Don Friedrich zu rächen. Der Markgraf von Tortosa that ein gleiches von Murcia aus, und wegen einer ähnlichen Ursache, in Bezug auf seinen Bruder, den Infanten; so daß im Norden und im Süden von Peters Gebiete nichts als Rauben und Plündern verübt wurde. Das Land blieb auf allen Seiten wüste, und überall zeigten sich die Schrekken des Krieges, wie man sie von solchen unerschrokkenen Feinden, die durch so ausserordentliche Ursachen zur Erbitterung gereizt waren, erwarten konnte.

Neuntes Kapitel.

Der König geht mit seiner Flotte zu Schiffe. — Die Farth geht in das Mittelländische Meer. — Seine Flotte ist unglücklich bey einem Sturme an den Küsten von Valencia. — Er kehrt wieder nach Sevilla zurücke. — Unternimmt eine andere Zurüstung zur See. — Der Cardinal von Boulogne wird vom Pabste als dessen Legat nach Castilien geschickt, um einen Frieden zwischen Castilien und Arragonien zu bewirken.

Die ganze Aufmerksamkeit des Königs war jezt mit seiner Seezurüstung in Sevilla beschäftiget. Jahr 1358
Er hatte das Schreyen seiner verunglückten Unterthanen gehört, und war völlig entschlossen, ihnen Genugthuung zu verschaffen, aber auch seine Eroberungen in dem Arragonischen Königreiche zu erweitern.

Ausser zwölf großen Galeren, welche bereits balde fertig waren, befanden sich durch einen Zufall grade um diese Zeit noch sechs andre Fahrzeuge an dem Ufer von Sevilla, welche Genua gehörten. Dieser Freistaat war ebenfalls in Krieg mit dem Königreiche Arragonien verwickelt; sie nahmen daher sein Anerbieten, bey ihm Dienste zu nehmen, bereitwillig an. Und hierdurch bekam er eine ansehnliche Flotte, welche zu einer Unternehmung vollkommen versehen war.

Der kriegerische König ging zu Schiffe, segelte von St. Lucar ab, fuhr durch die Meerenge von Gibraltar, und setzte seinen Lauf immer weiter fort, bis an die Stadt Guardamar, welche dem Markgrafen von Tortosa gehörte, an der Küste von Valencia. Weil er ihn daselbst zu überfallen, und seine Rache an diesem Großen zu befriedigen wünschte, wie es ihm gegen den Infanten Don Johann geglückt war; so legte er seine Schiffe der Stadt gegenüber vor Anker, landete mit seinen Schützen, bemächtigte sich ohne Schwierigkeit derselben und steckte sie in Brand. Die Festung hielt sich indessen mit vielem Muthe, und widerstand jedem Angriffe.

Während dieser Unternehmung erhub sich plötzlich ein heftiger Sturm aus Südwest, welcher mit solcher Gewalt zu wehen anfing, daß die Flotte, die nur noch mit weniger Mannschaft besetzt war, die Anker verlor, und an das Ufer getrieben wurde, wo alle Schiffe verunglückten, nur zwey ausgenommen, welche glücklicherweise sich tiefer in die See hinein befanden, und noch zeitig genug die Taue kappten, und unbeschädigt in Carthagena ankamen.

Auch der König kam balde nach diesem gänzlichen Verluste seiner Flotte in diese Stadt, von wo er in Begleitung seiner Seeofficiers weiter nach Murcia ritt. Peters unbezwinglicher Muth wurde durch dieses Unglück nicht niedergeschlagen; mit Standhaftigkeit ertrug er dasselbe, und schickte sogleich Befehle nach Sevilla, um zwölf andre Gale-

ren fertig zu halten. Auch an die Seehäfen von Galizien und Asturien schickte er ausdrückliche Boten, um alle Handlungsschiffe in Beschlag nehmen, und zu seinem Dienste anwerben zu lassen.

Noch einmal sahe man jezt den König an der Spitze seines Heers in Castilien, wo er verschiedene Städte wieder zum Gehorsame brachte, welche auf Anstiften des Grafen Trastamara, und seiner Anhänger die Waffen gegen ihn ergriffen hatten. Aber diese bewiesen einen solchen Muth, daß der König die Belagerung der Festung Montagudo, welche Don Tello gehörte, aufzuheben und nach Almazan zurücke zu kehren gezwungen wurde.

Und jezt zeigte sich allmählig in den meisten Theilen des Reichs ein allgemeiner Widerstand gegen den König. So wie die wohlwollende Gesinnung des Grafen Trastamara bekannter wurde, und die Menge seiner Anhänger vermehrte; so machte die wilde Gemüthsart des Regenten ihm immer mehrere Feinde, und benahm seinen Unterthanen alle Liebe zu seiner Person und Regierung.

Voll Wut über diesen Geist des Widerstandes eilte Peter nach Sevilla, um seine Seezurüstungen zu beschleunigen, und um diese Flotte noch ansehnlicher zu machen, erbat er sich sechs Galeren bey dem Könige von Portugal. Auch an Mahomet, König von Granada wendete er sich, um Beistand zu erhalten, der ihm drey große Galeren mit kühnen und entschlossenen Kriegern besetzt zuschickte. Der uners

müdete Monarch bot alle Kräfte auf, um diese mächtige Flotte recht vollständig zu machen; er brannte vor Begierde sich auf dem mittelländischen Meere zu zeigen, und alles vor ihm zum weichen zu bringen.

Die Nachricht von diesem starken Geschwader hatte sich in die Nähe und Ferne verbreitet, und bey dem unbezwingbaren Muthe des Befehlhabers desselben zu großem Unmuthe an der Küste Veranlassung gegeben. Selbst der Pabst fing an, sehr ernstlich darüber beunruhigt zu werden, weil er die Gemüthsart dieses grimmigen Sohnes der Kirche fürchtete, und für den heiligen Stuhl die schlimmsten Folgen besorgte, wenn der König von Arragonien das Unglück haben sollte, besiegt zu werden.

Um das drohende Gewitter abzuleiten, gab der Pabst dem Cardinal Gui de Bologne, als seinem Legaten, den Auftrag, wo möglich, eine Aussöhnung zwischen den beiden Regenten zu Stande zu bringen. Er hatte zugleich Anweisung, dem Könige auf eine gefühlvolle Weise sein Betragen gegen die Königin Blanka vorzuhalten, und keine Mühe zu sparen, um ihn dahin zu bewegen, daß er in ihre vorige Würde sie wieder einsetze.

Der Cardinal begab sich nach Almazan in Castilien, von wo er einen Prälaten nach Sevilla schickte, um die Absicht seiner Gesandschaft bekannt zu machen.

Peter entließ diese Legatenboten mit der grösten Höflichkeit und versprach, dem Cardinale balde hernach in Almazan, wo die Armee das Hauptquartier hatte, Gehör zu geben.

Er empfing den Legaten auf eine glänzende Weise, in Gegenwart seines Raths; dieser bestand aus dem Erzbischofe von Santiago, Don Gomez Maurique; Johann Fernandez de Henestrosa; Diego Garcia de Padilla, Großmeister von Calatrava; Gutierrez Fernandez de Toledo, Hauptmann von der Leibwache; Johann Alfonso de Benavides, Oberhofrichter, und Diego Perez de Sarmiento, Adelantado von Castilien.

Nach Uebergebung seines Beglaubigungsschreibens eröfnete der Cardinal seinen Auftrag mit einer gut gesetzten Rede, voller Aeusserungen der vollkommensten Hochachtung von Seiten des heiligen Vaters, der, wie er sich ausdrückte, den König als den Beschützer der Christenheit gegen die Ungläubigen betrachtete; welche er jederzeit zu Land und See mit unüberwindlichem Muthe zurücke geschlagen habe; durch diese Dienste habe er sich eine vorzügliche Liebe bey dem heiligen Stuhle zuwege gebracht; der heilige Vater habe aber mit desto größerer Betrübniß vernommen, daß Zwistigkeiten zwischen den so aufgeklärten Königen von Castilien und Arragonien sich hervorgethan hätten, da ein Bruch zwischen solchen berühmten Fürsten dem christlichen Glauben zum unendlichen Nachtheile gereichen, und den Untergang der Religion befördern müsse, weil die Feinde derselben nur desto mehr Muth faßten. Aus die-

sen Ursachen habe ihn Seine Heiligkeit abgeschickt, um zu versuchen, eine Aussöhnung zu Stande zu bringen; er bäte also um Belehrung, auf welche Weise der König wünsche, daß er dieses heilsame Werk anfinge, da er auf seiner Seite geneigt wäre, sich ganz nach seinen Wünschen zu fügen; er habe dazu besondere Anweisung von dem Oberbischof erhalten; sogar solle er dem Könige von Castilien vorstellen, daß wenn die Gegenwart des heiligen Vaters auch nur im geringsten zur Beförderung eines so wünschenswerthen Unternehmens beitragen könnte, er mit Vergnügen in Person erscheinen würde, um dasselbe zu Stande zu bringen.

Der König antwortete dem Legaten mit grossem Anstande: „Es sey wahr, daß er im Kriege mit dem Könige von Arragonien begriffen wäre, welcher ganz der angreifende Theil sey, und er wünsche ihn von dem Ursprunge dieser Uneinigkeiten belehren zu können."

Ein Tag wurde zu dieser Absicht angesetzt, an welchem der König sich auf eine genaue Erörterung des Vorfalls bey St. Lucar einließ; hierüber, sagte er, habe er niemals Genugthuung erhalten können; selbst ehe die Sachen so weit gekommen wären, habe der König von Arragonien Bothschafter nach Frankreich geschickt, um seinen Feind, den Grafen von Trastamara, zu seinem Dienste einzuladen, desgleichen den Don Tello nnd Don Sancho, welche jederzeit gemeinschaftlich mit mehreren übelgesinnten Castilianern sich ihm widersezt hätten, die blos dem Beispiele dieser Herren gefolgt wären; dadurch wä-

re sein königliches Ansehen sehr verringert, und das ganze Königreich in große Verwirrung gebracht worden.

Der Cardinal schickte einen Benedictinermönch, welcher nachmals unter dem Namen Cardinal Ambrun bekannt wurde, an den König von Arragonien nach Saragossa, und verlangte zu wissen, auf welche Bedingungen der König von Castilien sich zu einem Frieden verstehen wolle; zur Erleichterung der Unterhandlungen erbot er sich, an den Arragonischen Hof zurücke zu kehren.

Peter antwortete: „Aus Liebe zum Frieden, und aus Achtung gegen den heiligen Vater, der auf eine so gütige Weise seine Vermittelung angeboten habe, wolle er sich den Frieden unter der Bedingung gefallen lassen, daß Francis de Perellos, ehemaliger Befehlhaber des Geschwaders zu St. Lucar, ausgeliefert werden solle, um die ihm gehörige Strafe zu erhalten; Der König von Arragonien sollte seinen Bruder, den Markgrafen von Tortosa, nebst den Grafen von Trastamara, und dessen Bruder, und denen bey ihnen befindlichen Castilianern aus seinem Lande verbannen; besagter König sollte ihm die Festungen Orihuela, Alicant, Guardamar, Elche, Crevillon und Laval de Elva zurücke geben, die ehemals der Krone von Castilien zugehört hätten, und in den unruhigen Zeiten der Minderjährigkeit seines Großvaters Ferdinands des vierten, Königs von Castilien, verloren gegangen, und von Jakob, Könige von Arragonien, durch Erschleichung

weggenommen worden wären, ohne den geringsten Schaden von Rechte; endlich sollte der Arragonische König zur Entschädigung der Unkosten zu Land und See, die Summe von einer Million gangbarer Castilianischer Münze, oder fünfhunderttausend Arragonische Gulden zahlen.

Als der Legat diese Erklärung hörte, so unterdrückte er die ersten Aufwallungen seines Erstaunens über solche unmässige Forderungen, nur um mit der Friedensunterhandlung doch einigen Anfang zu machen. Er begab sich hierauf nach Saragossa, und erzählte alles was vorgegangen war.

Der König von Arragonien erklärte sich gegen den Legaten, und stellte ihm vor, daß der König von Castilien seine Forderungen nicht so sehr übertrieben haben würde, wenn er im Ernste einen Frieden zu schliessen wünschte; in Ansehung des beklagten Officiers bemerkte der Monarch, daß dessen Auslieferung nicht billig, und dessen Bestrafung von einem fremden Fürsten seiner Krone unrühmlich seyn würde, wie er schon oft erklärt habe. „Und ausserdem — setzte er hinzu — verdient sein Betragen keine so strenge Ahndung; doch das will ich thun, ich will ihn in Verhaft nehmen lassen; der König von Castilien mag sodann gerichtlich gegen ihn verfahren, und ich verpfände ihm meine Ehre, daß ich ihm keinen andern Schutz vergönnen werde, als den die Gesetze meines Königreichs und die Gerichtshöfe vorschreiben; denn, ohne der Person des Königs zu nahe zu treten, müsse er sagen,

daß die Sache nicht nach der Wahrheit ist vorgestellt worden; findet es sich anders, so soll er leiden, und die Gerechtigkeit soll ungehindert ihren Gang haben; noch mehr, wenn er schuldig ist, so bin ich bereit, ihn an den König auszuliefern, und diesem die Vollstreckung des Urtheils selbst zu überlassen; was die Verweisung des Infanten meines Bruders betrift, ferner des Markgrafen von Tortosa, des Grafen von Trastamara nebst dessen Brüdern und der Castilianer, die auf meine Veranlassung mit ihm an dem Kriege Theil genommen haben, so bin ich bereit, sie zu entlassen, wenn Friede geschlossen ist; aber in Ansehung meines Bruders habe ich nicht den geringsten Grund ihn aus meinem Königreiche zu verweisen; die in Anspruch genommenen Städte kann ich nicht zurücke geben, weil ich gefunden habe, daß sie zu meinem Gebiete gehörten, als ich zum Throne gelangte; und zur weitern Belehrung verweise ich sie an meinen unterrichteten Rath, der diese Sache in das hellste Licht setzen wird."

Francis Reman, ein Rechtsgelehrter, und Rath des Königs, entwickelte jezt ausführlich die Rechte seines Regenten auf die in Anspruch genommenen Länder.

Als der Cardinal bey seiner Rückkehr dem Könige von Castilien diesen ganzen Vorgang erzählte; so äusserte Peter das gröste Mißvergnügen, und sagte; der König von Arragonien sey wenig darum bekümmert, die Sachen auszugleichen; er wolle ihn aber die Schwere seiner Macht fühlen

lassen. Um Gewaltthätigkeiten zu vermeiden, that der Cardinal den Vorschlag zu einem zwölfmonatlichen Waffenstillstande. Aber davon wollte Peter nichts hören, sondern erklärte, er würde bald fertig seyn in See zu gehen, da alles bereits berichtiget und bezahlt wäre; ein solcher Waffenstillstand würde daher seinem Nutzen sehr nachtheilig seyn müssen. Doch um seinen aufrichtigen Wunsch zu einer Versöhnung zu beweisen, fügte er hinzu, er sey bereit, allen Ansprüchen zu entsagen, wenn der König die geforderte Städte zurücke gäbe, die ehemals seinem Großvater Ferdinand, dem vierten Könige von Castilien gehört hätten, da er alle Verhandlungen hierüber in die unruhigen Zeiten der Minderjährigkeit des Königs Ferdinand fielen, und da der Infant Don Johann sich König von Leon, und Don Alfonso La Cerda, König von Castilien nenne; endlich müsse der König von Arragonien den Grafen von Trastamara nebst allen Castilianern seines Anhangs entlassen.

Der Legat kehrte wieder nach Arragonien zurücke, und erhielt vom Könige die Erneuerung seiner vorigen Erklärung, mit dem Zusatze, er sey bereit, die ganze Sache der Entscheidung des Pabstes zu überlassen. Trastamara, und dessen Gefolge wolle er für ihre Dienste bezahlen; aber nach der Anweisung seines Raths könne er kein Kroneigenthum veräussern. Sein Vertrauter Don Bernal de Cabrera setzte hinzu, wenn sechs Monate bestimmt würden, daß er von Seiten seines

Re-

Regenten, und Don Johann Fernandez de Henestrosa von Castilianischer Seite, die Sache vornähmen, so hoffe er, daß alles zu einem freundschaftlichen Vergleiche könne gebracht werden.

Mit solchen Aussichten begab sich der Cardinal nach Almazan zurücke, wo Peter ihn sehr gnädig aufnahm, weil er voraus setzte, er käme mit Vollmacht, die streitigen Punkte aus einander zu setzen. Als er aber das Gegentheil fand, brach er alle weitere Unterhandlungen ab, und war entschlossen, die ganze Sache der letzten Entscheidung zwischen Regenten zu überlassen.

Voll Wut gegen seine aufrührerischen Unterthanen, welche mit dem Arragonischen Könige gemeintschaftliche Sache gemacht hatten, erklärte Peter jezt den Grafen von Trastamara, und alle dessen Anhänger des Hochverraths und der Empörung schuldig. Dieser Schritt brachte sie zur Verzweiflung, und verbreitete das Feuer der Empörung durch alle Theile des Königreichs.

Ein besonderer Umstand ereignete sich um diese Zeit, welcher bemerkt zu werden verdienet, weil er den Charakter und die Rauheit dieser Zeiten schildert.

Während der Unterhandlungen des Legaten mit den beiden Regenten, hatte der König von Castilien die Burg Cabezon angegriffen, welche gegen ihn für Trastamara aushielt; er konnte nicht einmal einen Boten an den Befehlhaber abschicken. Endlich schickte er einen Herold, und bot jenem Offi-

cier eine große Belohnung, wenn er die Festung ausliefern würde; die Bedingungen wurden ihm überlassen. Der Befehlhaber blieb standhaft, und weigerte sich, irgend einige Vorschläge anzuhören. Unter diesen Gesprächen erschienen zehn Ritter, mit einer Klage über Mangel an weiblichem Umgange, und wenn man ihnen nicht gleich Weiber schaffe, so wollten sie die Festung an den König überliefern. Als der Befehlhaber erwiederte, es wären keine Frauenzimmer hier, als sein Weib und seine Tochter, so verlangten sie durchaus diese. Der bekümmerte Befehlhaber, der zwischen väterlicher und ehelicher Liebe, und seiner Anhänglichkeit an Trastamara kämpfte, dessen Vasall er war, ließ mit unendlicher Betrübniß der kriegerischen Begeisterung dieser Zeiten den Vorzug vor den natürlichen Ausgüssen seines Herzens, und übergab die unschuldigen Opfer der thierischen Begierde seiner Soldaten. Zwey derselben, welche so ungeordnete Leidenschaften nicht billigten, wurden von der Besatzung verwiesen, und gleich hernach zu Gefangenen gemacht, und Petern vorgeführt, dem sie die Geschichte erzählten. Dieser wurde hierüber so aufgebracht, daß er sogleich eine Botschaft abschickte mit der Bitte, jene verruchten Elenden an ihn auszuliefern, er wolle eine gleiche Anzahl an ihre Stelle geben, welche sich eidlich zum treuen Dienste verpflichten sollten. Als dieses geschehen war, befahl der König sie zu viertheilen, und ihre Körper zu Asche zu verbrennen.

Wir kommen wieder zu den Arragonischen Angelegenheiten. Da Peter sahe, daß er diese nicht zu der freundschaftlichen Entscheidung bringen konnte, wie er erwartet hatte, so beschloß er Rache gegen den Markgrafen von Tortosa. Er befahl deswegen die verwitwete Königin von Arragonien, des Infanten Mutter, hinzurichten; weil er aber keinen Castilianer fand, der niedrig genug war, eine so schreckliche That zu begehen, so muste er Mohrensclaven anstellen, um dieses Frauenzimmer zu morden, welche noch überdis Peters Tante war, als Schwester Alfonsens, des vorigen Königs von Castilien. Sie hatte jederzeit viele Anhänglichkeit an ihr Vaterland gezeigt, und stand in großer Achtung bey den Castilianern, da sie die tirannische Regierung ihres Neffen verabscheute.

Nach dieser grausamen Handlung schafte der blutgierige König die Johanne, Don Tello's Gemahlin nach der starken Festung Almodovar del Rio bey Cordova. Balde hernach wurde sie nach Sevilla gebracht, und ebenfalls hingerichtet.

Auch die Königin Blanka muste die Festung Siguenza verlassen; man brachte sie in die Stadt Xerez de la Frontera in Andalusien, mit der Isabelle, Witwe Don Johanns von Arragonien, welche bisher bey der Königin von Arragonien sich aufgehalten hatte. Isabella starb balde hernach, wahrscheinlich an Gifte, welches ihr auf Befehl des Königs war beigebracht worden.

Vor seiner Rückreise nach Sevilla traf der König die nöthigen Anstalten, um während seiner Abwesenheit die Grenzen zu decken. Den Henestrosa bestimmte er nach Gomara mit funfzehnhundert Reutern; und den Fernando de Castro ließ er in Almazan mit einem starken Haufen Reuterey und Fußvolk. Garcia de Padilla bekam seinen Posten in Seron mit fünfhundert Reutern und Toledo in Molina mit einer gleichen Macht; der Oberrichter Benavides, und Sarmiento der Adelantado von Castilien wurden in Agreda mit einem andern starken Haufen zurücke gelassen, um an allen vier Seiten nach Gelegenheit zur Hülfe zu eilen.

Der König rüstete sich jezt zur See mit dem grösten Vertrauen auf das gute Glück seiner neuen Flotte, von welcher er sich die höchsten Erwartungen machte, wie sie dem unbezwingbaren Muthe und der Standhaftigkeit des Geistes, die er jederzeit bewiesen hatte, angemessen waren.

Der Arragonische König hingegen begab sich nach Barcelona, um diese Seestadt gegen alle Gefahr zu schützen, und sich zum Widerstande gegen die Angriffe des Königs von Castilien fertig zu machen.

Alle Unterhandlungen mit dem Cardinallegaten hatten jezt ein Ende; das Schwerd der Bosheit war gegen Arragonien gezuckt, und drohte diesem Königreiche den Untergang.

Immer war jedoch der Legate nicht ohne Hofnung, daß das unzuverlässige Schicksal des Kriegs einige Auftritte veranlassen werde, die seinen Absichten und Aufträgen günstig wären. Er blieb daher in

Arragonien zurücke, in der Vermuthung, daß bey der Annäherung der beiden Könige, des einen von der Landseite, des andern von der See her, eine Aussöhnung sich noch erwarten liesse; zumal da der König von Arragonien sich jezt in einer größeren Entfernung von Trastamara befand, der hauptsächlich Peters Rache entzündet und die Uneinigkeit zwischen den beiden Regenten vermehrt hatte.

Zehntes Kapitel.

Kriegerische Unternehmung auf dem Mittelländischen Meere. — Der König erobert die Stadt und Festung Guardamar, welche dem Markgrafen von Tortosa gehörte. — Ankert vor Barcelona. — Segelt nach der Insel Iviza. — Die Arragonische Flotte geht in See. — Beide Flotten trennen sich ohne zum Treffen gekommen zu seyn.

Die große Flotte, zu welcher Peter so lange Vor- Jahr
bereitungen gemacht hatte, in der Absicht, Arra- 1359
gonien zu erobern, war jezt an der Sevillischen Küste vollkommen segelfertig. Sie bestand aus zwey und achtzig großen und zwey kleinen Galeeren, nebst vier Vorrathsschiffen und achtzig zum Transport, welche aus den verschiedenen Häfen in dem Gebiete

des Königs zusammen gebracht worden waren; dazu kamen noch drey Mohrische Galeren aus Granada und ein Geschwader wurde aus Portugal erwartet.

Unter großem Jubel schifte sich Peter auf dieser fürchterlichen Flotte ein, und nahm mit sich den Egidio Bocanegra, einen tapfern und erfahrnen Genuesischen Officier, Bruder des Dogen von Genua, der vor kurzem zum Großadmirale von Castilien war ernennt worden, und jezt als zweiter Befehlhaber unter dem Könige handelte.

Die Flotte segelte den Strom herunter, bey St. Lucar vorbey, und sammelte sich in der Bucht von Algeziras, wo sie funfzehn Tage auf das Portugiesische Geschwader wartete; da dieses aber nicht erschien, wurde der König ungeduldig, und ging in See. Er nahm seinen Lauf nach Carthagena, wo er ankerte, und sieben der leichtesten Galeren abschickte, um von dem Feinde Nachricht einzuziehen, und jedes Fahrzeug anzuhalten, welches sie antreffen würden.

Doch die Arragonier waren zu wachsam; sie hatten genaue Auskunft über die Stärke der Castilianer, und blieben ruhig in ihren Häfen. Doch geriethen die Galeren des Königs von Castilien an ein reich beladenes großes Venetianisches Schiff, dessen sie sich bemächtigten, ohnerachtet sie mit diesem Freistaate Frieden hatten, und brachten das Fahrzeug zu der Flotte. Peter nahm es in seinen Dienst; und da er die Ladung von beträchtlichem Werthe

fand, so eignete er sich dieselbe zu, in der Meinung, sich hernach mit den Venetianern abzufinden.

Er befand sich jezt an der feindlichen Küste. Sein letztes Unglück auf dem Gebiete des Markgrafen von Tortosa stellte sich seiner verworrenen Einbildung von neuem dar, und er beschloß an einem andern Orte, neben der Stadt Guardamar zu landen. Die Festung war nicht im Stande einer so überlegnen Macht Widerstand zu thun, sondern genöthigt, sich an den König von Castilien zu übergeben, der eine Besatzung hinein legte. Er ging wieder zur See, und legte seine Flotte in der Mündung des Flusses Ebro vor Anker. Hier vereinigte sich mit ihm der Portugiesische Admiral Pisani nebst seinem Geschwader.

Während daß die Flotte vor Anker lag, kam der Cardinallegate aus Tortosa in einem kleinen Fahrzeuge den Ebrostrom hinab, und that neue Vorschläge zu einem Waffenstillstande. Der harte und kühne Peter war zu stolz, diese anzuhören; er entließ ihn, und ging zur See nach Barcelona, in der Absicht, diese berühmte Stadt zu zerstören. Bey seiner Ankunft bemerkte er zwölf Galeren, welche hier dichte beisammen lagen, unter dem Schutze von Batterien am Eingange des Hafens; sie feuerten ihr Gewehr, oder Bombarden, wie man sie damals nannte, auf diejenigen Galeren ab, die sich ihnen näher wagten, und tödeten einige von ihren Leuten.

Der König war entschlossen, mit Gewalt sich Eingang zu verschaffen; aber ein in der Nacht aus der Stadt entlaufener Sclave belehrte ihn, man habe Anker befestiget, um seinen Eingang zu verwehren. Diese entfernte er durch Boote von der Flotte; doch nachdem er drey Tage vor Barcelona geblieben war, änderte er seine Absicht, und fuhr nach Cap Lobregat, wo er seine Truppen landete und einen in der Nähe angestellten Haufen Soldaten niedermachte. Als er die Küste hinlänglich verwüstet zu haben glaubte, richtete er seine Aufmerksamkeit auf wichtigere Unternehmungen. In dieser Absicht segelte er nach der Insel Iviza, und landete in der Nähe der Stadt gleichen Namens, welche er förmlich belagerte; einen Theil seiner Flotte ließ er an der Insel kreutzen, um alle ankommende Hülfe abzuhalten.

Hier erfuhr er, daß der König von Arragonien sich zu einem Angriffe rüste; daß er eine Flotte von vierzig Galeren unter Segel habe, und sich auf der Insel Majorca befinde. Sogleich erwachte seine Begierde, einem solchen Mitbewerber die Herrschaft zur See streitig zu machen, er berief seinen Kriegsrath und äusserte seinen Wunsch, den Feind anzugreifen, weil er es unter seiner Würde hielt, die Zeit über einer so unbedeutenden Belagerung hinzuschleudern, da sich jezt eine solche Gelegenheit zum Treffen anbiete. Mit Freuden sahen die Castilianer diesen unerschrockenen Muth ihres Monarchen, und waren eben so sehr nach einem Gefechte begierig. Die Truppen schiften wieder ein, und

alle Anstalten wurden getroffen, um etwas wichtiges vorzunehmen.

Unter den Transportschiffen war ein sehr grosses Fahrzeug, welches Alfons der elfte den Mohren abgenommen hatte, von der Art derer, auf welchen die Pferde aus Afrika herübergeführt zu werden pflegten. Auf diesem Schiffe ließ der König seine Fahne aufrichten. Drey Batterien ließ er auf ihren Verdecken aufführen, über welche er die Befehlhaberschaft dreyen seiner besten Officiers anvertraute. Pedro Lopez de Ayala, welcher in der Folge der berühmte Geschichtschreiber von Peters Leben wurde, hatte seinen Posten auf dem Hintertheile; der Herr von Velena in der Mitte und Garzian Alvarez von Toledo stand an dem Vordertheile, welches noch heut zu Tage das Vorderkastél heisset, als eine Anspielung auf die ehemalige Gewohnheit. Die Größe dieses Fahrzeugs, und seiner Castele läßt sich daraus beurtheilen, daß Peter sechzig bewafnete hinstellte, nebst hundert Bogenschützen, als eine überzählige Zugabe zur Vertheidigung.

Als auf diese Weise alles in Bereitschaft war, begab sich der König zu Schiffe, ermunterte seine Leute, und versicherte ihnen, er wolle zuerst das Beispiel geben; alsdenn entfaltete er die königliche Castilianische Fahne, und ging zur See unter den lauten Zurufungen der Land- und Seetruppen.

Noch einmal zeigte sich Peter an der Küste von Valencia, und versuchte zu landen; weil aber die Feinde besser vorbereitet waren, so wurden die Castilianer zurücke getrieben, und die Flotte legte

vor Anker unter einem hohen Vorgebirge in der Nähe der kleinen Stadt Calpe. Während daß sie hier lagen, brachten ihre Galeren die Nachricht, daß die feindliche Flotte sich sehen liesse, und mit gesenkten Segeln in Schlachtordnung herabführe mit zwey Admiralflaggen in der Mitte. Da die Castilianische Flotte von dem Vorgebirge gedeckt wurde, so setzte die Arragonische ihren Lauf fort; sobald aber die vorderen Galeren ein Zeichen gaben, benutzten sie ihren Wind, ergriffen ihre Ruder, und eilten an das Ufer; die Nacht kam dazwischen und die ganze Arragonische Flotte ankerte in dem Flusse Denia.

Als der Feind sich zeigte, hatte der König von Castilien seinen Kriegsrath versammelt, in welchem am nächsten Morgen ein Angrif beschlossen wurde; aber wie es ofte bey Unternehmungen zur See vorkommt, der einmal verabsäumte Augenblick ist niemals wieder zu bekommen! Zu seinem grösten Verdrusse trat am nächsten Tage eine gänzliche Windstille ein, und die Schiffe konnten sich nicht bewegen. Der ganze Tag verging über Berathschlagungen, und nach verschiedenen Meinungen that Boccanegra Vorstellung, daß der König von Arragonien nicht persönlich bey der Flotte wäre; er hielte es daher unter der Würde des Königs, länger zur See zu bleiben, sondern wünschte, er möchte die Befehlshaberschaft seinem Admirale überlassen, der so ofte glücklich gewesen wäre, und bey der guten Unterstützung einen guten Bericht vom Feinde geben würde, wenn er ihn nur zum Treffen bringen könnte; er

rathe also dem Regenten, seine Aufmerksamkeit jenen wichtigen Gegenständen zu schenken, die seine Gegenwart auf dem Lande erforderten; er fügte hinzu, er wolle ihn bey Alicant landen, welches seine Truppen im Besitze hätten, und hier könne er noch leichter die ferneren Absichten des Feindes entdecken.

Dieser Rath fand Beifall; aber kaum waren sie in See gegangen, und kaum hatten die Arragonier ihre Entfernung erfahren, so segelten diese von dem Flusse Denia weg, und nahmen von eben dem Platze Besitz, den die Castilianer in diesem Augenblicke verlassen hatten.

So endigte sich in einem leeren Gepränge und Prahlen die große Unternehmung, auf welche Peter seit so langer Zeit, und mit ungeheuren Kosten die Anstalten gemacht hatte, und die seinem Stolze so wichtige Vortheile zu versprechen schien.

Der Portugiesische Admiral that Vorstellung, daß die drey Monate verflossen wären, und daß er ausdrücklichen Befehl habe, zurücke zu kehren, welches Peter nach einigem Widerstande sich gefallen ließ. Er schien jezt alle Gedanken von Unternehmungen zur See aufzugeben, schickte Boccanegra mit der Flotte nach Sevilla zurücke, entließ die Transportschiffe, und segelte nach Otordesillas zu seiner Maria de Padilla.

Während daß die Flotte in der Bucht von Alicant vor Anker lag, hatte Don Garcia de Padilla mit einigen andern bey Gelegenheit einer Lust-

partie sich zu weit in das Land hinein entfernt, und wurden unbewafnet von einem abgeschickten Haufen Arragonischer Reuter überfallen. Sie waren noch glücklich genug, ihre Schiffe wieder zu erreichen; einige wenige waren verwundet, und vier Ritter getödet. Unter diesen letzteren befand sich Alfonso Fernandez de Castrillo, welcher den Castaneda umgebracht hatte, als er die Königin Mutter aus dem Alcazar in Toro herausführte, und Sanchez de Orea, welcher bey eben der Gelegenheit den Carpentero getödet hatte.

Auch der König von Arragonien ließ seine Flotte nach Barcelona zurücke kommen, wo sie ausruhete; für ihn war es desto angenehmer, da der Vorrath an Lebensmitteln zu fehlen anfieng, und die Flotte nicht länger in See halten konnte.

Auf eine solche Weise endigte sich dieser Krieg auf beiden Seiten, der von jedem Theile mehr aus Prahlerey und in der Absicht den Feind zu schrecken geführt wurde, als mit dem ernsten Vorsatze, zu einem entscheidenden Treffen zu kommen.

Noch ein neuer Umstand ereignete sich, welcher der Castilianischen Seemacht ein neues Unglück brachte. Als der König nach Sevilla zurücke kam, und ruhiger über sein Betragen gegen die Venetianer nachdachte, that ihm sein Rath den Vorschlag, diesen Republicanern zuvor zu kommen, weil man besorgen mußte, sie würden sich mit den Arragoniern vereinigen, und alles ihnen mögliche Unglück

anrichten. Es wurde daher beschlossen, eine reiche Flotte von Handlungsschiffen aufzufangen, welche aus zwölf Fahrzeugen bestand, die nach Venedig gehörten, und bey ihrer Rückkehr aus Flandern die Meerenge bey Gibraltar zu befahren hatten. Dem Könige gefiel dieser Gedanke, weil er seiner Neigung angemessen war, und schickte in dieser Absicht den Guiter Gomez de Toledo mit zwanzig Galeren von Sevilla ab.

Dieser Officier kam zuerst nach Algeziras und weil er keine Nachricht von der erwarteten Flotte hatte, so kreuzte er an dem Cap Spartel an der Afrikanischen Küste am Eingang in die Strasse bey Gibraltar. Er wurde aber zu weit nach Süden getrieben, und da ein starker westlicher Wind sich erhub, so waren die Venetianer so glücklich, daß sie ohne von Toledo bemerkt zu werden, hindurch segelten. Bey seiner Rückkehr nach Algeziras erfuhr er zu seiner Kränkung, daß sie mit einem günstigen Winde ihm vorbey gefahren wären, und sich zu weit nach Osten hin befänden, um einen Angrif auf sie zu versuchen; er war also genöthigt, nach einer fruchtlosen Verfolgung nach Sevilla zurücke zu kehren, ohne die Absicht seiner Sendung erreicht zu haben.

Eine vergleichende Uebersicht der Seemacht dieser beiden Regenten, wie sie bey dieser Gelegenheit auf dem Mittelländischen Meere sich versammelt hatte, kann einigen Begrif von ihrer Wichtigkeit in den damaligen Zeiten geben.

In Handlungssachen zeigten die Arragonier mehr Thätigkeit als die Castilianer, sie hatten Factoreien in der Levante, und Consuls in allen Theilen Europens; sie führten ihre Erzeugnisse in eignen Fahrzeugen auf fremde Märkte, unterdessen daß die Engländer von Nationalvorurtheilen und Unwissenheit so benebelt waren, daß sie die Ausfuhr ihrer wollnen Arbeiten, und ihres verarbeiteten Eisens verboten, welche ihnen seitdem so reiche Quellen des Ueberflusses geöfnet haben.

Dieser Handlungsgeist hatte sich auf eine erstaunliche Weise unter den Bürgern von Barcellona verbreitet, welche sich eben so sehr durch ihren ausgebreiteten Handel auszeichneten, als durch die Weisheit ihrer Handelseinrichtungen, die wegen ihrer Vortreflichkeit von allen handelnden Staaten sind angenommen worden, so wie die Rhodischen Gesetze bey den Alten; und in eben den nämlichen Gewässern, auf welchen die englische Flagge noch unbekannt war, und erst hundert Jahre nach diesem Zeitraume sich zeigte.

Elftes Kapitel.

Verhandlungen in Castilien. — Peters Armee wird von Trastamara geschlagen. — Peter läßt zwey seiner unehelichen Brüder töden. — Verfolgt Guzman, der ihm glücklich entgeht. — Alvarez de Osorio verliert das Leben. —

In welchem Gesichtspunkte man nur die Regierung des Königs von Castilien ansieht, so findet man sie unruhig, und blutig. In keinem besseren Vernehmen stand er nicht einmal mit dem Pabste, diesem unter christlichen Fürsten so heilig gehaltenen Charakter, als mit seinen nächsten Nachbaren. Jahr 1359

Wäre die Kriegskunst schon damals zu dem Grade wissenschaftlicher Vollkommenheit gebracht gewesen, den sie in den folgenden Zeiten unter seinen Nachfolgern erreichte, und hätte Peter mit einem andern Bourbon zu thun bekommen, von eben dem unternehmenden Geiste als der bekannte Connetable gleichen Namens; so würde er wahrscheinlich den heiligen Vater in seiner Hauptstadt belagert, Rom geplündert und die Engelsburg mit eben so wenigem Widerstande bestürmt haben, als jener berühmte Krieger; aber der ganze Zwist zwischen Peter und dem heiligen Stuhle bestand blos in einer Menge von Formalitäten, in Breven, Vorhaltungen, päbstlichen Edicten von der einen Seite; in Vernach-

läſſigung, Ausflüchten und Gleichgültigkeit von der andern.

Weit entfernt, dem Pabſte mit Bedenklichkeiten, in Hinſicht ſeiner Heirathen beſchwerlich zu werden, hatte der König von Caſtilien zu gleicher Zeit drey Weiber und kaum blieb er noch in den Grenzen der gemeinen Höflichkeit gegen das Oberhaupt der Kirche.

Nichts als die verfeinerte Staatsklugheit des päbſtlichen Hofes hielt den Ausbruch zurücke, und vermied ihn mit aller Sorgfalt. In der Stille ertrug er ſeine üble Laune, und machte für ſich gemeinſchaftliche Sache mit Frankreich und Arragonien, um den Grafen Traſtamara in ſeinen feindlichen Anſtalten gegen den König zu unterſtützen.

Unter mehreren Forderungen des heiligen Stuhls war der Anſpruch auf die Zehenden von den ſpaniſchen Ritterorden nicht von der geringſten Bedeutung, und dieſem widerſetzte ſich Peter mit allen Kräften, um die Rechte ſeiner Unterthanen zu behaupten.

Er war in Olmeda, als dieſe Abgabe gehoben werden ſollte. Sogleich ließ er ein Mandat unter dem fünften Julius ergehen, worinne die Einnehmer der päbſtlichen Abgaben angewieſen wurden, auf keine Weiſe, bis auf weiteren Befehl, diejenigen zu heben, welche ſeine Heiligkeit von den geiſtlichen und ritterlichen Orden in Spanien verlangte, weil dieſes, als ein neues Unternehmen, ſeinen Unterthanen

thanen nachtheilig, und dem allgemeinen Vortheile seines Königreichs schädlich werden müsse. Frey von allem Aberglauben beharrte er standhaft bey dieser Gesinnung zum Besten seines Volkes, im Widerspruche gegen die Anmaßungen des päbstlichen Stuhles, denen er sich bey jeder Gelegenheit widersetzte.

Da in dem folgenden Octobermonate der Erzbischof von Sevilla einen Proceß beendigt hatte, der unter der Aufsicht des Pabstes war angefangen worden, in welchem seine Kirche den Ueberschuß solcher Zehenden, die der Krone bewilligt waren, in Anspruch zu nehmen suchte; so muste Peter als Theilhaber an der Sache vorgefordert werden, welches niemand wagte. Bey dieser Gelegenheit erzählt der berühmte Geschichtschreiber Zurita als eine Ueberlieferung in Sevilla, daß, da kein Notar den Muth hatte, den König aufzurufen, eine Person von größerer Dreistigkeit es über sich nahm (einige sagen, es war ein Erzdechant.)

Dieser benutzte einen günstigen Wind, und ersahe sich eine Gelegenheit, als der König am Ufer spazieren ritt, ihm die Aufforderung zu übergeben, und gleich hernach zu seinem Boote zurücke zu kehren. Dieses erbitterte den aufgebrachten Monarchen so sehr, daß er mit dem Pferde hinter ihm drein in den Fluß mit gezogenem Schwerde stürzte, und häufige Drohungen gegen den Pabst ausstieß; aber der Erzdechant war glücklich entkommen, und flohe nach Avignon.

Wir kommen wieder auf die Castilianischen Begebenheiten. Der wachsame Trastamara war während der Unternehmung auf dem mittelländischen Meere kein blosser Zuschauer geblieben. Er rüstete sich zu neuen Angriffen, während daß die Aufmerksamkeit des Königs beschäftiget war, seine Schätze zu anderen Schiffszurüstungen auszuleeren, anstatt die innerlichen Zwistigkeiten seiner Unterthanen beizulegen.

Um Peters Aufmerksamkeit auf etwas anders zu lenken, und ihn in voller Arbeit zu erhalten, that Trastamara in Verbindung mit Don Tello und verschiedenen Arragonischen Herren einen Einfall in das Gebiet von Agreda in Castilien, während daß Fernando de Castro und Henestrosa in der Nachbarschaft von Almazan mit ihrem Heere standen. De Castro brachte eine so große Macht zusammen als er konnte, und als er mit diesen auf die Ebene von Araviana, neben Moncajo rückte, so erfolgte ein hitziges Treffen, in welchem die Castilianer zur Flucht gebracht wurden. Ihr Feldherr de Castro entkam durch die Schnelligkeit seines Pferdes; aber Henestrosa ward unglücklicherweise getödet, zur grösten Betrübniß für den König, der für diesen tapfern Officier eine vorzügliche Liebe hatte.

Diese Niederlage kam daher, weil sie nicht zeitig genug von Benavides und Sarmiento unterstützt wurden, die bey Agreda standen; war es Eifersucht von Seiten des Henestrosa, oder eine andere unbekannte Ursache, daß sie zu spät im Felde erschienen. Der König war über diese Verzöges

rung so aufgebracht, daß Sarmiento niemals mehr vor ihm zu erscheinen wagte.

Um den Eindruck, den dieses Unglück gemacht hatte, unwirksam zu machen, und seine Waffen in einem neuen Glanze zu zeigen, gab der König dem Oberbefehlhaber in Castilien, Guiter Fernandez de Toledo, Vollmacht, bey jeder Gelegenheit so zu handeln, als wenn er selber gegenwärtig wäre. Dadurch entstand viel Eifersucht und Argwohn bey anderen Herren, hauptsächlich bey Don Pedro Nunez de Guzman, Adelantado des Königreichs Leon, und bey Pedro Alvarez de Osorio, welche beide das Lager unter dem Vorwande verliessen, daß ihre besondern Angelegenheiten auf eine kurze Zeit sie nach Hause riefen; aber sie kamen niemals zur königlichen Fahne zurücke.

Peter war über die Entfernung dieser Officiere so unzufrieden, daß er seine Hitze gegen das Guzmansche Haus zu lüften beschloß. Er ließ daher seine unächten Brüder, Don Johann und Don Peter, Söhne Alfons des elften von Leonora de Guzman umbringen, von denen der älteste nur neunzehn und der jüngere erst vierzehn Jahre alt war. Diese Handlung der Grausamkeit und Rachsucht gegen solche unschuldige Jünglinge wurden von den Freunden des Königs sehr gemißbilligt, und entzog ihm ihre Zuneigung; manche von ihnen, welche alle diese Vorgänge mit ansahen, verliessen seine Fahne, und begaben sich zu Trastamara mit der gewissen Zuversicht, ihren Beschwerden abgeholfen,

und das Königreich in seine ehemalige Rechte und Würden gesetzt zu sehen.

Was noch von Blüte unter dem Castilianischen Heere war, hatte Trastamara geschlagen, und er zeigte sich jezt als einen erfahrnen Feldherrn, den die Mißvergnügten als einen Rächer ihres erlittenen Unrechts ansahen. Unter solchen Vorstellungen fanden sich, viele muthvolle Castilianer täglich bey seiner Fahne ein, mit dem Entschlusse lieber ihr Leben mit den Waffen in der Hand hinzugeben, als ihr elendes Daseyn unter dem eisernen Joche eines unversöhnlichen Beherrschers fortzuschleppen.

Trastamara war nicht blos der Abgott des gemeinen Haufens; auch bey dem Adel hatte er sich durch sein leutseliges Betragen beliebt gemacht, und manche desselben zu seiner Partey herüber gezogen; unter andern vereinigte sich mit ihm der vorerwähnte Sarmiento nebst verschiedenen seiner Freunde; auch Fernandez de Velasco, Oberbefehlhaber in Murcia, so bald er hörte, daß ihn der König in Verhaft nehmen lassen wollte.

So bald der unternehmende Trastamara diesen Geist unter den Castilianern bemerkte, ließ er dem König von Arragonien wissen, der Augenblick sey günstig, um in das Herz von Castilien hinein zu dringen; er verpflichtete sich zugleich in dem Falle, daß dieser Monarch ihn mit einem Heere unterstützen würde, den König von Castilien nicht nur zum Frieden, sondern auch zur Bewilligung höchst vortheilhafter Bedingungen zu zwingen.

Der König von Arragonien schien mit diesem Antrage sehr zufrieden, hielt es aber der Klugheit mehr gemäs, die Führung eines solchen Unternehmens dem Markgrafen von Tortosa zu übergeben, der als der nächste Kronerbe von Castilien auch am schicklichsten zu diesem Geschäfte wäre. Doch dieses war das nicht, was der ehrsüchtige Trastamara wollte; und er erklärte ohne Rückhalt in dem Rathe, daß er sich mit nichts einlassen werde, wenn er nicht die Oberbefehlhaberschaft bekäme; und dieses verursachte in der Ausführung ihres Plans einigen Aufschub.

Während dieser Zwischenzeit war der Cardinal geschickt genug, seine Unterhandlungen wieder anzufangen, von denen er sich bey den gegenwärtigen Umständen einen guten Erfolg versprach; der König von Navarra erlaubte ihm einen Aufenthalt in Tudela, wo die Unterredungen eröfnet werden sollten.

Trastamara war zu sehr mit Sachen der Staatsklugheit bekannt, als daß ihn diese Vorfälle beunruhigen konnten. Er kannte vollkommen die Neigung und Eifersucht beider Parteien, auch die zahllosen Hindernisse, welche in dem Laufe ihrer Ueberlegungen sich unfehlbar hervorthun würden; dennoch versäumte er keine Vorsicht oder Maasregeln zur Beförderung seiner Absichten.

Er unterhielt einen beständigen Briefwechsel mit seinen Freunden in Castilien, und täglich traten viele zu ihm herüber; denn allgemein kannte man

ihn unter dem Namen El Conde Lozano, „der edelmüthige Graf.“ Auf der andern Seite wagte Toledo, der Castilianische Feldherr, der sich in die Lage der Umstände mit gleicher Geschicklichkeit zu finden wußte, jezt aber keine Wahrscheinlichkeit zu einer Versöhnung voraus sahe, im Vertrauen auf die Gunst, in welcher er bey dem Könige stand, einen sehr unvorsichtigen Gebrauch eines listigen Mittels der Staatsklugheit, nämlich, Eifersucht unter den Häuptern des feindlichen Heeres zu erwecken. In dieser Absicht schickte er einen aus dem Adel nach Arragonien unter dem Vorwande einer Unterhandlung mit dem Markgrafen von Tortosa. Doch wurde dieser von dem Markgrafen mit aller Verachtung behandelt, und es hatte eine sehr schlimme Wirkung auf die eifersüchtige Gemüthsart des Königs, welcher sich einbildete, Toledo habe nach ganz anderen Grundsätzen gehandelt.

Indessen gewann Trastamara und Don Tello täglich mehr Raum, und rückten mit einer ansehnlichen Verstärkung näher; zur grösten Kränkung des Königs von Castilien, welcher in der Hofnung, den Nunez de Guzman zu überfallen, in das Königreich Leon abgegangen war, und sich eben seiner Burg näherte, als dieser Herr auf der Jagd war, weil er den König in Sevilla vermuthete. Zum Glücke meldete ihm einer von seinen Stallbedienten Peters Gegenwart. Guzman sprengte mit aller Geschwindigkeit davon, und der König hinter ihm drein, der ihn eben in das Thor seiner Burg hinein reiten sahe, ehe er an ihn kommen konnte, weil

sein Pferd ermüdet war. Denn Peter war an diesem Tage siebenzig Meilen geritten; so begierig war er, Guzman zu überfallen, der für diesesmal seinen Händen entkam.

Der König war jezt genöthigt, sich nach der Stadt Leon zu begeben, von wo er den Bischof abschickte, um Guzman aufzufordern, sich zu stellen. Doch Guzman weigerte sich, und weil Peter keine Macht bey sich hatte, so durfte er nicht wagen, ihn anzugreifen, weil er von Trastamara einen Ueberfall befürchten mußte.

Osorio, der andre Herr, welcher mit Guzman entflohen war, kam aus Furcht vor der Gegenwart seines Gebieters in die Stadt Leon, und suchte sein Betragen zu entschuldigen. Peter stellte sich befriedigt mit Osorio's Gründen, und bestimmte ihn sogar zum Adelantado von Leon, an Guzman's Stelle; aber da balde hernach dieser unglückliche Große mit dem Könige zu Mittage speiste, traten zwey Keulenträger von der Leibwache herein, fielen über ihn, und schnitten ihm den Kopf ab.

Zwölftes Kapitel.

Des Königs Heer nöthigt den Trastamara nach Arragonien sich zurücke zu ziehen. — Der Oberbefehlshaber Toledo verliert das Leben, so wie auch sein Bruder, der Erzbischof von Toledo. — Samuel Levi, des Königs Schatzmeister, wird in Verhaft genommen, und stirbt im Gefängnisse.

Das unglückliche Königreich Castilien wurde balde ein Schauplatz des Blutvergiessens und innerlichen Krieges. Täglich wurden die Unterthanen durch die Unterdrückungen des Königs muthloser und verdrossener, und verliessen seine Fahnen.

Trastamara erschien nebst seinem Bruder Don Tello an der Spitze eines Heers von Fremden, welche von einigen Castilianischen Großen unterhalten wurden, und drohte mit neuer Gewalt gegen seinen Regenten, dessen Truppen er bereits geschlagen hatte, und jezt rüstete er sich, um neue Lorbeerkränze zu brechen.

Die Unterhandlungen zu Tudela wurden, so wie er vermuthet hatte, ohne Erfolg aufgehoben. Noch einmal also rückte er mit seinem vermischten Haufen hervor, und verschafte sich mit seinem Bruder Tello Eingang in Castilien an der Spitze von funfzehnhundert Reutern und zweytausend Mann Fußvolk, unter den grösten Verheerungen, bey welchen

weder Weiber noch Kinder geschont wurden. Alle Juden wurden ohne Unterschied ermordet, wo er sie antraf, um seine Truppen dem Könige verhaßt zu machen, und ihre Rückkehr zu ihm zu verhindern; — eine grausame Politik, und ein großer Flecken in Trastamara's Charakter.

Er war jezt an der Spitze jener Frevelüben-den Bande bis nach Pancorvo vorgerückt, als der König von Burgos abging, und sein Hauptlager in Briebiesca aufschlug.

Auf seinem Wege vereinigten sich noch mehre-re Truppen mit ihm, und er war jezt der Anführer von fünftausend Reutern und tausend zu Fuß. Da-durch wurde Trastamara genöthiget, seine Lage zu ändern, unterdessen daß Peter nach Miranda del Ebro vorrückte, wo die Einwohner sich gegen ihn gewafnet hatten, und die Juden plünderten. Dieses brachte ihn so sehr zum Zorne, daß er zwey der vornehmsten Bürger umbringen ließ. Der eine wurde in einem Kessel gesotten, und der andere in seiner Gegenwart lebendig geröstet. Doch so selt-sam es scheinen mag, so müssen wir gleichwohl die-se Bestrafungen nicht der besondern Gemüthsart Pe-ters zuschreiben; denn sie waren damals gesetzmä-ßig und üblich, und wurden unter den vorigen Regierungen selbst von den besten Königen ausge-übet.

Peter, der jezt zu einem kühnen Schritte ge-nöthiget war, beschloß voll Rache, wo möglich den Trastamara in seinem Lager bey Azofra anzugrei-fen, neben der Stadt St. Domingo de la Calcada.

Ein Priester kam zu ihm, und verlangte mit ihm besonders zu sprechen. Als er vorgelassen wurde, behauptete er, der heilige Dominik habe ihm in einem Gesichte offenbaret, daß er den König erinnern solle, auf seiner Hut zu seyn; sonst würde sein Bruder Heinrich ihn unfehlbar ermorden.

Der sehr erschrockene König verlangte zu wissen, ob irgend jemand ihm gerathen habe, diese Botschaft zu überbringen. Da der Priester antwortete: „Niemand als der Heilige im Gesichte," — so ließ der König augenblicklich seine vornehmsten Feldherren zusammen kommen, und befragte den Priester noch einmal in ihrer Gegenwart. Weil er bey seiner Aussage beharrte, und Peter überzeugt war, daß ihn eine Partey angestellt hatte, um den König zu schrecken, so befahl er, ihn auf der Stelle vor seinem Zelte zu verbrennen.

Kühn rückte jezt der König dem Trastamara entgegen. Die beiden Heere lieferten einander einige leichte Treffen; wobey der Castilianische Monarch grösstentheils den Vorzug hatte, und den Trastamara nöthigte, sich gegen Arragonien zurücke zu ziehen, wo er ihn weiter verfolgen wollte, da er wahrscheinlich diesen feindlichen Anfällen ein Ende gemacht haben würde, wenn er sich nicht durch die Vorstellungen des Legaten anders hätte bereden lassen. Er wies seinen Truppen ihren Stand an, um die Grenzen zu decken, und kehrte wieder zu seinem Lieblingsaufenthalte in Sevilla zurücke.

Auf Aufsuchen der dasigen Kaufleute machte er neue Entwürfe für seine Flotte, um die Schifffart seiner Unterthanen auf dem mittelländischen Meere zu schützen. Der König von Arragonien benutzte Peters Abwesenheit in Castilien und die Unthätigkeit seiner Flotte, um einige Schiffe zum Kreuzen auszurüsten, und vier Galeren unter Matheo Mercer in See zu schicken, welche der Castilianischen Flagge großen Schaden zufügten.

Peter hatte damals einen Griechen in seinem Dienste, mit Namen Georg, einen kühnen entschlossenen Mann, dem er die Befehlhaberschaft über die Keulenträger anvertraut hatte; ein Posten, welcher der Rauheit seiner Sitten sehr angemessen war. In seiner Jugend war er zum Seedienst für Genua erzogen worden, und da er grade ein Mann war, wie ihn der König nöthig hatte; so übergab er ihm die Befehlhaberschaft über fünf Galeren, und schickte ihn aus, Mercern aufzusuchen. Der Grieche entdeckte ihn balde bey Oran, an der barbarischen Küste, und nach einem hitzigen Gefechte bemächtigte er sich der ganzen Flotte, und brachte sie in den Fluß von Sevilla, wo Peter den Mercer nebst mehreren seiner Officiere umbringen ließ.

Die Unparteilichkeit erfordert auch hier nicht zu vergessen, daß wir nicht einer eigenthümlichen Grausamkeit des Königs zuschreiben müssen, was blos auf Rechnung der Wildheit jener Zeiten zu sezzen ist. Solche Plünderungsunternehmungen wurden allgemein wie Seeräuberey von allen mittelländischen

Staaten behandelt, und die Gefangenen sogleich zum Tode befördert. Noch in dem folgenden Jahrs hunderte wurden die Spanier von Pietro Doria von Genua, und von andern häufig auf diese Weise behandelt, ohne daß man ihnen Grausamkeit vorwerfen darf.

Der Castilianische Monarch ließ jezt seine Rache gegen seinen ehemaligen Liebling Toledo aus, den Oberbefehlhaber in Castilien, den er seit der Botschaft an den Markgrafen von Tortosa immer in Verdacht hatte. Um sein Unglück mit desto größerer Verschwiegenheit zu befördern, schickte Peter ihm einen Befehl zu, seinen Posten in Molina zu verlassen, und sich zum Cardinallegaten nach Navarra zu begeben; auf dem Wege durch Alfaro würde er den Großmeister von Santiago, Garcia Alvarez de Toledo und den Oberkammerherrn Lope de Cordova antreffen, welche ihm seinen Willen bekannt machen würden.

Zu seinem grösten Befremden fand Toledo bey seiner Ankunft in Alfaro die Besatzung unter den Waffen, und sich selber muste er in Verhaft nehmen, und dem Großmeister vorführen lassen, welcher ihm sagte: Der König habe seinen Tod beschlossen. Er antwortete: „Ich habe niemals meiner Pflicht gegen meinen Regenten, oder seinem Dienste zuwider gehandelt.“ Lope de Cordova verlangte jezt von ihm die Unterzeichnung eines Befehls zur Uebergabe von Molina und anderer Orte, welche er im Namen des Königs inne hatte. Er that dieses unverzüglich, und wurde in ein anderes

Zimmer geführt, wo man ihm den Kopf abschnitt, nachdem er noch folgenden Brief an seinen königlichen Herrn hatte schreiben dürfen, dessen Innhalt den König nachmals in eine heftige Wuth versetzte:

„Sir,

Ich, Gutier Fernandez de Toledo küsse Ihnen die Hände, und nehme von Euren Gnaden Abschied, da ich balde vor einem größern Herrn zu erscheinen habe, als Sie selber sind. Eure Gnaden wissen, daß mein Vater und meine Brüder immer in der Nähe Ihrer Person seit Ihrer Kindheit gewesen sind, und viel Gefahr in Ihren Diensten überstanden haben, als Leonora de Guzman großen Einfluß in dem Königreiche hatte. Sir, ich bin jederzeit Ihnen treu gewesen; aber glauben Sie, weil ich über Dinge geredet habe, die Ihren Dienst betrafen, so finden Sie sich veranlasset, mein Unglück zu befördern, und ich muß glauben, daß Sie hierinne nach Ihrem freien Willen handeln, welches Ihnen Gott verzeihe, ohnerachtet ich es niemals verdient habe. Und nun, Sir, muß ich Ihnen in der Stunde des Todes als meine letzte Warnung sagen, daß wenn Sie nicht mehr Mitleiden fühlen, und mit der Ermordung Ihrer Unterthanen auf eine solche Weise aufhören werden; so ist Ihr Königreich verloren, und Ihr Leben in großer Gefahr.“

Nach Vollstreckung dieses grausamen Mordes begab sich Lopez de Cordova nach Soria, wo er die Gemahlin und Kinder des Gomez de Carillo in Verhaft nehmen ließ, welcher sich damals bey dem Könige fand, und dessen Gunst wieder zu erlangen suchte; aber der erstere traute ihm nicht, weil er zu der Zeit in einem geheimen Verständnisse mit der Gemahlin des Garcilaso Carillo, Gomezens Bruders war, von welcher er zwey Kinder hatte. Dieses erbitterte ihren Gemahl so sehr, daß er nach Arragonien zurücke gieng, und sich mit Trastamara vereinigte.

Der König versicherte mit seiner gewöhnlichen Falschheit dem Gomez Carillo, er sey vollkommen befriediget; er habe niemals die widrigen Nachrichten von ihm geglaubet, und er sey gesonnen, ihn weiter zu befördern. Und diesem gemäs bestimmte er ihn balde hernach zum Befehlhaber von Algeziras. Voller Freuden nahm Carillo Abschied, und schifte sich zu seinem neuen Geschäfte ein; aber kaum waren sie in See gegangen, so vollzog der Galerenhauptmann seinen geheimen Befehl, und schnitt ihm den Kopf ab, welchen er dem Könige brachte. Um die Blutbühne seiner Tiranney nach andern Theilen seines Königreichs zu verlegen, begab sich Peter nach Castilien, und in Rebolleda brachte man ihm das Haupt des unglücklichen Toledo.

In Almazan befanden sich Fernando de Castro, Lopez de Cordova, Garcia de Padilla, nebst andern Feldherren seiner Armee bey ihm ein. In ihrer Gegenwart suchte er, als wenn ihm sein Ge-

wissen einige Vorwürfe gemacht hätte, die Härte seines Verfahrens zu entschuldigen, indem er diesen Herren, welche er hatte ermorden lassen, Hochverrath und Absichten Schuld gab, als wenn sie in Verbindung mit Trastamara ihn um den Thron hätten bringen wollen.

Ganz nach Art ächter Günstlinge billigten diese Hofleute seine Maasregeln; wiewohl die allgemeine Stimme des Volks ganz anders sprach, und ohne Bedenken ihren Unwillen vorzüglich in Rücksicht auf Toledo äusserte, welcher das Opfer der Eifersucht derjenigen wurde, über welche er als Befehlhaber war bestimmt worden.

Als die Nachricht von Toledo's Hinrichtung in Murcia bekannt wurde, wo sein Bruder Gomez de Toledo, Oberbefehlhaber war; so flohe dieser letzte zu den Mohren, und ein anderer Bruder nach Arragonien. Aber der König verzieh ihnen, wiewohl er in seiner Härte gegen einen dritten Bruder der Familie, Vasco, Erzbischof von Toledo, nichts nachließ, dem er einen ausdrücklichen Befehl zuschickte, sogleich die Stadt zu verlassen; der Bote erlaubte ihm nicht einmal, ein Buch oder irgend ein Kleidungsstück mit zu nehmen; oder sein Mittagsmahl noch abzuwarten. Der Erzbischof nahm seinen Weg nach Portugal, und begab sich nach Coimbra in ein Kloster, wo er seine Tage in musterhafter Frömmigkeit endigte.

Vasco hatte kaum die Stadt Toledo verlassen, so wurden alle seine Hausbedienten ohne Unterschied in Verhaft genommen, und auf die Folter

gebracht, um seine Schätze zu entdecken. Um diesen Befehl noch schrecklicher zu machen, kam noch am Abend vor seiner Abreise der König in Person nach Toledo, dessen Bürger er durch sein hartes Verfahren gegen diesen ehrwürdigen Prälaten in Wuth brachte.

Wie ein verhungerter Wolf richtete der blutdürstige König, der bey der Plünderung des Erzbischofs seine Absicht nicht erhalten hatte, seine räuberischen Blicke auf andre Beute, und fiel seinen Schatzmeister Samuel Levi an, den er mit seiner ganzen Verwandschaft in Verhaft nehmen ließ. Von diesem zog er hundert und sechzig tausend Doblas in Münze, vier tausend Mark in Platten, acht und zwanzig Kisten voll von reichen Stickereien und andern Sachen von großem Werthe, nebst achtzig Sclaven; ausserdem dreihundert tausend Doblas, oder spanische Doppelpistolen, von seinen Verwandten, von denen die meisten dem Volke abgepreßt, und durch mannigfaltige Gewaltthätigkeit angehäuft worden waren. Levi wurde als Gefangener nach Sevilla geschickt und in ein Gefängniß geworfen, wo er unter den quälendesten Schmerzen der Folter seinen Geist aufgab.

Dreye

Dreizehntes Kapitel.

Die Unruhen in Granada veranlassen den König zum Frieden mit Arragonien. — Auf seinen Befehl wird die Königin Blanka vergiftet. — Er erklärt Granada den Krieg. — Seine Armee wird bey Guadix geschlagen. — Aben Zaid empört sich gegen den König von Granada; kömmt Petern zur Hülfe, der ihn umbringen läßt.

Der König, welcher seine Kisten mit den Schätzen des Samuel Levi angefüllt hatte, dachte jezt auf einen Einfall in Arragonien, als er von einer Empörung in Granada Nachricht erhielt, welche der Sicherheit seiner südlichen Länder Gefahr drohete. Aben Zaid, mit dem Zunamen Rufus, hatte seinen Oncle Mahomet, König von Granada vom Throne gestossen, und genöthigt, zu dem Mohrenkönige von Ronda zu flüchten; unterdessen daß Rufus zur Beförderung seiner Absichten mit dem Könige von Arragonien ein Bündniß und zugleich einen Vergleich gemacht hatte, seine Macht mit der seinigen gegen den König von Castilien zu vereinigen.

Dieser Vorfall war für Peter sehr ungelegen, da er die Gefahr voraus sahe, wenn er seine Aufmerksamkeit von Arragonien sollte wegwenden müs-

sen. Zur bessern Vertheidigung der Königreiche Murcia und Andalusien ließ er seine Truppen gegen Süden zu marschiren. Zu gleicher Zeit ließ er sich sehr wider seinen Willen in eine Unterhandlung mit Rufus ein, und verpflichtete sich, Mahomet keine Hülfe zu schicken. Aber es verdroß ihn so sehr, sich zu diesem Entschlusse gezwungen zu sehen, daß er seitdem immer einen Groll gegen Rufus behielt, und den Vorsatz faßte, bey der ersten günstigen Gelegenheit sich zu rächen.

Auf diese Weise hatte er für die gegenwärtigen Umstände alles veranstaltet, und er kehrte nach Almazan zurück, von wo er an der Spitze seiner Truppen nach Arragonien vorrückte, da sich noch sechshundert Portugiesische Reuter, nebst dem Großmeister von Avis sich mit ihm vereinigt hatten, welche vom Könige von Portugal ihm zu Hülfe geschickt worden waren.

Der König von Arragonien stand mit seinem gutgeübten Heere bey dem Flecken Torrer neben Calatayud und mit ihm die Blüte seines Königreichs, nebst Trastamara und dessen Gefolge. Mit Ungeduld wartete er auf eine Gelegenheit zum Treffen mit den Castilianern, weil er die Nothwendigkeit einsahe, Petern zu verhindern, das Land zu verheeren, und die Quellen auszutrocknen, die bey ihnen weit sparsamer waren, als bey ihren Gegnern.

Der Cardinal von Boulogne, welcher sich sehr gut in die rauhe Gemüthsart des Königs zu finden wußte, wurde noch einmal angestellt; um eine Ver-

mittelung zu versuchen; ein Auftrag, zu welchem er vollkommen geschickt war. Ausserdem daß er von französischen Adel, und mit der königlich französischen Familie verwandt war, verband er mit einer feinen Gewandheit und einem sanften Betragen die Scharfsichtigkeit eines geübten Staatsmanns, der unter den geheimen und verdeckten Spielen des Hofes aufgewachsen war; und bey dieser Gelegenheit gab er von seinen Geschicklichkeiten hinlängliche Beweise.

Dieser Prälat fand Mittel, die Wildheit des Castilianischen Monarchen zu besänftigen, der endlich in den ihm gethanen Antrag unter der Bedingung willigte, daß Trastamara und Don Tello nebst ihrem Anhange das Königreich Arragonien verlassen sollten. Als dieses eingestanden war, wurde ein Friede zwischen den beiden Königreichen zur grösten Freude beider Theile bekannt gemacht, welche eines langwierigen Krieges müde waren, der keinem von beiden vortheilhafte Aussichten zeigte.

Der König von Castilien kehrte jezt nach seiner Hauptstadt Sevilla zurücke, nachdem er auf diese Weise einen langen und verworrenen Zwist mit Arragonien geendigt hatte, der keine weiteren Folgen hatte, als daß die Quellen seines Königreichs vertrocknet, und seine Macht und sein Ansehen geschwächt waren. Unglücklicher Weise nahm jedoch sein Gemüth keinen Theil an der Ruhe, welche er seinen Ländern geschenkt hatte.

Der erste Gegenstand, der seiner Leidenschaft zum Opfer bestimmt war, war seine liebenswürdige und unglückliche Königin Blanca. Um ihrer ein= mal für alle los zu werden, und seiner geliebten Ma= ria de Padilla den Weg zum Throne zu bahnen, schickte er einen Bedienten seines Arztes Perosa an den Inigo Ortis de Estuniga ab, unter dessen Auf= sicht sich die Königin befand, mit dem Befehle sie zu vergiften. Wenigstens macht ihm diesen Vor= wurf der Geschichtschreiber Lope de Ayala. Der edelmüthige Castilianer staunte über einen solchen grausamen Befehl, und wollte auf keine Weise ein= willigen, sondern kam zum Könige mit der Bitte, die Königin aus seiner Verwahrung zu nehmen, da= mit Seine Gnaden nach Belieben verfahren könn= ten; er für seinen Theil könne eine solche Handlung nicht genehmigen, auch seiner Pflicht gegen eine Prinzessin nicht untreu werden, deren ergebener Diener er wäre. Voll Zorn übergab sich Peter dem Johann Perez de Reboledo, einem seiner Keulen= träger, welcher sie mit Gifte soll getödet haben, zur allgemeinen Betrübniß im ganzen Königreiche. Dies ses unglückliche Frauenzimmer war erst fünf und zwanzig Jahre alt, und hatte während ihres kurzen Aufenthalts in Spanien musterhafte Proben von Geduld und Ergebenheit sehen lassen. Doch Po= lydor Virgil und Sanchez de Arevalo, Bischof von Palencia, welcher sehr streng bey jeder Gelegenheit den König beurtheilt, behaupten beide, die Köni= gin sey vor Verdruß gestorben.

Der berühmte Verfasser der Henriade, der so freimüthig mit seinem Lobe gegen das Haus Bourbon umgeht, hat dennoch in seinen historischen Werken behauptet: „Blanca von Bourbon sey für schuldig erklärt worden; man habe daher gesagt, sie sey am Gifte gestorben; aber, noch einmal sey es gesagt, wir können nicht vorsichtig genug seyn, eine solche Beschuldigung ohne hinlängliche Beweise für wahr gelten zu lassen; ohne Zweifel war es dem Vortheile der Feinde zuträglich, ein Gerücht in Europa zu verbreiten, als wenn er die Königin vergiftet hätte; Trastamara, welcher den Tod einer Mutter und eines Bruders zu rächen hatte, benutzte diese Umstände; indessen hatte sich doch die Königin in eine zu genaue Verbindung mit den unächten Prinzen, den Feinden ihres Gemahls, eingelassen; dürfen wir uns also wundern, wenn der König sie in einer Festung aufbewahrte und sich mit andern Liebschaften tröstete?" —

Ein andrer noch gehässigerer Vorwurf, den eben dieser Schriftsteller gegen die Königin Blanka anführt, besteht nach seiner Behauptung darinn, „daß die erste Nachricht, welche der König in Ansehung seiner Gemahlin bey ihrer Ankunft in Valladolid erhielt, ihre Liebe gegen Don Friedrich, Großmeister von Santiago betraf; jedoch — setzt er hinzu — da Heimlichkeiten von dieser Art selten durch Beweise hinlänglich unterstützt sind, so sollte ein kluger König sich lieber unwissend stellen, als blindlings dem Eingeben seiner Rache Gehör geben; nach allem — fährt er fort — ist der König zu entschuldigen, denn noch bis

auf den heutigen Tag lebt in Spanien eine Familie, welche sich ihrer Abkunft von diesem ehebrecherischen Umgange rühmet." Doch auf der andern Seite wird hier ein aufrichtiges und unbefangenes Gemüth bey sich selber den Grad von Glaubwürdigkeit abwägen, den solche unbestimmte Behauptungen verdienen, ehe man den Ausspruch gegen den Charakter einer so schönen und liebenswürdigen Person waget, die seit ihrer ersten Ankunft in Spanien mit solcher beispiellosen Grausamkeit war behandelt worden. In Ansehung des Großmeisters Don Friedrich erhellt aus der Geschichte, daß er sich in Valladolid nicht sehen lassen durfte; Blanka konnte ihn also auch nicht zu der Zeit gesehen haben, auf welche jene Verleumdung passen könnte.

Um jenen Auftritt noch trauervoller zu machen, wurde auch Isabella de Lara, Witwe des Infanten Don Johann von Arragonien, welcher in Bilbao war hingerichtet worden, mit Gifte vergeben. Doch alle diese schrecklichen Vorfälle halfen wenig zur Beförderung der Absichten des leichtsinnigen Tirannen. Ein allgemeines Mißvergnügen verbreitete sich im Königreiche, und balde hernach verlor er an einer Krankheit den zärtlichen Gegenstand seiner ehebrecherischen Liebe; Maria de Padilla wurde von einer Krankheit in Alcazar von Sevilla dahin gerissen, zur unendlichen Betrübniß ihres Liebhabers, welcher sie mit großem Gepränge in einem Kloster ihrer eigenen Stiftung beerdigen ließ. Sie hinterließ vier Kinder vom Könige, nämlich Don

Alfonso, der noch in seiner Kindheit starb, und die Töchter Beatrix, Constancia und Isabelle.

Nachdem Peter seinen Hang zur Grausamkeit befriediget hatte, so ging er jezt herum wie ein brüllender Löwe, und suchte wen er verschlingen möchte. Aben Zaid mußte ihm unglücklicherweise einfallen, und der übereilte Friede mit Arragonien, zu welchem er ihn genöthiget hatte. Er beschloß also, diesen unerschrockenen Mohren das Gewicht seiner Rache fühlen zu lassen.

In dieser Absicht versammelte er seine Feldherren in Sevilla, und stellte ihnen Zaids Verrätherey vor, der sich mit dem Könige von Arragonien vereinigt, und ihn gezwungen habe mit diesem Monarchen zu einer Zeit Frieden zu machen, da er eben hoffen konnte, alle nur zu wünschende Genugthuung zu erhalten; Aben Zaid sey ausserdem ein unrechtmässiger Besitzer, der gegen Mahomet den König von Granada sich empört habe, diesen guten Bundsgenossen und Vasallen von Castilien, den er nach Recht und Klugheit zu unterstützen beschlossen habe.

Sobald dieses in Richtigkeit war, wurde sogleich der Krieg gegen Aben Zaid erklärt und Nachricht davon an Mahomet nach Ronda geschickt, welcher mit vierhundert Mohrischen Reutern nach Sevilla kam, um dem Castilianischen Monarchen aufzuwarten. Peter lieh ihm Geld, um mehrere Truppen zusammen zu bringen, und es wurde zwischen den beiden Königen ausgemacht, daß alle Plätze, welche sich freiwillig dem Mahomet unterwerfen

würden, ihm überlassen werden sollten; so viele ihrer aber von den Castilianischen Truppen würden weggenommen werden, sollten als ein Anhang dem Castilianischen Throne verbleiben.

Peter rückte sodann in das Feld, und lagerte sich bey der Stadt Antequera, die er sehr leicht in Besitz zu bekommen hofte, und die er als einen angenehmen Gewinn betrachtet hatte, weil sie sehr anmuthig in einer äusserst fruchtbaren Gegend lag.

Doch hier verfehlte er seine Absicht; der Platz war feste, und die Einwohner verabscheuten seine Herrschaft; sie widersetzten sich standhaft und nöthigten ihn, das Lager aufzuheben.

Auf Mahomets Verlangen rückte er hierauf in Begleitung dieses Fürsten in die Ebenen von Granada; er glaubte, das ganze Königreich werde sich unterwerfen, sobald er in Verbindung mit einem so furchtbaren Bundsgenossen sich zeigen würde. Peters Heer rückte in guter Ordnung an; er hatte seine Lieblingsfeldherren bey sich, Don Fernando de Castro, Alvarez de Toledo, Garcia de Padilla und Gomez de Toledo, nebst der Castilianischen und Andalusischen Reuterey, welche einen Haufen von sechstausend ausmachten.

Die entschlossenen Granadiner vertheidigten ihr Land mit der äussersten Tapferkeit, so daß Peter nach mehreren kleinen Treffen mit den Mohren, ohne den geringsten Vortheil genöthigt wurde, sich zurücke zu ziehen, und nach Alcala El Real sich zu begeben. Doch noch am Abende vor dem Thomastage

1361, schlug Garcia de Padilla einen Haufen Fußvolk von zweytausend Mann und sechshundert Mohrischer Reuter bey Lineusa, an den Ufern des Flusses Guadiana. Dieser Verlust schärfte indessen nur den Muth der Ungläubigen, welche auch balde hernach sich hinlänglich rächten, und ein starkes Heer von Castilianer gänzlich niedermachten, von welchen sie bey der Stadt Guadix im Königreiche Granada angegriffen wurden. Padilla wurde zum Gefangenen gemacht, und in die Stadt Granada geschickt, wo Aben Zaid, der sehr wohl wuste, in welcher Gunst er bey dem Könige stand, und ihn sich wieder geneigt zu machen wünschte, ihm auf eine edelmüthige Weise seine Freiheit wiedergab; auch den Officieren, welche mit ihm waren gefangen genommen worden, erlaubte er nach Hause zurücke zu kehren. Doch hatte dieser Vorfall die gewünschte Wirkung auf das bösartige Gemüth des Königs, der mit Padilla sehr unzufrieden war, daß er sich auf eine solche Art hatte überfallen lassen.

Einige Zeit lang hatte sich der König von Castilien in Sevilla aufgehalten; jezt erschien er noch einmal an der Spitze seines Heers in den Ebenen von Granada, wo er den Ungläubigen verschiedene Plätze abnahm. Mehrere fremde Soldaten fanden sich in seinem Lager ein, um durch kriegerische Thaten gegen die Mohren berühmt zu werden; unter andern der tapfere englische Ritter Sir Hugh de Calverly, der nachmals eine so berühmte Rolle in Spanien spielte.

Alles was ihm vorkam, nahm Peter' weg, und rückte jezt immer näher und näher gegen Aben Zaid, der sich gewissermaaßen in der Stadt Granada eingeschlossen, und sein Königreich in Gefahr sahe, von den Christen erobert zu werden. In diesen bedrängten Umständen rief er seine Freunde zusammen, um mit ihnen zu überlegen, was man thun solle. Ein tapferer Krieger von vornehmer Abkunft, Aben Esdriz Uluba, und ein warmer Freund von Aben Zaid, rieth ihm unter andern bey dieser bedenklichen Lage selber zu Petern zu gehen, und einen Vergleich zu versuchen; weil er glaubte, daß bey einer freundschaftlichen Zusammenkunft, zumal bey dem kriegerischen und gefälligen Ansehen seiner Person, ein guter Erfolg bey dem Castilianischen Monarchen sich erwarten liesse, der selber einen kühnen Geist besässe, und ihn als einen vortheilhaftern Bundsgenossen, und schicklicher zur Unterstüzzung des Ehrgeitzes eines emporstrebenden Monarchen ansehen würde, als den kraftlosen Mahomet, den Ueppigkeit und Trägheit geschwächt haben.

Dieser Vorschlag fand Beifall, und Zaid rückte in Begleitung von Esdriz und andern Feldherrn muthig von Granada aus, unter einer Bedeckung von dreyhundert Reutern und zweyhunderten zu Fuß; auch Schätze und Juwelen nahm er mit sich, um seinem Ansuchen bessern Nachdruck zu geben. Mit diesem kleinen Gefolge begab sich Zaid nach Baena, eine Grenzstadt, von welcher Toledo Befehlhaber war. Sobald dieser seine Absicht er-

fuhr, daß er den Schutz des Königs von Castilien suche, und sich dessen Gnade überlassen wolle, empfing er ihn sehr gütig, und erbot sich ihn nach Sevilla geleiten zu lassen.

Als Zaid mit seinem Gefolge in Sevilla ankam, wurden sie dem Könige vorgestellt, welcher sie mit falscher Freundlichkeit aufnahm. Esdriz hielt eine lange Rede zum Besten des Zaid, voll von Aeusserungen seiner Ergebenheit gegen Peter, dessen Vasall er wäre, so gut wie seine Vorgänger; er schilderte sodann Mahomets Unfähigkeit, und meldete die Entschliessung des Volkes, Aben Zaid an dessen Stelle anzunehmen, der von dem königlichen Geschlechte ihrer Monarchen abstamme, und jezt als Bittender vor dem so mächtigen Könige von Castilien erschiene, sich seiner Gnade überliesse, und seinen edelmüthigen Beistand anflehe, um ihn auf dem Throne zu bestätigen, und die Wahl des Volkes gelten zu lassen, doch so, daß er diese Erwählung seiner eigenen Weisheit anheim stelle; sollte indessen dieser Vorschlag nicht den Beifall seiner Gnaden erhalten, so bäte er, ihm und seinem Gefolge ein sicheres Geleite durch seine Königreiche zu bewilligen, damit er zur See wieder zu seinen Freunden und Verwandten in Afrika zurücke kehren könne.

Statt der Antwort auf diesen Antrag bat Peter den Aben Zaid, er möchte sich zufrieden geben und versicherte ihm, er habe mit großer Aufmerksamkeit der Erzählung seines Zwistes mit Mahomet zugehört; er solle sich darauf verlassen, daß er das Beste für ihn thun, und ihn vollkommen befriedigen

werde. Als Zaid und seine Freunde diese Versicherungen hörten, wurden ihre Herzen voller Freuden, und sie bezeigten ihre tiefste Dankbarkeit für das ihnen zugedachte Gute.

Sie verliessen jezt die königliche Wohnung, und sogleich ließ ihnen der König Zimmer auf dem Judenplatze anweisen, einem geräumigen Gebäude gleich neben dem Palaste.

Aber leider! kaum hatten sich diese Gäste von der Person des Königs entfernt, so war sein Gemüth schon wieder voller Unruhe, und lauter Gedanken von Rache und Habsucht erwachten in seiner unersättlichen Seele. Augenblicklich fiel ihm ein, die Verhaftnehmung des Aben Zaid würde nichts weiter seyn, als eine gewöhnliche Kriegslist; er sey durch keine Verpflichtung gegen Aben Zaid verbunden, ihm ein sicheres Geleit oder überhaupt nur Begünstigung zu vergönnen; vielmehr habe der Mohrische Fürst sich freiwillig in seine Netze verwickelt, wie das Wild bey dem Jäger, und die Staatsklugheit erfodere, diesen Vortheil sich nicht entgehen zu lassen. Ueberdis glaubte er eine edle Handlung zu thun; denn Zaid sey ein Empörer und unrechtmässiger Besitzer, der gegen seinen Oberlehnherrn die Waffen führe, dem er doch Treue und Gehorsam schuldig sey. Zur ferneren Beruhigung seines Gemüthes, wenn jene Logik nicht zureichen sollte, wurde dieser Umstand völlig entscheidend, daß Zaid und sein Gefolge eine große Menge von Juwelen und unendlich kostbaren Perlen bey sich hatten, an welchen

der König eine große Freude hatte, und die er auf jeden Fall in seine Hände zu bekommen entschlossen war.

Auf seinen Befehl muste Toledo ein prächtiges Gastmahl für Zaid auf dem Judenplatze errichten, und am nächsten Tage wurde er in dem Hause dieses Officiers herrlich bewirthet; allein, unterdessen daß Toledo diese Mohren mit einem ihrem Range angemessenen Aufwande unterhielt, änderte sich plötzlich der Auftritt. Mitten unter ihren Festlichkeiten trat Martin Lope de Cordova, Oberkammerherr des Königs, mit ernster Miene in den Saal, in Begleitung verschiedener bewafneter Personen, welche augenblicklich sich Zaids bemächtigten; andere thaten dasselbe mit seiner Gesellschaft, und von der Leibwache wurden einige abgeschickt, um ihr Gefolge auf dem Judenplatz in Sicherheit zu bringen.

Sie führten jezt Aben Zaid in ein anderes Zimmer, wo er förmlich geplündert wurde, um zu sehen, was er von Juwelen bey sich habe. Man fand drey Perlen von unermeßlichem Werthe, von denen eine fast die Größe eines Taubeneyes hatte. Einem Zwerge, welcher dem Zaid aufwartete, nahmen sie eine Perlenschnur ab, welche sechshundert und dreißig Perlen hielt, und von einem seiner Edelknaben welche von der Größe einer Erbse. Bey andern fanden sie Carniole und Türkisse, welche nebst denen, die sie ihren Gefährten auf dem Ju-

denplatze abgenommen hatten, alle vor den König gebracht wurden, der seine Augen an diesem Raube weidete.

Zaid und sein Gefolge wurde noch in der Nacht in das Zeughaus als Gefangene abgeführt. Zwey Tage nachher ließ Peter den unglücklichen Zaid in Purpur gekleidet hervorführen, auf einen Esel setzen, und an einen geräumigen Platz neben dem Alcazar bringen, welcher Tablada genannt wird; zwey und dreißig Personen aus seiner Begleitung folgten ihm, und diese wurden alle ermordet. Der König gab mit eigner Hand dem Zaid den ersten Stoß mit seiner Lanze, wobey der unerschrockene Mohr ihm sagte: „O Christ, du hast heute eine schlechte Handlung begangen."

Jezt ließ der König öffentlich ausrufen, er habe diese Verräther nach Gerechtigkeit behandelt, da sie ihren Lehnherrn, seinen treuen Vasallen und Bundsgenossen, den König von Granada, Ismael, um das Leben gebracht hätten. Es scheint, daß die Verschwornen, welche den Ismael ermordet hatten, seinen Bruder Mahomet anstatt Aben Zaids erwählt hatten; doch war Zaid geschickt genug gewesen, den Alhambra, einen königlichen Palast in Granada in Besitz zu nehmen, und den Mahomet zur Flucht nach Ronda zu nöthigen; hernach that Zaid dem Könige von Arragonien und dem Mohrischen Könige von Ronda den Antrag, Petern zu überfallen, und die benachbarten Länder zu plündern.

Der König von Ronda wollte ihm aus Dankbarkeit gegen Petern kein Gehör geben, der ihm eine Stelle in seiner Regierung anwies, und in einer seiner Galeren ihn an die Küste brachte; um diese Gefälligkeit zu erwiedern, gab er Petern geheime Nachricht von allem was vorgefallen war, welcher jezt an dem unglücklichen Zaid das Wiedervergeltungsrecht ausübte.

Als die Nachricht von dieser Hinrichtung in dem Königreiche Granada bekannt wurde, nahm Mahomet ruhig Besitz vom Throne, und der König von Castilien schickte ihm die Häupter Aben Zaids und seiner Gesellschaft. Dagegen schickte Mahomet die in dem Treffen bey Guadix gefangenen Castilianischen Soldaten zurücke, und Friede und Einigkeit war zwischen diesen beiden Regenten wieder hergestellt.

Vierzehntes Kapitel.

Peter hält Reichstag; — macht seine Heirath mit Maria de Padilla bekannt; — ueberredet den König von Navarra zu einem Schutz- und Wehrbündnisse; — thut einen Einfall in Arragonien. — Tod seines Sohns Don Alfons und des Pabstes Innocenz des sechsten.

Jahr 1362 Frieden und Ruhe hatte der König von Castilien auch in allen Theilen seiner Länder wieder hergestellt, und da er seine Hauptstadt Sevilla mit dem Adel angefüllt antraf, der eben aus dem Lager in Andalusien zurücke gekommen war; so hielt Peter die Gelegenheit für schicklich, die Stände seines Königreichs zusammen zu berufen, um ihnen eine Lieblingssache vorzutragen, welche ihm sehr am Herzen lag, und zwar in Erinnerung seiner theuren Padilla, deren Verlust ihn empfindlich rührte, und seine Geister sehr schwächte.

Er versicherte also den Ständen in voller Versammlung, Blanka von Bourbon sey niemals seine rechtmässige Gemahlin gewesen, da er vor seiner Verbindung mit ihr, der verstorbenen Maria de Padilla ein feierliches Eheversprechen gegeben, und sie als seine Gemahlin angenommen habe; wiewohl er aus Furcht vor dem Adel, der auf Padil-

la's Verwandten eifersüchtig werden mögte, niemals gewagt habe, es öffentlich bekannt zu machen; in der Hitze der Jugend habe er sich nach Valladolid begeben, um die Feyerlichkeit der Vermählung mit Blanka von Bourbon zu begehen, nach den vorher an Maria de Padilla gethanen Versprechen; Zeugen desselben wären Diego Garcia de Padilla, der damals gegenwärtig war, Bruder der Maria, und Johann Fernandez de Henestrosa, ihr Onkel, der vor kurzem gestorben sey; ferner Johann Alfonso de Mayorga, Geheimsiegelbewahrer; und Johann Martinez de Orduna, Abt von S. Andero, sein erster Caplan, welche beyde gegenwärtig wären und die Wahrheit davon bestätigen könnten, welche sie auf Verlangen des Königes bey den heiligen Evangelisten beschworen.

Nächst diesem machte Peter eine öffentliche Erklärung bekannt, Maria de Padilla sey seine wahre und angeheyrathete Gemahlin gewesen, und wäre als solche Königin von Castilien und Leon; sein Sohn Don Alfonso und drey Töchter, Beatrix, Constancia und Isabella von der Maria, wären seine rechtmässige Nachkommen.

Der Erzbischof von Toledo, Don Gomez Manrique hielt sodann eine lange Rede in der Cathedralkirche von Sevilla an den versammelten Adel, ganz der Veranlassung gemäß, und erwähnte sehr umständlich aller der Gründe, welche der König bey allen bisherigen Vorfällen befolgt hätte.

Es erfolgte hierauf eine öffentliche Bekanntmachung des Inhalts, daß in Zukunft Maria de Pa-

dilla als Königin Donna Maria de Padilla, und ihre Kinder als Infanten genennt werden sollten; und jetzt wurde in Gegenwart aller Stände des Reichs Don Alfons als wahrscheinlicher Kronerbe von Castilien und Leon erklärt und beschworen.

Befehle wurden jetzt gegeben, den Körper der verstorbenen Königin in die Cathedralkirche von Sevilla zu bringen, um hier beygesetzt zu werden, bis eine prächtige Kapelle zu dessen Aufnahme verfertigt werden könnte. Der Zug bestand aus allen vornehmen Prälaten und großen Herren des Königreichs, mit einem ausserordentlich prächtigen Leichengepränge.

Ohnerachtet in allen diesen Dingen die Wünsche des Königs erfüllt waren, und die Erbfolge seines Königreichs gesetzmäßig war bestimmt worden; so blieb dennoch bey seiner rastlosen Gemüthsart sein Geist in beständiger Unruhe. Der übereilte Friede, den er mit Arragonien geschlossen hatte, stellte sich täglich seiner Einbildung vor, und kam ihm nie aus den Gedanken. Zaid hatte seine Strafe erhalten, und die Besorgnis des Königs war gehoben; er dachte daher auf irgend eine auffallende Unternehmung, und wünschte den König von Arragonien anzugreifen, während daß dieser an dem äussersten Ende seines Königreichs in Perpignan in einem Zustande von Ruhe lebte. Um diese Absicht desto verdeckter ausführen zu können, schickte der listige Monarch Abgesandten an den König von Navarra, um ihn zur Theilnehmung an einem Bündnisse einzuladen, wobey er jedoch den wahren Inhalt seines Unternehmens sehr künstlich zu verbergen wußte.

Der König von Navarra argwöhnte nicht das geringste von Peters geheimen Absichten. Da er überdies ebenfalls kein warmer Freund von Frankreich war, und bemerkte, daß der König von Castilien mit Arragonien und Granada Frieden hatte und mit Portugall in freundschaftlichem Vernehmen lebte; so hielt er diese Gelegenheit für vortheilhaft, um ein dauerhaftes Bündnis mit einem so mächtigen und wilden Nachbar zu Stande zu bringen.

Bereitwillig nahm er daher den Antrag an, und die beyden Regenten hatten eine Zusammenkunft in der Stadt Soria, wo sie einen neuen Vergleich zu einem Schutz- und Wehrbündnisse trafen, und mit einander einig wurden, gemeinschaftlich zu handeln, so wie die Umstände es erfordern würden. Der König von Navarra bemerkte nicht, daß diese schmeichelhaften Aussichten, welche den Wohlstand seines kleinen Königreichs zu befördern schienen, mit den traurigsten Folgen für sein Land verbunden waren.

Alles war jetzt zur scheinbaren Zufriedenheit beyder Könige berichtiget, und unter dem falschen Gedanken einer gegenseitigen Erwiederung gab der König von Castilien dem Könige von Navarra ein prächtiges Gastmahl; aber kaum war diese Festlichkeit geendigt, so verlangte Peter eine geheime Unterredung mit seinem neuen Bundesgenossen, unter dem Vorwande eines höchst wichtigen und für beyde vortheilhaften Anliegens.

Der ungeduldige König von Castilien nahm jetzt die Larve ab, und erklärte sehr nachdrücklich sei-

ne besondere Absicht, nämlich einen unmittelbaren Krieg gegen den König von Arragonien zu wagen, da er sich zu einem übereilten Frieden mit diesem Monarchen aus Furcht vor den Mohren von Granada habe verleiten lassen, welche seinen Ländern mit einem Einfalle droheten, während dessen, daß er in Castilien zu thun hatte; und dieses wäre für sie beyde, so wie für die gemeinschaftliche Sache des Christenthums sehr nachtheilig geworden; nachdem er aber durch neue Vergleiche mit dem Könige von Granada die Ruhe wieder hergestellt habe, so sey er entschlossen, durch eine kühne Unternehmung die Ehre seiner Waffen zu behaupten; zu besserem Erfolge habe er seinen guten Bundesgenossen, den König von Navarra, um seinen Beystand bey dieser Unternehmung gebeten, welche für sie beyde die wohlthätigsten Folgen haben würde.

Wie vom Blitze gerührt stand der König von Navarra und erkannte seinen Irrthum; gleich einem, der mit dem einen Fuße eben eine Schlange berührt hat, trat er erschrocken zurücke; aber es war zu spät auszuweichen, und Peter ließ nicht mit sich scherzen; doch erlaubte er ihm, sich in sein Zimmer zu begeben, um über diesen Antrag weiter nachzudenken.

Als er alle Umstände wohl erwäget und sich von der Unmöglichkeit, anders zu handeln, überzeugt hatte; so kam er zum Könige zurücke und versicherte ihm allen Beystand gegen Arragonien, indem er sich von ihm als seinem Bundesgenossen verspräche, daß er ihn mit seiner ganzen Macht unterstützen werde. Peter versprach dieses ohne Schwierigkeit, und beyde Monarchen nahmen von einander Abschied, nachdem

man Abrede genommen hatte, daß der König von Castilien die Stadt Calatayud belagern, und der König von Navarra die Burg Sos, an der Grenze von Navarra angreifen solle; welches er sogleich that und in seinen Besitz brachte, wiewohl mit großem Widerstande, wegen des Schreckens, das sich seiner bemächtigt hatte, und wegen seiner Furcht vor Peters Gemüthsart, der auf seiner Seite einen Einfall in das Königreich Arragonien vornahm. Hier nahm er verschiedene Städte weg, weil er die ganze Gegend unvorbereitet antraf, und rückte ohne Aufenthalt weiter vor, bis er vor der Stadt Calatayud ankam, welche er förmlich belagerte, und deren Besatzung er mit seiner Artillerie so sehr in die Enge brachte, daß die Belagerten sich zur Uebergabe des Platzes willig fanden, wenn sie innerhalb vierzig Tagen keine Hülfe erhalten würden. Peter war damit zufrieden, weil er den Ort zu erhalten wünschte, ohne die Festungswerke zu zerstören.

Weil der König von Arragonien ausser Stande war, ihnen Unterstützung zu schicken, so befreyte er sie von ihrer Verbindlichkeit und erlaubte ihnen sich der überlegenen Macht zu unterwerfen; sie übergaben also die Stadt an den König von Castilien, der eine starke Besatzung unter den Befehlen des Alvarez de Toledo hineinlegte, und nach Sevilla zurücke kehrte.

Bald, nachdem sich der König entfernt hatte, fing ein ansteckendes Fieber in der Stadt Calatayud und in der umliegenden Gegend so heftig zu wüten an, daß eine große Menge Volks davon hingerafft wurde, und das Uebel schien nicht viel geringer als bey jener

allgemeinen Pest, welche vor einigen Jahren über ganz Europa geherrscht hatte, an welcher der vorige König Alfons bey der Belagerung von Gibraltar das Opfer wurde.

Der König war noch in Sevilla, als er seinen einzigen Sohn, den Infanten Don Alfonso, einbüßte, welcher am achtzehnten Oktober sein Leben endigte.

Kurze Zeit vorher, am zwölften September, wurde auch der päbstliche Stuhl durch das Absterben Innocenz des sechsten erlediget, zur größten Betrübnis für den König von Arragonien, dessen Vortheil er jederzeit gegen die hartnäckige Gemüthsart Peters zu Herzen genommen hatte, den er vergeblich zu besänftigen bemüht war. Innocenz, von Geburt ein Franzose aus der Dalbertschen Familie in Limosin, hatte auch zum Besten der unglücklichen Königin Blanka sich nicht minder unerschrocken bewiesen; weil er aber alle seine Bemühungen fruchtlos, und sogar sehen mußte, daß der mit dem Cardinal von Boulogne eingegangene Vergleich nicht gehalten wurde; so hatte er noch einmal, einen Monat vor seinem Ende, neue Ermahnungen an Peter ergehen lassen, und dieselben an allen Kirchthüren anschlagen lassen.

Da das Collegium der Cardinäle unter sich nicht einig werden konnte, so kam man endlich zu dem Entschlusse, einen andern Franzosen auf den päbstlichen Stuhl zu erheben. Die Wahl fiel auf Wilhelm von Grisac, Baron Duroure, einen Benedictinermönch, Lehrer der Theologie in Montpellier,

und Abt zu St. Victor in Marseilles. Kaum war dieser erwählet, so verlegte er den päbstlichen Sitz von Avignon nach Rom, und nennte sich Urban den fünften, nach der allgemeinen Gewohnheit, welche drey Jahrhunderte in der Kirche Statt gehabt hatte, und zuerst von Sergius dem vierten war eingeführt worden, der bey seiner Erwählung im Jahre 1002 zuerst diesen Namen annahm, statt seines eigenthümlichen übelklingenden Namens, Bocca di Porco oder — Saurüssel.

Funfzehntes Kapitel.

Peter verbindet sich mit Eduard dem dritten, Könige von England und mit dem Prinzen von Wales, Herzoge von Aquitanien — erobert einen großen Theil von Arragonien und das Königreich Valencia. — Tritt in Unterhandlungen mit Arragonien und bricht sie plötzlich ab. — verschwört sich gegen das Leben des Markgrafen von Tortosa und des Grafen von Trastamara.

Die Neigung zum Kriege bey dem Könige von Castilien und sein plötzlicher Einbruch in Arragonien nach einem vor kurzem feyerlich erklärten Frieden, läßt leicht vermuthen, daß er von neuem die Funken der Empörung bey seinen eignen Unterthanen wieder anfachte, und neue Waffen für seine Gegner und eifersüchtigen Nachbaren bereitete, um ihn mit verdoppelter Hitze anzugreifen, und alle Künste der Staats- Jahr 1363

klugheit oder des kriegerischen Unternehmungsgeistes spielen zu lassen, welche die Lage der Sachen und ihre eigne Sicherheit nothwendig machten.

Peter war zu sehr Staatsmann und Krieger, als daß er nicht alles dieses vorausgesehen hätte; noch ausser der Rache von Seiten Arragoniens hatte er von der französischen Staatsklugheit lauter feindliche Anstalten zu erwarten.

England blieb jetzt seine einzige Hofnung; der berühmte Eduard der dritte und dessen großmüthiger Sohn, der Prinz von Wales, waren die einzigen Fürsten, von denen er thätige Unterstützung sich versprechen konnte. Um seine Eroberungen in Arragonien zu sichern, begab er sich zuförderst nach Calatayud; hernach schickte er den Dias Sanches de Terrazas und den Alcaiden Alvar Sanchez de Cuellar, nach Guyenne und an den Hof von England, um als seine Bevollmächtigte Freundschaft und Verbindung gegen jedwede Feinde anzubieten. Dergleichen Anträge von einem so tapfern Fürsten als der König von Castilien, an einen andern von gleicher Kühnheit und Liebe zu kriegerischen Schauspielen, mußten bey dem Englischen Monarchen und bey dem Prinzen von Wales, diesem Muster für alle Ritter und Krieger, Eingang finden; denn er sahe an Petern, ohngeachtet aller seiner Mängel, dennoch einen siegreichen und unbezwinglichen Monarchen, voller Thätigkeit und Unerschrockenheit, in gleichem Grade mit seiner Macht und Stärke.

Peter erhielt daher von dem Englischen Monarchen eine günstige Antwort durch zwey Herren,

welche in Calatayud sich bey ihm einfanden, und eine Verbindung wurde zwischen diesen beyden Königen verabredet, wobey jeder seinen eignen Vortheil vor Augen hatte. Die große Macht und der Ruhm der englischen Nation waren schmeichelhafte Lockungen für die Castilianer; und der kühne Charakter Peters und sein siegreiches Heer und seine Abneigung gegen Frankreich machten einen gleichen Eindruck auf die Engländer.

Dieser Freundschaftsvertrag und diese Zusicherung gegenseitigen Beystandes, welche in London in der St. Pauls Cathedralkirche, am zwey und zwanzigsten Junius 1362, zwischen Willhelm Lord Latimer und Johann Stretleye, als Bevollmächtigten vom Könige von England auf der einen Seite, und von Diego Sanchez de Terrazas, Ritter, und Alvaro Sanchez de Cuellar, Baccalaureus der Rechte, als Bevollmächtigten vom Könige von Castilien auf der andern Seite, war unterzeichnet worden, erhielt seine fernere Bestätigung in dem Pallaste zu Westminster am dritten Februar des folgenden Jahres, und wurde in Gegenwart mehrerer Herren und Räthe und der vorhingenannten spanischen Bevollmächtigten genehmiget.

Um seinen muthvollen Charakter und sein Ansehen noch mehr in das Licht zu stellen, gewann Peter unterdessen täglich neue Lorbeerkränze in Arragonien, und seine siegreichen Waffen verbreiteten sich über das ganze Königreich; er eroberte die Städte Tarazona, Borja und Magalon, und schickte die Befehlshaber derselben als Gefangene nach Sevilla. Sei-

re Feinde noch mehr in Schrecken zu setzen, wurde die Stadt Carinena mit Sturm eingenommen und die Besatzung niedergehauen.

Jetzt versammelte der König als Eroberer mitten in dem feindlichen Lande, seinen Adel und erklärte seinen Willen in Ansehung der Erbfolge in seinem Königreiche zum Besten seiner drey Töchter, Beatrix, Constancia und Isabella und deren auf einander folgenden Erben, im Falle, daß keine männliche Nachkommen da seyn sollten; alles dieses wurde in gehöriger Form in dem Flecken Bubierca in Arragonien bekannt gemacht.

Hierauf erfolgte eine förmliche Achtserklärung gegen Heinrich, Grafen von Trastamara, welcher nebst seinem ganzen Anhange des Hochverraths und der Empörung schuldig erklärt wurde. Doch hierdurch wurde der Geist des Aufruhrs nur noch mehr angeflammt; es diente nicht zur Heilung der noch frischen Wunden der Zwietracht, welche mit neuer Gewalt wieder aufzubrechen drohten. Aber Peter war auf dergleichen Bemerkungen zu wenig aufmerksam, da der Sieg seinen altgedienten Truppen auf dem Fuße zu folgen schien, und täglich neue Hülfsvölker von allen Seiten in seinem Lager ankamen.

Der König von Portugal schickte ihm sechshundert Ritter unter dem Befehl des Grosmeisters von Santiago, Fernandez de Carvalho, welcher bey der Belagerung von Tarazona sich mit Peter vereiniget hatte; ein gleiches geschahe von dem Infanten Don Ludwig, Bruder des Königs von Navarra, und von dem Lord Johann de Grailly, einem mächtigen Ba-

ron aus Guienne, der ganz für Englands Vortheil gestimmt war.

Mit diesen Herren kamen zugleich beträchtliche Verstärkungen von Fußvolk und Reutern; und um Peters Macht noch furchtbarer zu machen, schickte ihm sein Mohrischer Bundsgenosse Mahomet, König von Granada, sechshundert leichte Reuter in vollständiger Rüstung, unter den Befehlen des Farax Rodosana, eines tapfern Mohren, der sich durch Muth und Ritterthaten schon oft im Felde hervorgethan hatte.

An der Spitze eines solchen ansehnlichen Heeres rückte Peter ohne Aufenthalt vorwärts, und griff die sehr befestigte Stadt Teruel an, welche, so wie die benachbarten Burgen, sich bald an ihn ergaben. Der Zug ging weiter nach der Stadt Segorbe, welche sich gleichfalls unterwarf, so wie auch der sehr starke Posten Xerica. Von hier verbreitete sich sein Heer in Valencia bis an die Stadt Murviedro, das ehemalige Sagunt, welches er ebenfalls einnahm; dieses ganze schöne Land brachte er unter seinen Gehorsam, und ließ überall Besatzungen zurücke, wodurch er freylich seine Armee sehr schwächte. Dennoch rückte er bis vor Valencia und belagerte diese Stadt, voller Begierde, diesen schönen und anmuthigen Ort in seinen Besitz zu bekommen.

Der König von Arragonien war in vollem Anzuge gegen Peter, um ihn von hinten anzugreifen und von seinem Hauptheere zu trennen. Auch Trastamara war auf eine zweyte Einladung nach Arragonien, aus Frankreich mit seinem Bruder Don Sancho zurücke gekommen, und vereinigte sich nebst drey

tausend Reutern mit dem Könige von Arragonien. Sehr vorsichtig zog sich daher der Castilianische Monarch nach Murviedro zurück, welches er so sehr befestigte, daß er von einem Ueberfalle nichts zu fürchten hatte. Von dieser alten Burg, welche nur wenige Meilen von der See entfernt ist, hat man nicht nur eine freye Aussicht über das angrenzende Land, sondern auch über das mittelländische Meer, wo Peter mitten unter seinen Trophäen die Kränkung erlebte, von sechs Arragonischen Galeeren vier Schiffe seiner Unterthanen als Beute wegführen zu sehen, welche sie bey Almeria aufgebracht hatten.

Bis nach Almenara, zwey Meilen unterhalb Murviedro, folgte der König von Arragonien dem Castilianischen Heere, aber weiter wagte er nicht vorzurucken. Da er Peter in Murviedro verschanzt antraf und keine Gelegenheit fand ihn anzugreifen, so ließ er seine Truppen nach Bariona gehen. Peter schickte den Lope de Cordova ab, um ihn auf seinem Zuge aufzuhalten; aber die Arragonier blieben so gut beysammen und beobachteten eine so genaue Ordnung, daß man ihnen nichts anhaben konnte.

Der König von Castilien, der sich aus seiner vorigen unangenehmen Lage wieder herausgeholfen hatte, ließ jetzt alle seine abgeschickten Haufen zusammenrücken, und da er noch zur rechten Zeit den Nachtheil bemerkte, den er davon hatte, daß er seine Linie zu lang machte und dadurch sein Heer schwächte, zeigte sich in so ferne willig, die Sachen zum Ende zu bringen, daß eine besondere Unterredung zwischen den beyden gekrönten Häuptern in Vorschlag kam und zwar

durch Vermittelung des Grafen von Denia und Bernard de Cabrera von Arragonischer Seite, und des Infanten Don Ludwig von Navarra von Seiten Castiliens.

Gegen Trastamara war Peters Eifersucht jetzt heftiger als jemals, da er von einem geheimen Vergleiche Nachricht hatte, welcher in Perpignan am acht und zwanzigsten März war unterzeichnet worden, worinne Trastamara zu folge der Unterstützung, welche er für die Eroberung des Königreichs Castilien von Arragonien erhalten hatte, den sechsten Theil aller seiner Erwerbungen an diese Krone abzutreten, sich willig erklärte, und zwar so, daß sie auf immer mit derselben vereiniget bleiben sollten; und aus welchem seine Absichten auf die Castilianische Krone jetzt offenbar und ausser allen Zweifel gesetzt wurden. Peter wurde hierüber äusserst beunruhiget, und noch behutsamer als vorher. Dieses war hinlängliche Ursache für ihn, sich die folgenden Vorschläge von Arragonien gefallen zu lassen:

„Der König von Castilien, als Witwer, sollte die Johanna, Tochter des Königs von Arragonien heirathen, und mit ihr als Vermögen die Städte Calatayud, Ariza und Tarazona, nebst Borja und Magellon, welche damals Peter im Besitze hatte, noch ausser manchen andern hier angezeigten Ländern erhalten; der König von Arragonien sollte ferner die Städte und Burgen von Orihuela, Elche, Crevillon, Alicant, Guardamar und Elda in Valencia bewilligen; und wenn der König von Castilien zwey Söhne von der Johanna erhalten würde, so sollte

der zweyte, Herzog von Calatayud und anderer Plätze, als Vasall der Krone Castiliens werden; der Infant Don Johann, ältester Sohn des Königs von Arragonien, solle die Beatrix von Castilien, Peters Tochter, heirathen, und von ihrem Vater zum Antheile die Stadt Murviedro und alle die andre Plätze bekommen, welche er in Valencia erobert hatte, und zwar für ihren zweiten Sohn, nebst dem Titel eines Herzogs von Murviedro; und wenn Beatrix ohne Nachkommen stürbe, so sollten diese Städte an die Krone Castilien zurücke fallen, oder eine noch auszumachende gleichgeltende Summe sollte statt dessen an den König von Castilien gezahlt werden."

Diese Entwürfe schienen beiden Parteien annehmlich; der König von Castilien kehrte nach Maslor, und der König von Arragonien nach Saragossa zurücke, wo das Ganze zum Schlusse gebracht werden sollte. Unglücklicherweise muste Peter in diesem entscheidenden Augenblicke die Nachricht erhalten, daß eine seiner geliebten Kammerfrauen, Isabella, welche den jungen Prinzen Don Alfonso unter ihrer Besorgung hatte, in Almazan von einem Sohne entbunden wurde, welcher den Namen Don Sancho erhielt. Der König äusserte hierüber eine große Freude, da er diesen Sohn zum Erben seines Königreichs, durch eine Heirath mit der Mutter, zu machen wünschte. Als daher die Bevollmächtigten von Arragoniens Seite die Genehmigung des Vergleichs in Vorschlag brachten, wurde Peter unwillig, und wollte nichts mehr davon hören, wenn nicht die besonderen Versprechungen, welche ihm Cabrera gethan

hätte, vorläufig erfüllt würden, nämlich den Grafen von Trastamara und den Markgrafen von Tortosa umzubringen; da er noch vor Schliessung einer so engen Verbindung mit dem Könige von Arragonien seine eigene Person gegen alle Gefahren sichern müsse, welches unmöglich geschehen könne, so lange jene Krone solche gefährliche Feinde, als die eben genannten Personen wären, in Schutz nehme.

Hier hatte die ganze Sache ein Ende, und der König kehrte nach Sevilla zurücke, nachdem er wenige Tage in Calatayud verbracht, und an seine Truppen die nöthigen Befehle gegeben hatte.

Sechszehntes Kapitel.

Der König von Castilien schickt eine andere Flotte in das mittelländische Meer. — Läßt den Markgrafen von Tortosa umbringen. — Sein Versuch gegen das Leben des Grafen Trastamara mißlingt ihm. — Feldzug in Valencia. — Trastamara strebt nach der Castilianischen Krone. —

Peter hatte einen glücklichen Feldzug geendigt, da er den grösten Theil des Königreichs Arragonien in seinen Besitz bekommen hatte. Doch verdroß es ihn, den Handel seiner Unterthanen auf dem mittelländischen Meere durch feindliche Raubschiffe gehemmt zu sehen, wovon er während seines Aufenthalts in Murviedro einen neuen Beweis gesehen hatte. Er be-

schloß daher, eine andere Flotte auszurüsten, nicht blos zum Schutze seines Handels zur See, sondern auch um den Feind zu Wasser und Lande anzugreifen, und wo möglich die schöne Stadt Valencia, mit ihrem reichen und fruchtbaren Gebiete zu erobern, welche König Jakob von Arragonien den Mohren abgenommen hatte, und von welcher die Ungläubigen so entzückt waren, daß sie sich fest einbildeten, das Paradies hinge damit zusammen.

Der unüberwindliche Monarch harte bald eine Flotte von zwanzig Galeeren beysammen. Zu diesen nahm er noch vierzig Transportschiffe, und alle musten sich in Carthagena versammeln; sie vermehrten sich noch mit zehn Galeren, welche sein Oncle, König Peter von Portugal gab.

Sehr schwer drückte den König von Arragonien das Gewicht von Peters Unwillen; denn im Verhältnisse mit dem Glücke seiner Waffen äusserte seine blutdürstige Staatsklugheit ihren Einfluß auch über die Arragonischen Minister; sie fanden sich zu gewaltsamen Aufopferungen genöthiget, um den ungestümen König einzuschläfern, der einen großen Theil ihres Königreichs zu Grunde gerichtet hatte und jetzt damit beschäftigt war, auch den Rest noch zu stürzen.

Bey allen diesen Vortheilen hatte der König von Castilien eine sehr unglückliche Gemüthsart, welche durch nichts befriedigt werden konnte; während daß Trastamara, von Frankreich und Arragonien unterstützt, einem Geier gleich, der beständig an seinen Eingeweiden nagte.

Auch

Auch der Markgraf von Tortosa war kein geringerer Gegenstand seiner Eifersucht, und da er eher als Trastamara erreicht werden konnte, so wurde dieser das erste Opfer des Unglücks und der traurigen Staatsklugheit seines Landes.

Der Erfolg zeigte, daß der Arragonische Minister Cabrera in seinen Unterredungen sich nicht abgeneigt bezeigt hatte, diesen Großen den heftigen Leidenschaften Peters aufzuopfern, für den er eben so gefährlich war, als Trastamara; denn wegen seiner Mutter war er der nächste Erbe der Castilianischen Krone.

Ein großer Kaltsinn hatte zwischen Tortosa und Trastamara sich eingefunden. Während der Abwesenheit des letztern in Frankreich war der Markgraf in eine genaue Verbindung mit Don Telo und Don Sancho getreten, und diese machten für sich eine besondere Partey, ohne den Arragonischen Hof zu Rathe zu ziehen; er hatte sogar an der Spitze von tausend Reutern einen Posten bey dem Flecken Almanara besetzt. Bey dem Könige, seinem Bruder, erweckte dieser Umstand vielen Argwohn, welcher noch durch sein Ansuchen erhöht wurde, nach Frankreich gehen zu dürfen, unter dem Vorwande eines zwischen England und diesem Königreiche ausgebrochenen Krieges.

Trastamara versäumte keine Gelegenheit, neue Eifersucht gegen seinen Mitbewerber an dem Arragonischen Hofe in Gährung zu bringen; er gab zu verstehen, daß wenn ein Prinz von seiner Tapferkeit nach Frankreich gehen sollte, eine Menge ver-

dienstvoller Krieger ihm folgen würden; und dieses würde einen merklichen Verlust für das Heer, und einen großen Nachtheil für den König bringen, der einen kühnen Feind schon vor den Thoren habe. Man beschloß daher, den Markgrafen aufzuopfern. Er wurde, nach der damaligen Staatsklugheit, an den Hof eingeladen, unter dem Vorwande, sein Bruder, der König, wolle ihm auf alle Weise Genugthuung verschaffen, woferne er nur das Königreich nicht verliesse.

Der edelmüthige Infant zögerte nicht, dem Könige in Castillon de Bariana aufzuwarten, und nach einer Mahlzeit mit dem Regenten entfernte er sich in ein anderes Zimmer, wo ihm durch einen Alguazil die Botschaft gebracht wurde, er müsse sich zum Gefangenen ergeben. Voller Muth sagte der Markgraf, eine Person von seinem Range pflege nicht auf eine solche Weise in Verhaft genommen zu werden; worauf der Officier zum Könige zurücke kehrte, der ihn noch einmal hinsandte, um dem Infanten in seinem Namen zu sagen, er dürfe die Verhaftnehmung für keine Unehre halten. Als diese Botschaft der Castilianische Edelmann, Diego Perez de Sarmiento, hörte; so sagte er zum Markgrafen: „Sir, sterben ist besser als gefangen werden.“ Sogleich legte der Infant die Hand an sein Schwerd und trat zu seiner Vertheidigung auf, unter Beyhülfe des Don Ludwig Manuel, eines Castilianischen Großen, und zweyer Arragonischer Ritter, Don Johann Ximenes de Urrea und Don Gombal de Tremuel.

Man nahm jetzt die Decke des Zimmers herunter und bestürmte den Markgrafen von allen Sei-

Inhalt
des ersten Theils.

Erstes Kapitel. König Peter folgt in der Regierung von Castilien und Leon seinem Vater, Alfons dem neunten. Seine Krankheit. Verschwörungen an dem Hofe von Sevilla. Zustand des Königreichs. Uebersicht des Handels und der Einkünfte in diesem Zeitraume. S. 3–23

Zweites Kapitel. Eduard, König von England, erhält einen vollkommenen Sieg über die Spanische Flotte im englischen Kanale. Reise des Königs von Castilien durch seine Länder. Unruhen in der Stadt Burgos. Garcilaso de la Vega verliert im Palaste sein Leben. Der König verfolgt Trastamara. Versammelt die Hofgerichte. S. 23–43

Drittes Kapitel. Der König vermählt sich mit Blanca von Bourbon. Trastamara erhält Verzeihung. Der König macht einen Besuch bey Donna Maria de Padilla. Fernandez Coronel wird in Verhaft genommen, und verliert wegen Empörung das Leben. S. 43–59

Viertes Kapitel. Erste Abtheilung. Maria de Padilla wird von einer Tochter Beatrix entbunden. Der König hält zu Valladolid das Beilager mit Blanka von Bourbon. Verläßt sie nach drey Tagen. Alburquerque fällt in Ungnade. Padilla's Verwandten erhalten Theil an der Regierung. S. 60–70

— — Zweite Abtheilung. Verdeckte Spiele der Verwandten Padilla's. Der König verliebt sich in Jane de Castro. Heirathet dieselbe. Sie wird als Königin von Castilien ausgerufen; aber am nächsten Tage vom Könige verlassen. Der König erhält Verweise vom Pabste. Maria de Padilla bekommt ihren vorigen Einfluß wieder. Wird von einer zweiten Tochter, Constancia, entbunden. S. 71–76

Fünftes Kapitel. Der König belagert verschiedene Städte, welche Alburquerque gehören. Fernando de Castro nimmt an einer Verschwörung gegen den König Antheil, und vereinigt sich mit Alburquerque. Der Markgraf von Tortosa und sein Bruder verlassen den Hof, und vereinigen sich mit den Verschwornen, welche dem Könige eine Bitte und Vorstellung überreichen. S. 77–92

Sechstes Kapitel. Auf Bitte der Herren von der Verschwörung kehrt der König nach Toro zurücke. Ein neuer Regierungsplan wird entworfen, den der König anzunehmen genöthigt wird. Er entflieht aus Toro. S. 93–102

Siebentes Kapitel. Der König verläßt Segovia, und geht nach Burgos. Sucht die Königin Mutter in Toro zu überfallen; verfehlt seine Absicht; bemächtigt sich aber der Stadt Toledo. Bey einem zweiten Angriffe auf Toro ergiebt sich diese Stadt. Er bekommt die Königin Mutter, und die Gräfin von Trastamara in seine Gewalt. Der Graf wird genöthigt nach Frankreich zu flüchten. S. 103–112

Achtes Kapitel. Erste Abtheilung. Peter erklärt dem Könige v. Arragonien den Krieg. Schickt eine Flotte von Sevilla ab, u. geht selber zu Schiffe.

ten, der sich mit großer Entschlossenheit vertheidigte, und selbst einen von Trastamara's Rittern, Rodrigo de Moncayo, erlegte, welcher ihm in den Weg kam; endlich wurde der unglückliche Prinz von der Menge überwältiget, und mit zwey Castilianern, die ihm so edel beystanden, getödtet; die Arragonischen Ritter ließ man durch die Fenster sich flüchten.

So fiel der edle und tapfere Infant, Don Ferdinand von Arragonien, Markgraf von Tortosa, unter allgemeinem Bedauren seiner Landsleute, welche in bittere Schmähreden gegen Cabrera ausbrachen, dem sie die ganze Schuld beilegten, und der sich dadurch bey seiner Nation so verhaßt machte, daß er balde hernach ermordet wurde, weil er seinem Regenten so verwerfliche Rathschläge gegeben hatte.

Doch ehe dieser Vorfall sich ereignete, muß bemerkt werden, daß Cabrera bisher nur halb mit dem Trauerspiele am Ende war, zu welchem er sich verbindlich gemacht hatte, um den grausamen Peter zu besänftigen. Denn dieser hatte versprochen, wenn seine Bitte erfüllt seyn würde, nicht nur einen Frieden mit Arragonien auf hundert Jahre zu schliessen, sondern auch alle weggenommene Städte zurücke zu geben.

In Ansehung Trastamara's wuste Peter ferner den König von Navarra zu überreden, seine Hand zu einem Plane zu leihen, welcher ihm so sehr am Herzen lag, und ihm alle seine Ruhe raubte. Um seinen Eifer recht anzufeuren, bot er ihm die Stadt Logrono in Castilien an den Grenzen von Navarra an; und jetzt wurde die Versuchung so stark, daß kein Widerstand leicht möglich war.

Dieser Plan wurde mit der grösten Verschwiegenheit unter Cabreras Anführung unternommen, welcher dem Trastamara an die Hand gab, der König von Navarra wünschte eine Unterredung, um ihn in Sachen, die ihren gemeinschaftlichen Nutzen beträfen, zu befragen und zu unterstützen.

Der kluge Trastamara war zu hellsehend, um durch ein solches scheinbares Vorgeben sich verleiten zu lassen; doch sagte er, es würde ihm viel Vergnügen machen, und er wolle sich bey dem Könige von Navarra einfinden. Die Burg von Sos in Navarra wurde zum Vereinigungsorte bestimmt; aber er verlangte zu wissen, womit man ihm die Sicherheit für seine Person verbürgen wolle; er würde nicht hingehen, wenn nicht einer von seinen Officieren zum Befehlhaber derselben bestimmt würde. Um allen Verdacht zu vermeiden, ließ man dieses gerne geschehen, doch mit eingeschränkter Anzahl von Soldaten, und die beiden Könige sollten nur mit zwey Rittern einziehen. Auch Cabrera begab sich dahin.

Vorsichtig nahm Trastamara eine Bedeckung von acht hundert Reutern mit sich, mit welchen er die Burg umringte, und dann erst, ganz wie es seiner männlichen Denkart angemessen war, trat er dreiste herein, mit einem Blicke voll Ernst, der alle Anwesende in Ehrfurcht setzte. Zum Scheine wurde eine Unterredung gehalten; aber Trastamara's unerschrockene Miene hatte eine solche Wirkung, daß nichts versucht wurde, und damit endigte sich die Verschwörung.

Weil Trastamara vom Markgrafen von Tortosa befreit war, so trat er in neue Verbindungen

mit Arragonien. Am achten October schlossen sie einen Vergleich zu gegenseitiger Sicherheit und Vertheidigung. Aus seinen Absichten auf die Krone von Castilien machte er kein Geheimniß; er ging so weit, daß er sogar das Königreich Murcia, nebst dem Gebiete von Cuenca und andern Ländern an der Gränze von Arragonien verschenkte; so zuversichtlich hoffte er das Königreich von Castilien zu erlangen, und so ganz nach diesen Aussichten zeigte er sich jetzt als Bundsgenosse der Krone von Arragonien, gegen die übermächtige Gewalt und gegen die schnellen Eroberungen des Castilianischen Königs.

Ehe wir den großen Auftritt von Trastamara's Einfall in Castilien eröffnen, müssen wir Petern auf seiner Unternehmung im mittelländischen Meere folgen; alsdann wollen wir jene wichtige Begebenheit entwickeln, welche deutlich beweiset, daß weder Eroberung, noch die gröste Macht der Waffen, in Verbindung mit den unwiderleglichsten Ansprüchen, gegen die Empfindungen der Natur und des Rechts zum Besten solcher Fürsten etwas ausrichtet, welche die Freiheit ihres Volks unter die Füsse treten. Der König von Castilien lieferte ein trauriges Beyspiel zu dieser Wahrheit, und zugleich eine Warnung für alle Monarchen, welche das Unglück haben, die Zuneigung ihrer Unterthanen zu verlieren.

Des Königs Flotte sollte sich bey Carthagena versammeln, und um in der Nähe zu seyn, begab der König selber sich nach Murcia, in der Absicht, den Feldzug von der Seite gegen Valencia zu eröffnen, während daß seine Armee in Castilien seine Unternehmungen unterstützte, und den König von Arra-

gonien zwischen zwey Feuern und in beständiger Unruhe erhielte.

Die Stadt Alikant mit ihrer starken Festung, war der erste Platz, der sich bey Peters Annäherung ergab. Bald hernach eroberte er Gijona, Gandia und Oliva, und machte sich zum Herrn von der Küste, bis er noch einmal in Murviedro einrückte, bis Buriam sich ausbreitete, und von dem ganzen Lande schwere Geldsummen einforderte.

Als er ein feindliches Frachtschiff gegen die Stadt Valencia zusteuern sahe, welche damals an Lebensmitteln großen Mangel hatte; so nahm er seinen Zug nach der Seeseite, und lagerte sich auf der Ebene Grao, zwischen der Stadt und dem Meere. Hierdurch verhinderte er die Landung der Zufuhr, da die Stadt Valencia keinen Hafen hatte, und die Fahrzeuge genöthiget waren, auf einer offenen Rhede zu ankern, Grao gegenüber, in einer kleinen Entfernung von der Stadt selber.

Hier erwartete er mit großer Ungeduld seine Flotte aus Carthagena. Ehe diese ankam, entwarf er die Belagerung von Valencia und lieferte dem Feinde öftere kleine Treffen, in welchen beide Theile vielen Muth und viele Tapferkeit zeigten.

Die Stadt Valencia vertheidigte sich so standhaft, und ihr tapferer Befehlshaber, Boil, aus der Stadt gebürtig, bewies sich so unermüdet, daß Peter die Belagerung aufheben und nach Castilien zurücke kehren mußte. Bey dieser Gelegenheit hatte der biedere Boil die Ehre, seine Stadt gegen zwey königliche Mitbewerber zu vertheidigen, welche nach dem Besitze derselben strebten; der König von Arra-

gonien suchte sie gegen den Angriff des Königs von Castilien zu schützen, und der letztere suchte sie dem Könige von Arragonien zu entreissen. Boil's Nachkommen begaben sich in der folgenden Zeit nach England, wo sie sich niederliessen; nachher giengen sie nach Ireland herüber, wo sie noch mehrere Ehrenstellen erhielten, und die Stifter eines berühmten Hauses wurden.

Der König von Arragonien war in der Nähe von Valencia, längst der Seeküste, an der Spitze von dreytausend Reutern, nebst Trastamara, Tello und Sancho, und eine Galerenflotte folgte dem Heere dichte am Ufer.

Nach zwölf langen Tagen der ungeduldigsten Erwartung zeigte sich endlich die Castilianische Flotte in einer Entfernung, und hatte so viele Segel aufgespannt, als nur möglich. Kaum wurden sie von den Arragoniern bemerkt, so eilten sie in den Fluß Cullera, um sich zu verbergen. Der unbezwingliche Peter war selber auf seiner Flotte gegenwärtig und suchte den Feind auf; weil aber die Einfahrt in den Fluß sehr enge war, so muste er an dessen Mündung ankern, vor den Augen des Arragonischen Lagers.

Noch war der König auf dem Schiffe, als ein Sturmwind sich erhub und eine Zeitlang mit großer Heftigkeit anhielt; Peter war in der grösten Gefahr, an das Ufer getrieben zu werden und seine Schiffe scheitern zu sehen.

Im feindlichen Lager erwartete man jeden Augenblick, sie als eine leicht zu gewinnende Beute fallen zu sehen, weil man ihren Untergang für unvermeidlich hielt. Doch glücklicherweise entgieng des Kö-

nigs Galere dem Sturme mit Verlust von drey Tauen und Ankern; und da bey Sonnenuntergange der Wind sich mäßigte, war Peter bey seiner großen Unruhe herzlich froh, aus dem Schiffe zu kommen, und sich bey seinem Heere in Murviedro wieder einfinden zu können.

Kaum hatte er sich von diesem Schrecken erholt, so bekam er einen Anfall von Andacht, und in der grösten Demuth begab er sich in die St. Mariens Kirche, in schlechtem Anzuge brachte er sein Dankopfer der Schutzheiligin dieser Kirche, und erflehte ihre Fürbitte bey der Gottheit.

Doch zum Beweise der Schwäche der menschlichen Natur, und wie wenig sich von plötzlichen und ausserordentlichen Anwandlungen von Eifer oder von Religionsgebräuchen, bey den Leidenschaften der Seele erwarten lassen, folgten unmittelbar auf diese frommscheinende Handlung die rachsüchtigsten Befehle, welche der Lehren des Christenthums ganz unwürdig waren. Denn in einem Befehle, welchen dieser catholische Fürst aus Moya unter dem drey und zwanzigsten Junius an den Befehlhaber von Alicant und an die andern Städte in diesen Gegenden ergehen ließ, um die Mohrische Reuterey zu unterstützen, gab er den unmenschlichen Auftrag: „ausser aller der Hülfe, welche sein Dienst erfordere, sollten sie ihm ferner beystehen, um das ganze Land so zu verheeren, daß nichts unverwüstet bliebe, und den Krieg sollten sie so grausam als möglich führen, jedem ohne Unterschied den Kopf abschneiden, der in ihre Hände fiele, und zwar in dem Augenblicke, da sie einen zum Gefangenen gemacht hätten, sollten sie

ihm das Leben nehmen; wenn sie ihm hierinne nicht folgen würden, so sollten sie mit ihrem eigenen Kopfe dafür büssen."

Mit diesem morgenländischen Befehle, bey welchem der Vortheil seiner Mahometanischen Bundsgenossen so gut berechnet war, endigte er seinen Feldzug zu Wasser und Land, und seine dismaligen Unternehmungen zur See waren mit so wenig Glück und Geschicklichkeit begleitet, als seine vorigen.

Auch der König von Arragonien zog sich zurücke, um neue Verstärkung zu sammlen, in der Hoffnung eines glücklicheren Angriffs auf Murviedro, und der Wiedererlangung der verlornen Plätze.

Während seines Aufenthalts in Sevilla wendete der Castilianische Monarch die Zeit, welche ihm von seinen Zurüstungen zum folgenden Feldzuge übrig blieb, dazu an, seinen Pallast zu verschönern und zu erweitern, wie die noch an den Mauern befindlichen Inschriften ausdrücklich anzeigen. Doch so sehr die Erzählungen der Reisenden von diesem Gebäude übertrieben werden, so hatte doch in Ansehung der Lage und Würde das Schloß zu Windsor unstreitig den Vorzug, welches um eben diese Zeit von Eduard dem dritten vollendet wurde.

Aber dieses waren Gegenstände, welche die Rastlosigkeit des Castilianischen Königs nicht lange beschäftigen konnten, der, gleich einem unermüdeten Krieger, sich kaum an der Spitze seines Heers in Arragonien hatte sehen lassen, als man ihn schon weit im Süden in der Stadt Carthagena antrifft, umgeben von Mohrischen Ingenieurs, welche geschickter als die Castilianischen befunden wurden, und

beschäftiget mit der Befestigung dieser Stadt, welche einen der schönsten Hafen in Europa besitzet.

Beide Heere hatten sich jetzt ganz nahe an einander gelagert; aber es kam zu keinem Angriffe.

Peter scheint ein sehr erfahrner Feldherr gewesen zu seyn; denn nachdem er den Lope de Cordova mit einem Haufen leichter Reuter abgeschickt und eine vortheilhafte Lage genommen hatte; so nöthigte er den König von Arragonien, sich nach Murviedro zurücke zu ziehen. Peter benutzte diesen Umstand, und belagerte die Burg Orihuela, welche er in acht Tagen, nebst der ganzen Gegend, in seine Gewalt bekam; worauf er wieder nach Sevilla zurücke gieng.

Hier sahe sich der Monarch vergeblich nach Trost um; die anmuthige Lage seines Pallastes und seiner Gärten konnte ihm kein Vergnügen mehr machen, so lange ein Arragonisches Heer und Trastamara noch vorhanden waren. Er fühlte nach und nach auch immer empfindlicher die allgemeine Abneigung seiner Unterthanen, deren Geduld und Treue einen merklichen Stoß erlitten hatten.

Aus dieser Ursache fürchtete er ein allgemeines Treffen gegen Truppen zu liefern, die von Trastamara angeführt wurden. Lieber ließ er Murviedro wieder einnehmen, deren Besatzung sich unter Bedingungen und mit allen kriegerischen Ehren ergab, da sie ihren Vorrath verzehrt hatte, und in der äussersten Noth sich befand, und mehrere Tage von Pferde- und Maulthierfleische hatte leben müssen.

Trastamara zeigte jetzt eben so viel Geschicklichkeit in Cabinetsarbeiten, als für den Krieg. Die ersten Strahlen seines künftigen Ruhmes fingen nun

Guzman und La Cerda verlassen die Armee aus Mißvergnügen. Tod der Kön. Mutter. La Cerda verliert wegen Empörung das Leben. Verfahren des päbstl. Legaten gegen den König v. Castilien, u. Bannerklärung gegen denselben. S. 113–123

— — Zweite Abtheil. Die Gräfin v. Trastamara entkommt durch List. Don Friedrich, Großmeister v. Santiago, wird im Pallaste zu Sevilla ermordet. Desgleichen der Infant von Arragonien in Bilbao. Die verwittwete Kön. v. Arragonien wird in Verhaft genommen. Trastamara unternimmt mit einem bewaffneten Heere einen Einfall in Castilien. S. 124–134

Neuntes Kapitel. Der König geht mit seiner Flotte zu Schiffe. Die Fahrt geht in das mittelländische Meer. Seine Flotte ist unglücklich bey einem Sturme an den Küsten von Valencia. Er kehrt wieder nach Sevilla zurücke. Unternimmt eine andere Zurüstung zur See. Der Cardinal v. Boulogne wird vom Pabste als dessen Legat nach Castilien geschickt, um einen Frieden zwischen Castilien u. Arragonien zu bewirken. S. 135–149

Zehntes Kapitel. Kriegerische Unternehmung auf dem mittelländischen Meere. Der König erobert die Stadt und Festung Guardamar, welche dem Markgrafen v. Tortosa gehörte. Ankert vor Barcelona. Segelt nach der Insel Iviza. Die arragonische Flotte geht in See. Beide Flotten trennen sich ohne zum Treffen gekommen zu seyn. S. 149–158

Elftes Kapitel. Verhandlungen in Castilien. Peters Armee wird von Trastamara geschlagen. Peter läßt 2 seiner unehelichen Brüder tödten. Verfolgt Guzman, der ihm glücklich entgeht. Alvarez de Osorio verliert das Leben. S. 159–167

Zwölftes Kap. Des Königs Heer nöthigt den Trastamara nach Arragonien sich zurücke zu ziehen. Der Oberbefehlhaber Toledo verliert das Leben, so wie auch sein Bruder, der Erzbischof von Toledo. Samuel Levi, des Königs Schatzmeister, wird in Verhaft genommen, und stirbt im Gefängnisse. S. 168=176

Dreizehntes Kap. Die Unruhen in Granada veranlassen den König zum Frieden mit Arragonien. Auf seinen Befehl wird die Königin Blanka vergiftet. Er erklärt Granada den Krieg. Seine Armee wird bey Guadix geschlagen. Aben Zaid empört sich gegen den König von Granada; kömmt Petern zur Hülfe, der ihn umbringen läßt. S. 177=191

Vierzehntes Kap. Peter hält Reichstag; macht seine Heirath mit Maria de Padilla bekannt; überredet den König von Navarra zu einem Schutz- und Wehrbündnisse; thut einen Einfall in Arragonien. Tod seines Sohns Don Alfons und des Pabstes Innocenz des sechsten. S. 192=199

Funfzehntes Kap. Peter verbindet sich mit Eduard dem dritten, Könige von England, u. mit dem Prinzen von Wales, Herzoge v. Aquitanien; erobert einen großen Theil von Arragonien u. das Königreich Valencia. Tritt in Unterhandlungen mit Arragonien und bricht sie plötzlich ab. Verschwört sich gegen das Leben des Markgrafen v. Tortosa und des Grafen von Trastamara. S. 199=207

Sechszehntes Kap. Der König v. Castilien schickt eine andere Flotte in das mittelländische Meer. Läßt den Markgrafen v. Tortosa umbringen. Sein Versuch gegen das Leben des Grafen Trastamara mißlingt ihm. Feldzug in Valencia. Trastamara strebt nach der Castilianischen Krone. S. 207=220

an hervorzudämmern, und flüchtige Schatten verwandelten sich in wirkliche Darstellung. Er prüfte die vornehmsten Offiziere der tapfern Besatzung in Murviedro, denen er mit den lebhaftesten Farben Peters Neigung zur Grausamkeit schilderte; er stellte ihnen vor, daß der schimpflichste Tod bey ihrer Rückkehr ihnen zuverlässig bevorstehe, wenn sie einen so wichtigen Posten übergeben würden; nichts als Tyranney und Blutvergiessen bezeichne die Fußtritte ihres Regenten, wovon sie ganz neue und fürchterliche Beyspiele hätten; er wünsche, sie und alle Castilianer von einem solchen Joche frey zu machen; er vergrößerte die Macht des Königs von Arragonien, und die Tapferkeit seiner Truppen, gegen welche Peter nicht gewagt habe auf offnem Felde zu erscheinen; er sprach ferner von dem großen Einflusse, den er in Frankreich habe, wo man ihm die entlassenen Compagnien angeboten habe, welche zehntausend Mann ausmachten und an Beschwerden und Gefahren des Krieges gewöhnt wären.

So wußte Trastamara seinen Ehrgeitz unter dem Scheine der Liebe zur Freyheit zu verbergen, und den Strom der Volksmeinungen zu seinem Vortheile zu lenken; er benutzte jene glänzende Aussenseite, wodurch oft so leicht die Menge sich blenden läßt, die häufiger von Partheygeist und Aufruhr fortgerissen, als durch Vernunft und Ueberlegung geleitet wird. Gegen alles dieses war er nicht gleichgültig, und versuchte jedes Mittel, um seine Anhänger sich geneigt zu erhalten, hauptsächlich durch die edelmüthigsten und reichlichsten Versprechungen.

Er endigte seine künstlichen Vorstellungen damit, daß er den hohen Rang und die Anzahl jener tapfern Castilianer sehr hoch ansetzte, welche mit ihm gemeinschaftliche Sache gemacht hatten, und die er balde von ihrem gegenwärtigen Unglücke und Elende zu befreyen hoffe. Gleich Cäsarn hatte er jetzt den Rubicon überfahren und gerne würde er sein Leben zur Vertheidigung jener Rechte hingegeben haben, als deren erklärter Verfechter und Beschützer er dastand.

Verschiedene Castilianer, denen seine Zumuthungen mißfielen, kehrten nach Hause zurücke, weil sie ihrer Pflicht nicht untreu werden wollten; aber ganze Mengen ließen sich durch diese Erklärungen hinreissen und schworen dem Trastamara Treue unter der Versicherung, daß sie ihn bis auf das äusserste unterstützen wollten.

Er dankte ihnen für diese neuen Beweise ihrer Anhänglichkeit und gestand jetzt ganz frey seine Absicht auf die Castilianische Krone, und seinen Wunsch seinem Vaterlande die Freyheit und dem Königreiche sein ehemaliges Glück und Ansehen wieder zu verschaffen; alle seine Hofnung gründe er auf ihren Beystand, den er mit seinem Schwerdte zu verdienen suchen werde; was ihm an Rechten abginge, hoffe er bey einem billigen und gerechten Verfahren durch die gewünschte Aussicht auf den allgemeinen gültigen Rechtsgrund zu erhalten, nämlich — durch die einstimmige und allgemeine Einwilligung des Volkes.

Ende des ersten Theils.

Regierungsgeschichte

Peters des Grausamen

Königs von Castilien und Leon.

Zweiter Theil.

Erstes Kapitel.

Trastamara rückt nach Castilien an der Spitze eines Heers von Fremden. — Die Stadt Calahorra öfnet ihm ihre Thore. — Er wird zum Könige von Castilien und Leon ausgerufen. — Geht nach Burgos und von da nach Toledo. — Peter begiebt sich nach Sevilla zurücke. —

Bisher haben wir den König von Castilien an der Spitze seines Heers als einen gefürchteten Monarchen gesehen, der seinen übelgesinnten Adel in Furcht setzte, und sich in einen sehr nachtheiligen Krieg gegen den König von Arragonien einließ, ganz entschlossen von jeder List Gebrauch zu machen, um sich der überlegenen Macht und feindlichen Gesinnung eines Fürsten zu widersetzen, der sein Königreich mit Feuer und Schwerd verwüstete. Jahr 1366

Gegenwärtig erblicken wir die Castilianischen Angelegenheiten unter einem neuen Gesichtspunkte; Castiliens Monarchen bey seinen wichtigsten Rechten von einem seiner Unterthanen angegriffen, unter Französischem und Arragonischen Beistande; gegen welchen der König in ofnem Felde zu fechten genöthiget wird; ohne daß jene unüberwindliche Abnei-

gung seines Volks geringer worden wäre, welches durch eine mächtige Partey von der Liebe zu seiner Regierung abgehalten wurde.

Peter war in Sevilla, als er von diesem Plane zu einem Angriffe und von dem Anrücken der entlassenen Soldaten hörte, welche Frankreich in Trastamara's Besoldung gegeben hatte. Sie bestanden aus Franzosen, Deutschen und Flämingern, welche der zu Bretigny geschlossene Friede zur Verzweifelung gebracht, und bereitwillig gemacht hatte, dem ersten Führer, der sich anböte, zu folgen.

Einige Englische Herren schämten sich nicht, diese Kerls unter ihre Befehle zu nehmen, die unter dem Namen der Malandrinen, oder Gefährten, verschiedene Treffen mit den Franzosen lieferten, und große Verheerungen anrichteten. Es ging so weit, daß sogar ein vom Pabste ergangener Bannspruch nicht im Stande war, ihrer Wuth Einhalt zu thun. Da ihre Zahl täglich größer wurde, und endlich einen Haufen von vierzigtausend Mann ausmachte; so war dem Könige Karl von Frankreich die Gelegenheit erwünscht, diese Miethlinge los zu werden, welche für jeden Fürsten, der ihnen Sold anbot, zu fechten bereit waren. So machten sie ein stehendes Heer von Miethlingen aus, welches nur nach Raub strebte; eine Erscheinung, wovon man vor diesem Zeitraume in den Jahrbüchern von Europa nichts wußte.

Um den üblen Folgen zuvor zu kommen, welche von einem solchen Angriffe zu befürchten waren

rückte der Castilianische Monarch nach Burgos, brachte seine Macht zusammen, und machte alle Anstalten, die ihm sein thätiger Geist nur eingab, um einen so kühnen Versuch eines verzweifelten Feindes zu unterdrücken, der auf nichts geringeres abzielte, als ihn seiner Krone zu berauben.

Denn so ungünstig das Bild auch war, welches man im allgemeinen von seinem Character sich entworfen hatte; so fehlte es dennoch nicht an Herren, welche der Sache des Königs immer sehr ergeben blieben, und aus Eifersucht gegen die Guzmanns und deren zahlreiche Verwandschaft zu jedem Widerstande gegen Trastamara's Absichten bereit waren. —

Wäre der König wirklich das Ungeheuer und der wilde Tirann gewesen, wie seine Feinde ihn schildern, so müste man es für unmöglich halten, daß ein solcher Fürst ein Heer unter irgend einer Bedingung zusammen bringen konnte. Aber es ist außer allem Widerspruche, daß mehrere vornehme Herren ihn bis an das Ende unterstützten, und die Städte mit unendlichem Muthe und Standhaftigkeit vertheidigten. Ausser jenen Miethtruppen, welche unter dem Namen der Gefährten, oder Compagnons bekannt sind, wuste man damals nichts von stehenden Heeren; die einzige Art, wie in diesem Zeitraume Truppen in Castilien geworben wurden, bestand darinn, daß der Regent sich an die Infanten und Ricos hombres wendete, und sie durch Schenkungen veranlaßte, ihre Vasallen aufzufordern, und sie zur Vertheidigung ihres Oberlehn-

herrn in das Feld zu stellen. Einige von diesen Ricos hombres brachten zwey bis drey hundert von ihren Leuten mit. Und diese Verfassung dauerte von dem Einfalle der Mohren bis zur Regierung Königs Johann des ersten im Jahre 1446. Weil nämlich diese Herren in Verbindung mit den Gliedern der verschiedenen Ritterorden zu endlosen Parteien und Unordnungen im Königreiche Anlaß gaben; so wurde die ehemalige Art der Truppenwerbung aufgehoben; mehr reguläre Heere wurden errichtet, das Amt eines Connetable, Marschalls und Hauptmanns wurde eingeführt, und das alte Sistem sank in Vergessenheit herunter. Die Hauptleute traten an die Stelle jener unruhigen Herren, welche Infanzones betitelt wurden, welche in Biscaja und Guypuscoa immer den Frieden zu stören fortfuhren, bis Heinrich der vierte mehrere ihrer Schlösser zerstörte, und die Ruhe in seinem Königreiche dauerhafter machte.

Doch bey dieser neuen Verfassung der Heere verging noch eine lange Zeit, ehe die Könige von Castilien ihr Ansehen zu dem Glanze bringen konnten, den man in neueren Zeiten bemerket. Die Castilianer sind sogar stolz auf jene Einfalt in ihrem Character, nach welcher sie ihre Regenten ohne jene schmeichelnde Titel und überflüssige Höflichkeitsbezeigungen ehren, welche sie bey ihrer Verbindung mit den Italiänischen Staaten lernten. Der einzige Titel, den sie ihren Königen gaben, war, Gnade, oder höchstens, Herrlichkeit; welches ihnen besser gefiel als die Benennung von Hoheit, und durch-

lauchtige Hoheit, welche Ferdinand und Isabelle nach Eroberung der neuen Welt erhielten. Endlich wurde der Kaiser Karl der fünfte als Majestät, oder geheiligte Majestät begrüsset, als Haupt des heiligen Römischen Reichs, — und diese Titel blieben seinen Nachkommen. In Arragonien, wo jede Verfeinerung einen früheren Anfang zu haben scheint als in Castilien, erschien auch die Majestätsbenennung früher; denn in der Chronik von Pedro Lope de Ayala, gab die Königin Eleanor den Majestätstittel ihrem Neffen, dem Könige Peter, nach der Gewohnheit in Arragonien, wiewohl derselbe Schriftsteller niemals Gebrauch davon macht, wenn er von seinem eigenen Lande redet. —

Als der König die Befehlhaberschaft seines Heers übernommen hatte, fand sich der Herr von Albret bey ihm ein, welcher aus Guyenne ankam, um ihm seine Dienste anzubieten, unter der Vorstellung, daß unter den Malandrins, welche sich verpflichtet hätten, unter Trastamara zu dienen, mehrere von seiner Verwandschaft und aus dem Armagnacschen Hause sich befänden, welche gegen den König von Castilien gut gesinnet wären. Er that daher Petern den Vorschlag, sie in seinen Sold zu nehmen, oder durch Geschenke sie für sich zu gewinnen, wodurch er sie zur Rückkehr nach Hause bewegen würde. Doch der geldgeitzige Monarch war taub gegen alle Vorschläge von der Art, wobey seine Finanzen in das Spiel kamen; Albret verließ ihn balde hernach, und begab sich nach Hause.

Dieses Heer von Malandrinen stand unter der Anführung des berühmten Bertrand de Guesclin; er war ein Krieger von großem Rufe und, nach Hume, der erste vollkommene Feldherr, der jemals in Europa sich gezeigt hat, ohnerachtet er nicht lesen soll gekonnt haben. Unter den Franzosen, welche Guesclin folgten, befand sich der junge Graf de la Marche, aus dem Bourbonschen Hause, welcher an diesem Streite Theil nahm, um den Tod seiner verstorbenen Cousine Blanka, Königin von Castilien, zu rächen; ferner Anton de Beaujeu; Herr von Endreghan, Marschall von Frankreich und andere vornehme Baronen.

Aus dem Englischen Heere unter dem Prinzen von Wales, welcher anfangs einen Kreuzzug wider die Mohren in Granada vermuthete, verbanden sich mit Trastamara, Sir Hugh de Calverly, Eustach von Ambrecourt, Matthias Gournay, Walter Hewit, Johann Devereux und Johann Neville.

Diese Helden versammelten sich unter Guesclin in Avignon, wo sie hunderttausend Livres dem Pabste abzwangen, der dafür die Geistlichkeit mit einer Abgabe belegte; erst alsdann rückten sie mit seinem Segen nach Montpellier weiter. Auf ihrem Zuge durch Carcassone wurden sie von dem Herzoge von Anjou, Befehlhaber von Languedoc, sehr wohl aufgenommen. Endlich vereinigten sie sich in Barcelona, wo die Arragonische Verstärkung ihr Heer noch vermehrte.

Kühn rückten sie von hieraus immer vorwerts und erreichten Alfaro in Castilien, wo der königlich gesinnte Befehlhaber Inigo Lopez de Orosco die Festung in Peters Namen gegen jene vertheidigte, wodurch sie genöthiget wurden, ihren Weg zu ändern, und nach Calahorra zu gehen, dessen Befehlhaber Ferrand Sanchez de Tovar, in Verbindung mit dem Bischofe, die Stadt unter Bedingungen an Heinrich von Trastamara überlieferte.

So wollte er das besondere Schicksal der Stadt Calahorra, oder des alten Caligurris, daß sie zuerst die Bande des Gehorsams gegen ihren Regenten abwerfen sollte. Die Weiber rauften sich die Haare, und das Volk beweinte durchgängig ihr Unglück bey der Zurückerinnerung an die berühmte Treue ihrer Bürger seit den Zeiten der Römer; sie waren so sehr dafür bekannt, daß der Kaiser August aus ihnen eine Leibwache zum Schutze für seine Person wählte; dennoch waren sie jezt die ersten, die sich einem unrechtmässigen Herrn unterwarfen. Der Widerstand, den die Einwohner von Calagurris bey einer Belagerung von den Römern thaten, bleibt ein merkwürdiger Umstand in den Jahrbüchern jenes Zeitraums. Valerius Maximus erzählt, daß sie bey der grösten Gefahr vor Hunger umzukommen, lieber ihre Weiber und Kinder verzehrten, ehe sie nachgaben; und so lange aushielten, bis der Ort mit Sturme eingenommen wurde, und die Einwohner alle mit dem Schwerde ermordet wurden; so daß fames Calagurris, eine Calagurrische Hungersnoth seitdem ein Sprüchwort bey den Römern wurde.

Und eben dieses Beispiel von Ergebenheit und Treue war dem Kaiser August so auffallend, daß er bey seiner Rückkehr nach Rom eben aus solchen entschlossenen Männern seine Leibwache wählte.

Während aller dieser Vorfälle wagte Peter noch immer nicht vorwärts zu rücken; sein kriegerischer Geist schien vielmehr ihn gänzlich zu verlassen, und er zeigte eine ungewöhnliche Furcht vor diesem Heere von Fremden, welche sein Königreich angriffen. Trastamara benutzte diese Zaghaftigkeit, und war fest entschlossen, entweder König in Castilien zu werden, oder sein Leben im Kampfe aufzuopfern.

Die Stunde näherte sich, in welcher er seine Begleiter aufmuntern, und alle seine Hofnungen gekrönt werden sollte. Mit Zärtlichkeit blickte das Heer auf seinen geliebten Heinrich, und zeigte für ihn einen solchen Eifer, daß am zwölften März ein versammelter Haufen von Menschen in Calahorra es wagte, Heinrichen von Trastamara zum Könnig von Castilien und Leon auszurufen; sein Bruder Don Tello entfaltete die königliche Standarte an der Spitze seiner Truppen, und die Soldaten riefen: „Castilien für König Heinrich!“

Der Tag verging unter lauter Fröhlichkeiten; alle Officiere machten dem neuen Könige ihre Aufwartung; und ohnerachtet sein Königreich blos aus einer einzigen unbedeutenden Stadt bestand, so begann er seine Regierung mit der Einrichtung seines

Hauswesens, und durch reiche Bewilligungen von Castilianischen Ländereien, die er noch nicht im Besitze hatte; durch sein blosses Fiat gewährte er alles, was nur verlangt wurde. Dadurch machte er sich bey seinen dürftigen Helden sehr beliebt, und diese machten sich sogleich Rechnung, alle Schlösser in Spanien unter sich zu theilen.

Unter solchen schmeichelhaften Aussichten rückten sie mit lautem Jubel in das Feld, und thaten einen Angriff auf Bribiesca, welches mit Sturm eingenommen wurde. Dieser neue Gewinn verdoppelte ihre Freude, da sie jezt nur acht Meilen von Burgos entfernt waren; und Peter war entschlossen, diese Stadt zu verlassen, und vor Trastamara zu fliehen.

Das Pferd des Königs war bereits gesattelt, und wurde an das Thor seines Palastes vorgeführt, als die obrigkeitlichen Personen erschienen, und dringend ihn baten, bey seinen treuen Bürgern von Burgos zu bleiben, welche mit ihrem Leben und Vermögen zu seiner Vertheidigung bereit wären. Doch alle ihre Bitten waren vergeblich; Peter dankte ihnen für ihre Treue und sagte ihnen, er müsse nothwendig nach Sevilla zurücke kehren, um diese Stadt, und seine Kinder gegen die bösen Absichten Trastamara's und dessen Anhänger zu schüzzen. Die Bürger erwiederten, Seine Gnaden wären falsch berichtet; Trastamara und die Malandrinen kämen zuverlässig nach Burgos; seine treuen Bürger wären bereit, diese Stadt bis auf das äus-

ferste zu vertheidigen, wenn ihr Beherrscher bey ihnen bleiben wollte.

Der Befehlhaber von der Festung, wo der Schatz aufbewahrt wurde, wiederholte dasselbe. Da sie aber mit keinen Vorstellungen Gehör fanden, und den König ohne Muth sahen, sein eignes Gebiet zu vertheidigen, ohnerachtet seine Unterthanen bereit waren, ihr Leben zu seiner Vertheidigung hinzugeben; so verlangten sie zu wissen, was sie nach seiner Entfernung thun sollten, wenn sie von einer überlegnen Macht angegriffen würden. Hierauf sagte der König nur: „Ich befehle euch, das Beste zu thun, was ihr könnet." — „Wenn dis also Eurer Gnaden Meinung ist, — erwiederten jene, — befreien Sie uns alsdann von dem Eide der Treue gegen Ihre Person und Regierung? „Er antwortete: Ja, ja," — und hierauf gab er Befehl, den Tovar, den Bruder des Befehlhabers von Castahorro, umzubringen. Nach dieser sehr unzeitigen Strenge flohe Peter von der Stadt, in Begleitung des Don Martin Lopez de Cordova und Inigo Lopez de Orosco, unter einer Bedeckung von sechshundert Mohrischen Reutern. An alle Befehlhaber in Arragonien schickte er ausdrückliche Befehle, die unter ihrer Aufsicht befindlichen Festungen zu zerstören, und in der grösten Geschwindigkeit mit ihren Truppen zu ihm zu kommen. So groß war des Königs Schrecken, daß er blos in Lerma während der Mittagsmahlzeit verweilte, und sogleich weiter nach Gumiel de Yzam, zwölf Meilen von Burgos seinen Weg fortsetzte.

Sobald die Bürger von Calatayud sich von dem Castilianischen Joche frey sahen, stellten sie öffentliche Dankfeste in der Kirche zu unsrer lieben Frauen de la Pena an, wegen ihrer Erlösung von dem Feinde. Manche verbanden sich in der Stille mit Trastamara; aber der größere Haufe des Heers blieb fest im Gehorsam und folgte dem Könige. Unter diesen letztern befanden sich Don Garcia Alvarez de Toledo, Großmeister von Santiago und Befehlhaber in Logrono; Garcia de Padilla, Befehlhaber in Agreda; Fernando de Toledo, Bruder des Großmeisters; und Boccanegra, Admiral von Castilien.

Der bethörte Peter schien jedoch Gewissensvorwürfe zu fühlen, und seines Betragens sich zu schämen; aber zugleich auch alle Kraftäusserungen zu verlieren. Denn als Orosco ihm vorstellte, es wären verschiedene Englische Ritter zugegen, deren Tapferkeit und Anhänglichkeit an den König ausser allem Streite wäre, und welche sich erböten, ihn gegen jede unrechtmässige Gewalt zu vertheidigen; so verwarf er ihr Anerbieten, und eilte nach Sevilla, ohne sich nicht einmal in der Stadt Toledo länger aufzuhalten, als nöthig war, um den Großmeister von Santiago zum Befehlhaber derselben anzustellen. Sechshundert Reuter ließ er zu Vertheidigung zurücke und eilte mit der äussersten Geschwindigkeit weiter. Dieses kleinmüthige Betragen machte seine Freunde gegen ihn gleichgültig, und veranlaßte mehrere, sich mit Trastamara zu verei-

nigen, auf dessen Unternehmungen in Calahorra wir jezt zurücke kommen müssen.

Die Einwohner von Burgos, welche sich von ihrem Regenten verlassen, den feindlichen Angriffen der Gegenpartey ausgesetzt, und zugleich von dem Eide der Treue sich befreit sahen, schickten Boten an Traslamara, um ihn in ihre Stadt einzuladen.

Heinrich, dem dieser Antrag sehr erwünscht war, rückte sogleich von Bribiesca dahin, und wurde mit allgemeiner Freude aufgenommen. Der Adel bezeugte ihm vorzüglich seinen Beifall, und versicherte ihn seiner Bereitwilligkeit ihn zu unterstützen. Sie führten ihn in das königliche Kloster Las Huelgas *), und unter den gewöhnlichen

*) Dieses prächtige Bernhardiner-Nonnenkloster bey der Stadt Burgos, mit der Benennung, Nuestra Senora de las Huelgas, wurde nebst dem damit verbundenen königlichen Hospitale von Alfons dem achten, Könige von Castilien, gestiftet, welcher hier nebst der Englischen Prinzessin Eleanor, seiner Gemahlin, Tochter Heinrichs des zweiten beigesetzt ist. Das Gebäude ist in der That herrlich und königlich. Die Abtissin genießt mehrere ausserordentliche Vorrechte vor allen andern Stiftungen in Spanien. Sie nennt sich: „Von Gottes Gnaden, und des heiligen Apostolischen Stuhls, Abtissin des königlichen Klosters Las Huelgas, vom Orden des heiligen Bernhards, bey der Stadt Burgos, Superiorin, Frau, Prälatin und rechtmäßige Regentin desselben in geistlichen und weltlichen Dingen; und als

Feierlichkeiten krönten sie ihn in der Kirche; er wurde als König von Castilien und Leon ausgeru-

ler Kirchen, Klöster, Einsiedeleien und Kirchspiele, die zu dessen Gerichtbarkeit gehören; kraft apostolischer Bullen, mit Gewalt — omni; modo priuatiua quasi episcopalis nullius dioecesis, — die unter königlichem Ansehen und Vollmacht, und mit allgemeiner Zustimmung ausgeübt wird." — Diese würdige Frau ertheilt fernere Erlaubnißscheine zu heiligen Orden, zu Priesterstellen, und Kirchenstrafen in ihren geistlichen Gerichthöfen, nebst andern Vorrechten und Freiheiten, die bey ihrem Geschlechte sonst nicht anerkannt werden, ausgenommen in einigen deutschen Fürstenthümern. Ihr erhabener Character erhält dadurch eine große Zierde. Ihr Ansehen erstreckt sich über dreizehn Städten und ohngefähr vierzig Dörfer, wo sie Prälaten und Obrigkeiten anstellt.

Das Hospital enthält bequeme Wohnungen für ihre Bedienten, welches würdige Geistliche sind aus dem geistlichen und ritterlichen Orden von Calatrava, nebst einem Beichtvater, welcher gewöhnlich ein Ausländer ist, um den Pilgrimmen Erquickung zu verschaffen, welche sich bey der Capelle des heiligen Jakobs von Compostella in Galicien einfinden.

Alfons der elfte war hier gekrönt worden, und ein merkwürdiger Umstand begleitete diese Feierlichkeit. Denn als der unerschrockene König befohlen hatte, die Krone auf dem Altare niederzulegen, so nahm er sie mit eigener Hand, und setzte sie auf sein Haupt, in Gegenwart des Erzbischofs von Santiago, welcher neben ihm stand.

fen; alle gegenwärtige Herren küßten ihm die Hand und erklärten diese wichtige Handlung für gültig.

Die Stellvertreter der Gemeinheiten von manchen Städten bey dem Reichstage kamen ebenfals nach Burgos, und erkannten im Namen ihrer Constituenten den königlichen Titel Heinrichs von Trastamara, welcher seinerseits alles bewilligte, was verlangt wurde, und überhaupt mit so freigebiger Hand seine Gunst austheilte, daß niemand unbefriedigt von ihm wegging.

Dem Bertrand von Guesclin gab er die Herrschaft Molina und Soria mit dem Befehle, den Titel eines Herzogs von Molina anzunehmen. Er hatte nämlich in dem Treffen bey Nagera, in welchem er gefangen wurde, die Grafschaften Trastamara, Lemos und Saria, welche Heinrich ihm zuerkannt hatte, verloren. Um diesen Verlust zu ersetzen, schenkte er ihm die beträchtlichen Herrschaften Molina und Soria, mit dem Titel eines Herzogs derselben; doch diese Besitzungen schienen ihm nicht sehr gefällig zu seyn; denn er verkaufte sie nachmals an Heinrich für hundert und funfzigtausend Spanische Doppelpistolen, und kehrte nach Frankreich zurücke.

Dem Grafen von Denia von der königlichen arragonischen Linie, welcher ihm von Arragonien

Gewiß hatte der Monarch nach einer so kühnen Handlung keinen Gedanken, daß diese Krone so balde von der Stirne seines Sohns Peter herabfallen würde.

nien aus folgte, gab er Länder in Castilien, welche seiner Gemahlin gehörten, und übertrug ihm den Titel eines Markgrafen von Villena.

Seinem Bruder, Don Tello de Castilla, gab er die Herrschaft Biscaja, nebst Lara, Aguilar und Castaneda, und die Anweisung, sich einen Grafen von Biscaja zu nennen.

Jener ein beständiger Freund von Heinrich von Trastamara wurde in dem Treffen bey Nagera gefangen genommen, und zwar von zwey Englischen Rittern, Robert Hawley und John Seckel. Der berühmte Dichter und Weltweise Don Enrique de Villena war sein Enkel. Jener, Don Tello de Castilla erhielt Biscaja wegen seiner Vermählung mit Johanna de Lara, Erbin dieser Herrschaft und Tochter von Don Johann Nunez de Lara und La Cerda, von Maria Diaz de Haro, sechstem Herrn von Biscaja.

Dieser Don Tello starb zu Medellin in Estremadura im Jahre 1370, ohne rechtmässige Nachkommen und nicht ohne Verdacht einer Vergiftung. Er wurde in der Kirche des heiligen Franciscus in Palencia beigesetzt. Die Herrschaft Biscaja kam an seinen Neffen, Don Johann, nachmaligen König von Castilien, zurücke, blieb seitdem immer mit der Krone vereinigt und gehörte den Königen von Castilien, als Herren von Biscaja. Die Herrschaft Aguilar, nebst den andern Ländern des Don Tello kamen auf seine natürliche Nachkommen, von denen

manche vornehme Familien ihre Abkunft herleiten.

Seinem andern Bruder, Don Sancho; gab er die Herrschaft Alburquerque nebst Zubehör, so wie sie dem verstorbenen ersten Minister, Johann Alfonso de Alburquerque gehört hatte, dessen einziger Sohn Don Gil vor kurzem in Sevilla gestorben war. Don Sancho muste sich einen Grafen von Alburquerque nennen, und erhielt noch ferner die Herrschaft Ledesma, nebst mehreren andern Ländereien. Er bewirkte auch eine Heirath zwischen ihm und der Infantin Donna Beatrix, Tochter des Königs von Portugal, Peter, von Ignez de Castro; sie erfolgte bey dem Frieden zwischen Spanien und Portugal im Jahre 1373. Im folgenden Jahre wurde Don Sancho unglücklicherweise auf der Strasse in Burgos ermordet, da er aus seinem Hause gieng, um einen Zank zwischen seinen Bedienten und den Bedienten des Don Pedro Gonzales de Mendoza, beizulegen. Er hinterließ eine einzige Tochter als Erbin der Grafschaft Alburquerque und aller großen Ländereien ihres Vaters, deswegen sie die reiche Erbin von Castilien genennt wurde. Sie heirathete ihren Vetter, den jüngern Bruder, Heinrichs des dritten, Königs von Castilien. Er wurde König von Arragonien bey dem erblosen Absterben seines Oncle's Martin, Königs von Arragonien, und wurde zugleich Herzog von Penafiel und Graf von Mayorga.

Mit der Grafschaft Alburquerque schienen damals die Regenten ihr Spiel zu haben. Sie kam

an den König Johann den dritten, welcher sie an seinen Günstling, Don Alvaro de Luna, abgab, der sie balde hernach mit seinem Leben einbüßte. Im Jahre 1464. erhob sie Heinrich der vierte, König von Castilien, zu einem Herzogthume zum Vortheile für Bertrand de la Cueva; von da kam sie an eine französische Familie, welche den Namen La Cueva beibehielt.

Dem Englischen Ritter Sir Hugh de Calverley bewilligte er die Ländereien von Carrion, mit dem Titel eines Grafen derselben. Heinrich hatte gleich bey seiner ersten Ankunft in Spanien und nach seiner Krönung in Burgos Nachricht von ihm erhalten. Die Ländereien von Carrion verlor er indessen balde hernach in dem Treffen bey Nagera, worauf er Partey mit dem Könige Peter, als Bundsgenossen von England machte, und unter den Befehlen des Prinzen von Wales stand. Sir Hugh war der erste, zu dessen Vortheile die Grafschaft Carrion lehnbar und erblich gemacht wurde. Vorher war sie nur auf Lebenszeit der Familie Gonzales bewilliget worden, welche unter dem Namen der Infanten von Carrion ein solches Aufsehen in Spanien machten.

Viele andere wurden gleichfals belohnet, nach ihren wahren oder vorgeblichen Verdiensten; kurz, die Freigebigkeit Heinrichs des Gütigen hatte kein Ende, welches die Bemerkung eines Brittischen Geschichtschreibers rechtfertiget, daß nämlich Eroberer zwar gewöhnlich die Geissel der Menschen wur-

den, aber dennoch in jenen Lehnzeiten sehr ofte sich als die nachgiebigsten Herren gezeigt haben.

Auf diese Weise erneuerte der gütige und staatskluge Heinrich, um sich noch mehr bey dem Volke beliebt zu machen, die Lehnbenennungen eines Herzogs, Markgrafen und Grafen in Castilien, welche damals aus der Gewohnheit gekommen waren, ausgenommen bey den Infanten; vorzüglich aber der Titel eines Herzogs. Selbst ein so großer Herr als Don Johann Manuel, Sohn des Infanten Don Manuel und Enkel Königs Ferdinand des dritten, Eigenthümer der Herrschaft Villena und mehrerer anderer Lehne und der gröste Unterthan im Königreiche, konnte niemals den herzoglichen Titel von Alfons dem elften erhalten; so daß man leicht schliessen kann, wie angenehm dieser Einfall des unächten Heinrichs für seine Begleiter und für den Adel seyn mußte, der ihn in das Königreich eingeladen hatte.

Der Titel eines Herzogs war mehrere Menschenalter hindurch in Castilien und Leon unbekannt geblieben; es geschieht keiner derselben in diesem Königreiche, nicht einmal in dem berühmten Gesetzbuche Sirte Partidas Erwähnung, welches König Alfons der Weise veranstaltet hatte. Im ersten Titel des zweiten Buchs der zweiten Partida sagt der König da, wo von Herzogen die Rede ist, weiter nichts, als daß sie von den Kaisern mit beträchtlichern Ländern, welche Herzogthümer hiessen, belehnt würden; sagt aber nichts von Castilien; oder daß irgend dergleichen in diesem Königreiche wären;

und hierinne liegt die Vermuthung, daß sie nicht üblich waren; folglich konnte Heinrich auf keinen angenehmeren Einfall gekommen seyn, um sich bey diesen Großen gefällig zu machen, welche ihm zum Besitze der Krone geholfen hatten.

Solche Wirkungen hatte die plötzliche Ernennung Heinrichs zum Könige; innerhalb zwanzig Tagen sahe er sich im Besitze des grösten Theils von Castilien, welches ihn freiwillig als seinen Beherrscher erkannte, mit Ausnahme der Städte Agreda, Soria, Laredo und Logrono, welche Petern treu blieben, so wie das Königreich Galicien, wo Fernan de Castro Befehlhaber war; ihrem Beispiele folgte St. Sebastian und Guetaria, und im südlichen Theile das Königreich Murcia, welches bis zuletzt in der Treue beharrte, während daß in den nordlichen Theilen jeder Tag mit neuem Gewinne für Heinrich sich auszeichnete.

Verschiedene Herren aus Castilien und Leon fanden sich an seinem Hofe in Burgos ein, unter andern der undankbare Günstling Diego Garcia de Padilla, welcher sein Glück Petern zu danken hatte; weil er aber nach dem Treffen bey Guadix kalt angesehen wurde, seinen königlichen Herrn verließ, ohnerachtet aller der Gunstbezeigungen, welche auf ihn und seine Familie waren angehäuft worden. So nachtheilig sind die Wirkungen des schlechten Beispiels, daß er Nachahmer fand an Inigo Lopez de Orosco, Pedro Gonzales de Mendoza, Garcilasso de la Vega und andern, welche sich jezt wegen

des Unrechts entschädigten, das sie und ihre Familien erlitten hatten.

Heinrich rückte im Triumpfe weiter nach der Stadt Toledo, wo große Uneinigkeiten wegen Anerkennung seines Ansehens sich hervorthaten; doch da der größere Theil für ihn stimmte, so nöthigten sie den tapfern Toledo, der so lange als er konnte, ausgehalten hatte, die Thore für Heinrich zu öfnen, der jezt einen öffentlichen Einzug in die Stadt hielt, mitten unter den Zurufungen der Bürger, funfzehn Tage lang sahe man nichts anders, als fortwährende Auftritte von Festlichkeiten und Freuden, wobey das Volk unaufhörlich ausrief: „Lange lebe Heinrich, König von Castilien, der uns von Tiranney und Sclaverey befreit hat. Man bemächtigte sich sogleich des Schatzes, und bezahlte sogleich aus demselben die Malandrinen für ihre Dienste, um sie bey guter Laune zu erhalten. Auch die Juden thaten an Heinrich einen Vorschuß von einer Million Maravedis, zur Bestreitung der Regierungsunkosten.

Um dieser vom Volke übertragenen Macht noch mehr Nachdruck zu geben, kamen die Reichstagsrepräsentanten der Städte Avila, Segovia, Talavera, Cuenca, und Villareal, nach Toledo, und küßten die Hand ihres neuen Beherrschers zum Zeichen ihrer Genehmigung seiner Würde. Und jezt machte der kühne Heinrich alle Anstalten zur Behauptung und Sicherung jener Rechte, welche die Castilianer ihm angeboten hatten. Er stellte sich an die Spitze eines Heers, welches von mehreren seiner

Freunde Verstärkung erhalten hatte, und machte sich auf den Weg nach Andalusien, um seinen Herrn und Bruder, den König von Castilien, aufzusuchen.

Unter den Castilianern, welche dem Könige Peter zugethan blieben, war die Familie von Toledo eine der angesehensten; ohnerachtet sie für ihre Treue schlecht belohnt wurden; wie man aus seinem Verfahren gegen Gutiere Fernandez de Toledo, Oberbefehlhaber seines Heers in Castilien, und gegen dessen Bruder Vasco, Erzbischof von Toledo, deutlich genug siehet. Beide waren im Verdachte, als wenn sie heimlich der Sache Heinrichs Vorschub thäten.

Das Haus Toledo leitet seinen Ursprung von einer Familie gleichen Namens, einer von jenen acht christlichen Familien, welche ihre Religion in der Stadt Toledo beibehielten, als sie von den Mohren besessen wurde, und die man noch daselbst vorfand, als diese Stadt von Alfons dem sechsten im elften Jahrhunderte den Ungläubigen abgenommen wurde. Sie wurden Günstlinge unter den Regierungen der Heinriche und der Fürsten aus diesem Hause. Johann der zweite übergab im Jahre 1439. die Stadt Alva de Tormes im Königreiche Leon nebst dem Titel eines Grafen derselben, dem Erzbischofe von Toledo, Gutierre Gomez. Er verließ dieselbe in seinem letzten Willen seinem Neffen, Ferdinand Alvarez de Toledo, dem Vater des Don Garcias de Toledo, der im Jahre 1469. zum Herzoge von Alva von Heinrich dem vierten, Könige in Castilien, gemacht wurde, der ihn noch ausserdem

zum Markgrafen von Coria und Grafen von Salvatierra ernannte. Seitdem haben sie beständig eine große Rolle in den Spanischen Jahrbüchern gespielt; einer von ihnen war ein Ritter des Hosenbandordens.

Unter andern sind die Grausamkeiten des Herzogs von Alva in Flandern allgemein bekannt.

Im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts zeichneten sie sich durch ihre Anhänglichkeit an das Haus Bourbon und bemühten sich auf alle mögliche Weise, diesem die Nachfolge in den Spanischen Landen zu verschaffen, gegen die Ansprüche des Oesterreichischen Hauses. Als der Herzog von Alva auf seinem Todbette lag und von dem glücklichen Erfolge jener Maasregeln hörte, welche der Cardinal Portocarrero gegen den Großadmiral von Castilien und gegen den Grafen Oropesa genommen hatte; so brach er in die folgende fromme Seufzer aus, kurz vor dem Augenblicke, in welchem er seine Augen schloß: „Ich danke Gott, der mich den Cardinal Portocarrero hat sehen lassen in den Himmel eingehen; den Grafen Oropesa in das Fegefeuer und den Großadmiral zum Teufel.“ — Alabado sea Dios de que antes de morir tengo el consuelo de ver al Cardinal Portocarrero en la gloria, al Conde de Oropesa en el purgatorio, y al Amirante en el infierno.

Etat present de l' Espagne par Peyrac, Amsterdam. 1719.

Zweytes Kapitel.

Peter zieht sich nach Portugall zurücke, von da nach Galicien und schiffet nach Bayonne — geht von da nach Bordeaux — erhält eine freundliche Aufnahme vom Prinzen von Wales, welcher für ihn ein Heer zusammenbringt und in Castilien einrückt. — Heinrich kommt zum Besitze der Stadt Sevilla und des ganzen Königreichs Andalusien. — Zweydeutiges Betragen des Königs von Navarra. —

Der flüchtige Peter hatte kaum die Stadt Sevilla erreicht, so ging sein erster Blick auf seine Juwelen, auf deren Sicherheit er bedacht war. Voller Furcht bey dem Gedanken, sich von Heinrich verfolgt zu sehen, der jezt gemeinschaftlich mit ihm den Titel eines Königs von Castilien führte, befahl er dem Martin Yanez, seine Schätze auf einen Geschwindsegler zu bringen, mit der größten Eile nach Tavira in Portugall abzufahren und dort auf weitere Befehle zu warten. Er selber entschloß sich, über Land zu seinem Onkel, dem Könige von Portugall abzugehen; seine Tochter Beatrix hatte er vorausgeschickt, welche dem Infanten Don Pedro, Erben des Königreichs Portugall war versprochen worden und für welche er die Krone von Castilien bestimmt hatte; ausserdem sollte sie das ihr versprochene Vermögen in Gelde erhalten, nebst den Juwelen, welche ihrer Mutter, Maria de Padilla gehört hatten. Ueber alles dieses gab er Auftrag an Martinez de Truxillo, einen

treuen Bedienten, welcher das Frauenzimmer nach Lissabon begleitete.

Während daß Peter in dieser unruhvollem Lage sich mit neuen Entwürfen beschäftigte, hörte man in seinem Pallaste täglich nichts als schlechte Nachrichten. Der erste Bericht, den er erhielt, war dieser, daß Heinrich, nachdem er von dem größten Theile des Adels als König von Castilien war anerkannt worden, mit einem zahlreichen Heere in vollem Zuge nach Sevilla wäre. Die Antwort von seinem Onkel aus Portugall blieb aus und um sein Elend vollkommen zu machen, brachte man ihm Nachricht, die Stadt sey in einer Empörung begriffen und die Einwohner drohten, seinen Pallast zu plündern.

Sogleich verließ der bestürzte Monarch in der größten Eile seinen geliebten Alcazar in Sevilla und flüchtete nach Portugall, wohin er seine beyden Töchter, Constancia und Isabella mitnahm, in Begleitung des Callatrava Großmeisters, Martin Lopez de Cordova und einiger weniger anderer Herren.

Noch auf dem Wege hatte er die Kränkung, Boten aus Portugall anzutreffen, welche aussagten, er könne in diesem Königreiche keine Aufnahme erhalten, auch habe der Infant keine Erlaubnis seine Tochter zu heyrathen, welche er eben auf der Reise eingeholt hatte. Peter wendete sich sogleich nach Alburquerque, aber hier schloß man ihm die Thüre. Einige aus seinem geringen Gefolge verliessen ihn und suchten Schutz in der Festung Alburquerque.

Seine Verlegenheit nahm zu, da er hörte, daß der Admiral Boccanegra sich mit Heinrich vereiniget, seine Galere in dem Fluß Sevilla angehalten und seinen Schatz im Besitz genommen habe. Der unglückliche Fürst, der fast zur Verzweiflung gebracht war, fertigte sogleich einen Boten an den König von Portugall ab mit der Bitte, um ein sicheres Geleit nach Gallicien, weil er die Rache des Infanten Don Pedro von Portugall fürchtete, eines Neffen Heinrichs von Trastamara, von dessen Gemahlin, Johanna Manuel, seine Mutter die Halbschwester war.

Der König von Portugall schickte Don Alvaro Perez de Castro und Johann Alfonso Tello, Grafen von Barcelos, mit dem Auftrage ab, Petern nach Galicien zu begleiten. Doch als sie La Guardia erreicht hatten, gaben sie vor, sie könnten nicht weiter, aus Furcht vor dem Infanten, der sie mit seiner Ungnade bedrohet habe, wenn sie den König Peter mitbrächten; aber nach einem Geschenke von sechstausend Doblas, zwey feinen Dolchen und zwey kostbaren reichgeschmückten Gürteln liessen sie sich bewegen, weiter zu gehen; doch verliessen sie ihn in Lamego.

Peter begab sich hierauf nach Chavez und erreichte Monterey in Galicien in einem sehr trostlosen Zustande. Hier verweilte er drey Wochen und schickte Boten an den König von Navarra, an den Prinzen von Wales und an die wenigen Freunde, welche er in Castilien zurücke gelassen hatte. Einige riethen ihm, nach Zamora zu gehen, welches sich für ihn erklärte und dessen Citadelle einen Johannit-

territter, Johann Gascoigne, zum Befehlshaber hatte. Auch Astorga blieb dem Könige ergeben, desgleichen Logrono und Soria in Castilien; dieses treue Soria, welches auf dem Schutte des alten Numanz erbaut ist, dessen Einwohner in vorigen Zeiten eine lange und merkwürdige Belagerung gegen die Römer aushielten.

Jetzt erhielt der König die unangenehme Nachricht, daß Heinrich die Stadt Sevilla in Besitz genommen habe. Man rieth ihm, seine Soldaten zusammenzunehmen, nach Galicien aufzubrechen und sich seinen Unterthanen noch einmal als König zu zeigen. Fernando de Castro war dieser Meinung; aber die gegenseitige behielt die Oberhand; man fand für rathsam, nach Groyne zu gehen und nach Bayonne einzuschiffen, um bey dem Fürsten von Wales um Hülfe anzuhalten.

Kurz, der König, welcher vor seiner zaghaften Entfernung von Burgos jederzeit die größte Entschlossenheit und Tapferkeit bewiesen hatte, zeigte sich jetzt in seinem Betragen ganz muthlos und kleinmüthig und war von seinen Freunden eben so völlig verlassen, wie ein neuerer Monarch am Schlusse des vergangenen Jahrhunderts; nur mit diesem Unterschiede, daß der letztere Fürst seine Krone niederlegte, um Hülfe von einem unumschränkten Monarchen zu erhalten, welcher sein Königreich lediglich von Gott zu haben behauptete; da hingegen der grausame Peter bey Verlassung seiner Länder zu den tapfern Engländern seine Zuflucht nahm, welche wegen ihrer Freyheitsliebe berühmt sind, als ächte Söhne von jenen, welche so

kühn für die Erhaltung der Magna Charta, dieser reinen Quelle ihrer Freiheit, kämpften.

Doch selbst diese Flucht des Königs mußte mit Spuren von Blutvergiessen bezeichnet werden. Denn auf dem Durchzuge durch Santiago auf seinem Wege nach Groyne, wurde der Erzbischof dieser Stadt, nachdem er mit dem Könige zu Mittage gespeist hatte, am Abend zu Rathe bestellt und auf der Strasse ermordet; eben dieses wiederfuhr dem Dechant der Kirche am Fusse des grossen Altars. Alle Stände fanden sich hierdurch äusserst beleidigt; denn der Erzbischof war ein Neffe von Garcia de Toledo und hatte sich vor kurzem mit zwey hundert Reutern bey dem Könige eingefunden und lebte in einer Burg, die zu seinem Sitze gehörte, neben der Stadt Santiago.

So geschwind als er konnte, eilte Peter nach Groyne, wo er eine Galere ausrüstete, um ihn nach Bayonne zu bringen, und alle Schiffe, die er auf der Küste antraf, nahm er mit sich. Die Befehlshaberschaft von Gallicien und Leon überließ er dem Fernando de Castro und schickte mit einer Flotte von zwey und zwanzig Segeln nach Bayonne, wohin er seine drey Töchter und von seinen Schätzen so viel mitnahm, als er zusammenbringen konnte, welches ohngefähr dreissig tausend Goldpistolen ausmachte.

Als der Prinz von Wales Nachricht von seiner Ankunft hatte, schickte er den Herrn von Poyane mit verschiedenen andern Herren zu ihm. Der König fuhr indessen auf seiner Galere nach Cap Breton weiter, wo er den Prinzen antraf, der ihn nach Bordeaux brachte und ihm die größte Gastfreund-

schaft erzeigte. Hier machte ihm auch der König Karl von Navarra die Aufwartung. Bey einem prächtigen Gastmahle, mit welchem diese hohe Personen bewirthet wurden, saß der Prinz von Wales in der Mitte, der König von Castilien zur Rechten und der König von Navarra zur Linken.

Mit diesem letzten Fürsten nahm Peter neue Verabredung, um seinen Weg nach Castilien durch den Paß von Roncevalles zu sichern. Aeusserst freygebig war Peters Anerbieten; seine goldenen Versprechungen waren ohne Grenzen; er verpflichtete sich zur ewigen Abtretung aller seiner Länder an den Ufern des Flusses auf beyden Seiten von Corunna, an den König von Navarra; der Stadt, Burg und Zubehörungen von Salvatierra, nebst der Stadt St. Johann Pie du Port und den umliegenden Grenzen, welche ihm mit Gewalt war abgenommen worden. Ueberdies verpflichtete er sich, dem Könige von Navarra zwanzig tausend Franken, oder Livres, auszuzahlen, um den Paß von Roncevalles für seine Truppen zu sichern; zugleich sollten sie mit Lebensmitteln versorgt werden. Auch dem Prinzen von Wales stellte der König eine Versicherung aus von hundert und funfzig tausend Florentiner Gulden, von gutem Gold, zur Besoldung seines Heeres.

Peter begab sich hierauf nach Angouleme, um der Prinzessin von Wales aufzuwarten, wo er ebenfalls sehr glänzend aufgenommen wurde. Der König beschenkte sie mit verschiedenen kostbaren Juwelen; dem Prinzen gab er ausserdem einen reichen Tisch von künstlicher Arbeit, der auf eine sehr feine

Art mit Gold und kostbaren Steinen geschmückt war; dieser Tisch kam nach einigen Jahren für den geringen Werth von dreyhundert Mark, von den Prinzen an den Doktor Thomas Arundel, Bischof von Ely, welcher ihn seinen Nachkommen auf immer im Testamente hinterließ; doch durch irgend einen Zufall ist er seit langer Zeit unsichtbar geworden.

Der Prinz versprach dem Könige nicht nur Beystand, sondern versprach ihm auch, er wolle an seinen Vater, den König Eduard, zu seinem Behufe schreiben, ohnerachtet verschiedene seiner Hofleute ihn davon abzurathen suchten. Der König kehrte jetzt nach Bayonne zurück; doch noch vor seiner Abreise wollte er seine Dankbarkeit gegen die Englische Nation verewigen und seine Hochachtung für den Prinzen von Wales an den Tag legen. Er bewilligte dem Könige Eduard und dem Prinzen, dessen Sohne und deren Erben und Nachfolgern, Englischen Königen und Prinzen, auf immer, „daß wenn irgend einer von ihnen in Person bey den Königen von Castilien gegen irgend einen König von Granada, oder andern Feind des christlichen Glaubens, zugegen seyn sollte, sie den Vorzug und die Oberstelle bey dem Heere über alle andere Fürsten der Christenheit haben sollten; wenn auch niemand von ihnen in Person zugegen wäre, so solle doch von den Castilianischen Königen und deren Nachfolgern jederzeit dafür gesorgt werden, daß eine Standarte mit dem Englischen Wappen an derselben Stelle auf ewig zur Ehre von England getragen werde und zwar auf eigne Kosten und Besorgung des Königs von Castilien.“ Dieser

vom Könige unterzeichnete Aufsatz ist datirt, Libourno in der Diöces von Bourdeaux, am drey und zwanzigsten September 1366; er wurde hernach in Bayonne bestätiget, in Gegenwart Johanns von London, Schreibers der Winchesterdiöces und apostolischen Notars, am elften Februar 1367.

Der König von Castilien ging in seinen Gefälligkeiten gegen den Prinzen von Wales noch weiter und bewilligte ihm die Festungen Bermejo und Lequitio, welche der Herrschaft Biscaja und dem Schlosse Urdiales, für ihn und seine Nachkommen, zu immerwährendem beliebigen Besitze, frey von allem Bezuge auf irgend einen Oberherrn und so frey, als die Könige von Castilien sie bisher gehabt hätten.

Alles dieses wurde mit dem grossen kastilianischen Siegel bestätiget; und Urschriften und Abschriften befinden sich noch auf den heutigen Tag in England.

So weit war nun alles berichtiget und um die Sache des Castilianischen Königs zu unterstützen, schickte der Prinz von Wales Herolde nach Spanien, mit Auftrag an alle Englische oder Gascogner Ritter, welche sich bey Heinrich befanden, geschwinde zu seiner Standarte zurücke zu eilen. Sir Hugh de Calverley, Eustach d' Ambricourt, Walter Hewit, John Devereux, John Neville und andre beurlaubten sich also bey Heinrich und wurden höflich entlassen; verschiedene Malandrinenofficiere folgten ihnen, welche um das Geheimnis nicht wußten und einen bevorstehenden Krieg zwischen England und Frankreich vermutheten.

König

König Peter war kaum in Bayonne angekommen, so fertigte er den Don Martin Lope de Cordova nach England ab mit nachfolgenden Aufträgen, aus welchen zu sehen ist, daß ein Vorschlag zu einer Heirath mit einer Englischen Prinzessin einen Theil dieses Auftrags ausmachte.

„Was Ihr, Don Martin Lope de Cordova, dem berühmten und mächtigen Eduard, Könige von England, unserm geliebten Vetter, sagen werdet, soll in folgenden bestehen: Ihr werdet die Unruhen und Gährungen anführen, welche Don Heinrich in unsern Ländern erregt hat, wodurch er uns aus unserm Königreiche Castilien und Leon zu verdrängen suchte, welches wir doch durch rechtmässigen Erbfall und nicht durch Tiranney, wie Heinrich behauptet, im Besitze haben; wie er sich alle Mühe gab, auf eine höchst treulose Weise bey dem heiligen Vater und in Frankreich vorstellig zu machen, daß wir nicht König seyn dürften, weil wir unser Königreich mit Grausamkeit regieren und Herren und Gemeine mit Ungerechtigkeit behandeln; Ihr werdet also vorstellen, daß dies der Fall nicht ist, wie die ganze Welt es weis. Wir kamen gesetzmässig zu unserm Lande, nach dem Absterben unsers geehrten Vaters, Königs Alfons, da wir noch minderjährig und ohne Erfahrung waren; unsre unächten Brüder Heinrich und Friedrich waren in Jahren weiter und hätten unser Recht stützen und guten Rath uns ertheilen sollen; statt dessen suchten sie uns zu entthronen und verschworen sich desfalls mit dem Adel in der Stadt Medina

Sidonia. Und da die Vorsehung uns damals gegen ihren Frevel schützte, so ersonnen sie andere Mittel, um uns in der Meinung unserer Unterthanen herabzusetzen; und weil wir nicht in alles, wie sie wünschten, willigen wollten, so behandelten sie uns auf die Euch wohlbekannte Weise in unsrer Stadt Toro. Was unsern Befehl zu Don Friedrichs Ermordung betrift, so hatte er dafür und für andere Verräthereyen den Tod verdient. Ihr werdet ferner vorstellen, daß Heinrich uns grausam und Tirann nennt, weil wir diejenigen straften, welche uns ungehorsam waren und unsern treuen Unterthanen viel Unrecht zufügten; Ihr werdet nach unsrer mündlichen Belehrung die Uebelthaten derjenigen nennen, welche wir bestraft haben. Ihr werdet ferner alles von uns erzählen, was Eure eigene Klugheit euch angeben wird, um unsern Wunsch in Erfüllung zu bringen, in Bezug auf die andern Ansuchungen, welche Ihr von unsrer Hand bey Euch habt, zur Beförderung der Heirath, wovon wir mit Euch gesprochen haben."

Schon die blosse Vorstellung eines so offenbaren Angriffs auf die königliche Würde, dieses so heilig und unverletzlich gehaltenen Rechts, würde in diesen Zeiten der Lehnverfassung wahrscheinlich schon hingereicht haben; aber in der Wagschale der politischen Vortheile gab eine Verbindung mit Castilien nun vollends den Ausschlag.

In Eduards Rathe ward also ausgemacht, es sey edel und rühmlich, zugleich auch billig und vortheilhaft, dem Könige in seinen gesetzmässigen Rech-

ten beyzustehen. König Eduard gab daher seinem Sohne, Johann, Herzoge von Lancaster, Erlaubnis zu seinem Bruder, dem Herzoge von Wales, zu gehen, um den König von Castilien mit vierhundert auserlesener gerüsteter Mannschaft und eben so vielen Bogenschützen beyzustehen, in Begleitung von einigen hundert Rittern und Englischen Freywilligen, welche begierig waren, von ihrem Muthe und ihrer Tapferkeit Proben in Spanien abzulegen. Diese Nachricht machte dem Prinzen so viele Freude, als Petern; er machte alle Vorbereitungen und noch ausser seinen eigenen Unterthanen in Aquitanien verpflichtete er mit vielen Schwierigkeiten, die Malandrinen aus verschiedenen Theilen von Frankreich, welche nach ihrer Art sich immer durchfochten, die Gegenden, durch welche sie kamen, plünderten und verheerten, und endlich sicher ankamen, und die Zahl von zwölf tausend Mann voll machten.

Auch der König von Castilien ließ unter Einflusse des Prinzen von Wales verschiedene Werbungen anstellen, der auf seiner Seite sehr edelmüthig zwey Drittheile seines Geschirrs einschmelzen und zu Münze umprägen ließ, welche unter die Truppen vertheilt wurde; er wendete sich auch an seinen Vater wegen einer Summe von hundert tausend Franken, welche balde von Frankreich bezahlt werden sollte, als Rest der Einlösungsgelder des Königs Johann; es wurde genehmiget, das von Frankreich ausgezahlte Geld wurde an den Prinzen geschickt und auf gleich edelmüthige Weise unter das Heer vertheilet.

Zur ferneren Sicherheit gegen den König von Navarra und wegen des Durchzugs durch seine Länder, verstand sich Peter dazu, die Provinzen Guypuzcoa und Alava, nebst der Stadt Victoria an ihn abzutreten; und noch andere solche Plätze, von denen der König von Navarra behauptete, daß sie ehemals ihm zugehört hätten; denn da dieser mehr vom Prinzen von Wales zu fürchten hatte, als von Heinrich, so versprach er alles, was verlangt wurde, sogar, daß er in Person bey diesem Feldzuge dienen wolle. Um sich diesem Fürsten noch anhänglicher zu machen, versprach er dessen Günstlinge, Johann Chandos, die Stadt Soria in Altkastilien. Es wurde ferner verabredet, daß des Königs drey Töchter von Maria de Padilla, in Bayonne als Geisseln zurücke bleiben sollten und mit ihnen die Gemahlinnen des Großmeisters von Alcantara und des Matheo Fernandez, nebst dessen beyden Söhnen.

So war also jetzt alles richtig, und der Prinz von Wales hielt sich mit seinem neuen Bundsgenossen in Bereitschaft, den Zug nach Spanien anzutreten. Doch weil die Prrinzessin in guter Hofnung war, so äusserte sie grossen Kummer über des Prinzen Abreise und bewog ihn, bis zu ihrer Entbindung in Bordeaux zu verweilen. Diese erfolgte am sechsten Januar, am Feste der Erscheinung, da sie von einem Prinzen entbunden wurde, welcher den Namen Richard von Bordeaux erhielt und in der Folge nach dem Absterben seines Großvaters zur Englischen Thronfolge gelangte als der zweyte dieses Namens.

Um eben diese Zeit suchte ein anderer vornehmer Bittender, als unglücklicher König, den großmüthigen Schutz Eduards von England. Dieser war der jüngere Jakob, genannter König von Mayorca, welcher damals nicht einen Fuß breit Landes in seinem Namenkönigreiche besaß; denn sein Onkel, König Peter von Arragonien, hatte, nach der Erzählung, seinen Vater in Barcelona im Gefängnisse ermordet und ihn mit Gewalt von der Erbfolge ausgeschlossen, so daß er zu seiner ganzen Unterstützung nichts hatte, als die Edelmüthigkeit der Johanna, Königin von Jerusalem, Sicilien und Neapel. Sie hatte ihn, in Rücksicht auf seine Jugend, schöne Gestalt und edle Geburt, ohngefähr vor vier Jahren, zu ihrem dritten Gemahle genommen, und jetzt flehte er den edelmüthigen Beystand des Fürsten, um sein Königreich wieder zu erhalten.

Er fand bey ihm eine höfliche und gastfreye Aufnahme, und erhielt das Versprechen einer künftigen Unterstützung. In der Zwischenzeit folgte er dem Heere und entschloß sich bey dem Könige Peter auf dessen Feldzuge in Castilien Dienste zu nehmen.

Ehe wir aber in unsrer Erzählung dieses merkwürdigen Feldzugs weiter gehen, müssen wir zu Heinrichs Unternehmungen zurücke kehren, nach Peters Entfernung aus Castilien.

Die Stadt Sevilla sahe sich kaum frey von den Beunruhigungen und von der Rachgierde ihres Monarchen, so machte sie alle Anstalten zum Empfange seines Gegners.

So groß war der Zusammenfluß von allen Stänʒ den, um Heinrichs Einzug in diese Stadt anzusehen, daß er mit seinem Gefolge, so frühe am Tage sie auch vor den Mauern erschienen, dennoch erst spät am Abend den Alcaʒ zar, oder Pallast erreichen konten, wo er mit ungestümer Freude von Obrigkeit und Bürgern empfangen wurde.

Ihrem Beispiele folgte die Stadt Cordova, die sich Heinrichen unterwarf, so wie die ganze Provinʒ Andalusien.

Auch der Mohrische König von Granada eilʒ te, seine Freundschaft und Bündnisse mit Heinrich, als Beherrschern von Castilien, zu erneuen, und machʒ te das spanische Sprüchwort zur Wahrheit, welches unter Alfons dem zehnten aufgekommen war; „Verʒ storbene und Abwesende verlieren ihre Freunde.“ Peʒ ter gab davon ein neues Beispiel.

Daß Verstorbene und Abwesende ihre Freunʒ de verlieren, ist ein Sprüchwort, welches keiner Erʒ klärung bedarf und ohne Beweis wahr ist; es läßt sich aber vorzüglich auf die Castilianer anwenden, da es der Ausdruck eines ihrer größten Monarchen war, Alfons des Weisen, als er sein Königreich verließ und zum Pabste Niklas dem dritten kam, den er zu beʒ wegen suchte, seine Wahl zur Deutschen Kaiserwürʒ de zu unterstützen, gegen Richard, Herzog von Cornʒ wall, Bruder Königs Heinrichs des dritten, der die Mehrheit der Stimme hatte und zum Kaiser gewählt wurde. Der König fand seine Bemühungen fruchtʒ los, und hatte sich noch ausserdem durch einen ausserʒ ordentlichen Aufwand in grosse Verlegenheit gesetzt; seine aufrührerischen Unterthanen benutzten seine Abʒ

wesenheit, um in seinem Königreiche Unruhen anzufangen; selbst sein Sohn Sancho empörte sich gegen ihn. Bey dieser Gelegenheit machte der Monarch die Bemerkung, daß „Tode und Abwesende niemals Freunde haben." A muertos y a ydos, no ai annigos.

Bey der Kaiserwahl gaben für Alfonsen ihre Stimmen der Erzbischof von Trier, der Herzog von Sachsen und der Markgraf von Brandenburg; diese schickten Gesandten an ihn, um seine Wahl ihm bekannt zu machen, und beschenkten ihn mit einem sehr merkwürdigen Schlüssel von besonderer Arbeit von verschiedenen Metallen, mit dem drauf eingegrabenen Wapen des Reichs, und von Castilien und Leon, und diesen Worten: Dios abrira y el Rei entrara. „Gott wird aufthun, und der König wird einziehen." Dieser Schlüssel ist noch zu sehen in dem Schatze der Kathedralkirche von Sevilla.

Der Admiral von Castilien, Boccanegra, den Peter mit so vielen Gunstbezeigungen überhäuft hatte, suchte sich jezt ebenfals bey Heinrich beliebt zu machen, wurde dem Könige untreu, wie wir bereits erzählt haben, und machte den königlichen Schatzmeister Yanez zum Gefangenen. Auch Yanez selber verließ, aus Furcht vor Peters Rache, seinen Herrn, und verband sich mit Heinrich.

Es fanden sich auf dieser Galere sechs und dreissig Centner Gold und eine große Menge Juwelen und edler Steine, mit welchen Heinrich seine Truppen bezahlte, und seiner dringendsten Noth

abhalf. Boccanegra erhielt zur Belohnung seiner Verrätherey von Heinrich die Stadt Otiel nebst deren Gerichtbarkeit, welche seiner Familie auf immer zuerkannt wurde. Alle Stände waren mit dem gütigen Heinrich zufrieden; die Bürger von Sevilla erhielten alles, was sie von ihrem neuen Beherrscher verlangten, dem es recht anlag, sich in dem Wohlwollen und in der Zuneigung des Volks fest zu setzen.

Hier bekam er Nachricht von Peters glücklichen Unterhandlungen in Bordeaux; es wurde daher hohe Zeit, auf dem Felde zu erscheinen, und mit den Waffen jene Länder sich anzueignen, welche ihrem Herrn noch treu waren, und Heinrichs Macht zu erkennen sich weigerten.

Mit diesem Vorsatze rückte er nach Galicien, um Fernando de Castro anzugreifen, welcher hier des Königs Befehlhaber war. Heinrich belagerte ihn in der Stadt Lugo; aber die gehorsamen und treuen Galicier vertheidigten sich so tapfer, daß Heinrich genöthiget wurde, sich zu entfernen und nach Burgos zurücke zu gehen. Hier versammelte er die Stände des Reichs, und befragte sie über die besten Maasregeln, welche man zur Sicherheit des Königreichs zu ergreifen habe; zugleich versicherte er ihnen, sein Leben zur Vertheidigung ihrer Freiheiten aufzuopfern.

Die Stände waren einmüthig entschlossen, Heinrichen mit ihrem Gut und Leben zu unterstützen, und bewilligten neue Forderungen zu den Re-

gierungsbedürfnissen. Vom Könige von Arragonien kamen Abgesandte hier an, welche Heinrichen an seine vormaligen Versprechungen und Verträge erinnern sollten, und ihre Ansprüche auf die versprochenen Städte und Länder, auch auf die zu seiner Thronerhebung verwendete Geldsummen erneuerten.

Diesen unwillkommenen Gästen gab Heinrich die beste Antwort, die er geben konnte, stellte ihnen seine gegenwärtige bedenkliche Lage vor, und entließ sie unter allerhand genommenen Ausflüchten und herrlichen Versprechungen.

Jezt verband sich Heinrich mit dem Könige von Navarra, dessen freundschaftlichen Beistand er mit der äussersten Betriebsamkeit zu gewinnen suchte. Um des Theilnehmens dieses mächtigen Regenten sich zu versichern, hielt er eine Unterredung mit ihm im Beiseyn Bertrands de Gueselin, in der Stadt Santa Cruz de Campeza, und gab ihm sechstausend spanische Doppelpistolen, um den Paß von Roncevalles offen zu halten, und dem Könige Peter den Eingang nach Castilien zu verwehren. Auch die Stadt Logrono, welche Peter bereits angeboten hatte, wurde von Heinrich versprochen, so daß der listige König von Navarra seine Grenze zwischen beiden sicher hatte, und noch ausserdem für sich selber einen guten Handel zwischen zwey Mitbewerber zu machen hofte, welche einander überboten, und das ganze Königreich versteigerten.

Ohnerachtet jener früheren Zusage versprach er dennoch Heinrichen alles, und um keinem von

beiden sein Wort halten zu dürfen, ersann er einen Ausweg mit Oliver Manny, einem von Guesclins Verwandten, welcher die im letzten Kriege abgetretene Stadt Borja in Arragonien für ihn in Besitz hatte, und suchte beide Candidaten zu seinem Vortheile zu berücken. Es wurde nämlich unter ihnen verabredet, daß an einem der nächsten Tage der König von Navarra nach Tudela, vier Meilen nur von Borja, unter dem Vorwande einer Jagdlust sich begeben sollte; Manny sollte alsdenn plötzlich erscheinen, und den König gefangen nehmen, welches ihn verhindern würde, für Peter im Felde sich sehen zu lassen, wie er diesem versprochen hatte.

Durch dieses zweideutige Betragen hofte der König von Navarra beide Theile zu hintergehen, seine eigenen Absichten zu befördern, und sich gegen die Rache von beiden zu sichern.

Der Alcazar, oder königliche Palast in Sevilla war anfänglich von Mahomedanischen Fürsten nach ihrer Eroberung von Spanien aufgeführt worden. Es erhellt aus einer Arabischen Inschrift über einen der Eingänge in den Palast, daß der Nazar oder König von Sevilla, ohngefähr im Jahre 1180. nach Toledo an einen vorzüglichen Baumeister, Jubabi, schickte, um die Hauptaufsicht bey der Aufführung dieses Gebäudes zu übernehmen. In der Folge erhielt er mehrere Verschwörungen und Erweiterungen vom Könige Peter, welchem dessen anmuthige Lage an dem Ufer des Flusses Guadalquivir ein groſses Vergnügen machte.

Der große Kaiser Karl folgte seinem Beispiele; er stellte die kaiserlichen Adler in den Zimmern auf, zum Zeichen seiner Anhänglichkeit und Zuneigung gegen dieses alte und ehrwürdige Gebäude. Naugerius, der Gesandter dieses Kaisers bey dem Freistaate Venedig war, und gewis viele von den prächtigen Palästen Italiens gesehen haben muste, spricht von dieser Anlage mit größerer Entzückung, als sie zu verdienen scheinet; er erkennt alle Verdienste der dazu gehörigen Gärten und Lauben von Orange- und Limonenbäumen, auch der bequemen Bäder, wo König Peter so viele Zeit mit seiner liebenswürdigen Padilla verbrachte. Die Säle sind geräumig, und ganz dem schwülen Clima angemessen, mit vieler Vergoldung und Firnis überzogenen Ziegeln, nach Arabesque. Als Rodrigo Caro seine Alterthümer von Sevilla im Jahre 1654. bekannt machte, und von dem Saale des Pallastes sprach, in welchem Peter seinen Bruder Don Friedrich, Großmeister von Santiago ermordete; so setzt er hinzu, daß nach dieser traurigen Begebenheit er der Saal des Großmeisters genannt wurde, und daß die Flecken von seinem Blute noch damals zu sehen waren.

Dieser Palast hat seine besondere Gerichtbarkeit innerhalb seines Bezirkes, und macht einen Gerichthof, bey welchem ein Alcaide den Vorsitz hat. Es ist dieses ein Erbamt für die Herzoge von Olivarez und St. Lucar, aus dem berühmten Guzmanschen Hause; sie bestimmen einen Abgeordneten, welcher im Stadtrathe eine Stimme hat, selbst wenn

der Herzog zugegen ist. Er hat die Gerichtbarkeit in Sachen des bürgerlichen und peinlichen Rechts über alle, welche in dessen Bezirke leben; er bestellt einen Schatzmeister, Schreiber, Hauptgärtner und andere, die zum Palaste gehören, und hat eine Wache von vier und zwanzig Hellebardenträgern.

Philip der fünfte von Bourbon hatte seinen Hof hier, nach dem Erbfolgekrieg, der ihm die Spanischen Lande sicherte, und hier wurde der Sevillische Vergleich mit Großbrittanien geschlossen. Seine jezige katholische Majestät hat diesem Gebäude zum Theile seinen vorigen Glanz wieder gegeben. Zwey geräumige Säle wurden zu den Versammlungen der vor kurzem in Sevilla errichteten Academie der schönen Künste angewiesen; und ausser andern feinen Zierden, welche der Pracht des Gebers würdig sind, beschenkte der König die Akademie mit verschiedenen Hauptgemählden aus der Spanischen Schule, welche zuvor den Jesuiten gehört hatten; Gemälde von Cespedes, Herrera, Cano und Valdes. Ein anders Zimmer ist geschmückt mit einer Sammlung von Gipsabdrücken nach Antiken, ein Geschenk von der königlichen Akademie des heiligen Ferdinands in Madrid und mit mannigfaltigen Römischen Innschriften und Steinen, welche auf die Provinz Bätica Bezug haben, und gewisse Municipia nennen, von welchen man bey Schriftstellern über diese Gegenstände keine Nachrichten findet.

Als vor wenigen Jahren Cidi Achmet, Abgesandter vom Kaiser von Marocco, durch den Palast

von Sevilla ging, fand er an demselben ein ganz vorzügliches Vergnügen; und als er die Arabische Inschriften durchsahe, welche an den Wänden stehen, so sagte er dem Don Francisco Bruna, dem Abgeordneten des Alcaiden, der ihm aufwarte: te, sie enthielten manche für die Mahometanische Religion wichtige Punkte, und er empfahl sehr ernstlich ihre Aufbewahrung.

Nach einer im Jahre 1780. angestellten Berechnung enthält die Stadt Sevilla, mit Einschlusse der Vorstädte von Triana, elftausend achthundert zwey und zwanzig Häuser. Rechnet man fünf Personen auf eine Familie, so würde dis eine Volksmenge von nur ohngefähr neun und funfzigtausend vierhundert Seelen ausmachen. Als diese Stadt nach einer Belagerung von sechzehen Monaten von Ferdinand dem dritten den Mohren abgenommen wurde, so gingen aus derselben, nach der Angabe der Spanischen Jahrbücher, vierhunderttausend Einwohner, ohne jene, die bey der Belagerung umkamen, und andere, die in der Stadt zurücke blieben.

Argote de Molina sagt uns in vollem Ernste, daß alle Schriftsteller behaupten, da Ferdinands Körper wäre beerdiget worden, hätten Engelstimmen sich über seinem Grabe hören lassen; man habe ihn deswegen für einen Heiligen gehalten, ohnerachtet die Heiligsprechung nicht geschehen war, und man habe ihn blos den heiligen König Ferdinand genennt, dessen Leben durch zahlreiche Wunder

bekannt und geachtet wäre. Seitdem ist dieser König von Clemens dem zehnten, im Jahre 1671. heilig gesprochen worden, und die Spanier erhielten die gnädige Erlaubniß, das Fest ihres neuen Heiligen zu feiern.

Nachdem ich so viel von dem Alcazar gesagt habe; so muß noch bemerkt werden, daß dieses Gebäude von einem andern alten, mit Namen Alcayceria, zu unterscheiden ist, welches in alten Zeiten als eine Börse diente, zugleich auch als Magazin zur Niederlage für Seide und andere reiche Waare. Auch die Goldarbeiter hatten hier ihre Gewölber, weil es ein sicherer Ort war, mit Mauern und gehöriger Wache. Er hatte die Benennung Alcayceria, zur Anspielung auf die Stadt Cäsarea in Palestina, mit welcher, so wie mit andern Gegenden im Osten, die Stadt Sevilla vormals einen beträchtlichen Handel führte, als der Handel des Königreichs hauptsächlich in den Händen der Juden war.

Drittes Kapitel.

Peter rückt mit dem Prinzen von Wales nach Castilien. — Heinrich nähert sich, in der Absicht, ihnen ein Treffen zu liefern; — schickt einen Herold an den Prinzen, und lagert sich bey Nagera. — Hier erhalten der König und der Prinz einen Sieg über Heinrich; — der nach Arragonien flieht. — Peter bekommt durch Englische Hülfe sein Königreich wieder.

Wir kommen auf Peters Unternehmungen und seinen Zug nach Castilien zurücke, unter Begleitung eines Englischen Heers, welches vom Prinzen von Wales geführt wurde. Jahr 1367

Am Sonntage nach der Entbindung der Prinzessin von Wales, rückte dieser großmüthige Prinz, voller Begierde seinem Spanischen Bundesgenossen zu helfen, aus Bordeaux und begab sich zum Hauptquartiere der Armee nach Dax in Gasconien; dem Grafen Gaston von Foix, und dem Jacob Audley, ließ er die Regierung von Aquitanien während seiner Abwesenheit.

In Dax vereinte sich mit dem Prinzen der König und der Herzog von Lancaster, und es wurden Maasregeln genommen, sogleich nach Castilien vorzurücken. Noch während ihres Aufenthalts in Dax verbreitete sich die Nachricht, daß der König von Navarra sie getäuscht, mit Heinrich in Unterhandlungen sich eingelassen, und ihm den Durch-

zug durch sein Land angeboten habe. Die Erzählung fand solchen Glauben, daß der Ritter Hugh de Calverly sich sogleich aufmachte, und Puenta de la Reyna mit der Stadt Miranda in Besitz nahm, welche dem Könige von Navarra gehörten. Hierdurch kam es zu einer Erklärung, und bey einer Zusammenkunft zwischen dem Könige von Castilien, dem Könige von Navarra, dem Prinzen von Wales und Sir Johann Chandos wurde alles freundschaftlich berichtiget. Der König von Navarra fand sich gedrungen, seine Versprechungen zu erfüllen, und einen freien Durchzug durch sein Königreich zu bewilligen, wofür ihm Peter die ausgemachten zwanzig tausend Franken zahlte. Jezt kehrte der Castilianische Monarch mit dem Prinzen nach Dax zurücke, wo sie noch Lord Oliver Clisson aus Bretagne, Johann de Grailly, und der Graf Albret bey ihnen einfanden.

Dieses große Heer setzte sich jezt in Bewegung, um einem tapfern und rechtmässigen Regenten wieder zu seiner Herrschaft zu helfen. Sie näherten sich durch eine rauhe Gegend den gefährlichen Pässen unter den Pirenäischen Gebirgen, welche zwischen St. Johann de Pied de Port und der Stadt Pampelona liegen, und bey dieser unfreundlichen Jahrszeit durch Wind, Hagel und Schnee, der in großer Menge herabfiel, noch beschwerlicher wurden; denn es war gegen das Ende des Februars, als dieser mühsame Feldzug unternommen wurde. Doch der

Muth

Muth der Englischen Krieger trotzte allen Schwierigkeiten, und sie besiegten alle Hindernisse glücklich.

Den Hauptzug führte Johann von Gaunt, Herzog von Lancaster, vierter Sohn Königs Eduard, ein Prinz voll Muth und Stärke, in der Blüte seiner Jugend, in einem Alter von sieben und zwanzig Jahren und voll rühmlichen Wetteifers im Ruhme mit dem Prinzen, seinem Bruder. Nach ihm folgte Johann Chandos, Großconnetable von Aquitanien. In der Mitte befanden sich die beiden Aquitanischen Marschälle, Guiscard von Angoulême und Stephan Cossington, mit der großen St. Georg-Fahne. Bey dem Herzoge von Lancaster waren ferner Wilhelm Beauchamp, Herr von Abergavenny, vierter Sohn des Grafen von Warwick; Ralph Neville, mit seinem ältesten Sohn Johann Neville; Wilhelm Clayton, Johann Tyrrel, Hugh Hastings, Robert Cheney, Wilhelm Boteler von Oversley in der Grafschaft Warwick, Robert Willoughby und andre, welche zusammen zehntausend Reuter ausmachten. Diese kamen am Montage.

Am Dienstage kam der Prinz von Wales, in Begleitung der beiden Könige von Castilien und Navarra. Bey dieser Abtheilung befand sich auch Thomas Felton und sein Bruder Wilhelm, Eustach von Ambrecourt, Nele Loring, Hosenbandritter und Oberkammerherr des Prinzen, Thomas Bannister, und mehrere andre Herren, zusammen tausend Be-

wafnete und zehntausend zu Pferde. Ihren Zug hatten sie mit vielen Schwierigkeiten bey der schlimmen Witterung zurücke gelegt, und lagerten sich in den Ebenen von Pampelona, in welche Stadt der König von Navarra den Prinzen von Wales mit Könige von Castilien einlud.

Am Mittwoch langte auch der letzte Theil des Heers an mit dem Namenkönige von Mayorca, dem Grafen von Armagnac und dessen Neffen, dem Grafen von Albret, Captal von Busche, Thomas Winstanley und andern Herren, nebst den Malandrinen; alle diese machten wiederum einen Zug von zehntausend Reutern.

Nachdem sie insgesammt die Pirenäischen Gebirge zurücke gelegt hatten, verbreiteten sie sich über die Ebenen von Navarra; die Malandrinen verheerten das Land nach ihrer üblichen Gewohnheit, und verzehrten alles wie Heuschrecken, zum grösten Mißvergnügen des Königs von Navarra; aber es fehlte an Gegenmitteln.

Sobald Heinrich Nachricht hatte, daß Peter in Verbindung mit dem Prinzen von Wales den Paß bey Roncevalles zurücke gelegt hatte, und zwar an der Spitze eines fürchterlichen Heers von Engländern sowohl als Castilianern und von hinzugekommenen Truppen aus Bretagne, weil damals zwischen England und Frankreich ein tiefer Friede herrschte; so brachte er alle Macht zusammen, so viel er konnte, und da er vom Volke sehr geliebt wurde, so kamen große Mengen heerdenweise zu sei-

ner Fahne, so daß er bald ein beträchtliches Heer beisammen hatte. Sein Hauptquartier nahm er in St. Domingo de la Calzada in Altkastilien.

Der Ruf von der guten Ordnung unter den Truppen des Prinzen von Wales ward balde in Frankreich bekannt, und Heinrich erhielt Boten, um ihn zu warnen kein Treffen zu liefern; lieber sollte er einer vortheilhaften Stellung sich versichern, bis der Feind seinen Vorrath verzehrt haben würde; alsdann würde ein so zahlreiches Heer ohnehin genöthigt werden, sich zu zerstreuen, und könnte mit dem grösten Vortheile angegriffen werden. Doch dieser gute Rath war Heinrichs Eifer ganz und gar nicht angemessen. Er machte völlige Anordnung zum Treffen, ohnerachtet Guesclin sich noch nicht mit ihm vereiniget hatte.

Er stellte seinen Begleitern vor, daß wenn die Feinde ihn für zu furchtsam hielten, um sie anzugreifen, so würden ihre eigenen Freunde in Castilien beschämt, und aus Furcht vor Peters harten Gemüthsart zum Gehorsame zurücke kehren. Weil also so manche tapfere Herren ihr Leben zu seinem Besten gewagt hätten, so sollte man ihm keine Saumseligkeit vorwerfen können, da er entschlossen wäre, ihnen ein Beispiel zu geben; voller Vertrauen auf Sieg von der Vorsehung und von der Tapferkeit seiner Landsleute.

Nach solchen Gründen beschloß er, dem Feinde entgegen zu ziehen, und um seine Tapferkeit noch

besser in das Licht zu setzen, und zu zeigen, wie würdig er des Postens wäre, zu welchem ihn seine Landsleute erhoben hatten, sagte er laut zu den Castilianischen Herren, die ihn umgaben: „Dieser Prinz von Wales ist ein tapferer Ritter, und damit er wisse, daß dieses Königreich mein ist, und daß ich bereit und willig bin, zur Behauptung der Rechte, welche ich auf dasselbe habe, mit ihm zu fechten; so will ich ihm einen Theil meiner Absichten wissen lassen."

Hierauf ließ er seinen Secretär folgendes an den Prinzen schreiben:

„Heinrich, von Gottes Gnaden König von Castilien und Leon, von Galicien, Murcien, Jaen, Algarbien, Algeziras und Gibraltar, Herr von Biscaja und Molina; Dem mächtigen und ehrbaren Herrn, Eduard, Prinzen von Wales und Aquitanien, Herzoge von Cornwall, Grafen von Chester, seinen Gruß.

Da uns hinterbracht worden, daß Ihr und eure Leute die Pirenäen überstiegen habet, und im Zuge gegen uns begriffen seyd, nachdem ihr ein enges Bündniß mit unserm Feinde geschlossen und den Vorsatz habet, einen Krieg gegen uns zu versuchen; so wundern wir uns höchlich darüber, nachdem wir unsers Wissens euch niemals beleidiget, oder jemals die geringste Absicht, es zu thun gehabt haben. Was zieht ihr denn also gegen uns mit einer so starken Macht, um uns des geringen Erbes zu berauben, welches die Vorsehung uns zugedacht hat? Ihr habt das günstige Schicksal, wir gestehen es, glück-

licher in den Waffen zu seyn, als irgend einer der lebenden Fürsten, und ihr rühmet euch eurer Macht! Doch da wir gewis wissen, daß ihr Willens seyd, uns ein Treffen zu liefern, so lassen wir euch hierdurch eben so gewis wissen, daß wenn ihr in Castilien einrücket, ihr zuverlässig uns gegen euch finden werdet, bereit, diese unsre Herrschaft zu vertheidigen und feste zu halten. Gegeben in St. Domingo de la Calzada.

Dieser Brief wurde dem Prinzen in Pampelona übergeben; als er ihn gelesen hatte, sagte er mit seinem gewöhnlichen Feuer: „Ich merke wohl, Heinrich ist ein tapferer Ritter, und zeigt grossen Muth, daß er so an uns schreibet." — Nach einer kurzen Ueberlegung beschloß man, den Herold zurücke zu behalten, und ihm für jezt keine Antwort zu geben; doch weil der Prinz Heinrichs Entschluß merkte, so machte er alle Anstalten zum Treffen.

Als die unerwartete Nachricht in dem Lager ankam, daß der König von Navarra, der nicht Willens war, weiter vorzurücken, von Oliver Manny auf die oben erzählte Weise zum Gefangenen gemacht worden; so stellte sich die Königin äusserst bekümmert, und wendete sich an den Prinzen, der sie nach Hause schickte. Sodann rückte er mit Hülfe der Führer des Königs von Navarra weiter, und erreichte Salvatierra in der Provinz Alava, welche es damals mit Heinrichen hielt. Doch bey Peters Annäherung überreichten sie diesem die Schlüssel, unterwarfen sich, und baten um Gnade und

Verzeihung. Peter verwilligte diese auf des Prinzen Fürsprache, so sehr er anfangs entschlossen war, zum Schrecken der übrigen sie alle niederzuhauen.

Noch war der Prinz auf dem Wege nach Salvatierra, als Thomas Felton mit seiner Companie einen Posten bey Navaret, in der Nähe von Heinrichs Lager besetzt, und Nachricht geschickt hatte, daß Heinrich von St. Domingo de la Calzada aufgebrochen, und gegen St. Miguel im Anzuge wäre. Mit der grösten Begierde suchte der Prinz seinen Feind auf, und rückte in aller Eile bis nach Victoria, wo sich Thomas Felton mit ihm vereinigte, und ihm meldete, Heinrich befände sich ganz in der Nähe, und stünde unbeweglich.

Er versäumte daher keine Zeit, ihnen entgegen zu rücken, da er den Muth der Feinde merkte; und nachdem er das Heer gestellt hatte, ertheilte er an der Spitze der Armee die Ritterehre dem Könige Peter von Castilien, und dem Lord Thomas Holland, dem Sohne seiner Prinzessin von ihrem vorigen Gemahle, ohngefähr in einem Alter von siebenzehn Jahren; ein tapferer Jüngling, voller Begierde, im Felde sich auszuzeichnen. Gleiche Ehre widerfuhr mehreren Englischen Squires vom Herzoge von Lancaster und von dem Könige von Mayorca, welche ebenfals verschiedene zu Rittern machten; ein gleiches that auch Johann Chandos, so daß bey dieser Gelegenheit nicht weniger als dreihundert neue Ritter gemacht wurden.

Das Englische Heer gerieth balde in Mangel an Lebensmitteln, und das Brod wurde so selten, daß ein Laib mit einem Gulden bezahlt wurde. Ausserdem litten die Truppen viel von der unfreundlichen Witterung, noch ohne Unfruchtbarkeit der Gegend.

Bey der Nachricht also, daß Heinrich sein Lager bey St. Miguel aufgebrochen habe, und gegen Nagera, wo er stand, vorrücke, entschloß sich der Prinz, ihm entgegen zu ziehen, ein Treffen zu liefern, und ihn aus dem Königreiche zu vertreiben.

Da er den Eingang von der Castilianischen Seite schwer fand, so nahm er seinen Weg durch Navarra, bis er an die Stadt Viana an dem Ebroflusse kam; hier ließ er dem Heere zwey Tage Zeit zur Erholung, rückte sodann weiter nach Logrono, und ging über die Brücke bey dieser Stadt über den Ebro; zog hierauf weiter nach Castilien, und jezt befand er sich in einer reicheren Gegend, wo er zugleich Hofnung hatte, balde mit Heinrichs Hauptarmee zusammen zu kommen.

Noch ehe er sein Lager bey Victoria verlassen hatte, war Thomas Felton voraus gegangen, und hatte einige ihrer Vorposten angegriffen; endlich aber wurde er an einem Hügel eingeschlossen, und von einer Menge überwältiget; bey welcher Gelegenheit Thomas und sein Bruder nebst mehreren andern tapfern Engländern das Unglück hatten, bey Arinz, ohngefähr eine Meile von Victoria, das Leben zu

verlieren; dieser Hügel heißt noch bis auf den heutigen Tag Ingles mond, Engländerberg.

Weil jetzt der Prinz in jedem Augenblicke erwartete, mit dem Feinde zusammenzutreffen, so hielt er für dienlich, den Spanischen Herold zu entlassen, und schickte durch ihn an Heinrich folgende Antwort auf den Brief, welchen er von ihm erhalten hatte:

„Eduard, von Gottes Gnaden Prinz von Wales und Aquitanien, Herzog von Cornwall und Graf von Chester; dem ehrbaren und berühmten Heinrich Grafen von Trastamara, jetzt sich nennenden König von Castilien, seinen Gruß. Da Ihr an uns einen Brief durch einen Herold geschickt habt, worinne verschiedene Stellen enthalten sind, in welchen ihr zu verstehen gebet, daß ihr gerne wissen mögtet, warum wir die Sache unsers Freundes und Bundsgenossens, euers Feindes, unsers geliebten Vetters, Don Peters, Königs von Castilien, unterstützen und unter welchem Vorwande wir gegen euch Krieg führen und mit unserm Heere nach Castilien ziehen; so geben wir euch darauf folgende Antwort. Wisse als Wahrheit, daß es geschieht, um Recht und Gerechtigkeit zu behaupten, und Vernunft und Billigkeit aufrecht zu erhalten, wie alle Könige und Fürsten thun sollen; aber auch, um das enge Bündnis, welches der König von England, unser theuerster Vater mit König Don Peter seit langer Zeit gehabt hat, treu und fleissig zu beobachten. Doch da ihr ein berühmter und tapferer Ritter seyd; so sind wir geneigt, so viel an uns liegt, euch und König Don Peter mit einander auszusöhnen; und wir wollen

auch unsern Vetter Don Peter bereden, daß er an euch einen beträchtlichen Theil seines Castilischen Königreichs abtrete; aber was die Krone und königliche Erbschaft betrift, davon müsset ihr auf ewig abstehen; hierin möget ihr Rath annehmen und euch warnen lassen."

„Was unsern Einzug in das Königreich Castilien betrift, so werden wir hereinziehen und so weit vorrücken, als es unser Wille und Belieben seyn wird. Gegeben zu Logrono am dreissigsten Merz 1367."

Sobald diese Sache berichtiget war, machte sich der Prinz am zweiten April auf den Weg von Logrono. Heinrich hatte kaum jenen Brief und zugleich Nachricht von Peters Annäherung erhalten, so beschloß er ihm entgegen zu ziehen. Er rückte deswegen in die Nähe der Stadt Nagera und wählte eine vortheilhafte Stellung, sein Lager aufzuschlagen, so daß er den kleinen Strom Nagerillo zwischen sich und der Strasse hatte, über welche Peter kommen muste, ehe er die Stadt Burgos erreichen konnte. Doch dieser Plan befriedigte ihn nicht; sein ängstliches Gemüth trieb ihn immer weiter vorwärts. Er faßte den kühnen Entschluß, über den Fluß zu setzen und sein Heer auf einer Ebene zu stellen, mit dem festen Vorsatze, dem Feinde den Uebergang streitig zu machen. Diese Maasregeln fanden nicht vielen Beifall bey seinen Feldherren, denn er verließ eine sehr vortheilhafte Stellung gegen eine, die es weit weniger war. Aber der unternehmende Heinrich erklärte, er sey entschlossen, mit dem Feinde auf dem

Felde zusammen zu kommen und entweder zu siegen oder zu sterben. Guesclin hatte vor kurzem mit viertausend Mann aus Frankreich sich mit ihm vereinigt und seine Truppen waren so voll Muth, daß Heinrich bey den schmeichelhaftesten Hofnungen, seine Eroberung bald zu vollenden, recht eifrig nach einem Treffen sich sehnte.

Man wurde jetzt des Heers des Prinzen ansichtig; schnell rückte es an und in der besten Ordnung, mit gleicher Begierde, eine Hauptentscheidung zu veranlassen. — Die alten Zeitbücher sind so ausführlich und umständlich in Beschreibung der Schlachten und Namen der Krieger, daß man zur gegenwärtigen Zeit wenig Vergnügen dabey finden würde, da das Kriegesystem so ganz geändert worden. Es sey hinlänglich, gesagt zu haben, daß das Vordertreffen der Engländer unter den Befehlen des Johann von Gaunt, Herzogs von Lancaster und des Johann Chandos, die Abtheilung des Feindes angriff, welche von Heinrichs Bruder Don Sancho und von de Guesclin angeführt wurde; diese wurden auf ihrem linken Flügel zu wenig unterstützt und sehr balde von König Peters rechtem Flügel unter den Befehlen des Grafen von Armagnac und des Grafen von Albret zurücke getrieben.

Das Gefechte ward jetzt hitzig und allgemein auf beiden Seiten. Heinrichs Heer bewies grossen Muth und stand in der vortreflichsten Schlachtordnung, nach französischer Art gerüstet, dergleichen bisher in Spanien noch nicht bekannt war. Die Spanier hatten auch Schleudern, nach einer alten Gewohn-

heit, welche sie noch von den Römern beibehielten; und mit denen sie Steine von beträchtlicher Grösse wegschnellten, wodurch die Engländer ausserordentlich beschädigt wurden; doch waren die Englischen Schützen nicht weniger geschickt mit ihren Bogen und richteten unter ihren Gegnern grosse Verwüstungen an.

Voll von Eifer ritt Heinrich durch die Glieder, sprach seinen Leuten Muth zu, und sagte zu ihnen: „Meine tapfern Freunde, ich bin euer König; ihr habt mich dazu gemacht und geschworen mir zu helfen. Gedenket an euren Eid und zeigt euch standhaft; ich wenigstens will nicht den Fuß rücken, sondern bis zuletzt euch beistehen.“ —

Als er merkte, daß sie wichen, setzte er mit grosser Lebhaftigkeit hinzu: „Wo ist der Muth jener edlen Spanier, welche unter meinem Vater Alfons so tapfer die Mohren besiegten? Beschimpfet euch heute nicht selber, indem ihr den Rücken wendet; ein wenig Geduld mehr wird eure Häupter mit Siege krönen.“

König Peter bewies keinen geringeren Ernst, da er voll Muth seinen Unterthanen zurief: „Tapfre Landsleute, ich setze meine ganze Hofnung auf eure Treue. Bleibt standhaft in der Vertheidigung eures Königs, dem ihr Gehorsam geschworen habt.“

So zeigte sich Peter in der Hitze des Treffens an der Spitze seiner Leute in der grösten Unruhe über den Widerstand, den er antraf; immer wünschte er mit Heinrich zusammenzukommen und ofte hörte man ihn ausrufen: „Wo ist der Hurensohn, der sich Kö-

nig von Castilien nennt; er wage es, mir die Stirne zu bieten!“

Nach einem langen und zweifelhaften Kampfe erklärte sich endlich das Glück für den siegreichen Prinzen von Wales; denn nichts konnte der Tapferkeit und dem Muthe der Engländer unter der Fahne ihres unüberwindlichen Führers widerstehen. Heinrichs Heer wich jetzt von allen Seiten und flohe mit der grösten Uebereilung; ohnerachtet sein Befehlhaber alles gethan hatte, was sich von einem beherzten und vollkommenen Feldherrn erwarten ließ; aber alles war vergeblich; die Flucht wurde allgemein und Peter verfolgte sie unter endlosem Morden auf dem Fusse bis in die Stadt Nagera, welche sie plünderten. Hier verlor Heinrich seinen Schatz und seine ganze Begleitung; mehrere ersäufren im Flusse und der Sieg wurde vollständig auf Seiten der Engländer, welche jetzt den König Peter als den siegreichen Beherrscher von Castilien und Leon ausriefen.

Auch die Anzahl der Gefangenen war beträchtlich; die Vornehmsten derselben waren Don Sancho de Castilla, Peters Halbbruder, nebst jenem tapfern Krieger Bertrand de Guesclin; ferner der Marschall von Audenheim; der Graf von Denia, aus königlich Arragonischer Linie; Philip de Castro, Heinrichs Schwager, ebenfalls aus Arragonien, der bey Heinrich so sehr in Gunst stand, daß er nach der Scheidung seiner Schwester Johanna von Fernando de Castro, sie diesem Philip zur Ehe gab; die beständige Eifersucht, welche König Peter gegen Heinrich hegte, erhielt einen beträchtlichen Zuwachs durch Fer-

nando's Verheirathung mit diesem Frauenzimmer in Toro, wie in dem ersten Theile dieses Werks erzählt worden, und der König ruhte nicht eher als bis er ihn unter dem Vorwande der Blutfreundschaft bewog, sich von ihr zu scheiden. Heinrich war so wachsam über seine Schwester, daß er seinen Busenfreund, Pedro Carillo, mit einer Lanze durchstach, als sie mit einander jagten; ohnerachtet sie Carillo sie wohlbehalten zu ihm aus Castilien gebracht hatte, aber in dem Rufe stand, als wenn er sie heimlich geheirathet hätte.

Unter den Gefangenen befand sich ausser mehreren Herren auch der Geschichtschreiber Pero Lope de Ayala; er war ein eben so guter Dichter, als Geschichtschreiber und Krieger und hat die traurige Geschichte seiner Gefangenschaft in Versen geschildert. Inigo Lope de Orosco, dessen Untreue gegen seinen Herrn wir vorher erzählt haben, wurde vom Könige Peter auf dem Schlachtfelde für seine Verrätherey ermordet, nachdem er von einem Gascogner Ritter zum Gefangenen war gemacht worden.

Dieser ausgezeichnete Sieg wurde am Sonnabend am dritten April erfochten.

Die Anzahl von vornehmen Gefangenen war gegen zwey tausend, von denen ohngefähr zwey hundert Franzosen und nicht weniger Schotten waren.

Der Prinz von Wales sahe sich begierig nach Heinrichen um. Zwey Ritter wurden mit zwey Herolden ausgeschickt, um zu sehen, ob er nicht irgendwo auf dem Felde zu finden wäre; aber alles war vergeblich; nicht einmal Nachricht konnte er erhalten,

so daß der Prinz sagte: wenn Heinrich nicht das Leben oder die Freiheit verloren hat, so sind wir nur halb fertig.

Der nächste Tag, ein Sonntag, verging unter Dankgebeten auf dem Schlachtfelde.

König Peter verlangte vom Prinzen von Wales Erlaubnis, alle seine Gefangenen zu tödten; er würde dieses ohne Zweifel vollzogen haben, wenn der edle Prinz nicht dazwischen getreten wäre und in sehr starken Ausdrücken ihm vorgestellt hätte, daß, wenn er von der Härte seiner Gemüthtsart nicht nachliesse und mehr Gelindigkeit zeigte, die ganze Macht von England ihm wenig helfen würde. Peter führte dagegen an, wenn er alle seine Feinde in Freiheit setzte, so würden sie neue Unruhen in seinem Königreiche anfanaen und Streit und Blutvergiessen würde kein Ende nehmen. Diese Verschiedenheit der Meinung veranlaßte einen grossen Kaltsinn zwischen dem Könige und dem Prinzen, der endlich zugab, daß diejenigen leiden mögten, gegen welche bereits das Urtheil wegen Empörung an Peters Gerichtshöfen war gesprochen worden. So verlor also das Leben Sanchez Moscoso, Großkommandeur von Santiago und Garci Jofre, Sohn des Admirals, ferner Gomez Carillo de Quintana, über dessen unruhiges Betragen Peter so aufgebracht war, daß er keine Einlösung für sein Leben annehmen wollte und verlangte, daß ihm der Kopf vor seinem Zelte abgeschlagen würde. Doch verzieh er allen übrigen, auf Bitte des Prinzen, selbst mit seinem Halbbruder Don Sancho und andern gefangenen Großen versöhnte er sich un-

ter der Bedingung, daß sie ihm Treue schwören und ihn für künftig als den einzigen gesetzmässigen König von Castilien und Leon erkennen sollten.

Jetzt war nichts als Freude in Peters Lager, und Anstalten wurden gemacht, nach Burgos vorzurücken und diese wichtige Stadt in Besitz zu nehmen. Inzwischen schickte der König an alle seine Freunde Nachricht von seiner Eroberung und von seiner nachmaligen völligen Besitznehmung seines Königreichs durch Englische Hülfe.

In England verursachten diese Nachrichten unendliche Freude. Ohnerachtet der Vorurtheile, welche Peters Feinde gegen ihn erweckt haben mogten, zeichneten sich die Bürger von London bey dieser Gelegenheit vorzüglich aus; der Lordmayor und die Aldermänner feierten das Andenken dieses Treffens und Peters Glück durch Triumphbogen und allen Pomp und Gepränge, wie sie damals bey den Siegen ihrer eigenen Könige über ihre Feinde zu thun pflegten.

Viertes Kapitel.

Der König von Castilien kehrt nach der Stadt Burgos zurücke, — wird unter grossem Freudengeschrey empfangen und von seinen Unterthanen aufs neue als Herrscher anerkannt. — Der Prinz von Wales tritt in Unterhandlungen wegen Bezahlung der Englischen Truppen. — König Peter verpflichtet sich durch einen Eid in der Cathedralkirche von Burgos, die schuldigen Gebühren zu zahlen und begibt sich sodann nach Andalusien — der Prinz von Wales nach Valladolid. —

Wenn Geschichte nicht blos eine Erzählung menschlicher Handlungen, sondern zugleich ein treuer Spiegel des menschlichen Herzens seyn soll; so läßt sich erwarten, daß man die Empfindungen und Leidenschaften der Seele im allgemeinen sich gleich findet, wenn sie gleich mannigfache Abschattungen leiden im Verhältnisse mit einer grösseren oder geringeren Verfeinerung oder Ausbildung der menschlichen Gesellschaft. Unter jedem Gesichtspunkte wird es uns einen wichtigen Unterricht verschaffen, wenn wir die begleitenden Umstände bemerken und die Meinungen und Vorurtheile der Zeiten vollständig abwägen, um ein gründliches und unpartheiisches Urtheil zu fällen und nach dem Ausschlage der Gerechtigkeitswage zwischen den beiden Theilen entscheiden, welche wir vor uns haben.

In dem dunkeln Zeitalter, von welchem wir reden, war der Gang der Geschäfte in Castilien im Ganzen genommen nicht sehr von dem in England üblis

üblichen unterschieden. Das Blut der Edlen wurde in beiden Ländern strommeise vergossen; bürgerliche Rechte wurden in Europa wenig verstanden und die Gesetze waren ohne Bestimmtheit. Ein Englischer Freiherr war wenig verschieden von einem Castilischen Rico s ome, er mochte seine Lanze schwingen, oder die Thiere des Waldes verfolgen; Mordthaten wurden nicht so gehässig gehalten als gegenwärtig, und manche wurden begangen, ohne daß man sich bey dem Thäter nur einen Gedanken von Grausamkeit machte.

Daß Peters Betragen dieses Gepräge hatte, leidet wol wenigen Zweifel; aber die Veranlassungen waren auch groß, und die vorhandenen Nachrichten sind Angaben von seinen Feinden, welche ihren Vortheil dabey fanden, wenn sie seinen Namen schwärzen, ihren eigenen Anmassungen einen Anstrich geben und ihn der Krone berauben konnten.

Daß Grausamkeit ein Laster war, von welchem die grösten Personen dieses Zeitalters nicht gänzlich frey gesprochen werden können. erhellt aus den Zeugnissen fast aller Geschichtschreiber, auch der Englischen; zum Beweisen dienen die Blutbäder, die Verheerungen und Verwüstungen, welche die Regierung des berühmten Eduards und seines Sohnes, des Schwarzprinzen begleiteten, ohnerachtet der Strahlen des Ruhms, welche ihr Andenken umglänzen; statt Freunde der Menschheit an ihnen zu finden, zeigen sie sich viel öfter als Zerstörer des Menschengeschlechts. Selbst das Beispiel von Gelindigkeit des

Prinzen von Wales nach der Niederlage bey Nagera hatte keine tiefe Wurzel in seiner Seele gefaßt; denn wenige Jahre später ließ der Prinz nach seiner Besitznehmung von Limoges, die französische Besatzung nebst dreytausend Einwohnern ermorden. Und doch war das Verbrechen dieser Bürger von ähnlicher Art wie bey Peters Gegnern, ohnerachtet sie so unglücklich waren, durch eben die Hand ihr Leben zu verlieren, welche die Gefangenen bey Nagera gerettet hatte. Peter vergab und hieß der Grausame; Eduard mordete und hieß der Großmüthige; Guyenne verlor sich von England aus eben den Gründen, aus welchen Castilien sich vom Könige Peter verloren hatte.

Doch wir müssen die Folgen dieser traurigen Geschichte verzeichnen und Petern uns jetzt wieder auf seinem Throne denken, zu welchem ihm sein vornehmer Bundsgenosse König Eduard der dritte und dessen unüberwindlicher Sohn wieder geholfen hatte.

Wir haben gesehen, mit welcher Kleinmüthigkeit der König von Castilien seine Unterthanen in Burgos verlassen und sie von ihrem Gehorsam freygesprochen hatte.

Gegenwärtig erblicken wir ihn, wie er sich von seinem Schrecken erholt hat, nach den Beweisen der heldenmüthigsten Tapferkeit in dem Treffen bey Nagera, wie er mit einem triumphirenden Heere zurückekehrt, um eben diesen Bürgern die Stirne zu bieten, welche er vorher so schändlich verlassen hatte.

Bey der Annäherung des Königs vor Burgos unterwarfen sich die Bürger auf die Nachricht von

Heinrichs Niederlage, dem Sieger. Die vornehmsten Herren und Obrigkeiten kamen ihm entgegen, um den König im Namen seiner guten Stadt Burgos zu bewillkommen und übergaben ihm die Schlüssel zum Zeichen ihrer Unterwerfung, erkannten ihn als ihren Oberherrn und König, und begleiteten ihn zu seinem Pallaste unter allen möglichen Aeusserungen ihrer Hochachtung.

Als einen Beweis, daß die Leidenschaften der Menschen immer dieselben waren, sahe man in England einen ähnlichen Auftritt; jener bereits erwähnte Monarch hatte in aller Kleinmüthigkeit seine Hauptstadt verlassen, und wenige Tage nachher sahe man ihn in eben dieselbe von neuem seinen Einzug halten, unter dem Geschrey und Freudenzurufe seiner Unterthanen. So war der Fall mit Peter; er wurde jetzt von neuem als der einzige wahre und gesetzmässige König von Castilien in dessen Hauptstadt Burgos anerkannt.

Des Königs erste Sorge ging dahin, daß er an alle seine Unterthanen und vorzüglich an sein treues Königreich Murcia Boten abschickte, und folgendes Mandat bekannt machte:

„Don Peter, von Gottes Gnaden König von Castilien und Leon u. s. Den würdigen Obrigkeiten und Stadtrath von Murcia und den Gerichtsbedienten in unserm Königreiche Murcia, seinen Gruß. Wisset, daß am Sonnabende den dritten April wir in die Nähe der Stadt Nagera ankamen, der Prinz von Wales und ich, nebst dem Könige

von Mayorca, dem Herzoge von Lancaster, dem Grafen von Armagnac und andern mächtigen Herren und Baronen, welche uns zu Hülfe kamen, da wir dem Verräther, dem Grafen und seinen verrätherischen Anhängern das Treffen lieferten, welche an seiner Empörung gegen uns Antheil nahmen; den wir, Dank sey es dem Allmächtigen, welcher nicht zuließ, daß das Recht verkehrt würde, besieget haben. Was den Verräther Heinrich betrift, so wissen wir nicht, ob er gefangen oder todt ist; wiewohl wir das eine oder das andere vermuthen, da die meisten von den Herren, welche mit ihm waren, geschlagen worden und ihre Zahl ist unendlich. Wir schicken daher euch diese Nachricht, überzeugt, daß sie euch Freude machen werde und befehlen euch, ohne auf fernere Anweisung zu warten, das Königreich Murcia in unserm Namen und für unsern Gehorsam zu behaupten, alle diejenigen zu greifen, welche die Parthei des Verräthers, des Grafen, genommen hatten, und gegen sie so zu verfahren, wie es mit unserm gesetzmässigen Ansehen übereinkommt, um unsere Herrschaft zu unterstützen. Und hiemit soll euch Gott in seinen heiligen Schutz nehmen. Gegeben zu Burgos u. s.“—

Der Hof des Königs erhielt jetzt seine vollkommene Einrichtung in Burgos wie vorher, und hieher begab sich auch gleich hernach der Prinz von Wales mit den übrigen Englischen Officieren vom Range, welche an der Spitze ihrer verschiedenen Abtheilungen mit dem Heere vorwärts rückten. Das königliche und prächtige Kloster Las Huelgas in den Vorstädten von Burgos wurde zur Aufnahme des Prinzen

bestimmt; der Herzog von Lancaster bekam seine Wohnung in dem St. Paulskloster in der Stadt, und die Armee vertheilte sich auf den benachbarten Dörfern. Alle Art von Ehre erwies Peter seinem vornehmen Bundsgenossen und Beschützer, und nichts als Festlichkeit und Freude sahe man in Burgos mehrere Tage hinter einander.

Die Stellvertreter von Astorga, Toledo, Leon, Galicien, Asturien, Biscaja, Cordova, und gewissermassen alle seine Länder schickten Addressen an den König, voll von Versicherungen der Treue, als gegen ihren wahren und gesetzmässigen Regenten; so daß wenn auf öffentliche Erklärungen und Addressen einiges Gewicht gelegt werden könnte, Peter wieder in dem vollkommenen Besitze seiner Rechte sich hätte denken können. Aber leider sind Addressen blosse leere Worte, und nur zu bekannt ist ihre wenige Bedeutung, wovon Peter balde die traurige Erfahrung machte.

Der Prinz von Wales glaubte jezt seinen guten Vetter von Castilien vollkommen in sein Königreich wieder eingesetzt zu haben; und wollte daher, nach einer Ruhe von wenigen Tagen, wegen seines Feldzugs zur Sprache kommen, zufolge der anfänglichen Verabredungen, welche vor ihrer Abreise von Bordeaux geschehen waren. Hauptsächlich that er Vorstellung, er habe unmöglich ein so vortreffliches Heer nach Spanien führen können, ohne einen beträchtlichen Aufwand zu machen, wovon freilich ein Theil bereits vom Könige in Bayonne bezahlt war;

aber immer blieben noch ansehnliche Rückstände wegen großer Summen, welche nach dem bewilligten Ansatze an verschiedene Herren waren voraus bezahlt worden. Und dieses wünschte der Prinz vom Könige in Ueberlegung genommen zu sehen, da er jezt im Besitze seines Königreichs wäre. Er erinnerte ihn gleichfals an seine Versprechungen, wegen der ihm bewilligten großen Ländereien in Castilien, Schlösser sowohl als Grundstücke, wofür er ihm nochmals dankte; ohnerachtet er vorher sich gegen alle gewinnsüchtige Absichten erklärt hatte, und willig war dem Könige zu dienen, blos in Rücksicht auf die zwischen ihnen bestehende Bündnisse und Verbindungen, und wegen des strengen Auftrags von seinem geehrtesten Herrn, dem Könige von England, ihm mit aller Macht beizustehen; weil aber die Anerbietungen des Königs von Castilien aus Seiner Gnaden freien Willen und Belieben hergekommen wären, so wolle er dessen ungeachtet von dem Besitze einiger Ländereien in Castilien absehen, und verlange statt dessen lieber die Bestätigung der verwilligten Herrschaft von Biscaja, nach dem Innhalt der eigenhändigen Zusicherung von Seiner Gnaden, welche er vorzuzeigen bereit wäre.

Der Prinz verweilte ferner bey den Hauptausgaben für das Heer, welches jezt nicht weiter gebraucht wurde, und äusserte seinen Wunsch, nach Hause zurücke zu kehren, wenn diese Sachen berichtiget seyn würden; zugleich den König einer so schweren Last zu entledigen, und seine eigenen Angelegen-

heiten in Guyenne zu besorgen, wo die französischen Parteien während seiner Abwesenheit, Unruhen angefangen hatten, welche seine Gegenwart wesentlich nothwendig machten.

Peter legte alle diese Punkte seinem geheimen Rathe vor, welcher in seinem Namen dem Prinzen die Antwort ertheilte: „In Rücksicht auf die zu Bayonne geschehene Bewilligung sey dem Prinzen bekannt, daß der König große Summen vorausgezahlt habe, sowohl in Gold und Silber, als in Juwelen und edlen Steinen, bey welchem allen er sehr viele Einbusse gehabt habe; denn nicht nur die Juwelen, sondern auch die Münze sey weit unter ihrem Werthe angenommen worden, worüber sein Schatzmeister häufige aber vergebliche Vorstellungen damals gethan habe; man empföhle daher, diese Berechnungen anzuhören, und wenn irgend ein Mangel sich finden sollte, so sey der König zur Ergänzung erbötig; wiewohl er glaube, daß wenn die Summen genau angegeben würden, auf seiner Seite keine Schuld an das Englische Heer übrig bleiben würde."

„In Rücksicht auf die Herrschaft Biscaja und Stadt Castro de Urdiales, so sey alles wahr, und der König sey bereit, dasselbe zu bestätigen, und sie sogleich an den Prinzen abzutreten.

„In Ansehung des Wunsches des Prinzen wegen der Rückkehr und Erledigung seines Landes von fremden Truppen, danke er ihm bestens, und liesse ihm hierinne seinen freien Willen; wollte er aber ihm einige bewafnete Mannschaft und ein tau-

send Lanzen lassen, welche in Castilien zu besolden wären, bis alles ruhig seyn würde, so werde er es mit allem Danke erkennen."

Als der Prinz diese Antwort hörte, so erwiederte er: „In Ansehung der Truppen habe Seine Gnaden eine Antwort ertheilt, wie sie seinem Willen gemäs wäre; aber in Ansehung des streitigen Punktes habe nicht er gefehlt, da des Königs Schatzmeister ganz nach Belieben gehandelt habe; die Offeciers hätten ofte Klage geführt wegen des großen Verlustes, den sie bey dem Empfange von Juwelen und Perlen litten, welche sie mit großem Schaden hätten verkaufen müssen, um Pferde und Lebensmittel zu kaufen." —

„Ausserdem müsse der König gewußt haben, daß so viele große Herren nebst ihren Vasallen nicht im Auftrage vom Könige von England gekommen wären, sondern wegen ihrer Ergebenheit gegen diesen Regenten und gegen ihn selber, ausser jenen Verbindungen, in welchen der Prinz für sich mit ihnen stünde; alles dieses liesse ihn hoffen, der König von Castilien werde sie auf eine edle Weise und so belohnen, wie es der Würde seiner Krone gemäs ist."

„In Ansehung der Herrschaft Biscaja wiederholte er seinen Dank und wünsche unmittelbare Befehle, um an ihn übergeben zu werden. Wegen der angesuchten Lanzen sey er zufrieden, daß diese zurücke blieben; aber in Ansehung der bewafneten Mannschaft könne er gegenwärtig nichts sagen, da

er zu wissen wünsche, wie sie bezahlt werden sollten."

Ueber alle diese Artikel war viel Streitens, und täglich nahm der Kaltsinn auf beiden Seiten zu; der Prinz glaubte unedel und unbillig behandelt zu seyn; der König war nicht Willens, oder vielleicht auch nicht im Stande in dieser bedenklichen Lage seine Versprechungen weiter zu erfüllen; da ihn blos der Schrecken fremder Truppen bey Ansehen hielt, welches bey dem Abzuge derselben, sogleich wieder fallen muste, und dem Königreiche drohte alsdann neue Verwirrung.

Endlich wurde dennoch von beiden Seiten genehmiget, daß alle Rechnungen untersucht werden sollten, und was sich für Mängel ergeben würden, die sollte der König sogleich an den Prinzen berichtigen, der die Sache für sich übernehmen und die gehörige Sicherstellung vom Könige erhalten sollte; verlangte er, daß bewafnete Mannschaft in Castilien zurücke bliebe, so sollte er über zwanzig Schlösser in seinem Königreiche anweisen, welche der Prinz zu bestimmen hätte, zum Pfande für die Bezahlung dieser Truppen.

Peter erwiederte, er sey willig, dem Prinzen die Herrschaft Biscaja abzutreten; aber was seine Soldaten beträfe, so bedürfe er dieser nicht weiter; wegen der zwanzig Schlösser könne er keine Antwort geben, da er erst sehen müsse, was für Rückstände noch zu zahlen wären.

Auf diese Erklärung bekam Johann Chandos Auftrag vom Prinzen, einen vollständig Aufsatz der

Summen zu entwerfen, welche für den König von Castilien an die Truppen bezahlt worden; und da dieses eine sehr große Summe ausmachte, so verlangte der Prinz noch dringender die Abtretung der vorgenannten Schlösser. Auch Chandos erneuerte seinen Anspruch auf die Stadt Soria in Castilien, welche ihm war versprochen worden.

Der König äusserte den grösten Unwillen in Ansehung der Schlösser, mit dem Zusatze, er könne unmöglich sich einfallen lassen, ein solches Gesuch zu bewilligen; denn was würden seine Unterthanen sagen, wenn sie so viele Plätze verpfändet, und an Fremden überliefert sähen; ihre Zuneigung müßte aufhören, und Empörung würde die Folge davon seyn müssen; die Stadt Soria sey er bereit an Johann Chandos abzutreten, wie er versprochen habe.

Da der Prinz den eigentlichen Stand der Sachen erfahren hatte, so beschränkte er seine Ansprüche auf die schuldigen Geldsummen und jezt versprach der König, Ausfertigungen durch das ganze Königreich abzuschicken, um die nöthigen Gelder zu heben, und sobald diese an seine Kammer gezahlt seyn würden, solle der Prinz befriediget werden; unterdessen sollten seine drey Töchter als Geisseln in Bayonne bleiben, bis der Ueberschuß bezahlt seyn würde.

Als dieses alles berichtiget war, ließ der König sogleich die gehörigen Schreiben ausfertigen, und belehnte den Prinzen von Wales mit der Herrschaft Biscaja, welcher zwey seiner Räthe, den Herrn

von Bayonne und den Oberrichter von Bordeaux abschickte, die Belehnung zu empfangen. Der König schickte zu gleicher Zeit den Fernan Perez de Ayala nach Biscaja, als seinen Bevollmächtigten in dieser Sache, welcher nach seinem geheimen Auftrage so geschickt einzuleiten wußte, daß die Biscajer einmüthig sich weigerten, den Prinzen als ihren Herrn zu erkennen; ohnerachtet seitdem beständig bey allen öffentlichen Verhandlungen der Prinz auf seine übrigen Titel die Benennung eines Herrn von Biscaja folgen ließ. Doch damit hatte die Sache ein Ende und er wurde ganz herrlich um diese Bewilligung gebracht.

(Daß der Prinz von Wales sich einen Herrn von Biscaja nannte, erhellt aus Urkunden in den herzoglich Lancasterschen Gerichten, in welchen sich findet, daß der Prinz außer seinen übrigen Titeln, auch den Titel eines Herrn von Biscaja und des Schlosses von Urdiales führte; besonders in einem Aufsatze unter dem achten October 1370, wo Eduard der dritte seinem Bruder, dem Herzoge von Lancaster Schloß, Stadt und Vogtey von La Roche sur Yon bewilliget. Barnes's Leben Eduards des dritten.)

Johann Chandos wurde auf gleiche Weise abgefertiget; denn als er seine Ansprüche auf die ihm vom Könige bewilligte Stadt Soria erneuerte, so verlangte der Kanzler von Castilien zehntausend Doblas Lehnsgebühren; Chandos nahm diese übertriebene Summe als eine Weigerung, und gab die Sache auf.

Auf eine solche Weise wurden jene tapfern Engländer dafür belohnt, daß sie dem Könige von Castilien wieder zum Besitze seines Thrones geholfen hatten.

Der Prinz von Wales fieng jezt an einzusehen, wie wenig er sich auf seinen Castilianischen Bundsgenossen verlassen könne. Doch sein edelmüthiger Geist, der über jeden Unfall sich zu erheben wußte, hieß ihm auch hier dem Könige den Unterschied zwischen seinem eigenen Betragen und dem Betragen seines Spanischen Vetters zeigen, von welchem er jezt eine solche undankbare Probe gesehen hatte. Er that daher dem Könige den Vorschlag, da er nicht gesonnen sey, aus seiner gegenwärtigen Lage Vortheil zu ziehen, zugleich aber seine Ehre auf die Probe setzen möchte, daß sie zur endlichen Berichtigung ihrer gegenseitigen Forderungen, alle beide in der Cathedralkirche zu Burgos öffentlich erscheinen wollten, wo der König über den heiligen Evangelisten schwören solle, alle seine Versprechungen zu erfüllen, und der Prinz wolle lieber vier Monate länger in Castilien verweilen, ehe er ihn so plötzlich der Willkühr seiner aufrühreriſchen Unterthanen aussezzen sollte.

Als dieses genehmiget worden, wurde eine der Strassen in der Stadt Burgos dem Prinzen zur Sicherheit abgetreten, wo er tausend Bewafnete nebst einem Haufen von Bogenschützen hinstellen konnte.

Unbewafnet, auf einem schönen Rosse, in Begleitung des Herzogs von Lancaster und eines stattlichen Zuges von Englischen Rittern hielt jezt der Prinz seinen Einzug in die Stadt Burgos und ritt nach der Cathedralkirche, wo er von Petern empfangen wurde, der von verschiedenen Herren seines Hofes umgeben war, in dessen Gegenwart und vor einer unzähligen Menge von Zuschauern der Castilianische Monarch mit vernehmlicher Stimme, über dem Kreutze, und über den heiligen Evangelisten eidlich erklärte, er sey an den berühmten Prinzen von Wales und dessen Heer die schon genannten Summen schuldig; und da er gegenwärtig nicht im Stande wäre, dieselben zu zahlen, so verspräche er feierlich, kraft seines Eides, die eine Hälfte derselben in seinem Königreiche Castilien abzutragen, und zwar in Zeit von vier Monaten; den Rest in der Stadt Bayonne nach Verlauf von zwölf Monaten; unterdessen sollten die Infantinnen seine drey Töchter als Geisseln in Bayonne bleiben. Der König schwur ferner auf gleiche Weise, den Prinzen mit der Herrschaft Biscaja und den Johann Chandos mit der Stadt Soria zu belehnen. Nach dieser feierlichen Handlung begab sich Peter wieder zu seinem Palaste, und der Prinz von Wales in seine Wohnung Las Huelgas.

Nach einigen Tagen machte der König dem Prinzen die Aufwartung, und sagte ihm, er wolle eine weitere Reise in sein Königreich vornehmen, und nach der Stadt Sevilla abgehen, und selber

alles Geld zusammenbringen, um die versprochene Zahlungen zu liefern.

Der Prinz dankte ihm dafür und empfahl die Sache seiner Aufmerksamkeit in Rücksicht auf die ausgezeichneten Dienste, welche man ihm geleistet hätte; mit einem entfernten Winke deutete er zugleich auf die verbreitete Sage, als wenn er heimliche Befehle abgeschickt gehabt hätte, um die Biscajer abzuhalten, ihn als ihren Herrn anzunehmen, welches er indessen nicht glauben wolle; endlich drang er in den König, ihm diesen Besitz, so wie dem Johann Chandos die Stadt Soria zu verschaffen. Hierauf erwiederte der König, er habe niemals solche Anweisung gegeben, und sey bereit die verlangten Ansuchungen zu gewähren; innerhalb vier Monaten wolle er dafür sorgen, daß alles, was er versprochen habe, erfüllt werde.

Nach dieser Unterredung nahm der König Abschied vom Prinzen, und begab sich nach Aranda de Duero. Der Prinz ging nach Valladolid zurüke, mit dem Vorsatze, die vier bedungenen Monate in Castilien zu bleiben, um mit dem Könige zum völligen Abschlusse zu kommen, ehe er nach Guyenne zurücke kehrte, wo seine Gegenwart täglich nothwendiger wurde, theils wegen der während seiner Abwesenheit entstandenen Unruhen, theils zur Wiederherstellung seiner Gesundheit, welche seit seiner Ankunft in Castilien sehr gelitten hatte; die Luft des Landes war für ihn so wenig als für seine Truppen angemessen, von denen viele an einem

Durchlaufe, als der Folge ihrer Unmäßigkeit, aber auch von Krankheiten weggerafft wurden, welche bey der Veränderung des Clima und bey den Ermüdungen im Felde nicht ausbleiben.

Fünftes Kapitel.

Peter kehrt nach Sevilla zurücke; — läßt die die Mutter des Alfonso de Guzman, Osorio, umbringen. — Der Prinz von Wales schickt vor seiner Rückreise nach Guyenne drey Englische Ritter nach Sevilla. — Sein Tod. —

Der große Ruf des Prinzen von Wales und die Tapferkeit der Engländer hatte ein solches Schrekken unter die Castilianer gebracht, daß überall, wo Peter sich zeigte, sein Ansehen volle Kraft erhielt. Doch leider konnte eine Macht, die sich blos auf fremde Hülfe stützte, nur von kurzer Dauer seyn und die großen Absichten der Regierung nicht befördern; denn diese gehen unstreitig auf das Wohl der Beherrschten so gut als auf das Wohl des Herrschers, und gründen sich auf jene wechselseitige Verbindungen, nach welchen die Menschen eine bürgerliche geschlossene und vernünftige Gesellschaft ausmachen.

Von der Wahrheit dieses Satzes machte der Monarch, dessen Leben wir hier schildern, eine wehmüthige Erfahrung.

Ohnerachtet dieser zum Unglücke bestimmte Regent Nachricht hatte, daß Heinrich seine beste Niederlage überlebt, und nach Arragonien seine Zuflucht genommen habe; so unterhielt er doch immer noch die vergebliche Hofnung, daß nach dem ausgezeichneten Siege bey Nagera aller Widerstand gänzlich geschwächt, und jeder Funke von Empörung gelöscht wäre. Anstatt also die noch vorhandene Gährung durch eine heilsame Mässigung und Gelindigkeit aufzuhalten, beharrte er vielmehr in seinem Rachgefühl gegen alle diejenigen, welche das Unglück hatten ihm zu mißfallen.

So folgten neue Auftritte von Strenge schon auf seinem Wege durch die Städte Toledo und Cordova. Besonders gerieth die letztere Stadt bey seiner Gegenwart in die äußerste Bestürzung. Die Einwohner hatten eine entschiedene Vorliebe für Heinrich bewiesen, und fanden sich jezt von der Laune zweyer Mitbewerber abhängig; in dem einen Augenblicke waren sie der Härte des Königs ausgesetzt, in dem nächsten hatten sie Heinrichs Rache zu fürchten.

Peter soll in Begleitung einiger Bewafneten in einer Nacht dnrch die Strassen der Stadt Cordova gezogen und in verschiedene Häuser gegangen seyn, wo er sechzehn Bürger ermorden ließ, welche

während

während seines Aufenthalts in Guyenne gegen ihn thätig gewesen waren.

Die Bürger von Sevilla fanden sich bey Peters Annäherung genöthiget, ihr neues Staatssystem zu verlassen und sich wieder zum Gehorsame gegen ihren Regenten zu bequemen. Um sich von neuem bey ihm beliebt zu machen, war der erste Schritt, den die Stadtobrigkeit that, daß sie alle diejenigen von Heinrichs Partey in Verhaft nahm, welche nicht so glücklich waren, sich mit der Flucht retten zu können. Unter diesen befand sich der Großadmiral Boccanegra und Ponze de Leon, Herr von Marchena, welche balde hernach in gehöriger Form von Peters Officieren zum Tode befördert wurden.

(In Ansehung Boccanegra's ist zu bemerken, daß er aus Genua gebürtig, vom Könige Alfons dem elften war zum Großadmirale von Castilien ernannt worden, und im Jahre 1542. die Herrschaft Palma in Andalusien für seine Familie erhielt. Ohnerachtet dieser Begünstigungen und Vorzüge, welche er sowohl vom Könige Alfons, als von dessen Sohne, dem Könige Peter erhalten hatte, verband er sich dennoch gegen diesen mit dem Grafen Heinrich von Trastamara und litt als eine Folge seiner Empörung die Todesstrafe. Sein Sohn Ambrosius Boccanegra hatte Heinrichs Gunst nach dessen Gelangung zum Throne. Wir finden ihn als Befehlhaber einer Spanischen Flotte, mit welcher er zur See einen Sieg über die Engländer bey Rochel-

le im Jahre 1372. davon trug, als Johann Hastings, Graf von Pembroke, welcher den Herzog von Lancaster in der Befehlhaberschaft in Guyenne ablösen sollte, mit Francis Curson und ohngefähr sechzig Englischen Rittern gefangen genommen wurde. Das Schif mit allem Kriegsvorrath, der sich ohngefähr auf zwanzigtausend Pfund belief, wurde versenkt; aber die andern Schiffe wurden behalten. Die Engländer hatten sich den ganzen Tag mit vielem Muthe vertheidiget; als aber das Treffen am folgenden Tage erneuert wurde, wobey die Spanier vierzig große mit Kanonen wohl versehene Schiffe hatten, welche den Engländern fehlten, so waren diese genöthiget, der überlegenen Macht zu weichen, und der Graf von Pembroke wurde nach Burgos in Castilien abgeführt. Nach Smollet hatte die Befehlhaberschaft über die Spanische Flotte ein gewisser Owen, ein Wälscher, in französischen Diensten.)

Man kann nicht leugnen, daß Boccanegra und Ponze de Leon wirklich als Empörer sich hatten finden lassen, und in jedem Königreiche von Europa zu der Zeit mit dem Tode würden seyn bestraft worden. Der undankbare Boccanegra verdiente vorzüglichen Tadel, da der verstorbene König Alfons seiner Familie so schöne Ländereien angewiesen hatte, sowohl aus Achtung für seinen Bruder Simon, Dogen von Genua, als in Rücksicht seiner Geschicklichkeiten zur See; wegen welcher er zum Großadmiral von Castilien war gemacht worden, und von Peter

die Befehlhaberschaft über seine Flotte erhalten hatte.

Immer war das Schicksal der beiden Admirale von Castilien und von Arragonien merkwürdig. Boccanegra, der aus dem Stande eines gemeinen Bürgers in einem handelnden Freistaate zu hohen Würden im Königreiche Castilien erhoben worden, und seine Familie in Ehrenämtern sahe, endigte seine Tage auf eine unrühmliche Weise; Bernal, Vicomte de Cabrera, Admiral von Arragonien, der sich gleichfals durch seine Seedienste in einem vorzüglichen Grade auszeichnete, verlor seine Gunst im Cabinette, und erlebte auf gleiche Weise ein beweinenswürdiges Schicksal.

Der König zeigte sich in neuer Wuth in seinem Lieblingspalaste zu Sevilla, dessen Gärten und schattige Lauben ehemals der Sitz seiner Liebschaften mit seiner geliebten Padilla waren, und in dessen kühlen Gängen er einen anmuthigen Schutz gegen die trocknende Hitze des Sommers gefunden hatte. Aber die Natur hatte Peters Herz mit keinen wohlwollenden Gefühlen versehen; auf Stunden der Fröhlichkeit folgten plötzlich Anfälle von den heftigsten Leidenschaften. Die zärtliche Padilla hatte öfters versucht, diese unglücklichen Aufwallungen zu dämpfen, und einzuschläfern; aber sie war nicht mehr, und Peters Rachsucht kannte jezt, da ihr jene zarte Zurückhaltung fehlte, keine Grenzen, und selbst das schöne Geschlecht konnte nicht ungeschont bleiben.

Sogar der Guzmansche Name war ihm gehässig, zumal da so verschiedene Personen aus dieser Familie die Söhne Eleonorens nach Vermögen unterstützt hatten. So wurde unter andern, die alte und achtungswürdigen Osorio, die Mutter des Don Johann Alfons de Guzman, weil sie an der Empörung ihres Sohnes Theil genommen hatte, das erste Opfer der Rache des Monarchen nach seiner Zurückkunft in Sevilla. Ihr Sohn hatte sich mit der Flucht gerettet; aber dieses unglückliche Frauenzimmer wurde in Verhaft genommen, um auf einem öffentlichen Platze in der Stadt verbrannt zu werden.

Dieser trauervolle Auftritt lieferte ein rührendes Beispiel von Zärtlichkeit und Anhänglichkeit des Spanischen Frauenzimmers in der Person der Isabelle Davalos, der Bedienung der Osorio; denn da sie in diesem unglücklichen Augenblicke bemerkte, daß ihre ehrwürdige Schutzherrschaft dem Winde ausgesetzt war, so eilte sie mit Ungestüm auf sie zu, um ihre Kleidung zurechte zu legen, und starb mit ihr in den Flammen. Wegen dieser Handlung des zartesten Theilnehmens hat die Guzmansche Familie ihren Erben den Auftrag für alle künftige Zeiten gegeben, keinem eine Hülfe zu versagen, wer nur von dem Namen Davalos um dieselbe ansuchen würde, und hatte den Fluch auf jeden gelegt, der sich dessen weigern sollte. Die Freunde der Guzmanschen Familie sammelten die Asche dieses unglücklichen Frauenzimmers und ihrer vortreflichen Bedienung und verwahrten dieselbe in einem kostbas

ren Denkmaale von Marmor, welches in der Kirche des heiligen Isidors ausserhalb den Mauern von Sevilla, in der Familiengruft des Guzmanschen Hauses errichtet wurde. Auf demselben sieht man eine schön in Marmor gehauene Figur, welche die Osorio vorstellt, mit der Isabelle Davalos zu ihren Füssen, wie diese sie mit ihren Kleidern bedecket, und jene gutherzige Handlung ausübet, bey welcher sie ihr Leben aufopfert, zum Zeichen ihrer unbegrenzten Zuneigung und Ergebenheit. (Nobleza de Andalusia par Argote de Molina, Sevilla 1588.)

Wir haben bey einer andern Gelegenheit in diesem Werke einer Handlung bereits Erwähnung gethan, welche von einer vorzüglichen Zärtlichkeit und kindlichen Liebe bey einem Sohne zeugte, der in Toledo sich zum Tode darbot, um das Leben seines bejahrten Vaters zu retten. Aehnliche Aeusserungen von Zärtlichkeit sind bey der Spanischen Nation nicht ungewöhnlich. Sie schildern sehr richtig das Edle in ihrem Character, und aus diesem Grunde wird man uns vielleicht erlauben, einen andern Fall anzuführen, der zwar in einem spätern Zeitraume eintrat, als derjenige ist, von dem wir gegenwärtig handeln; doch alles was als Beleg zu den Herzgefühlen des Volkes dienet, von welchem wir schreiben, kann gewissermassen auch seinen Nationalcharacter ins Licht stellen. — Ferdinand del Pulgar erzählt in seinen Jahrbüchern von der Regierung Ferdinands und Isabelle, daß bey einer besondern Gelegenheit ein Officier von des Königs

Armee die Rebellen dadurch zu schrecken suchte, daß er sechs von seinen Gefangenen zu hängen Befehl gab.

Dieses veranlaßte einen Rebellen-Hauptmann, Juan de Berrio, welcher im Gefolge des Markgrafen von Villena war, diesen zu einem gleichen Schritte zu bereden, der Markgraf ließ also seinen Gefangenen das Loos ziehen, so daß sechs den Tod leiden sollten. Unter andern traf es einen fünf- und vierzigjährigen Herrn, der ein Weib und mehrere Kinder hatte.

Sein jüngerer unbeweibter Bruder war ebenfals ein Gefangener und erbot sich, statt seines Bruders zu sterben, dessen Leben, in Rücksicht auf seine Familie von größerer Wichtigkeit wäre. Der ältere Bruder wollte schlechterdings dieses edle Anerbieten nicht annehmen, und verlangte weiter nichts von ihm, als seines Weibes und seiner Kinder zu gedenken.

Der jüngere Bruder bestand darauf, er wolle leiden, und die viehischen Räuber liessen dieses am Ende wirklich geschehen, so daß der jüngere Bruder das Opfer der Zärtlichkeit gegen seine Familie wurde. Der Geschichtschreiber Mariana, welcher bey seiner ähnlichen Erzählung von diesem Vorfalle diesem zärtlich liebenden Bruder das verdiente Lob ertheilt, hat gleichwohl so gut als Pulgar den Namen dieses Märtirers der Bruderliebe ausgelassen; doch bey einer auf Befehl Philips des zweiten in der Stadt Villa Nueva und in der Festung Garcimunoz, wo die Hinrichtung geschahe, angestellten Nach-

suchung hat sich gefunden, daß dieser ausserordentliche Mann Johann Sainz Telaya hieß, welch s durch Originalurkunden bestätigt ist, welche sich auf diese Untersuchung beziehen, und in der königlichen Büchersammlung im Escurial aufbewahrt werden. S. Viage de Espana, por D. Ant. Ponz. tom. 3. Madrid, 1777.

Der nächste, der Peters Rache fühlte, war der vorige Schatzmeister Yanez, der sich nicht begnügte, als Gefangener in Sevilla zurücke zu bleiben, sondern die Waffen ergriffen hatte, und gegen seinen Herrn in dem Treffen bey Nagera im Felde erschien. Er wurde nachmals in Asturien gegriffen, und nach Sevilla gebracht, wo er gesetzmässig überwiesen wurde, und die verdiente Strafe für sein Betragen erhielt.

Der Prinz von Wales blieb diese ganze Zeit hindurch in Valladolid, in ungeduldiger Erwartung der Rückkunft des Königs, oder wenigstens einige Nachrichten von seinen Schatzmeistern, zufolge der Verabredung. Vergebens wartete er bis auf das Fest des heiligen Johannes des Täufers, und da die Witterung unleidlich drückend und heiß wurde, so schickte er drey seiner Ritter nach Sevilla ab, Wilhelm Loring, Richard Ponchardon und Thomas Bannister, um den König an seine Versprechungen zu erinnern, und die Erfüllung derselben zu beschleunigen.

Sehr höflich wurden diese Ritter vom Könige empfangen; als sie aber auf den Zweck ihrer Sen-

dung kamen, machte der Regent mannigfaltige Entschuldigungen; er versicherte ihnen, daß es ihm unendlich leid thäte, seine Zusage gegen den Prinzen nicht pünktlich erfüllt zu haben; die besonderen Umstände derselben habe er seinen Unterthanen dringend vorgestellt; aber diese hätten ihr Unvermögen vorgeschützt, solche beträchtliche Summen aufzubringen, während daß die Malandrinen in seinem Königreiche unter den Waffen stünden, von welchen seine Minister auf ihrem Wege zum Prinzen mehr als einmal wären geplündert worden; er bäte daher ihrem Herrn Nachricht zu geben, daß es sein ernstes Ansuchen wäre, seine bewafnete Mannschaft aus seinem Königreiche zu entfernen, besonders jene rauhen Söldner, welche Malandrinen genannt würden, uud eine auserlesene Anzahl Englischer Ritter zurücke lassen, an welche er ohne Rückhalt die Geldsummen auszahlen wolle, zu welchen er sich verpflichtet habe; nämlich die eine Hälfte der an das Heer abzutragenden Schuld in vier Monaten von dem verabredeten Tage und den Rest innerhalb der folgenden zwölf Monaten.

Dieses war die ganze Befriedigung, welche die Englischen Ritter vom Könige von Castilien erhalten konnten. Sie kehrten jezt nach Valladolit zurücke wo sie den Prinzen von Wales sehr unpäßlich antrafen; auch die Truppen fanden sich wegen der großen Sommerhitze sehr kränklich. Der Prinz war noch überdis höchste mißvergnügt über die Behandlung, die man ihm erzeigt hatte, und

fest entschlossen, das Land zu verlassen, und nach Guyenne zurücke zu kehren. Nach geschehener Einlösung des Lords Andregam, Begue de Villaine und anderer, gegen Hugh Hastings und andere Englische Ritter verließ er Valladolid und begab sich durch Navarra nach Guyenne zurücke.

Begue de Vilaine, der in dem Treffen bey Nagera zum Gefangenen war gemacht worden, war ebenfals einer von Heinrichs Begleitern, und wurde für seine Dienste reichlich belohnt: denn er erhielt im Jahre 1367. die Bewilligung der weitläufigen Grafschaft Ribadro in Galicien. Entweder verkaufte er sie hernach, oder sie kam an die Krone zurücke, weil er ohne Nachkommen starb; denn es wurde in der Folge eine Verfügung ihrentwegen zum Besten des Connetable Ruy Lopez Davalos getroffen; und dieses war der letzte Grafentitel, welchen Heinrich der zweite ertheilte.

Weil die Unpäßlichkeit des Prinzen täglich zunahm, so ging er nach England zurücke, wo dieser vortrefliche Fürst in seinem Palaste von Westmünster im sechs und vierzigsten Jahre seines Alters sein Leben endigte, und eine Laufbahn des Ruhms zur Bewunderung von ganz Europa beschloß.

Nach Walsingham soll der Prinz an Gifte gestorben seyn. Doch wenn man die großen Ermüdungen bey diesem Feldzuge bedenket, der in einer sehr harten und unfreundlichen Jahrszeit anfing; und unter der heftigsten Hitze und ungekühlten Luft Castiliens fortgesetzt wurde; so erfordert die Aufrichtigkeit, daß man mehr als eine blosse Sage für

hinlänglich hält, ehe man einer solchen Behauptung einigen Glauben beilegt, mit welcher ohnehin so manche natürliche Ursachen im Widerspruche stehen, welche zur Bewirkung dieses Vorfalls beitragen mußten.

Da wir so vieles von dem Prinzen von Wales gesagt haben, so dürfen wir doch diesen Gegenstand nicht verlassen, ohne dem Andenken eines vornehmen Spaniers Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, der nicht nur sein Zeitgenosse war, sondern auch vorzüglich anhänglich an seine Person und an die Englische Nation überhaupt. Dieser war Don Sancho Martinez de Leyva, Sohn des Don Johann Martinez de Leyva, Oberkammerherr des Königs Alfons des elften und Großatelantado von Castilien. Sein Sohn Sancho kam nach England herüber, wo er Eduard dem dritten seine Dienste anbot und den Herzog Johann von Laucaster auf dessen Feldzuge nach Schottland begleitete. Nachher ging er nach Frankreich und diente unter dem Prinzen von Wales, mit welchem er bey dem berühmten Treffen und Siege bey Poitiers sich befand. Er führte späterhin das Englische Heer in der Picardie an und ihm hat man einen grossen Theil der Vortheile zu danken, welche die Engländer über die Franzosen in diesen Kriegen erhielten. Wegen seiner merkwürdigen Stärke des Körpers erhielt er den Beinamen Brazo de fierro, oder Eisenarm. Zur Belohnung seiner Dienste gab ihm bey seiner Rückkehr nach England, Eduard der dritte, zum Zeichen seiner Hochachtung für seine Person, seine natürliche Tochter Elisabet, von

Elisabet Suffolk, Gräfin von Northumberland zur Ehe und ertheilte ihm ferner das Vorrecht, in sein natürliches Wappenschild die Wappenträger von England einzutragen. Er kehrte mit seiner Englischen Gemahlin nach Spanien zurücke und beide endigten ihre Tage in der Provinz Rioja in Castilien, wie aus den Innschriften über ihrem Grabmal erhellet. Sie hinterliessen einen Sohn, Johann Martinez de Leyva, von welchem alle dieses Namens herstammten, vorzüglich jener berühmte Feldherr Don Antonio de Leyva, Befehlshaber von Mailand, und Oberbefehlshaber in Italien bey dem Kaiser Karl dem fünften, der ihn im Jahre 1530 zum Fürsten von Asculi, Markgrafen von Atela und Grafen von Monca machte, ausser verschiedenen andern Baronien und Herrschaften, welche er auf seine Nachkommen brachte. (Nobiliario de los Reyes y Titulos de Espana por Alfonso Lopez de Haro. Madrid 1622.)

Sechstes Kapitel.

Heinrich kommt glücklich in Arragonien an. — Der König von Navarra hilft sich durch eine neue List aus den Händen des Oliver Manny. — Heinrich erhält eine günstige Aufnahme vom Herzoge von Anjou in Montpellier und mit Unterstützung von Frankreich macht er Anstalten zu einem zweyten Angriffe auf Castilien. —

Heinrichs Umstände schienen jetzt im höchsten Grade verzweifelt. Peter hatte das Ruder der Regierung in Sevilla und seine Feinde waren zerstreut. Heinrich hatte nach dem Treffen bey Nagera mit der größten Eile sich nach Arragonien geflüchtet und war mit genauer Noth einem Ueberfall von einem Haufen königlicher Soldaten auf seinem Wege entgangen. Blos seine Tapferkeit rettete ihn aus der Gefahr; er tödtete den, der ihn zu greifen suchte und kam hierauf sicher nach Arragonien. Hier traf er auf einem Dorfe bey Calatayud mit Don Pedro de Luna zusammen, dem nachmals berühmt gewordenen Gegenpabste Benedict dem dreizehnten, den er durch Arragonien zum Grafen von Foix führte, welcher zwar über seine Ankunft so äusserst vergnügt nicht war, auch dem Prinzen von Wales keine Veranlassung zum Argwohn geben wollte, jedoch ihn mit Geld und Pferden versorgte, um seine Reise fortsetzen zu können.

In Montpellier erhielt Heinrich eine geneigte Aufnahme bey dem Herzoge von Anjou, dem Befehlhaber von Languedoc; auch bey dem Pabste Urban dem fünften in Avignon, der seine Sache im geheimen begünstigte, so sehr er auch, nach der gewöhnlichen Staatsklugheit dieses Hofes, so sehr als möglich zu vermeiden suchte, keine Eifersucht bey dem Könige von England zu erwecken, der ihm mit aller der Achtung begegnete, welche sein päbstlicher Charakter durchgängig bey christlichen Fürsten zu erhalten pflegte. Doch in Rücksicht auf die Vermittelung und das Benehmen der Cardinäle, welche seinen Hof ausmachten, zu Gunsten Heinrichs, können wir von ihrer Aufrichtigkeit keine vortheilhafte Meinung hegen, wenn man nämlich den Briefen Petrarchs einigen Glauben beilegen kann, der als ein Augenzeuge in den stärksten Farben ein treffendes Gemählde ihrer Sitten entworfen hat.

Der flüchtige Heinrich schien dessen ungeachtet in einem verlornen Zustande sich zu befinden; seine auswärtigen Freunde traten wegen der Engländer zurücke und seine Castilischen Freunde wurden von Peter unterdrückt, der noch immer vom Prinzen unterstützt wurde. Heinrichs Räthe waren alle uneins; jeder Theil suchte seine Zwistigkeiten, so gut als er konnte, auszugleichen.

Niemand war bey diesen Umständen in einer so bedenklichen Lage, als König Karl von Navarra, der mit beyden Theilen sich in Unterhandlungen eingelassen hatte und fest entschlossen war, es mit dem stärksten zu halten; aber jetzt näherte sich die Zeit,

da sich das Spiel seiner Staatsklugheit endlich völlig entwickeln sollte. Es ist bereits erzählt worden, auf welche Weise er den Oliver Manny beredet hätte, sich seiner Person zu bemächtigen, um zu verhindern, daß er nicht im Felde mit dem Prinzen von Wales erscheinen konnte. Für diesen Dienst hatte er dem Manny ein Landguth in der Normandie versprochen, welches dem Könige von Navarra gehörte, nebst einem jährlichen Einkommen von dreitausend Goldgulden. Er verlangte jetzt vom Manny, ihn wieder nach der Stadt Tudela in seinem eigenen Gebiete zurücke zu begleiten und erbot sich, seinen zweiten Sohn in Borja als Geissel für seine Versprechungen zurücke zu lassen. Der Infant Don Peter von Navarra wurde nach Borja geschickt und der leichtgläubige Manny begleitete den König nach Tudela. Sobald indessen Karl sich wieder in seinem Eigenthum sahe, ließ er den Manny in Verhaft nehmen, dessen Bruder sein Leben einbüßte, als er sich mit der Flucht zu retten suchte. Der König weigerte sich, den Gefangenen frey zu geben, bis der Infant zurücke geschickt seyn würde; und Manny war froh, sein Leben zu retten und nach Hause zurükke zu kehren, ohne sein Schloß in der Normandie und ohne das vom Könige vorsprochene Jahrgehalt, der jetzt bey der veränderten Lage der Sache sich eifrig für das Beste des Prinzen von Wales verwendete und durch alle mögliche List und Kunstgriffe sich in die Zeitumstände zu schicken suchte; weswegen er nicht ohne Grund den Beinamen erhielt — Carl der Frevler. —

Auch der König von Arragonien zeigte keine geringere Geschicklichkeit in politischen Speculationen und gab ein Beispiel, wie wenig sich von den Grossen erwarten läßt, wenn ihr Vortheil nicht genau mit ihren Erklärungen übereinstimmt. Der unternehmende Heinrich mußte, ohnerachtet er durch die freie Einwilligung des Volks zum Könige von Castilien war ausgerufen worden, auf eigene Kosten die Erfahrung von jener Wahrheit machen. Dieser tapfere Krieger, der in Castilien so beliebt war und die allgemeine Achtung der Arragonischen Nation hatte, mußte sich jetzt durch Vorwürfe von dieser Krone gekränkt sehen. Der König verweigerte ihm seine Tochter, die Infantin Leonora, zur Ehe mit seinem Sohne Don Johann und erzürnte ihn durch Zurücknehmung seines Versprechens, nachdem er zum Könige von Castilien war erklärt worden.

Was Heinrichs Verlegenheit vermehrte, war der Umstand, daß er sahe, wie der König von Arragonien den Zuredungen des Prinzen von Wales und des Königs von Castilien ein geneigtes Gehör gab, welche ihm zu neuen Verbindungen die Hand boten, um ihn endlich von Heinrich ganz abzuziehen. Der Ritter Hugh de Calverley wurde als ein geschickter Unterhändler mit diesem Auftrage nach Arragonien geschickt, der bey seinen vieljährigen Diensten in Spanien, mit den Sitten und mit der Denkungsart des Volkes sich gut bekannt gemacht hatte. Denn in diesen Zeiten war es Gewohnheit bey den Engländern, wenn Minister an auswärtige Höfe geschickt wurden, jederzeit solche anzustellen, die mit der Sprache und

mit den Gebräuchen derjenigen bekannt waren, zu welchen sie abgeschickt wurden.

Diese Unterhandlungen brachten Heinrich sehr ins Gedränge; seine niedergeschlagene Familie blieb in Saragossa zurücke, ohne zu wissen, wo sie Schutz und Zuflucht suchen sollte.

Doch auch am Arragonischen Hofe fehlte es jetzt nicht an innerlichen Zwistigkeiten und man trennte sich in verschiedene Partheien. Die vornehmste, die Parthei des Hofes stimmte für eine Unterhandlung mit dem Könige Peter und für die Ausgleichung aller ihrer Mishelligkeiten mit Castilien, um ihrem Lande durch Ackerbau und Handelsverträge auf dem Grunde eines gegenseitigen Verkehrs wieder aufzuhelfen; zumal, da Heinrich sie in einen kostbaren Krieg verwickelt gehabt habe, ohne seine Versprechungen zu erfüllen, wodurch ihre Finanzen in einem sehr hohen Grade gelitten hätten. Bey dieser Parthei befanden sich der Graf von Urgel, der Graf von Cardona, und der Bischof von Lerida, die ersten Cabinetsminister.

Auf der andern Seite sprach die Gegenparthei sehr laut zum Vortheile Heinrichs, um dem unternehmenden Geiste des Königs von Castilien die Wage zu halten. Sie betrachteten Castilien als einen natürlichen Feind ihres Königreichs und stellten vor, man müsse Heinrich bey seinen Ansprüchen auf jene Krone, Hülfe leisten; durch Veruneinigung des Volkes könne man ihre Aufmerksamkeit theilen und am Ende den größten Vortheil davon ziehen, daß man

die

die Macht und die Hülfsmittel des Feindes schwäche. Zu dieser Parthei gehörten, der Infant Don Peter von Arragonien, Onkel des Königs; de Luna, Erzbischof von Saragossa, der Graf von Ampurias, nebst verschiedenen andern. — Diese Parthie war entschieden die schwächste; aber sie hatte einige gute Sprecher und Männer von grossen rednerischen Talenten; lange Zeit hielten diese die versammelten Stände in Ungewisheit, durch den Glanz ihres Geistes, und durch die lebhaften Einfälle ihres Witzes, zumal bey der Rechtschaffenheit ihres Charakters, und bey der Redlichkeit ihrer Gesinnungen, welche ihnen unendliche Ehre machten; sie zeigten zugleich den frühen Zustand der Litteratur in diesem Königreiche, und eine Ueberlegenheit des Geistes über die ernsthaften Castilianer, welche fremde Vollkommenheiten verachteten, unterdessen daß ihre lebhafteren Nachbaren, die Arragonier, den Musen opferten und dem dichterischen Wohlklange der Italiäner nachahmten, indem sie selbst vor dem Rathe über die ernsthaftesten Gegenstände Blumen streuten und matte Streitreden durch mahlerische Farben belebten, um für das Elend ihres Vaterlandes ernsthafte Aufmerksamkeit zu erhalten.

Eine dritte Parthei that sich hervor, welche in jedem Falle Frieden mit Castilien wünschte und zwar mögte er durch gelinde Maasregeln zu Stande gebracht werden, ohne es auf das äusserste kommen zu lassen und das Königreich in auswärtige Kriege zu verwickeln.

Während dieser Streitreden in den Versamm-lungen der Arragonischen Stände, suchte Heinrich, der seinen Vortheil in diesem Königreiche verschwin-den sahe, neue Unterhandlungen mit dem Herzoge von Anjou anzufangen, wiewol sich dabey keine vor-zügliche Aussichten zeigten. Da England und Frank-reich damals Frieden mit einander hatten, so konn-ten seine Hofnungen nicht groß seyn und ein Mann von solchem unternehmenden Geiste wie Heinrich war in diesen Zeiten eher ein unwillkommener Gast. Doch da der französische Hof jederzeit auf Staatsereignisse ein wachsames Auge hat und gemeinhin einem festen Punkte nachgehet, ohne sich durch geheime Staats-verbindungen oder verdeckte Spiele an den Höfen ir-ren zu lassen; so war es wirklich ein Glück für Hein-rich, daß man auf jeden Fall für vortheilhaft hielt, ihm zum Widerstande gegen Englands Bundsgenos-sen alle Aufmunterung zu verschaffen, die Hülfsmit-tel dieses mächtigen Staates zu schwächen und sie um die Vortheile eines Friedens von einiger Dauer zu bringen.

Peters Charakter war überdis so verhaßt in Frankreich, hauptsächlich wegen seines Betragens gegen die Königin Blanka von Bourbon, daß jede Unternehmung gegen ihn, wenn sie sich nur von ir-gend einer Seite empfehlungswürdig zeigte, zur Volks-sache werden und den Beifall einer Nation erhalten mußte, die von Natur so zärtlich gegen ihren Regen-ten und gegen jeden Zweig seines Hauses gesinnt ist. Heinrichs Vorschläge wurden daher gehöret und Carl erließ Befehle an seinen Bruder, den Herzog von

Anjou, an Heinrich funfzigtausend Gulden in Golde zu zahlen und ihm die Grafschaft Cesanon für ihn und seine Familie anzuweisen. Der Graf von Anjou that für sich noch andre funfzigtausend Gulden hinzu. Und jetzt besorgte Heinrich den Ankauf von Pferden und Waffen, mehrere seiner Freunde fanden sich wieder zu ihm und seine Umstände schienen von neuem eine günstige Wendung zu nehmen.

Kaum hatte man in Castilien davon Nachricht, so eilten viele zu ihm, auch eine Menge von Freiwilligen kamen aus Frankreich. Heinrich beredete jetzt den Herzog von Anjou Boten an den Arragonischen Hof zu schicken, um den König zu belehren, von welcher vortheilhaften Seite man seine Lage in Frankreich zu betrachten anfienge. Er gab ihnen nachdrücklich geschriebene Briefe an den König von Arragonien mit, in welchen er ihn einlud, sich mit ihm zu verbinden. Sie wurden jedoch mit Stillschweigen und Verachtung aufgenommen. Doch seine Parthei gewann täglich mehr Festigkeit; er erfuhr zu seinem größten Vergnügen, daß alle in dem Treffen bey Nagera zu Gefangenen gemachte in Freiheit gesetzt worden und auf ihre Güter zurücke gekehrt wären; daß Guzman glücklich aus Sevilla entkommen sey und von Begierde brenne, ihm zu Hülfe zu eilen, sobald eine gute Gelegenheit sich zeigen würde; daß die Städte Segovia, Valladolid, Placentia und einige andere in Castilien sich für ihn erklärt hätten; auch Biscaja und die ganze Provinz Guypuscoa, mit Ausnahme der Seestädte St. Sebastian und Guetaria.

Heinrich erfuhr ferner, daß Unruhen in Guienne sich hervorgethan hätten, welche einen Bruch zwischen England und Frankreich vermuthen liessen. Alles dieses erhellte seine Aussichten und schien eine Vorbedeutung seiner künftigen Grösse. Auch erhielt er Nachricht, daß der Prinz von Wales, nachdem er die vier verabredeten Monate in Valladolid abgewartet und kein Geld vom Könige erhalten hatte, Spanien sehr misvergnügt mit seinen Truppen verlassen habe, welche Castilien auf ihrem Zuge verheert und das Königreich in eine Wüste verwandelt hatten.

In einer solchen bedenklichen Lage standen die Sachen, als Heinrich einen Vertrag mit Frankreich einging und zu einem balde erfolgenden und glücklicheren Angriffe auf Castilien sich fertig machte. Mehrere von seinen Freunden, welche in dem Treffen bey Nagera zu Gefangenen waren gemacht worden, verbanden sich jetzt mit ihm; desgleichen viele Fremde von allen Orten. Doch unter allen freiwilligen Kriegern, welche Heinrichen bey seinen Unternehmungen in Spanien begleiteten, war niemand berühmter oder glücklicher als der unächte Prinz von Bearne, ein junger Krieger von grosser Erwartung und natürlicher Sohn von Gaston Phöbus, Grafen von Foix und Herrn von Bearne. Durch Heinrichs Vermittelung war dieser ausgezeichnete Krieger so glücklich, daß er die Isabelle la Cerda heirathete, eine reiche Witwe und Schwester Don Johanns de la Cerda, welcher in Sevilla wegen Empörung das Leben verloren hatte. Bey dieser Heirath wurde de

Bearne von Heinrich zum Grafen von Medina-Celi gemacht und wurde der Stifter eines der ersten herzoglichen Häuser in dem Königreiche, ausser einem sehr grossen Landgute, welches seine Nachkommen bis auf den heutigen Tag im Besitze haben.

Isabelle de la Cerda war die Tochter Don Ludwigs de la Cerda, von dessen Gemahlin Leonora de Guzman. Sie war zu der Zeit noch jung und Witwe des Don Rodrigo Alvares de Asturias, von welchem sie keine Kinder hatte. Heinrich machte den Bastarden von Bearne, bey Gelegenheit dieser Heirath, zum Grafen von Medina-Celi, und schenkte ihr so grosse Landgüter unter der Bedingung, daß sie für sich und ihre Erben allen Ansprüchen auf die Castilianische Krone entsagen sollte, welche sie von Seiten ihres Grosvaters Don Alfonso de la Cerda hatte, welcher bey dem Tode seines Vaters, Alfons des zehnten, zum Könige von Castilien war ausgerufen, aber zur Abtretung an Don Sancho genöthiget worden.

Don Ludwig de la Cerda, der fünfte Graf von Medina-Celi von der Nachkommenschaft des Bastarden de Bearne, wurde im Jahre 1491 von Ferdinand und Isabelle zum Herzoge von Medina-Celi erhoben und ihre Nachkommen geniessen bis auf diesen Tag diese Würde neben ihren unermeßlichen Landgütern.

Siebentes Kapitel.

Bürgerlicher Zustand des Königreichs Arragonien. — Beschreibung der Ständeversammlung in der Provinz Catalonien.

Wenn wir für einen Augenblick unsrer Aufmerksamkeit auf das Königreich Arragonien richten, die innern und äusseren Verhältnisse dieses Staates untersuchen, und seine Liebe zur Freiheit in Betrachtung nehmen; so werden die freimüthigen Reden uns nicht auffallend vorkommen, welche seine Versammlungen belebten, und zu jenen hervorstechenden Erklärungen und Ausdrücken Veranlassung gaben, die bey der Zusammenkunft der Stände zum Vorscheine kamen, und so sehr zu Heinrichs Vortheile ausfielen; ohnerachtet die Hofpartey alles Emporstreben zum Sinken brachte, und Heinrichs Erwartungen auf den einzelnen Beistand seiner Freunde einschränkte.

Die Arragonier waren ein munteres krieglie-bendes Volk, welches Liebe zu den Wissenschaften mit Freiheitsliebe und Gefühl für Ehre vereinigte. In früheren Zeiten erweckte ihr lebhafter Geist sie zum Werteifer mit ihren Nachbarn in Languedoc; und Neigung zu dichterischen Aufsätzen zeigte sich bey ihnen nicht minder, als bey jenen berühmten Troubadours, welche unter der Regierung der ersten

Grafen von Toulouse ein solches Aufsehn machten.

Daß diese Nation vortrefliche Redner und Dichter hervorgebracht hat, wird man nicht ausserordentlich finden, wenn man aus ihrer Geschichte lernt, mit welchem eifrigen Fleisse sie sich mit der feinen Litteratur hauptsächlich mit der Dichtkunst beschäftigten, wovon sie manche glänzende Beispiele aus dem Zeitraume, von welchem wir reden, anführen liessen. Es ging so weit, daß der Geschichtschreiber Zurita versichert, ihre Talente zu dergleichen Arbeiten wären von der Beschaffenheit, daß das ganze Königreich Arragonien gewissermassen aus lauter Dichtern bestünde; ihre Könige und Prinzen waren die Anführer und gaben das Beispiel.

Die Stadt Barcelona war häufig der Aufenthaltsort ihrer Könige, und die Catalonische Sprache ist so geschmeidig, daß man sogar die Provençal-Aussprache, die wegen ihres Wohlklanges so bewundert wird, von ihr herzuleiten geneigt ist. Balde nach diesem Zeitraume, im Jahre 1388. schickte der König Johann von Arragonien eine Gesandschaft an Karln den sechsten, und verlangte Hülfe von dem Consistorium zu Toulouse, um ihm bey Errichtung einer ähnlichen Gesellschaft in seinen Ländern an die Hand zu gehen; es wurde bewilliget und zwey Hauptpersonen wurden nach Barcelona geschickt, welche sich in dieser Stadt niederliessen. Es verging einige Zeit, ehe sie nach Castilien kamen, wobey der Markgraf von Villena einen beträchtlichen Antheil hatte.

Von ihrer Liebe zur Freiheit ist ein deutlicher Beweis jenes Gericht der Justiza diese Folge einer der grösten Bestrebungen nach Freiheit, die man damals auf dem festen Lande kannte. Auch der Reichstag dieses Königreichs war in mancher Rücksicht von den in Castilien gewöhnlichen Versammlungen der Stände unterschieden. Wir haben die letzteren beschrieben, und wollen gegenwärtig die Beschaffenheit der Ständeversammlungen in der Provinz Catalonien in Gegenwart des Königs von Arragonien hinzufügen, so ferne dieselbe die Arragonische Gesetzgebung erläutert, und eine Schilderung der Sitten und Gewohnheit der vor uns habenden Zeiten abgiebt; einen Entwurf von Staatsverwaltung bey einer heldenmüthigen Nation, welche lange Zeit mit Castilien um den Vorrang stritt, von nicht geringerer Tapferkeit und Würde; die aber seitdem unter ihre Herrschaft gerathen, als ein verschwistertes Königreich, welches durch gleiche Bande von Freundschaft, Wohlstand und Ehre verknüpft ist.

Diese Versammlung, welche die gesetzgebende Macht der Provinz Catalonien vorstellt, bestand aus der Geistlichkeit, aus den Herren und Gemeinen dieses weitläufigen Landes.

Die Geistlichkeit vertrat der Erzbischof von Taragona als Vorsitzer, nebst den Bischöfen von Barcelona, Girona, Lerida, Tortosa, Urgel, Vigue, Solsona und Elna; dazu kamen die Abgeordneten der Cathedralkapitel; der Castellan von Am-

purias, Prior von Catalonien; die Ritterkommenthure des St. Johannisorden von Jerusalem nebst den infulirten Aebten, als Besitzer von Ländern cum mero et mixto imperio.

Der Adel bestand aus dem Herzoge von Cardona, als Vorsitzer, nebst allen Grafen, Markgrafen, Vicomten, Baronen, Rittern und Edlen der Provinz.

Die Gemeinen bestanden aus den Stellvertretern der Städte Barcelona, Lerida, Girona, Tortosa, Vigue, Cervera, Montesa, Balaguer, Perpignan nebst vier und zwanzig kleinen Städten oder Flecken, welche bey der Versammlung Stimmen hatten.

Die Stände wurden durch ein Schreiben des Königs an die Vorsitzer der drey Classen zusammen berufen, in welchem er Ort und Zeit zu der Versammlung anzeigte.

Wenn ein Mitglied der Stände wegen Unpäßlichkeit nicht erscheinen konnte, so durfte er einen Bevollmächtigten ernennen.

Die Form des königlichen Schreibens an die dreyerley Stände war ganz einerley, nur mit diesem Unterschiede: zur Geistlichkeit sagte der König — Rogamus et monemus, wir bitten und ermahnen; zu den Herren und Gemeinen sagte er — Vobis dicimus et mandamus, wir sagen und befehlen euch.

Wenn aus Unbedachtsamkeit einer von den Ständen zufälligerweise ausgeschlossen wurde, so hatte das ganze Verfahren keine Gültigkeit.

Wenn der König wegen Krankheit oder Abwesenheit aus dem Königreiche nicht gegenwärtig seyn konnte; so berief der Kronprinz als wahrscheinlicher Erbe die Stände, durch eine besondere Vollmacht vom Regenten und mit Einwilligung der Stände.

Der König durfte den Ort der Zusammenkunft der Stände bestimmen, nur muste er in der Provinz gelegen seyn, und eine Stadt seyn von wenigstens zwey hundert Häusern.

Der König durfte ferner den zur Versammlung der Stände bestimmten Ort verändern, nur muste diese Aenderung vor ihrer Zusammenkunft geschehen. Waren die Stände einmal beisammen, so konnte ohne Bewilligung der drey Classen kein Wechsel vorgenommen werden.

Der König muste in Person bey der Versammlung erscheinen. Jedoch wurden ihm vierzig Tage frey gegeben, während welcher die Stände sitzen, und ihre Sitzungen im Namen des Königs durch eine Commission verlängern konnten.

Im Falle einer Unpäßlichkeit des Königs konnten die Stände in dem Palaste des Regenten oder in seiner besonderen Wohnung durch Abgeordnete aus den drey Classen ihre Versammlung fortsetzen.

Der König eröfnete die Sitzungen mit einer Rede vom Throne an die drey Classen, auf welche diese eine angemessene Antwort ertheilten, in Uebereinstimmung mit der feierlichen Form, in welcher die Anrede an sie war gehalten worden.

Niemand durfte sich dem Throne nähern, als der wahrscheinliche Erbe, und der Oberkammerherr mit dem Estoque (Staatsdolch) als ein Zeichen seiner Würde.

Nach Eröfnung der Sitzung wurde eine Anzahl von achtzehn Personen gewählt, von denen neune für den König, und neune für die Stände waren; nämlich drey Mitglieder für jede Classe. Diese hiessen Habilitadores, oder Prüfer. Sie untersuchten die erforderlichen Eigenschaften der Mitglieder; hatten das Recht, diejenigen abzuweisen, welchen es daran fehlte; ihre Aussprüche entschieden ohne weitere Berufung auf ein anderweitiges Urtheil. Diejenigen, welche von Seiten des Königs erschienen, sassen zur Rechten, die andern zur Linken. Alle empfingen den Eid der Treue und des Gehorsams gegen den König.

Drey Bevollmächtigte wurden auf Seiten des Königs ernennt, welche gewöhnlich Grandes waren, und Tratadores hiessen. Sie thaten im Namen des Königs den Vortrag an die Stände, und überlegten mit ihnen die vorhabenden Gegenstände.

Eine andre Auswahl von achtzehn Personen wurde bestimmt, um alle Verletzungen von Vertragen, und die in des Königs Namen gemachten Schulden zu untersuchen; sie fällten das Urtheil ohne alle Weitläuftigkeiten in allen Fällen, welche Eingriffe auf die Staatsverfassung betrafen, oder Unregelmäßigkeiten der Officiere oder Kronbedienten.

Auch von diesen waren neune für den König, und neune für die Unterthanen. Sie hiessen in der Catalonischen Sprache, die Richter de Greuges, und hatten Aehnlichkeit mit den in Frankreich so genannten Juges de Griefs. Sie hatten volle Macht vom Könige mit Bewilligung der Stände, bieder und aufrichtig alle Beschwerden und Beleidigungen gegen die Stände weitläufig zu untersuchen.

Sie verlängerten ihre Sitzungen noch zehn Monate nach Entlassung der Stände, um ihrem Verfahren Bestand zu geben; ihre Zusammenkünfte hatten sie in der Stadt Barcelona.

Wenn die Stände sassen, überreichte der Cammerpräsident jedem Vorsitzer der drey Classen den silbernen Zepter, und alsdann ruhte die Macht der Kammern.

Alle Mitglieder der Versammlung musten sitzen, und in der Catalonischen Mundart sprechen.

Nur Eingeborne der Provinz konnten Sitz und Stimme bey der Ständeversammlung haben; Fremde, welche Lehngüter oder Herrschaften in der Provinz besassen, durften jedoch als Baronen erscheinen.

Der König konnte die Zeit zur Erscheinung der Abwesenden, wenn sie von den Ständen vorgefordert wurden, nicht verlängern, ausser auf ihr eigenes Ansuchen, da dieses von ihrer Bestimmung abhing.

Kein Edler durfte in der Versammlung sitzen, ehe er zwanzig Jahre alt war. Wenn er ausser Stande war, erhaltene öffentliche Gelder zu bezahlen; so wurde er ausgeschlossen, wenn jene Unfähigkeit aus seiner eigenen schlechten Aufführung folgte; geschahe es aber blos durch Saumseligkeit ihrer Pächter, so benahm ihnen dieses ihr Recht zur Sitzung nicht.

Wiewohl die Mitglieder der Versammlung von ihren Constituenten Vollmacht für die Angelegenheiten der Provinz hatten; so wurde dennoch eine besondere Genehmigung erfordert, wenn sie dem wahrscheinlichen Kronerben einen Eid schwören sollten.

Die Mitglieder mußten Eingeborne aus der Provinz seyn; Bevollmächtigte wurden blos in Krankheitszufällen vorgelassen; keine Abwesende durften Stellvertreter ernennen, ausser wenn sie in Staatsangelegenheiten abwesend waren.

In der ihnen alsdann gegebenen Vollmacht muste ausdrücklich der Schluß angehängt werden, daß ihnen Vollmacht ertheilt worden, zu den Erfordernissen der Nationalangelegenheit zu stimmen und sie zu bewilligen.

Wer sich selber ohne Erlaubniß entfernte, konnte niemals wieder zur Versammlung gelassen werden.

Die Stellvertreter von Seiten der Herren waren natürlich auch aus diesem Stande. Für die Gemeinen muste es ein Mitglied aus ihren Freigerichten seyn, und an dem Orte wohnen, für

welchen er in der Versammlung erschien. Eben so bey den geistlichen Capiteln.

Ein einziges Glied konnte nicht zwey Kirchen vertreten, oder zwey Prälaturen, oder zwey Baronien; aber einer von den Edeln konnte zwey oder mehrere seines Standes vertreten. Die Gemeinen durften zwey, oder mehr Mitglieder für eine einzige Stadt schicken, aber diese hatten dennoch nur Eine Stimme.

Neue Gesetze zu machen, oder bereits vorhandene zu erklären oder abzuändern, beruhte auf dem Könige, den Herren und Gemeinen, wenn sie versammelt waren; eben so alle Entscheidungen, welche auf Zwischenvorfälle in der Versammlung Bezug hatten. Wenn aber einige Mißhelligkeit zwischen den drey Ständen sich hervorthat, und sie in ihren Meinungen sich nicht vereinigen konnten; so hatte die Krone das Recht, die Sachen auszugleichen.

Die Verfassung der Provinz Catalonien gründete sich auf eine schriftliche Ausstellung zum Besten des Volks, welches von den versammelten Ständen vertreten wird. König Peter von Arragonien hatte sie im Jahre 1283. bewilliget, als die Gemeinen Erlaubniß erhielten, Repräsentanten für die Städte und Flecken zu schicken, die mit der Geistlichkeit und mit dem Adel sitzen durften.

Wenn der Tag erschien, an welchem die Sitzungen der Stände geschlossen oder aufgehoben werden sollten; so setzte sich der König auf den Thron; der Präsident der Geistlichkeit stand auf, und blieb uns

bedeckt; alle Mitglieder standen gleichfalls auf, ohne sich zu bedecken. Hierauf verlas der Präsident die genehmigten Entschlüsse, und bat den König als Oberherrn, die Beobachtung derselben zu beschwören. Sodann überreichte der Präsident diesen Aufsatz an den Großkanzler. Der König stand auf, und ging an einen Tisch, der in dieser Absicht zugerichtet war; kniete an demselben vor einem Crucifix, und legte seine rechte Hand auf die offenliegende Bibel; der erste Notar, ebenfals knieend, verlas laut den seiner Majestät geleisteten Eid, und billigte, und bestätigte die Verhandlungen und Entschlüsse der Versammlung. Jezt stand der König auf, machte eine Verbeugung gegen das Crucifix, und begab sich zu seinem Throne. Der Aufsatz, welcher die Bewilligung enthielt, wurde sodann seiner Majestät vorgelesen; der erste Notar wendete sich hierauf gegen die Versammlung und sprach laut: „Seine Majestät erlaubt den Repräsentanten der Ständen, nach Hause zu gehen.“

Dieser Bericht über die Versammlung der Stände in Catalonien ist aus dem folgenden Werke: „Practica Forma y estilo de celebrar Cortes en Catalonia. Por D. Luis de Peguera, del Consejo de S. M. Barcelona, 1632. 4t. Der wesentliche Innhalt befindet sich in einer gelehrten und merkwürdigen Abhandlung über den Handel und das Seewesen der früheren Zeiten in Barcelona, unter dem Titel: „Memorias historicas sobre la marina comercio y ar-

ses de la antigua ciudad de Barcelona. Por Don Antonio de Capmany de Montpalceu Individuo de la Real Academia de la Historia y de las buenas Letras de Sevilla. Madrid 1767, 2. Vol. 4t.

Der gelehrte Verfasser erwähnter Denkschrift behauptet, daß diese Nachricht von der Versammlung der Stände Cataloniens den Geschichtschreiber der Krone Arragonien, Geronimo Blancas, bewogen habe, sein Erzählung von der Ständeversammlung dieses Königreichs bekannt zu machen, unter dem Titel: „Modo de proceder en Cortes de Aragon. Zaragoza, 1641. 4t.“ Wie weit die Verfahrungsart der Arragonischen Stände von der Catalonischen unterschieden ist, läßt sich ohne Kenntniß des zuletzt angeführten Werkes nicht entscheiden; wahrscheinlich ist der Unterschied nicht beträchtlich.

In Ansehung der Catalonischen Ständeversammlungen ist noch anzuführen, daß mehrere Könige von Arragonien ihnen in Person beigewohnt haben. Sie waren völlig aristokratisch bis in das Jahr 1283, da Peter der dritte, König von Arragonien, den Gemeinen einen Freiheitbrief bewilligte, nebst dem Rechte, Repräsentanten für die Städte und Gemeinheiten dieser Provinz zu schicken. Der Kaiser Karl der fünfte hielt die Versammlung der Stände in Barcelona im Jahre 1529.

Alle

Alle seine Nachfolger thaten dasselbe. Die letzte wurde von Philip dem fünften von Bourbon im Jahre 1702. gehalten.

Achtes Kapitel.

Heinrich zieht nach Castilien; — nimmt Besitz von der Stadt Calahorra; wird auch in Burgos eingelassen; — belagert Toledo.

Noch einmal erblicken wir jezt Heinrich an der Spitze eines Heers, und bereit nach Castilien zurücke zu kehren, wo er mit Ungeduld von jenen rastlosen Herren erwartet wurde, welche die mächtige Partey gegen den König anführten, dessen Gelindigkeit nach dem Treffen bey Nagera nicht das mindeste zu einer Wiederaussöhnung in seinem Königreiche beigetragen hatte.

Im Gegentheile eilten sie mit neuem Eifer zu Heinrich, dessen Freunde von frischem Muthe belebt, und bereit waren, seiner Führung zu folgen; während daß die niedergeschlagenen Castilianer sich in Verlegenheit befanden, da sie sich von Englischer Hülfe verlassen sahen.

Zum Zeichen seines Vertrauens auf das Glück dieser neuen Unternehmung, nahm Heinrich seine Gräfin und seinen Sohn Don Johann mit sich; und nachdem er seine Truppen geordnet, und ihnen seinen festen Entschluß vorgestellt hatte, sich den Besitz seines Königreichs wieder zu verschaffen, so machte er sich auf den Weg nach Castilien.

Auf der andern Seite hatte der König von Arragonien kaum Nachricht von seinen Anstalten, so schickte er den Befehlhaber von Roussillon mit dem Ansuchen ab, er möchte seinen Zug nicht durch sein Gebiet nehmen, weil dieses bey seinem Bundsgenossen, dem Prinzen von Wales, Argwohn erwecken, und ihn nöthigen würde, sich seinem Fortgange zu widersetzen.

Heinrich hörte diesen Antrag mit dem gehörigen Muthe, und sagte dem Befehlhaber, es befremde ihn sehr, daß der König eine solche Botschaft schicken könne, da er die erhaltenen Dienste sehr gut wissen müsse, indem er bey einem einzigen Einfalle in Castilien nicht weniger als zwanzig Städte, und eben so viele Schlösser für ihn erhalten habe; er könne den Durchzug durch sein Gebiet unmöglich vermeiden, und wenn er für gut fände, sich ihm zu widersetzen, so möchte er nach seinem Belieben handeln; er werde auf seiner Seite Gewalt gegen Gewalt brauchen, und mit dem Schwerde sich Bahn machen. Doch dieses hatte er nicht nöthig, so viele Hindernisse er auch von den beständigen Neckereien abgeschickter Haufen Arragonischer Truppen zu leiden hatte; denn auf ofnem Felde wagten sie

nicht, ihn anzugreifen, da sie die kühne Entschlossenheit ihres Gegners kannten.

In der Grafschaft Ribargossa, welche dem Infanten Don Pedro von Arragonien gehörte, der die Gegenpartey für ihn anführte, wurde er reichlich mit allem Vorrathe versorget, und vom Prinzen selber in Barabara bewillkommt, der ihm die nöthigen Wegweiser verschafte, und was sonst zum gutem Erfolge seiner Unternehmung von wesentlichem Nutzen seyn konnte. In Balbastro erfuhr er, daß der König von Arragonien in Saragossa wäre, und Befehle gegeben habe, ihn aufzufangen. Weil aber Heinrich viele Freunde in dieser Gegend hatte, so gelang es ihm, ohne Widerstand durchzukommen, und das Castilianische Gebiet zu erreichen.

Sobald er sich jezt wieder einmal in diesem Königreiche sahe, stellte er sein ungeduldiges Heer am Ufer des Ebro in Schlachtordnung. Er stieg vom Pferde, trat mit gezogenem Schwerde an die Spitze des Heeres, senkte sich auf ein Knie und machte mit der Schwerdspitze ein Kreuz in den Sand; sodann schwur er feierlich über diesem Kreuze, daß er niemals das Königreich Castilien verlassen wolle, um fremde Hülfe zu suchen, sondern leben oder sterben wolle er mit diesen jezt neben ihm befindlichen Rittern, und mit ihnen den Erfolg der Begebenheit theilen.

Zunächst ertheilte er die ritterliche Ehre dem unächten Prinzen von Bearne, und einem französischen Edelmanne, mit Namen Talbot, der ihm von dem Grafen von Foix war empfohlen worden, in dessen Hause er ihn nach dem Treffen bey Nagera gesehen hatte.

Heinrich setzte jezt sein Heer in Bewegung, und näherte sich voller Freuden der Stadt Calahorra, wo er bey einer früheren Gelegenheit zum erstenmale als König von Castilien war ausgerufen worden. Mehrere Castilianer verbanden sich hier mit ihm, welche in Nagera bey ihm gewesen waren; unter andern Don Gomez Manrique, Erzbischof von Toledo, dessen achtungsvolle Gegenwart von großem Werthe war, da die Erscheinung eines so vornehmen Prälaten einen großen Einfluß auf das Volk hatte.

Weil Heinrich sich also in guter Fassung sahe, so beschloß er kühn vorzurücken, um dem Eifer seiner Anhänger gemäs zu handeln. In dieser Absicht zog er gegen die Stadt Logrono; aber diese treuen Castilianer blieben standhaft und unbeweglich bey ihrem Regenten, und schlossen vor Heinrich die Thore. Er nahm daher eine andere Wendung und rückte gegen Burgos, wohin er Kundschafter vorausgeschickt hatte, um die Gesinnungen der Bürger kennen zu lernen. Dieses wankelmüthige Volk zeigte die gröste Bereitwilligkeit, Heinrich zu empfangen; sie wurden aber von dem Befehlhaber in Furcht gehalten, welcher die Stadt im Namen des

Königs zu behaupten suchte. Doch Heinrich rückte näher, um von jeden günstigen Umständen Gebrauch zu machen.

Kaum hatte er sich vor der Stadt sehen lassen, so kam der Bischof an der Spitze der Geistlichkeit nebst verschiedenen Bürgern ihm entgegen; aber der biedere Befehlhaber, Alonso Hernandez zog sich mit den Truppen in die Citadelle zurücke, wo er standhaft für seinen Herrn, den König Peter, aushielt, und lebhaft auf die Stadt feuerte. Doch da Heinrich ihn untergraben hatte, so war er, bey ausbleibender Hülfe, sich auf Bedingung zu ergeben genöthiget, und Heinrich erhielt von neuem den Besitz der wichtigen Stadt Burgos. Hier fand er seinen Schwager Don Philip de Castro, der in dem Treffen bey Nagera zum Gefangenen war gemacht worden; er setzte ihn in Freiheit, und wies ihm einen schönen Landsitz in Castilien an; eben dieses that er auch gegen verschiedene andere aus seinem Gefolge, sie mochten Fremde seyn, oder Castilianer. So groß war der Ruf von seiner Freigebigkeit, daß jeder Ausländer bey seiner Rückkunft in seiner Heimat sich seiner spanischen Schlösser rühmte; und daraus wurde balde in Frankreich ein sprichwörtlicher Ausdruck zur Bezeichnung eingebildeter Besitzungen.

Seinen Hof errichtete Heinrich in Burgos, wo er alle äusserlichen Merkmale der königlichen Würde zu geniessen hatte, noch ausser der Stimme eines zahlreichen Volkes, welches die Krone für ihn bestimmt hatte, als eine Person, welche die erfor-

lichen Eigenschaften besässe, um sie bey ihren Freiheiten zu schützen. Zu noch grösserer Aufmunterung dieses geistvollen Bestrebens in Vertheidigung ihrer Rechte, erhielt Heinrich die angenehme Nachricht, daß die Stadt Cordova sich empört, und für ihn sich erklärt habe; daß König Peter sich in Sevilla befände, welche Stadt seine Oberherrschaft noch anerkenne, wiewohl zahlreiche Haufen seiner Unterthanen in den entfernten Theilen Castiliens auf Heinrichs Seite getreten waren.

Um seinem Anhange noch besseren Bestand zu geben, hielt er sein Heer in beständiger Bewegung; und nachdem er seine Familie nach Illescas bey Toledo, nebst dem Erzbischofe, der dorten seinen Sitz hatte, abgeschickt hatte, so rückte er gegen die Stadt Duenas, wo alles für den König Peter sich gerüstet hatte, und Heinrichen auf seinem Zuge verhinderte, daß er nicht nach Valladolid kommen konnte. Doch nach einer monatlichen Belagerung war die Besatzung von Duenas bey ausbleibender Hülfe genöthiget, sich zu unterwerfen, und sich an Heinrich zu ergeben.

Im folgenden Monat Januar rückte der thätige Heinrich in das Königreich Leon, dessen Hauptstadt nebst einem großen Theile des Konigreichs sich ergab; desgleichen that auch Asturien. So war von dem grösten Theile der Monarchie der gutgesinnte Heinrich anerkannt worden, während daß Peter in seiner Hauptstadt Sevilla gewissermassen eingeschlossen war, und blos einen Theil von Andalusien besaß, nebst dem

treuen Königreiche Murcia, welches in seiner Ergebenheit gegen den König bis an das Ende beharrte.

Um endlich einmal die Sache zum Schlusse zu bringen, berief Heinrich seine Räthe, um zu überlegen, was in diesem wichtigen Zeitpunkte für Maasregeln am besten zu befolgen wären. Einige waren der Meinung, grades Weges nach Sevilla vorzurücken, den König anzugreifen, und den schwärmerischen Eifer des Volkes zu benutzen. Weil es aber an Geld und an den nöthigen Lebensmitteln zu einem so langen Wege fehlte, so wurde für rathsamer befunden, in Castilien zu bleiben, und die Stadt Toledo anzugreifen. Und bey diesem Plane blieb man. Zu gleicher Zeit bemächtigten sie sich der Stadt Madrid, und verschiedener andern in dieser Gegend, und erst alsdann rückte Heinrich gegen die Stadt Toledo. Dieser Ort war sehr gut mit Truppen versehen, unter den Befehlen des altgedienten Kriegers Fernan Alvarez de Toledo, welcher standhaft dem Könige treu blieb, und entschlossen war, die Stadt bis auf das äusserste zu vertheidigen. Aber auch die Belagerer thaten auf ihrer Seite eben so muthige Angriffe; die Besatzung that ihnen freilich den lebhaftesten Widerstand; so daß die Unternehmungen langweilig wurden, und wenige Aussichten eines glücklichen Erfolgs versprachen.

Zwar versäumten die Belagerer keine Mittel, den Ort zu bezwingen; sie hatten eine Brücke über den Tajo geschlagen, und einen starken Haufen abgeschickt, um die andre Seite des Flusses zu besez-

zen; aber alles war vergeblich, die Treue der Bürger blieb unerschüttert.

Heinrich schickte jezt zum erstenmale Befehle in die Münze nach Burgos, um in seinem Namen Geld zu prägen, welches Sesenas genannt wurde, weil sie den Werth von sechs Pfennigen hatten. Zur Schadloshaltung wegen der fehlgeschlagenen Erwartungen bey dem hartnäckigen Widerstande der Belagerten musten andre Vorfälle sich ereignen, welche jene Verzögerung wieder gut machten. Noch während dessen, daß Heinrich vor Toledo lag, kamen in sein Lager Abgesandte vom Könige Karl dem sechsten von Frankreich, der seinen Kammerherrn Francis de Perelles, Vicomte de Rhodez und Johann de Ric, Herrn von Neburis abgefertiget hatte, um ihm zu melden, daß Krieg zwischen England und Frankreich erklärt wäre; zugleich auch eine nähere Verbindung mit Heinrich anzutragen, und ihm alle mögliche Unterstützung zu versprechen; zum Beweise davon sollte ihm sogleich eine Verstärkung unter den Befehlen Bertrands von Guesclin zu Hülfe geschickt werden.

Die gröste Freude erfüllte Heinrichs Lager bey diesen angenehmen Nachrichten, und die kräftigsten Maasregeln wurden in dem Augenblicke entworfen. Die Belagerung von Toledo hatte bereits achtzehn Monate gedauert, ohne erheblichen Erfolg. Die biederen Bürger unterstützten die Tapferkeit der Truppen, und beharrten bey ihrem Entschlusse, unter den Mauern der Stadt zu sterben, mit jenem

Heldenmuthe, welcher so ofte die Castilianer ausgezeichnet hatte.

Ihr Muth und ihre Treue weckte endlich den König aus seiner Schlafsucht; er beschloß, ihnen zu Hülfe zu kommen, und noch einmal trat er kühn hervor, um sein wankendes Königreich zu retten.

Von der kurz zuvor genannten Stadt Madrid wird hier die schicklichste Stelle seyn, noch einige Nachrichten beizufügen. Mehrere Zeitalter hindurch hatte sie in den Castilischen Jahrbüchern ein bedeutendes Ansehen, ohnerachtet sie damals noch nicht die Ehre hatte, eine Stadt genannt zu werden; sondern sie führt den Namen Coronada Villa, erst seit dem Jahre 1544. und diese Begünstigung erhielt sie durch Don Johann Hurtado de Mendoza, Madrider Mitglied der Ständeversammlung in Madrid. Er bat den Kaiser Karl den fünften, als dieser die Stände versammelt hatte, diesem seinem Geburtsorte, den er zu vertreten die Ehre hatte, das Vorrecht zu bewilligen, eine Krone über ihrem Wappenschilde zu führen; der Kaiser gewährte dieses und seitdem hieß sie beständig, — „die gekrönte Stadt Madrid." —

Solo Madrid es Corte por Don Alonso Nunez de Castro, Cronista de P. M. Madrid 1669.

König Alfons der sechste eroberte endlich Madrid von den Mohren im elften Jahrhunderte. Er verbesserte die Gebäude der Stadt, und widmete die Cathedralkirche der gebenedeiten Jungfer. Seit

dieser Zeit hat sich Madrid beständig durch Treue und Tapferkeit ausgezeichnet, und war sehr ofte der Sitz der Ständeversammlungen. Alfons der elfte, Vater Königs Peter, hielt diese Versammlung in Madrid im Jahre 1327. und hatte hier jedesmal seinen Aufenthalt, wenn er Forderungen an die Ricos hombres oder an die ersten Befehlhaber seiner Truppen ergehen ließ. Doch diese Stadt schien seinem Sohne, dem Könige Peter nicht so gut zu gefallen, als sein Lieblingsort Sevilla. Dessen ungeachtet hielten die Einwohner mit beharrlicher Treue gegen ihren Beherrscher, die Belagerung standhaft gegen Heinrich aus, bis die Stadt durch einen Bauer, Domingo Munoz, an ihn verrathen wurde, der ihn in den Besitz zweyer Thürme brachte; und jezt waren die Bürger genöthiget, sich an Heinrich zu übergeben, der hier seinen Hof aufschlug, nachdem er zum Besitze der Krone gelangt war. Sein Sohn, König Johann, that dasselbe, und was sehr merkwürdig war, er belehnte mit der Stadt, und deren Gerichtbarkeit den König Leo von Armenien, welcher nach Madrid gekommen war, um dem Könige zu danken, daß er seine Freiheit bey dem Sultan von Babilon ausgewirkt hatte.

Die Einwohner waren mit dieser Bewilligung höchst unzufrieden, und sechs Jahre nach einander weigerten sie sich standhaft, Leo als ihren Herrn zu erkennen, und nicht eher gaben sie sich zufrieden, bis König Johann feierlich versprochen hatte, daß nach Leo's Absterben alles an die Krone wieder zurücke fallen, und niemals von derselben

veräuſſert werden ſollte. Erſt alsdann erkannten ſie den König Leo, der alle ihre Rechte beſtätigte, hierauf nach Frankreich ging, und nicht lange hernach daſelbſt ſein Leben endigte. — Madrid war ebenfals die erſte Stadt, welche die Oberherrſchaft des Kaiſers Karl anerkannte, bey Lebzeiten ſeiner Mutter, der Königin Johanna, als große Uneinigkeiten ſich hervorgethan hatten, in Anſehung der Bewilligung des Königstitels an Karl den fünften. Er belohnte ihre Aufmerkſamkeit mit Güte, und fand viel Vergnügen an dieſer Lage, zumal da die kühle Luft ſeiner feſten und harten Geſundheit ſehr angemeſſen zu ſeyn ſchien. Hier hatte er ſeinen Aufenthalt, als er die Nachricht erhielt, daß König Franz in dem Treffen bey Pavia war gefangen worden, welcher hernach als Gefangener an ſeinen Hof gebracht wurde. Philip der zweite folgte Karls Beiſpiel in Verſchönerung der Stadt, welche balde der Aufenthalt mehrerer Großen wurde, und an Gebäuden ſo ſehr zunahm, daß während ſeiner Regierung die Zahl der Häuſer von zweytauſend fünfhundert, bis auf zwölftauſend anwuchs. Philip der dritte verlegte ſeinen Hof nach Valladolid im Jahre 1601; weil aber aus dieſer Veränderung manche Ungelegenheiten entſtanden, ſo kehrte der Hof im Jahre 1605. wieder nach Madrid zurücke. Deſcription de la Provincia de Madrid, por D. Thomas Lopez. Madrid. 1763.

Ohnerachtet ſo manche große Fürſten ihren Hof in Madrid gehabt hatten, ſo wurde die Stadt doch

erst im Jahre 1760. gepflastert, und erleuchtet, und bekam noch andere nützliche Verbesserungen, nach dem Muster anderer großer Hauptstädte in Europa; und diese Einrichtungen verdanken sie der wohlthätigen Regierung seiner gegenwärtigen katholischen Majestät Don Carlos dem dritten. In Absicht auf die Bevölkerung steht diese Hauptstadt weit unter den übrigen großen Städten vom ersten Range in Europa und übertrift sehr wenig die volkreichen Städte Manchester, Liverpool und Birmingham in England.

Neuntes Kapitel.

König Peter läßt den König von Granada einladen, sich mit ihm zu verbinden; — belagert die Stadt Cordova. — Die Ungläubigen verwüsten die Gegend. — Peter zieht gegen Heinrich; — wird auf den Ebenen von Montiel geschlagen.

Peters Umstände bekamen bey dieser Lage der Sache ein sehr beunruhigendes Ansehen. Ein starkes feindliches Heer hatte schon lange Zeit Toledo eingeschlossen, und setzte die Belagerung dieser Stadt unaufhörlich fort, so daß die tapfern Vertheidiger derselben sich fast an Kräften erschöpft hatten. Was

ihr Elend noch empfindlicher machte, war die Kränkung, daß sie sehen müsten, wie Frankreich täglich neue Hülfe Heinrichen zuführte, und ihn ganz öffentlich gegen den König von Castilien unterstützte, dessen niedergeschlagene Unterthanen zwar zum Theile bisher in ihrer Treue unwandelbar beharrt hatten, aber jezt für seinen Vortheil kälter zu werden und bereit schienen, unter dem geringsten Vorwande sich seinen Befehlen zu entziehen.

Die angrenzenden Gegenden in der Nähe von Sevilla befanden sich bereits in einer Art von Empörung, unter Guzmans Einflusse, welcher Peters Rache entgangen war, und einen unversöhnlichen Haß gegen ihn hegte. Die ganze Provinz Andalusien stimmte sich balde auf ähnliche Gesinnungen von Zuneigung gegen Heinrich. Mißtrauen, geheimes Murren, und falsche Berichte wurden überall verbreitet, die edelsten Charakter wurden angegriffen, und jeder Strahl von Hofnung verlöschte.

Selbst der treue Martin Lope de Cordova, welcher mit dem Könige in Bajonne gewesen war, wurde verläumdet, und war in Gefahr, ein Opfer der Eifersucht seiner Feinde zu werden, wenn der König von Granada es nicht dadurch vermittelt hätte, daß er bey der Nachricht von seiner Verhaftnehmung in Martos einen besondern Boten an den König abschickte, mit dem ernstlichen Ansuchen um seine Befreiung; im entgegengesetzten Falle würde er in Person mit einem Heere ankommen, um jene zu bewirken.

Das ganze Königreich gerieth jezt balde in einen regierungslosen Zustand. Jene treuen Städte Castiliens, Logrono, Victoria und Salvatierra, nebst einigen andern von geringerer Bedeutung, welche noch immer für ihren König aushielten, aber jezt arm und erschöpft waren, und keinen Vorrath weder an Lebensmitteln noch an Kriegsbedürfnissen hatten, fleheten den König um Rath und Hülfe bey ihrem Elende; unmöglich wäre für sie ein längerer Widerstand gegen Heinrichs wiederholte Angriffe, der von den Franzosen unterstüzt würde, welche sie von allen Seiten in die Enge brächten; ehe sie ihrem Gehorsam gegen ihren rechtmässigen Oberherrn entsagten, wollten sie sich lieber dem Könige von Navarra unterwerfen, diesem Bundsgenossen von Castilien, als sich an irgend eine Macht ergeben, welche ihr Gebiet angefallen habe.

Gleich eifersüchtig bey den verdeckten Spielen des Königs von Navarra, dankte Peter seinen treuen Unterthanen für ihre Ergebenheit und bat sie, Muth zu behalten; er wolle balde ihnen zu Hülfe kommen; im äussersten Falle empfahl er ihnen lieber seinem unächten Bruder Heinrich nachzugeben, als die Monarchie zu theilen.

Indessen hatte der listige und immer wachsame König von Navarra in dieser Zwischenschenzeit seinen Vortheil ersehen; und nachdem er den Don Tello de Castilla verleitet hatte, sich von seinem Bruder Heinrich los zu machen, und sich mit ihm zu vereinigen; so nahmen sie Besitz von jenen obengenannten Städten, welche an den Grenzen des Kö-

nigreichs Navarra lagen, und in dieser Verfassung blieben sie, bis andere Einrichtungen Statt fanden, und der König von Navarra sich genöthiget sahe, sie wieder zu verlassen.

Peter war jezt ernstlich bedacht, ins Feld zu rücken, so sehr verschiedene Einwohner von Sevilla ihn baten, bey ihnen zu bleiben, und seine Person nicht den verrätherischen Absichten seiner Feinde auszusetzen. Aber dieses konnte Peter nicht zugeben, er war entschlossen, seinen Feinden auf offenem Felde sich entgegen zu stellen. Um seine Macht zu verstärken wendete er sich an seinen Bundgenossen, König Mahomet von Granada, mit der Bitte, ihm Beistand zu leisten. Er schickte ihm sieben tausend Reuter, und vierzigtausend Mann zu Fuße. Mit diesem Heere, welches Peter noch mit Castilianischen Truppen zu vermehren im Stande war, rückte er zuerst gegen die Stadt Cordova, und belagerte dieselbe mit Hülfe seiner ungläubigen Bundsgenossen. König Mahomet war in Person bey seinen Truppen, und hatte einen der vorzüglichsten Thürme in seiner Gewalt bekommen. Seine Soldaten bewiesen den schwärmerischesten Eifer, in der Hofnung, diese berühmte Stadt, den Stolz ihrer Religion, wieder zurücke zu erhalten, deren schöne Moschee, jezt eine christliche Kirche, vor Jahrhunderten der Gegenstand ihrer wärmsten Andacht war. Doch alle ihre Hitze war gegen den Muth, und gegen die Tapferkeit der Belagerten von keiner Wirkung. Die Weiber erschienen auf

den Strassen, schlugen an ihre Brust und rauften sich die Haare, und ermunterten ihre Landsleute, sich fernerhin als Männer zu zeigen, und sich, ihre Weiber und Kinder von Tod und Verderben zu retten. Die Belagerten, welche fast aufgerieben waren, faßten den Entschluß, ihr Leben theuer zu erkaufen, und in einem Hauptangriffe fielen sie mit solcher Hestigkeit gegen die Feinde, daß die Ungläubigen völlig in Unordnung gebracht, und genöthiget wurden, sich zurücke zu ziehen; auch Peter muste ein gleiches thun. In seinem großen Zorne gegen die Stadt schwur er, wenn er sie einst wieder unter seinen Gehorsam brächte, so wolle er sie verbrennen, den Grund bepflügen, und die Einwohner für ihre Verrätherey strafen.

Nicht lange hernach führte Mahomet nach Verabredung mit Peter, seine Truppen gegen die Stadt Jaen, an welche er Feuer anlegte, und deren Gebiet er verheerte; hierauf verbreiteten sich diese Ungläubigen bis an die Stadt Ubeda, welche sie auf dieselbe Weise zerstörten, so wie sie es auch mit Utrera und Marchena machten; elftausend Gefangene führten sie weg, nahmen Männer, Weiber und Kinder, welche in einen Zustand der niedrigsten Sclaverey versetzt, und in das Königreich Granada abgeführt wurden. Mahomet kam ferner wieder zum Besitze jener Städte und Festungen, welche er bey einer früheren Gelegenheit an den König Peter abzutreten genöthiget wurde, als er

ihm

ihm gegen Rufus beistand; die er aber jezt von neuem mit seinem Gebiete vereinigte.

So wurde auf allen Seiten das Eigenthum des unglücklichen Königs von Castilien mit Feuer und Schwerd verwüstet; und von dieser Beschaffenheit waren die Wirkungen seines Mohrischen Bündnisses und seines Ansuchens um fremde Hülfe zur Vertheidigung seiner Länder.

Nachdem Peter sein fruchtbares Königreich Andalusien in diesen verwüsteten Zustand gebracht hatte, so richtete er seine Gedanken auf die Erleichterung der Noth der Stadt Toledo. Noch vor seiner Abreise schickte er seine natürliche Kinder mit seinen Juwelen und Schätzen in die Stadt Carmona, welche er befestigte, und so stark als möglich machte. Auch der König von Portugal schickte ihm einen Haufen Mannschaft, und auf Anrathen Don Fernando's de Castro, welcher ihn niemals vergaß, brachte er ein frisches Heer zusammen, zu welchem noch eine Anzahl Mohrischer Reuter kamen, und an der Spitze von vierzigtausend Mann rückte er gegen Toledo, ohne den Ritter Hugh de Calverley zu erwarten, welcher mit sechstausend Malandrinen ihm zu Hülfe kam, die er zur Unterstützung des Königs zusammen gebracht hatte.

Zeitig erhielt Heinrich Nachricht von den Bewegungen des Königs, und von seiner Abreise von Sevilla; er beschloß daher bey der ersten Gelegenheit, die sich zeigen würde, ihm ein Treffen

zu liefern und wo möglich durch einen Hauptüberfall das ganze Königreich Castilien und Leon ihm aus den Händen zu reissen.

Durch Ueberläufer hatte er erfahren, daß die Bürger von Toledo sich in der äussersten Noth befänden und mehrere Tage von Pferdefleische gelebt hätten, ohnerachtet sie sich noch immer mit unbiegsamen Muthe vertheidigten. Heinrich schloß daher, daß ihr Elend sie balde zum Nachgeben zwingen werde. Um also den König aufzusuchen, verwandelte er die Belagerung in eine Sperrung und ließ eine Anzahl Mannschaft vor der Stadt zurücke, unter den Befehlen des Erzbischofs von Toledo, Manrique, dem er einige erfahrne Feldherren zugesellte. Mit dem Hauptreffen seines Heers rückte er jetzt gegen Orgaz, fünf Meilen von Toledo, schickte seinen Freunden in Cordova Nachricht von seinem Vorhaben und empfahl ihnen, dem Nachzuge des königlichen Heeres zu folgen.

In Orgaz verband sich mit ihm Don Johann Alfonso de Guzman nebst andern Herren aus Andalusien, die unter seinem Einflusse standen; er erhielt auch hier Verstärkung von Guesclin an sechshundert Lanzen aus Frankreich. Voll der gespanntesten Erwartungen eines Sieges wendete sich Heinrich jetzt an seine Krieger, ermahnte sie zur Standhaftigkeit und übergab die Anführung der ersten Abtheilung seines Heeres dem Guesclin, der Guzman unter sich hatte und von verschiedenen Herren seines Königreichs unterstützt wurde.

Durch ihre Kundschafter erfuhren sie balde, daß des Königs Heer nicht sehr entfernt von ihnen wäre, und in getrennten Haufen ohne Ordnung in den Ebenen von Montiel stünde.

Auf diese Nachricht beschloß der unerschrockene Heinrich die Castilianer zu überfallen. Er that einen erzwungenen Marsch noch in derselben Nacht, deren starke Dunkelheit sie durch Fackeln aufhellten. Ihr tapferer Führer stellte seinen Leuten vor, der erwartete Augenblick sey vorhanden und diese letzte Bestrebung würde sie balde von ihrer Arbeit erleichtern, und ihnen den freien und ruhigen Besitz des Königreichs Castilien verschaffen.

Der Befehlhaber des Schlosses Montiel, Garcia Moran, ein Asturischer Ritter, erblickte kaum die Erleuchtung von jenen Fackeln, so schickte er an den König, um ihn zu warnen, auf seiner Hut zu seyn, da er befürchte, der Feind sey in der Nähe. Der König rief sogleich seine Aussenposten herein und machte Anstalt zum Treffen. Dieser übereilte Marsch Heinrichs war mit solcher Geschwindigkeit geschehen, daß sie mit Anbruche des Tages vor des Königs Heere standen, und in dem Augenblick machte die erste Abtheilung unter Guesclin den Anfang zum Angriffe. Die vorgerückte Linie der Castilianer zog sich balde zurücke und Heinrich zog sich unterdessen herum, um die Hauptarmee, welche der König anführte, von der Seite anzufallen. Ein hitziges Gefechte erfolgte, wobey Peter viele Entschlossenheit zeigte, indem er sich jeder Gefahr aussetzte und mit

einem scharfen Beile von lauter Stahle in der Hand mit einer solchen ausserordentlichen Herzhaftigkeit sich vertheidigte, daß niemand gegen ihn aushalten konnte. Auch die Portugiesen und Mohren unterstützten ihn mit vielem Muthe; aber war es Mangel an Kriegsordnung, oder einer gehörigen Anführung bey so verschiedenen Haufen, kurz das ganze Heer gerieth sehr balde in grosse Verwirrung und wich nach allen Seiten. Die Mohren, welche mit dieser Gegend völlig unbekannt waren, wußten kein Mittel, um sicher zu entfliehen; daher die meisten von ihnen erschlagen wurden, indem Guesclin ihrentwegen Befehl gegeben hatte, niemanden zu schonen.

Merkwürdig war, daß unter den Castilianern keine Person von Range sein Leben auf der Seite des Königs einbüßte, ausser Johann Ximenez, ein Ritter von Cordova; es war eine Folge der plötzlichen Unordnung, in welche sie geriethen, da verschiedene von ihren Aussenposten sich nicht mit ihnen vereinigten. Martin Lope de Cordova, welcher mit dem Hintertreffen vorgerückt war, und die Unordnung der Truppen und den Verlust dieses Tages bemerkte, hielt für rathsam, sich zurücke zu ziehen und nach Carmona zu eilen, um die Kinder des Königs zu schützen und den Schatz zu sichern. Auch Peter, der sein Heer geschlagen sahe, war genöthiget dem Rathe des Fernando de Castro zu folgen und in dem Schlosse Montiel nach diesem unglücklichen Vorfalle Schutz zu suchen, welcher am sechszehnten März im Jahre 1369 auf den merkwürdigen Ebenen von

Montiel sich ereignete, die das Königreich Castilien von dem Königreiche Valencia trennen.

Der biedere Don Martin Lope de Cordova behauptete die Stadt Carmona noch einige Zeit lang gegen Heinrich, welcher dieselbe belagerte. Endlich war Cordova, aus Mangel an Lebensmitteln zur Uebergabe gezwungen, unter der Versicherung seines Lebens vom Könige und eidliche Bestätigung von Ferdinand, Grosmeister des Santiago Ritterordens; aber schändlicherweise wurde diese Bedingung unter einem nichtswürdigen Vorwande von Heinrich gebrochen und Cordova wurde unmenschlich in Sevilla ermordet, mit eben so vieler Grausamkeit, als bey jenen Hinrichtungen vorfiel, die unter der Regierung des Königs Peters geschehen waren; gegen welchen Cordova sich jederzeit als ein treuer und ergebener Unterthan bewiesen hatte. Der Grosmeister von Santiago äusserte über diese Grausamkeit ein grosses Misfallen, da er auf ausdrücklichen Befehl des Königs Heinrich seine Ehre gegen Cordova wegen seiner Verzeihung verpfändet hatte. In dieser Stadt wurden zwey natürliche Kinder von Peter, Don Sancho und Don Diego, zu Gefangenen gemacht.

Zehntes Kapitel.

König Peter verläßt das Schloß Montiel und geht in das Zelt von Guesclin — wird von Heinrich ermordet, welcher König von Castilien wird. —

Sobald als man bey Heinrichs Heere wußte, daß der König sich in das Schloß Montiel zurücke gezogen hatte, wurden Befehle gegeben, dasselbe sogleich mit Truppen zu umgeben und genau zu wachen, daß nichts heraus könne, ohne im Augenblicke bemerkt zu werden. Unter den wenigen, welche mit Peter nach Montiel kamen, befand sich ein Ritter, Men Rodriguez de Senabria, der bey Bribiesca gefangen wurde, als Heinrich das erstemal als König von Castilien war ausgerufen worden; Guesclin hatte ihn losgekauft, da er ihm sagte, er sey aus Trastamara gebürtig, welche Grafschaft Heinrich an Guesclin abgetreten hatte. Als dieser Ritter hörte, daß Guesclin den Haufen anführe, welcher das Schloß Montiel belagerte; so schickte er eine Botschaft an ihn, um ihm zu melden, er wünsche eine besondere Unterredung; welche ihm Guesclin verwilligte. Er bot ihm also zwey hundert tausend Doblas in Golde und verschiedene Herrschaften und Städte in Castilien, wenn er den König entkommen lassen wollte. Guesclin gab Heinrichen von diesem Vorfalle Nachricht, welcher ihm dankte und sagte, er sey besser im Stande, diese Summe und diese Herrschaften zu geben, als Peter, und er wolle ihn damit belohnen;

er bäte ihn, die Unterredung anzunehmen und den König zu bewegen, in sein Zelt zu kommen. In dieser Absicht wurde unter eidlicher Versicherung von Guesclin und andern ein sicheres Geleit angeboten; aber kaum hatte man davon in dem Lager Nachricht, so verbreiteten sich heimliche Gerüchte von einer Verrätherey. Mochte dies doch auch seyn; der unglückliche König, welcher sich in die äusserste Noth gebracht sahe, dem kaum das Wasser übrig gelassen wurde, dessen Heer geschlagen worden, dessen Freunde ihn verlassen hatten, mit Ausnahme einiger wenigen, die ihm aber nicht beystehen konnten, beschloß in einem Anfalle von Verzweiflung, in Guesclins Zelt zu gehen. Nachdem sie einige Worte gewechselt hatten, sagte Peter, welcher Gefahr argwöhnte „es ist Zeit, sich davon zu machen;“ und eben war er im Begriffe, zu Pferde zu steigen, als man ihm kurz sagte, er solle halten. Plötzlich erschien Heinrich, gegen alle Gefahr gewafnet, und trat dicht an den König, der ihn nicht sogleich erkannte, da er ihn in langer Zeit nicht gesehen hatte; ohnerachtet ihm jemand sagte: „Mein Herr, sind Sie vorsichtig, Ihr Feind kommt.“ Heinrich hingegen rief aus: „Wo ist der Jude, welcher sich König von Castilien nennt? der unerschrockene König erwiederte sogleich im lebhaftesten Unwillen: „Du bist ein Verräther; ich bin Peter, König von Castilien, rechtmäßiger Sohn vom Könige Alfons.“ In demselben Augenblicke kämpfte er mit Heinrich, und da er der stärkere war, legte er ihn zu Boden; jetzt legte er die Hand an sein Schwerdt und zuverläßig würde er ihn ermordet haben, wenn

nicht in dem Augenblicke der Vicomte Rocaberti (nach andern, war es Gueſclin ſelber) den König bey dem Schenkel ergriffen, und indem er ihn auf die eine Seite wendete, dem Heinrich Gelegenheit gegeben hätte, ſich hervorzuarbeiten, der jetzt einen langen Dolch zog, ihn in Peters Buſen drückte, und mit Hülfe der Anweſenden ihn auf der Stelle tödtete.

So wurde durch die Hand ſeines unächten Bruders Heinrich, am drey und zwanzigſten Merz im Jahre 1369, im ſechs und dreiſſigſten Jahre ſeines Alters und im neunzehnten ſeiner Regierung, der unglückliche Peter, König von Caſtilien, auf eine elende Weiſe ermordet, der letzte männliche Erbe ſeiner Linie, aus der Nachkommenſchaft Raimonds Grafen von Burgund, welcher um das Jahr 1100 die Urraca, Tochter Alfons des ſechſten, Königs von Caſtilien, heirathete.

Peters Körper wurde drey Tage lang unbeerdiget dem Volke zur Schau gelaſſen, aus Staatsklugheit, damit alle Stände Gewisheit erhalten mögten, er ſey nicht mehr im Leben. Mit dieſem unglücklichen Monarchen fielen zugleich zwey tapfere Engländer, welche erſchlagen wurden, da ſie ihre Schwerdter zu ſeiner Vertheidigung gezogen hatten, als er mit Heinrich kämpfte. Sie waren Ralph Holmes und Jakob Rowland, Männer, deren Geiſt und Tapferkeit ein beſſeres Schickſal verdiente. Das Leben des Fernando de Caſtro wurde geſchont in Rückſicht ſeiner langen Anhänglichkeit und Treue gegen ſeinen Regenten.

Der Befehlhaber von Montiel übergab sogleich die Festung an Heinrich, der ihm seine Gunst schenkte; auch allen andern, welche sich ihm unterwarfen; edelmüthig belohnte er seine Freunde, sie mochten fremde oder einheimische seyn und mit dem Titel Heinrich der zweyte und der Gütige begann er seine Regierung von Castilien und Leon.

Ein heftiger Widerstand erhub sich von aussen; Heinrichs Recht zur Thronfolge, als Bastard, wurde stark in Zweifel gezogen und manche Castilianer verliessen lieber freiwillig ihr Vaterland, ehe sie sich ihm unterwarfen.

Der König von Portugal machte Anspruch auf die Castilianische Krone, als Urenkel des Königs Sancho von Beatrix, dessen Tochter; und schickte an Heinrich eine Ausforderung. Auch die Könige von Navarra und Arragonien suchten gleichfalls jene Plätze wieder zu bekommen, an welchen sie ein Recht zu haben glaubten. Aber der gröste Sturm schien von England herüberzukommen, wo Johann von Gaunt, Herzog von Lancaster, sich König von Castilien nannte und nicht bloß diese Krone verlangte, wegen seiner Gemahlin Constancia, Peters Tochter, sondern sich nach Spanien einschifte und ein Heer zusammen gebracht hatte, um seine Ansprüche durchzusetzen. Der Erfolg dieses Vorgangs gehört zwar mehr für die Regierungsgeschichte Heinrichs des zweiten. Hier ist also nur so viel davon anzuführen, daß er endlich allen ferneren Ansprüchen auf das Königreich Castilien unter der Bedingung entsagte, daß seine Tochter Catharina, von der Constancia, Tochter Kö

uigs Peter und der Maria de Padilla, den Infanten Don Heinrich von Castilien, ältesten Sohn des Königs Johann des ersten, heirathen sollte, wodurch die rechtmässigen und unrechtmässigen Zweige der Familie in der Person des Königs Johann des zweiten wieder vereiniget wurden.

Es wurde ferner bey dieser Heirath ausgemacht, daß der Infant Don Heinrich und die nachfolgenden ältesten Infanten, als wahrscheinliche Kronerben, den Titel Prinzen von Asturien führen sollten, nach dem Beispiele der Englischen Gewohnheit in Rücksicht auf den Prinzen von Wales.

Die Provinz Asturien hatte bey dieser Gelegenheit den Vorzug vor andern beträchtlicheren Ländern deswegen, weil sie die erste war, welche nach dem Einfalle der Saracenen einen christlichen König hatte und weil ihre Einwohner so tapfer gegen jene sich vertheidiget hatten. Es ist ferner merkwürdig, daß so wie der Titel Prinz von Wales bey der Vermählung Eduards, ältesten Sohnes von Heinrich dem dritten, Könige von England, mit Eleanor von Castilien, Ferdinands des dritten Tochter, zum erstenmale gebraucht wurde, der Titel eines Prinzen von Asturien bey der Vermählung Heinrichs von Castilien, nachmaligen Königs Heinrich des dritten, mit Catharina von Lancaster, aufkam.

Als der Herzog von Lancaster während seiner Bemühungen seine spanischen Ansprüche zu verfechten, nach Portugal kam, nahm er seine Tochter Philippe mit sich, von seiner vorigen Gemahlin. Blanca, Tochter des Herzogs Thomas von Lancaster und

Schwester Heinrichs des vierten, Königs von England. Er bestimmte dieses Frauenzimmer für den unächten Prinzen von Portugal, König Johann den ersten, welcher bey dieser Gelegenheit zum Hosenbandritter gemacht wurde und seitdem beständig zu seinem Helm- und Wappenträger den geflügelten Drachen führte, nebst der Anrufung an den heiligen Georg, dessen Bildnis zu Pferde bey öffentlichen Umzügen in Lissabon, als der Schutzheilige des Königreichs Portugal herumgeführt wird. Auch der König von Aragonien macht Anspruch auf den Schutz des guten heiligen Georgs, dessen Kreuz und Fahne vom Grafen Raimond von Barcelona im elften Jahrhunderte geführt wurde, zum Zeichen des hülfreichen Beistandes dieses grosmüthigen Heiligen gegen die Ungläubigen. Der Freistaat Genua rühmt sich ebenfalls des Schutzes und der Fürsprache desselben.

Da der Herzog von Lancaster durch die vorgenannten Verbindungen seine Töchter versorgt und sie beide zu Königinnen gemacht hatte, so entsagte er allen ferneren Gedanken an das Königreich Castilien. Das vornehme Lancastersche Geblüte verbreitete sich im Verlaufe von mehreren Menschenaltern durch den ganzen Adel von Spanien und Portugal; in beiden Königreichen führt man noch immer den Namen Lancaster, und man beweiset jene edle Abkunft mit einer ausgezeichneten und besondern Vorliebe.

Der verstorbene König Peter von Castilien war fein von Person und von schöner Gesichtsbildung. Er hatte einen kleinen Fehler im Sprechen und stotterte ein wenig. Merkwürdig ist, daß eben

diesen Fehler auch sein Zeitgenosse, König Peter von Portugal, soll gehabt haben. Sein körperlicher Zustand war stark und frey von Schwächlichkeiten! ohne die geringsten Ungelegenheiten konnte er alle Arten von Ermüdungen aushalten. Wie sein Vater war er ein Liebhaber der Jagd, welche überhaupt die herschende Leidenschaft dieses Zeitalters war. Er war von verliebter Beschaffenheit und ausserordentlich für das schöne Geschlecht eingenommen; argwöhnisch, geizig, hitzig; vollkommen tapfer im Felde, welches im Widerspruche mit den Anlagen zu jenen Lastern zu stehen pfleget. Geschichtschreiber haben gesagt, er sey in Ausübung der Gerechtigkeit sehr genau gewesen; das Land hat unter seiner Regierung von Räubern nichts gelitten; Uebelthäter hätten ihn gefürchtet und zum Theile das Königreich verlassen. Und dieser Umstand verdiente gewis die dankbarste Erkenntlichkeit seiner Landsleute in diesem wilden Jahrhunderte, da Rauben und Plündern in Europa so gemein war, und kaum als Beleidigung angesehen wurde; zumal in England, wo beides zu einer solchen Höhe stieg, daß das Reisen eben so gefährlich war, als unter den Arabern; so daß der König Peter von Cypern und Jerusalem, welcher um diese Zeit, nämlich im Jahre 1363, in England einen Besuch machte, auf eine barbarische Weise auf der Heerstrasse geplündert und seines Geldes und Gepäkes beraubt wurde.

König Peter wird durchgängig mit dem Beinamen des Grausamen gebrandmarkt. Ausländische Schriftsteller wissen ihrer Bitterkeit und ihren

Schmähreden keine Grenzen zu setzen. Matheo Villani, ein Italiänischer Schriftsteller, nennt Petern „einen grausamen und viehischen König, dessen königliche Seele aus der grausamsten Tiranney zusammengesetzt war, einen verkehrten tollen Monarchen, den Tirannen Spaniens, unwürdig des Namens eines Königs;“ er sagt in seiner Grundsprache: „crudelissimmo e bestiale Re — che tutto l'animo reale cambio in crudele tirannia — forsenato Re — perverso tiranno di Spagna, non degno d'essere nomato Re.“ —

Smollet nennt Petern ein thierisches Ungeheuer, welches man als den Feind des menschlichen Geschlechts hätte niederjagen sollen.

Und Roderic Sanchez, Bischof von Palencia sagte ebenfalls mit gleicher Härte; „Es schrie zu Gott die gräßliche Wuth dieses Menschen, so daß, wie die Schrift sagt, eine solche Grausamkeit bis an den Himmel sich erhub, und weil geschrieben steht, der Grausame verstößt seine Verwandten, so erweckte Gott seine eigenen Verwandten gegen ihn. — „Clamabat ad superos tanta hominis sævitia adeo ut sicut scriptura commemorat, ad coelos pertingeret tanta crudelitas, et quia scriptum est, crudelis propinquos abjicit, suscitavit Deus contra eum propinquos ipsos.“ Part. 4 Kap. 17. 2.

Doch nachdem sich die Leidenschaften der Menschen abgekühlt hatten und diejenigen nicht mehr am Leben waren, welche Petern um sein Königreich gebracht und ihren Vortheil hatten, seinen Namen

schwarz zu machen, bekam er den Namen El Justiciero.

Eben diese Bemerkung läßt sich vom Könige Peter von Portugal machen, von welchem die Portugiesischen Geschichtschreiber sagen, er sey von einigen der Grausame, von andern ein Ausüber der Gerechtigkeit genennt worden; sie setzen hinzu, daß die letztere Benennung ihm am eigenthümlichsten zukomme. Das Schikfal dieser beiden Könige war merkwürdig; der erste verlor sein Königreich Castilien mit seinem Leben durch seinen unächten Bruder Heinrich; und der unächte Sohn des letztern kam zum Besitze des Königreichs Portugal.

Folgendes ist die Nachkommenschaft des Königs Peter.

Von Maria de Padilla.

Beatrix; geboren zu Cordova im Jahre 1353; sie wurde Nonne; erhielt ihr Begräbnis in dem von ihr selber gestifteten königlichen Closter der heiligen Clara zu Tordesillas.

Constancia; geboren zu Castro Xeriz im Jahre 1354; wurde vermählt an Johann von Gaunt, Herzog von Lancaster, welcher vermöge ihres Rechtes, nach dem Tode des Königs Peter, auf die kastilianische Krone Anspruch machte.

Isabella; geboren in dem Dorfe Morales bey der Stadt Toro, im Jahre 1354; wurde vermählt an Edmund Langley, Herzog von York, von welchem sie den Grafen Richard von Cambridge bekam; der durch Vermählung mit seiner Cousine, Anne Mortimer, Erbin des Hauses von Clarence,

den Herzog Richard von York erhielt, den Vater Eduards des vierten, Königs von England.

Don Alonso; der in seiner Kindheit starb.

Von Johanna de Castro.

Don Johann; wird als Gefangener auf das Schloß Soria in Verwahrung gebracht, unter der Aufsicht des Alcaiden Don Bertran de Eril. Er vermählte sich mit Elvira, der Tochter des Alcaiden, in Hofnung seine Freiheit zu erhalten; aber dieser hartherzige Officier blieb taub gegen die dringenden Bitten seiner Tochter, verwahrte seinen Schwiegersohn noch genauer und beschwerte ihn mit Ketten. Er starb vor Verdruß im Gefängnisse. Der unglückliche Don Johann hinterließ einen Sohn und eine Tochter; Peter, Bischof von Osma, und Constancia, Priorin des königlichen Klosters des heiligen Dominik zu Madrid, wo Don Johann beerdiget wurde; sein Körper wurde aus dem Schlosse Soria von seiner Tochter Constancia, der Priorin, im Jahre 1442, dahin abgeführt; sie ließ auch ein Bild ihres unglücklichen Vaters mit den Ketten an seinen Füssen aufsetzen, nebst passenden Inschriften, welche seine Geburt und sein Unglück erzählen; sie wurden aber nachmals vertilgt und seine Abkunft wurde bestritten.

Von der Hofkammerfrau Isabelle,

welche bey dem Infanten Don Alonso die Aufwartung hatte.

Don Sancho; geboren zu Almazan im Jahre 1363, wurde in Carmona nach Peters Tode von Heinrich dem zweiten gefangen genommen, und in Toledo in Verwahrung gethan; wurde von einer Festung zur andern gebracht, kam endlich nach Curiel, woselbst er ohne Nachkommen starb. Sein Körper wurde nach Toledo gebracht, und in der Kirche des heiligen Dominik El Real, im Jahre 1448 beigesetzt.

Don Diego; Bruder des Don Sancho, wurde mit diesem in Carmona zu Gefangenen gemacht; blieb fünf und funfzig Jahre ein Staatsgefangener in Curiel, von wo er vom Könige Johann dem zweyten nach der Stadt Coca gebracht wurde, wo er Stadtarrest hatte, bis er seine Tage im Jahre 1434 endigte. Von einer Tochter des Alcaiden in Curiel hinterließ er einen Sohn und eine Tochter, Peter und Maria, von welchen verschiedene adliche Familien ihre Abkunft herleiten.

Von Maria de Ayala.

Maria, eine Nonne, Priorin des königlichen Klosters des heiligen Dominik in Toledo, Tochter Königs Peter, von Teresa de Ayala, Tochter des Dia Gomez de Toledo.

König Peter wurde zu Montiel in einem bey dieser Gelegenheit erbauten Franciscanerkloster beigesetzt, wo zwölf Mönche angestellt wurden, für seine

Seele

Seele zu beten. Sein Körper kam hernach in die St. Jacobskirche in la Puebla de Alcocer und von da im Jahre 1446, unter dem Könige Johann dem zweiten, in das königliche Dominikanerkloster in Madrid, woselbst er noch sich befindet.

Man sieht aus dieser Geschichte, daß König Peter drey Weiber zu gleicher Zeit hatte trotz aller Vorhaltungen von dem Oberhaupte der Kirche, der Vorstellungen seiner Unterthanen und des natürlichen eigenen Nachdenkens in Rücksicht auf ein gutes Beispiel und schickliches Betragen. Das erste Weib, nach seinem eigenen und nach seiner Zeugen Geständnisse, war Maria de Padilla. Diese Ehe wurde heimlich gehalten; die nächste war öffentlich und feierlich vollzogen mit Blanca von Bourbon in Valladolid; die dritte ging gleichfals öffentlich, in Gegenwart seines Volkes vor sich, mit Johanna de Castro, in der Stadt Cuellar.

Königin Blanka von Bourbon ist beigesetzt worden in der Kirche des heiligen Franciscus in der Stadt Xerez de la Frontera in Andalusien, nach dem Geschichtschreiber Zurita. Lange hernach wurde zu ihrem Andenken eine Inschrift verfertiget; wiewol der Geschichtschreiber Garibay behauptet, die Franzosen, welche mit Trastamara nach Spanien kamen, hätten ihren Körper weggeschaft, um ihn nach Frankreich zu bringen; wären aber genöthiget worden, ihn zu Tudela in Navarra zu lassen: doch dieses ist ein Irrthum.

Maria de Padilla wurde zuerst in dem von ihr selbst gestifteten Kloster der heiligen Clara in Estudilla beigesetzt; doch da der König seine Heirath den Ständen bekannt machte, bekamen die Prälaten und der Adel Anweisung, nach Estudilla zu gehen und ihren Körper mit grossem Gepränge in die Cathedrale der Stadt Sevilla zu bringen, um in einer zur königlichen Capelle gehörigen Gruft beigesetzt zu werden, bis eine eigene Capelle mit dem erforderlichen Glanze errichtet seyn würde, wohin er auch nachmals versetzt wurde.

Johanna de Castro, erklärte Königin von Castilien ist in der Metropolitankirche des heiligen Jakobs beigesetzt worden, wo ein prächtiges Grab zu ihrem Andenken errichtet wurde, mit dem Wappen und der königlichen Krone von Castilien, das Castrosche Wappen ist getrennt ohne eine Krone und mit einer weiblichen Figur in Staatskleidung, mit einer Krone auf dem Haupte. Drunter steht die folgende Inschrift:

Aqui yace Dona Juana de Castro Reyna de Castilla, que fino en 21 de Agosto, Era de 1412.

Diese Johanna de Castro war die Halbschwester von Ignez de Castro und heimlich in Portugal mit dem Infanten Don Pedro, nachmaligen Könige von Portugal, vermählt worden. Das traurige Ende dieses schönen Frauenzimmers ist weitläuftig

vom Faria in seiner Geschichte von Portugal erzählt worden, wie auch der grausame Tod, mit welchem ihre niederträchtigen Mörder bestraft wurden, nachdem sie vom Könige Peter von Castilien waren ausgeliefert worden.

Elftes Kapitel.

Einige Bemerkungen über die bürgerliche Verfassung Castiliens.

Der gelehrte und feine Geschichtschreiber Kaiser Karls des fünften macht folgende Bemerkung: „Ich habe vergeblich bey den Geschichtschreibern von Castilien nach einem solchen Unterrichte gesucht der mich in den Stand setzen könnte, den Fortgang der Gesetze und der Regierung in Castilien zu entwerfen, oder die Beschaffenheit der Staatsverfassung mit eben dem Grade von Genauigkeit zu schildern, mit welcher ich den Zustand des Arragonischen Staats beschrieben habe.“ — Mit der grösten Schüchternheit wage ich daher, die folgende Uebersicht von der Castilianischen Verfassung beizufügen; nicht mit der Aussicht, eine genaue Nachricht von der Gesetzgebung eines Königreichs zu liefern, bey welchem jener gelehrte Schriftsteller seinen Weg nicht so aufgehellet sahe, als bey seiner Beschreibung der Arragonischen Regierung; sondern blos als einen leichten Entwurf

des gerichtlichen Zustandes eines Königreichs, welches nach der Angabe seiner Feinde so vorgestellt wird, als wenn es zu dieser Zeit von der unbarmherzigen Hand eines Tirannen wäre regiert worden, der kein anders Gesetz kannte, als sein Vergnügen, und keine Regel, als seine unbändige Leidenschaften und Grausamkeit.

Eine allgemeine Aufsuchung der Spanischen Gesetze, zur Bestätigung ihres Ursprungs und Fortgangs, würde eine endlose und herkulische Arbeit seyn müssen. Es wird hinreichend seyn, wenn wir bemerken, daß Spanien unter der Herrschaft der Römischen Kaiser entweder nach den Municipalverordnungen, oder nach den Römischen Gesetzen regiert wurde, von denen verschiedene bis auf den heutigen Tag sind aufbehalten worden.

Als im Jahre 420 die Barbaren nach Spanien kamen, und seine Länder unter sich theilten, führten sie mit ihrer Herrschaft auch ihre Gesetze ein. Die Gothen hatten diese von ihrem Könige Euric, ihrem ersten Gesetzgeber, welcher im Jahre 465 regierte. Weil aber die Gothischen Eroberer der Anzahl nach gering und die bezwungenen Spanier beträchtlich und so lange an die Römischen Gesetze gewöhnt waren; so liessen sie ihnen die Freiheit, nach selbstgewählten Gesetzen sich regieren zu lassen; wie aus Gregor von Tours erhellt, Hist. Franc. lib. 3. cap. 13. Diese Freiheit blieb, bis die jetzt gut eingerichteten Gothischen Monarchen das Fuero Juzgo, Forum judicum, oder die Gesetze der Richter, in Gang brachten, welches eine vortrefliche

Sammlung von Gesetzen der Gothischen Könige war, die auf Befehl des Königs Chindasvindus, in dem ersten Jahre seiner Regierung, im Jahre 612 war gemacht worden. Er schafte die Römischen Gesetze ab und mit diesen zugleich die Gesetze aller übrigen fremden Völker. Sein Sohn Recessvindus sahe sie von neuem durch, und fügte einige hinzu; zu diesen kamen noch mehrere unter seinen Nachfolgern bis auf den Vitiza herunter, und diese machten das berühmte Gesetzbuch aus, genannt Fuero Juzgo.

Dieses Fuero Juzgo ist das älteste und ehrwürdigste Gesetzbuch der Spanischen Rechtswissenschaft und die Quelle ihrer Gesetzgebung; das erste, welches Spanien von katholischen Königen erhielt, die in Spanien geboren waren und welches zu wiederholten malen von den auf einander folgenden Monarchen seine Bestätigung erhalten hatte.

Die zweite Quelle der Spanischen Gesetze ist das Fuero Viejo de Castilla, auf Befehl Königs Alfons des neunten, im Jahre 1211, und besteht aus Freiheitsbriefen, Bewilligungen und Gewohnheiten. Es heißt Viejo, oder alt, um es von einer andern Sammlung zu unterscheiden, unter dem Titel — Fuero del Libro de los Concejos de Castilla, gewöhnlich genannt, Fuero Real, auf Befehl Alfonsens des Weisen im Jahre 1254.

Die dritte und wichtige Quelle der Rechtswissenschaft, welche von allen Nationen Europens ist bewundert worden, ist jenes ausgearbeitete Sistem unter dem Titel, Las Siete Partidas, welches

zuerst von Ferdinand dem heiligen entworfen und hernach von dessen Sohne, Alfons dem Weisen, zur Vollständigkeit gebracht wurde; ohnerachtet es die Form eines Gesetzes erst lange Zeit später bekam, da es von Alfons dem elften im Jahre 1347 öffentlich bekannt gemacht wurde. Es hieß Siete Partidas, zur Anspielung auf die sieben Buchstaben in dem Namen Alfonso.

Von diesen zweyen berühmten Gesetzbüchern ist ganz richtig bemerkt worden, daß die vier ersten Bücher des Fuero Real gleichsam die Einleitung und Anfangsgründe enthalten; und die Siete Partidas die Pandecten der Spanischen Rechtswissenschaft ausmachen.

Die katholischen Monarchen Ferdinand und Isabelle veranstalteten eine neue Sammlung der Gesetze und Gewohnheiten von Castilien; eine Erläuterung erhielt dieselbe vom Don Diego Perez im Jahre 1556, mit Erlaubnis und Genehmigung des grossen Kaisers Karls des fünften, da seine Mutter Johanna in der Stadt Toro war, am siebenten Merz, im Jahre 1505, und zu welcher auch jene berühmten Gesetze hinzukamen, welche den Namen dieser Stadt führen.

Philip der zweite ließ eine neue Recopilacion dieser Gesetze in Madrid am vierzehnten May im Jahre 1567, öffentlich bekannt machen; wobey zugleich ausgemacht wurde, daß alle Gerichthöfe nach diesem neuen Gesetzbuche sprechen sollten; doch in Ansehung der Siete Partidas und des Fuero, sollten

dieselben Bestimmungen beobachtet werden, welche in den Gesetzen von Toro eingeschärft sind.

Philip der vierte machte sie noch einmal öffentlich bekannt, und that alle neue Verordnungen hinzu, vom Jahre 1567 bis zum Jahre 1640. Philip der fünfte von Bourbon that das nämliche, brachte sie bis auf das Jahr 1723 herunter und gab diesem Gesetzbuche den Titel Novissima Recopilacion.

Alle in diesen Sammlungen enthaltene Gesetze, welche durch keine spätere sind aufgehoben worden, müssen von allen Richtern beschworen werden und nichts kann im Einspruche gegen dieselben angeführt werden.

Was das bürgerliche Recht betrift, so waren die Gothen berechtiget, das Römische Gesetz abzuschoffen, nachdem sie ihre Herrschaft über Spanien verbreitet hatten. Dieses that Chindasvindus und sein Sohn bestätigte diese Einrichtung mit Beifügung einer schweren Geldbusse für jeden, der nach einem andern Gesetze richten würde ausser dem Fuero Juzge. Auch ist das bürgerliche Gesetz seitdem von keinem Spanischen Regenten wieder angenommen worden. Alles was sich findet, ist eine Erlaubnis, andere Gesetze anzuführen, welche mit demselben übereinstimmen und auf den Universitäten durfte zu besserem Unterrichte darüber gelesen werden. Die erste Begünstigung für diesen Fall befindet sich in dem Fuero Real l 5. tit. 6. lib. 1. Die zweite trift man in den Ordinanzas Reales von Alfons dem elften in Alcala im Jahre 1347; und die Königin

Johanna erneuerte dieselbe in den Gesetzen von Toro. Das Römische Recht hat also keine Gültigkeit, weil es durch die zuvorgenannten Gesetze ist aufgehoben worden.

Hiermit kann man noch folgende Bemerkungen verbinden:

Das Römische Recht besteht in Vorschriften, welche aus dem Rechte der Natur, aus dem Völkerrechte und aus blos bürgerlichen Gesetzen hergenommen sind. In denen Theilen, welche auf Natur und Völkerrecht sich beziehen, sollte es befolgt werden; nicht weil sie durch das Römische Recht bestätiget worden, welche sich dieselben zu eigen gemacht hat; sondern weil es Gesetze der Natur und der Völker sind, welche für alle Menschen Verbindlichkeit haben, und von keiner Nation aufgehoben werden können.

In Ansehung solcher Bestimmungen, welche sich lediglich auf bürgerliche Verhältnisse beziehen, werden sie von den Spanischen Gesetzen entweder bestätiget, oder verworfen, oder mit Stillschweigen übergangen. Sind sie bestätiget, so werden sie zu Gesetzen, durch den Ausspruch des Regenten; sind sie verworfen, so werden sie wegen der Natur der Sache unkräftig; sind sie mit Stillschweigen übergangen, so binden sie nicht, weil das Römische Recht im allgemeinen ist aufgehoben worden; und in Fällen, deren das Gesetz keine Erwähnung thut, ist der Regent der eigentliche Gesetzgeber.

Aus diesen Bestimmungen läßt sich die Gültigkeit des Römischen Rechts in Spanien, und

in den meisten Theilen von Europa, seit ihrer Vertreibung, erklären; der gröste Theil seines Innhalts bleibt, in so ferne er auf Recht der Natur, und der Völker gegründet ist, nothwendig unverletzlich; eben so, wie das höchst billige Verbot des Korans sich nicht auf jene unleugbare Grundsätze erstrecket, welche dem darinne enthaltenen Gesetze der Natur zugehören.

In Ansehung des kanonischen Rechts, läßt sich der Fall ebenfalls leicht entscheiden. Das päbstliche Recht behandelt entweder blos geistliche Dinge, und was dahin gehört, oder betrift blos weltliche Angelegenheiten. Bezieht es sich auf geistliche Sachen, so ist es in Spanien verbindlich, weil die allgemeinen Kirchenversammlungen und die Obersbischöfe als rechtmässige Gesetzgeber der positiven kirchlichen Verordnungen anerkannt werden. Betrift es blos weltliche Gegenstände; so hat es keine Gültigkeit, weil der Pabst nicht der Regent in Spanien ist, und folglich auch nicht der rechtmässige Gesetzgeber in der Spanischen Monarchie. Doch ist gewis, daß das kanonische Recht fast alle Gesetze der Natur und der Nation enthält, und manche Aussprüche desselben sind in die Spanischen Gesetzbücher herübergenommen worden, besonders in die Siete Partidas, wie König Alfons erkannt hat. Part. 1. tit. 1. l. 6. Cartas Morales y Civiles recogidas, por Don Gregorio Mayans y Siscar, Madrid. 1756.

Wir beschliessen diese Bemerkungen mit einigen wenigen Beobachtungen über jenen groβen Ge-

setzgeber Alfons den zehnten, mit dem Zunahmen der Weise, welcher zuerst jenes ausgearbeitete und unsterbliche Werk der Siete Partidas abfaßte. Dieser Fürst wendete alle Bemühung an zur Verbesserung und guten Regierung des Königreichs Castilien. Er gab gelehrten Männern den Auftrag, die allgemeine Geschichte von Spanien zu entwerfen, und ließ es sich unendlich angelegen seyn, die Castilianische Sprache zu verfeinern.

In dieser Absicht verordnete er, daß alle Schriften und öffentlichen Aufsätze, welche bisher lateinisch abgefaßt wurden, in Zukunft in spanischer Sprache verfertiget werden sollten; und um diesen Plan noch mehr zu befördern, stellte er die besten Schriftsteller an, um Bücher in diese Sprache zu übersetzen, wozu er über vierhundert tausend Dukaten aussetzte. Er verfertigte jene astronomischen Tafeln, welche ihm zu Ehren die Alfonsinischen genannt, und sorgfältig in der Cathedralkirche zu Sevilla aufbewahret werden. Sie waren für den Mittagskreis von Toledo berechnet, als dem Mittelpunkte von Spanien und der Geburtsstadt Alfonsens. Nach denselben wurde der alte Calender eingerichtet; bis er von Gregor dem dreizehnten auf der Kirchenversammlung zu Nicäa verbessert wurde.

Die Freigebigkeit und Edelmüthigkeit dieses großen Fürsten wird von Geschichtschreibern gepriesen. Unter andern Beweisen seiner Freigebigkeit gab er hundert und zwanzig Centner Silber zur

Einlösung Balduins, des Königs von Jerusalem, der von dem Sultan von Babilon zum Gefangenen war gemacht worden.

Ausser dem großen Ansehen, welches er in Europa als Gesetzgeber hatte, war er nicht minder thätig an Fortsetzung der Kriege gegen die Mohren, welche sein Vater Ferdinand der dritte mit so glücklichem Erfolge geführt hatte. Er gewann wieder die Stadt Xerez de la Frontera im Jahre 1264. und bevölkerte sie mit dreihundert Hidalgos, deren Nachkommen bis auf den heutigen Tag daselbst blühen. Auch erhielt er die Stadt Cadiz wieder, und wies dreihundert Familien ihren Aufenthalt dort an; einhundert waren Hidalgos, welche er aus Alt-Castilien brachte, und zweyhundert alte Christen, welche aus den Städten Laredo, Santander, St. Vincent de la Barquera, und Castro de Urdiales waren.

Was die Behetria-Gesetze betrift, so sind diese in dem ersten Theile dieses Werks erläutert worden. Nur ist noch anzumerken, daß als der sogenannte Großmeister vom heiligen Bernhard, als das Haupt jener Partey, in dem Treffen bey Nagera vom Könige Peter zum Gefangenen war gemacht worden, dieser ihn als einen Verräther hatte hinrichten lassen; weswegen Pabst Urban der fünfte den König in den Bann that, jedoch balde hernach diese Strafe wieder aufhub. Die Benennung des Großmeisters vom heiligen Bernhard hörte alsdann gänzlich auf, und jene Lande wurden unter demsel-

den Namen der Behetria mit der Krone so verbunden, daß sie nie wieder veräussert werden sollten. Sie bekamen damals eine neue Verfassung, hatten besondere Vorrechte, die mit denselben verbunden waren, und wurden von den Untergerichten unabhängig erklärt mit der unmittelbaren Berufung auf die königlichen Canzleygerichte. Tesoro de la Lengua Castillana por Don Sebastian de Cobarruvias. Madrid, 1611.

Zwölftes Kapitel.

Allgemeine Bemerkungen über Arragoniens Schiffarth und Handlung vor der Vereinigung dieser Krone mit dem Königreiche Castilien. — Zustande der Künste.

Wir haben die unruhige Regierung Peters bis zu ihrer Schlußperiode beschrieben, und gesucht ein aufrichtiges Gemählde von den Sitten und Gewohnheiten dieses wilden Zeitalters aufzustellen. Vielleicht dürften einige fernere Bemerkungen über den Handel und die Schiffarth beider Königreiche, besonders über die weisen Anordnungen des Arragonischen, einiges Licht über die Geschichte dieses Zeitraums verbreiten, und zur weiteren Erläuterung

des Zustandes beider Königreiche im vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte beitragen; wenigstens können sie gewissermassen einen Aufschluß über jene Eifersucht und Feindschaft geben, welche zwischen den beiden Königreichen Statt hatte, und zur Ausrüstung solcher beträchtlichen Flotten auf dem Mittelländischen Meere Veranlassung gab, dergleichen in dem Verlaufe dieser Geschichte ist Erwähnung gethan worden.

Die hieher gehörigen Nachrichten verdanken wir dem scharfsinnigen und gelehrten Akademiker Don Antonio de Campmani y de Montpaleu, dessen merkwürdiger Schrift über den ehemaligen Handel von Barcelona bereits gelegentlich ist gedacht worden, und zwar mit dem Beifalle, den seine gelehrten Nachforschungen verdienen.

Der Hauptort des Arragonischen Handels war unstreitig die Stadt Barcelona, welche von einer Versammlung von würdigen Bürgern und Handelsleuten regiert wurde, die bey der Wohlfart des Handels und der Schiffarth ihren Vortheil hatten, und in den verschiedenen Theilen derselben, durch allgemeine anwendbare Kenntnisse und Erfahrungen sehr geübt waren.

Diese Versammlung, oder dieser Rath bestand aus zweihundert Mitgliedern, alles achtungswürdige Männer in verschiedenem Berufe und bekannt mit jedem Theile der politischen und kaufmännischen Staatsverwaltung. Ihre Vorstellungen wurden dem Regenten vorgelegt, und der grösten Achtung

werth gehalten, wie man aus den verschiedenen Freiheiten und Bewilligungen sehen kann, welche zu Gunsten des Handels vom Könige Jakob dem ersten und Peter dem dritten von Arragonien, auf besonderes Verlangen der Stadtobrigkeit, zum allgemeinen Nutzen und Vortheile des Staats sind gewähret worden.

Diese Anordnungen zeigten von so vieler Vorsicht und Weisheit, daß fremde Nationen dieselben nachahmten und ähnliche Einrichtungen einführten.

Jenen weisen Obrigkeiten verdankt die Provinz Catalonien manche Vorrechte zum Besten der Künste, Gewerbe und des Handels; die Einführung auswärtiger Consuls; Einrichtungen wegen Assekuranzen, Wechsel, Mäkler und anderer Arten von geringerem Belange, zum allgemeinen Vortheile der Handlung und Schiffarth, zur Vermeidung der Kriege mit ihren Nachbaren und zur Errichtung neuer Friedensvergleiche auf die vortheilhaftesten und günstigsten Bedingungen.

Die erste Urkunde, aus welcher der Geist des Handels in diesen Meeren sich hernehmen läßt, findet sich, nach der Angabe des zuvor genannten gelehrten Schriftstellers bereits im Jahre 1068, in dem Gesetze — omnes quippe naves — in welchem Raimond der zweite, Graf von Barcelona, allen Fahrzeugen Schutz verspricht, welche in den Häfen seines Gebiets einlaufen. Diese gastfreundschaftlichen Gesetze wurden in der Ständeversammlung zu Barcelona im Jahre 1283. vom Könige

Peter dem dritten, auch vom Könige Alfonso dem dritten in der Ständeversammlung in Monzon im Jahre 1289, und endlich vom Könige Jakob dem zweiten in der Ständ-versammlung in Barcelona im Jahre 1299. bestätiget.

Diese Fürsten dachten nicht nur auf die Vergrößerung des Handels ihrer Unterthanen, sondern ermunterten sie auch nach den Grundsätzen, welche in den neueren Zeiten beobachtet werden, indem sie den Schiffen ihrer eigenen Unterthanen, mit Ausschlusse aller fremden Fahrzeuge den Vorzug gaben.

König Jakob der erste war in diesem Stükke so eifrig, weil er die Wichtigkeit desselben für seine Macht zur See einsahe, daß er im Jahre 1227. zu Gunsten der Stadt Barcelona eine Verordnung bekannt machte, daß kein fremdes Schif nach Syrien oder Alexandrien Ladung nehmen sollte, so lange ein dieser Stadt gehöriges Schiff in ihrem Hafen gefunden werden könnte, welches diese Reise zu machen im Stande wäre. Durch eine andere Cedula, oder Bewilligung, wurde der Handel mit den Inseln Mayorca und Iviza, zu See und Land von allen Abgaben und Gebühren jeder Art frey gegeben Durch eine andere vom Jahre 1232, wurden die Bürger von Barcelona von allen Abgaben für den Durchgang oder Accise befreiet, und erhielten eine vollkommene Freiheit in Ansehung ihrer Personen, Diener und Waaren, durch das ganze Gebiet der Krone Arragonien zu See und zu Lande. Dieses wurde von Peter dem vierten im

Jahre 1343. von neuem bestätiget, und diesem zu folge lieferten die Bürger von Barcelona eine reichliche Unterstützung an Geld und Schiffen für den Feldzug gegen die Insel Majorca.

Weil die verschiedenen Häfen Cataloniens in jenen Zeiten eine Menge von Abgaben zu entrichten hatten, welche von unterschiedenen Eigenthumsherren waren aufgelegt worden, die unter dem Vorwande der Gebietsgerichtbarkeit Geldsummen von dem Schiffwesen, zum grösten Nachtheile des Handels zogen; so befreite König Jakob der erste, zur ferneren Ermunterung der Schiffarth die Barcelonischen Schiffe im Jahre 1265. von allen an den Abt von San Felis de Guixols schuldigen Abgaben, welche bisher bey dem Einlaufen oder Auslaufen aus diesem Hafen waren gefordert worden. Späterhin, im Jahre 1282, wurden auf Ansuchen der Stadtobrigkeit die Zwey vom Hundert Hafengebühren in dem Hafen von Blanes abgeschaft und als unbillig, und dem Handel nachtheilig erklärt.

Zu noch grösserer Aufnahme des Handels bey seinen eigenen Unterthanen befahl er ferner im Jahre 1265, daß alle Kaufleute von Florenz, Sienna, Lucca, nebst denen aus der Lombardey, Barcelona verlassen, und keine Erlaubniß weiter haben sollten, Waarenlager und Gewölbe in dieser Stadt zu halten. Ferner durfte kein Ausländer, er mochte Schiffer oder Handelsmann seyn, ein Gewölbe halten,

ten, oder Schiffgüter, die ihnen nicht gehörten, in einem andern Fahrzeuge führen, als in solchen, die seinem Königreiche gehörten.

Da die Stadt Barcelona von einer Abgabe auf Ausfuhre, welche vom Regenten auf unterschiedliche Güter war gelegt worden, ihre Schiffarth sehr beeinträchtiget fand, und deswegen an König Peter den dritten Vorstellungen that; so hob er auch diese im Jahre 1218. auf, und gab ihnen völlige Freiheit, alle Arten von Gütern über See zu führen, Waizen und Gerste ausgenommen, nur in dem Falle, wenn die Menge auf dem Markte es erlaubte. Gleiche Freiheit erhielten sie in Rücksicht auf Tauwerk, Waffen, Geräthschaften, für die ungläubigen Staaten, mit Vorbehalt von Pferden, welche nach Palästina zum Gebrauche der Kreuzfahrer abgeschickt werden sollten.

An jedem Tage erschienen neue Bewilligungen und Vergünstigungen zur Aufnahme des Handels und der Schiffart. Eine neue Verordnung vom Könige Peter dem dritten athmet den ächten Geist der Handelsfreiheit. (Man sehe Constitude Catal. lib. 4. tit. 25. S. 299.) Nach dem dreizehnten Kapitel dürfen keine reisende Kaufleute oder Seefahrer durch irgend einen gerichtlichen Verhaft an der Fortsetzung ihrer Reise gehindert werden, wenn ihr Schiff einmal in See gegangen oder im Begriffe ist auszulaufen, woferne sie Sicherheit stellen, daß sie bey ihrer Rückkehr bey dem Gerichte zu Rede stehen wollen. Alle neue Gefälle sollten

aufgehoben werden, welche in den Häfen von Barcelona, Corvera, Llanza, Palamos, Montblanc, Tamaril, Tortosa und anderen Plätzen auf die Schiffe aus Andalusien oder noch entfernteren Meeren gelegt waren. Alle von der Stadtobrigkeit zu Barcelona ausgerüstete Fahrzeuge wurden von allen Abgaben befreit, sie mochten in irgend einen Hafen ihres Gebiets einlaufen, oder von demselben abfahren. — Fahrzeuge, die in irgend einem Hafen oder auf einer Rhede vor Anker legen, und nicht abladen, bezahlen keine Gebühren, von welcher Art sie auch seyn mögen.

Die Fischereien noch mehr zu ermuntern, hob Peter der dritte alle Auflagen und Gebühren wegen des Salzes, in der Ständeversammlung zu Barcelona im Jahre 1283. völlig auf, und versprach für sich und seine Nachfolger, daß sie niemals wieder erneuert werden sollten. Diese Verordnung wurde besonders vortheilhaft für die Thunfischerey, welche an dieser Küste sehr beträchtlich war.

Die Gebühren bey Schiffbrüchen waren in alten Zeiten abgeschaft gewesen, aber immer hatten sich Mißbräuche eingeschlichen. Deswegen erließ König Alonso der dritte im Jahre 1286, ausdrückliche und bestimmte Befehle, daß niemand irgend einige Abgaben bey Schiffbrüchen oder von Fahrzeugen nehmen sollte, die an irgend einem Theile seiner Küste gestrandet wären. Er bewilligte ferner die Freiheit zum ungehinderten Ankaufe und Verkaufe aller Arten von Gütern und Waaren, ohne die mindesten Abgaben, mit Ausnahmen des Vorraths

zum Schiffbau, und des Getraides, wenn königliche Flotten ausgerüstet werden sollten. Aber in Friedenszeiten durften diese Artikel überall hin frey ausgeführt werden, nur nicht zu den Ungläubigen.

In der Ständeversammlung zu Barcelona, im Jahre 1299. erklärte König Jakob der dritte, nach dem zehnten Artikel alle Abgaben für Kornausfuhre, Lebensmittel und andere Dinge, sie mochten den Christen oder den Ungläubigen zugeführt werden, für nichtig, mit einer Ausnahme der Feinde der Krone, und mit einem Vorbehalte an Korne und Erzeugnissen des Landes in Zeiten der Theurung.

Zur Hemmung des häufigen Gebrauchs von Vollmachten zur Gegenwehre, welche dem Handel so nachtheilig sind, und zwischen den Kronen von Frankreich und Arragonien im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts gewöhnlich waren, wurde im Jahre 1313. zwischen Philip von Valois und Jakob dem zweiten von Arragonien ausgemacht, daß in Zukunft keine dergleichen Vollmachtsbriefe unter dem Vorwande des Wiedervergeltungsrechtes bewilliget werden sollten; woferne nicht bewiesen werden könnte, daß neun Monate nach geschehener Ansuchung verflossen wären, ohne daß der Beschwerdeführende Theil Genugthuung erhalten hätte.

Es wurde ferner festgesetzt, daß im Falle der Abwesenheit des Regenten ein der Sache angemessenes Gericht von beiden Seiten niedergesetzt werden

sollte, nämlich in Paris, vor Bevollmächtigten, welche zu dieser Absicht ernannt wären; oder in Barcelona, vor dem Generalsachwalter oder dessen Abgeordneten, um den Klagpunkt festzusetzen, und die Verweigerung der Gerechtigkeit zu beweisen, ehe irgend ein Vollmachtsschreiben zur Gegenwehre von einer oder der andern Seite bewilliget würde. Wurde dieses nicht beobachtet, so hatte der König allen Schaden zu bezahlen, der aus der Wegnahme der Schiffsladung entstehen mochte.

Die Gewohnheit, Freibeuter auszurüsten, war so allgemein geworden, daß selbst nach erfolgter Friedenserklärung immer noch Schiffe abgeschickt wurden, welche verschiedene Arten von Räubereien begingen; so daß die Catalonier, Majorker, Genueser und Saveneser der französischen Küste und dem Handel von Languedoc sehr nachtheilig wurden. Und dieses veranlaßte mancherley Verwendungen an Philip von Valois, der alle Plackereien seiner am Meere wohnenden Unterthanen aufhob. Jakob der zweite erneuerte alle Strafgesetze gegen die Lombarder, gegen die Florentiner, und andere Italiänische Staaten; er verbot ihnen, in Barcelona zu wohnen, oder irgend einen Handel, durch sich oder durch andere daselbst zu treiben, und zwar unter sehr harten Strafen. Nur einigen Kaufleuten aus Pisa wurde auf ihr Ansuchen bey Peter dem dritten der Handel erlaubt, und durch eine besondere Vergünstigung wurden sie als Freunde und Bundgenossen aufgenommen.

Bey Gelegenheit eines Kriegs mit Genua im Jahre 1356. gab König Peter Erlaubniß, in fremden Schiffen nach allen Ländern zu handeln, die mit seinem Königreiche in Freundschaft standen, woferne sie nur seine eigenen Unterthanen nicht wegschickten.

Zur Schützung des Eigenthums der Kaufleute von Barcelona, welche von Freibeutern aus Pisa waren geplündert worden, gab König Martin im Jahre 1397. Auftrag an Pedro Queralt, mit zwey Galeren nach Italien abzusegeln, und aller Pisanischen Fahrzeuge sich zu bemächtigen, bis er für den klagbaren Schaden Genugthuung erhalten haben würde.

Die Italiäner wurden dem Handel seiner Unterthanen durch verschiedene Betrügereien und Treulosigkeiten so nachtheilig, daß er sich genöthiget sahe, durch einen öffentlichen Befehl im Jahre 1401. sie mit allen ihren Gütern aus seinen Landen zu vertreiben; er verstattete ihnen nicht einmal in ihrem eigenen Namen und in Gesellschaft zu handeln, und erlaubte ihnen blos mit einem sicheren Geleite in das Königreich zu kommen, wenn sie zu Zeiten einer Theurung mit Korn ankamen.

Die Bürger von Genua und Pisa, so wie auch die Toscaner und Florentiner, welche verheiratet und im Lande bereits ansässig waren, oder die Söhne von solchen, die in dem Catalonischen Staate gebohren waren, wurden bey jenem Verbote nicht mit begriffen, woferne sie nicht als Geschäfts-

führer derjenigen handelten, auf welche sich die zu vorgenannten Strafgesetze bezogen.

Der Handel von Barcelona war jezt zu einem solchen blühenden Zustande gekommen, daß man ein allgemeines Verzeichniß von Abgaben unter Ferdinand dem vierten, im Jahre 1413. verfertigte, worinn alle Gebühren für Ausfuhre und Einfuhre genannt werden, welche in diesem Zeitraume gewöhnlich waren.

Nach dem ersten Artikel bezahlen alle eingeführten oder ausgeführten Güter eine Abgabe von zwey Drittheilen vom Hundert nach dem Werthe des Einkaufs; ausgenommen die Güter aus der Türkey, aus Sirien und Egipten, welche ein Drittheil vom Hundert, nach dem Werthe der Einfuhre zahlen.

Nach dem vierten Artikel war vom Getraide, von Pflanzen, vom Weine und Schweinefleisch die Einfuhre von Abgaben frey; aber fünf vom Hundert zahlten sie für die Ausfuhre, ausgenommen für die Inseln Majorca und Iviza.

Nach dem vierzehnten Artikel muste für alles Geschirr, Juwelen, Waffen, Kleidungsstücke und Kleinigkeiten, wenn sie als Handlungsstücke eingeführt wurden, zwey und ein halb vom Hundert gezahlt werden.

Nach dem sechszehnten wurde für alle Güter, welche in irgend einem Hafen ankamen, ohne zu landen, oder von neuem wieder eingeschiffet zu werden, keine Abgabe gezahlet.

Nach dem achtzehnten gingen alle Tücher oder andere verarbeitete Waaren, die nach freinden Märkten gebracht, oder zu inländischen Messen hereingeführt wurden, von Abgaben frey; nur an dem Orte des Verkaufs bezahlten sie drey Viertheile vom Hundert; und die Hälfte dieser Summe, wenn die Waaren in der Provinz verfertiget waren.

Nach dem neunzehnten zahlten alle Schiffe, welche in der Provinz um auswärtigen Verkaufe gebaut wurden, so wie die Materialien zum Schiffbaue drey vom Hundert bey der Ausfuhre; Masten und Segel ausgenommen, und andere geringere Materialien, die bey gelegentlichen Vorfällen zur See auf den Schiffen gebraucht werden.

Nach dem zwanzigsten wurde von allen Gütern, deren Werth nicht über fünf Sueldos stieg, (ohngefähr ein Pfund und fünf Schilling) keine Abgabe gezahlt, sie mochten herein oder herausgeführt werden.

Nach dem ein und zwanzigsten waren alle ausgeführten Artikel, die wieder zurücke kommen muſten, als Tonnen, Fässer, Packleinwand und dergleichen frey von Abgaben.

Es war schwer zu entscheiden, welche Einrichtungen für den Handel vortheilhafter und heilsamer waren; die von der Krone, oder die von dem Bürgergerichte. Die älteste städtische Anordnung ist von dem Jahre 1238. in Ansehung des Verfahrens bey Schiffen in Handlungsdiensten; sie ist vielleicht die älteste Sammlung von Handelsverordnungen in Europa.

Sie enthält zwanzig Artikel zu Anweisungen für die Schiffherren, Theilhaber, Lootsen, Schreiber, Seefahrer, und Factoren; für die Güterfracht, für das Anker, für das Einladen und Ausladen; die Abgaben von jedem Stücke, besonders in beiden Fällen, und alles was sonst bey der Schiffart wesentliches vorkommt, nebst dem Betragen der Seeleute in Diensten der Handlung.

Um ihre Nationalverordnungen wegen der Schiffart noch wirksamer zu machen, erging ein neuer städtischer Befehl, daß keine Güter in dem Hafen von Barcelona eingeschifft werden könnten, als auf Fahrzeugen, welche Unterthanen des Königs gehörten. Dazu kam noch eine andre Verordnung im Jahre 1436. in Absicht auf die Zahlung des Lohns an die Seeleute, deren Gehorsam gegen die Schiffherren und Bestrafungen, wenn sie ihren Weg fortzusetzen sich weigern, oder von den Schiffen sich entfernen sollten. Auf der andern Seite waren die Herren verbunden, bey der Rückkehr von jeder Reise ihre Rechnungen an die Eigenthümer abzuliefern. Alles dieses muste von den dazu gehörigen Parteien in Richtigkeit gebracht seyn, ehe das Schiff eine neue Reise antrat. Mit einem Worte, die weisesten und heilsamsten Vorschriften zwischen Kaufleuten und Seeleuten wurden zum gegenseitigen Nutzen für beide Theile mit einer Bestimmtheit und Billigkeit niedergeschrieben, welche den aufgeklärtesten Zeitaltern oder Königreichen Ehre machen würde.

Eine besondere Erwähnung verdient auch der frühe Zeitpunkt, und die Weisheit und Klugheit der Barcelonischen Gesetze in Rücksicht auf die Schiffsassecuranzen, dieser so großen Wohlthat für eine handelnde Nation, welche in England zu einer so hohen Stufe des Credits und des Ansehens gestiegen ist. Die Sammlung der Barcelonischen Gesetze in Absicht auf diesen wichtigen Zweig der Handlung, ist äusserst vortheilhaft für den Kaufmann; und die Einwohner Cataloniens können sich vielleicht rühmen, die frühesten, und zugleich die am besten unterrichtetsten und vorsichtigsten Seefahrer gewesen zu seyn.

Ohngeachtet der Vortheile, welche sie durch ihre Schiffartsakte zum Besten ihres Handels zur See erhielten, fehlte es nicht an Feinden ihres Glükkes, welche das Volk anhetzten, gegen die vermeinte Ungerechtigkeit jener Gesetze und gegen die Ausschliessung der Fremden Vorstellungen zu thun und ihre Freunde ermunterten, um eine Abänderung anzuhalten. Aber König Alonso und sein Rath waren zu weise, um dieses Geschrey zu achten; die Gesetze wegen der Schiffart wurden bestätiget und so weit es nöthig war, noch wirksamer gemacht.

Die mehresten dieser Einrichtungen, welche auf der sichersten Grundlage des Nutzens und des Wohlstandes der Nation beruhten, verloren dennoch in gewissem Grade aus verschiedenen Ursachen ihre völlige Wirkung, nach der Vereinigung der Krone von Arragonien mit der kastilischen. War es Eifersucht, ungleiche Anlagen, örtliche Veranlassungen oder Ge-

wohnheiten, oder was immer die Ursache gewesen seyn mochte; kurz, dieselben Gesetze, welche für den Vortheil des einen Königreichs so gut berechnet zu seyn schienen, fanden Hindernisse bey der Mittheilung an das andere und mancher Kampf und Streit erhub sich in dieser Absicht. Die weisesten Gesetze wurden falsch vorgetragen, oder ungeschickt angewendet, zur Beschönigung einseitiger Vortheile und Aussichten. Dadurch entstand eine solche Verworrenheit von Vernunft und Staatsklugheit, daß die einfachsten Thatsachen durch die dunkelsten Beweise in ein falsches Licht gesetzt, Wahrheit und Dichtung so künstlich in einander geflochten wurden, daß die aufrichtigsten und edeldenkenden bey ihren redlichsten Bemühungen sich nicht heraus zu helfen wusten. Es ging so weit, daß während der Regierung der österreichischen Fürsten die beiden Königreiche ihren Vortheil zu trennen und jedes von dem andern schien gewinnen zu wollen. Jedes Königreich wurde mit neuen Gebühren und Abgaben heimgesucht; dies erhöhte den gegenseitigen Unwillen, entfremdete die beiden Königreiche von einander und gab ihnen mehr das Ansehen von eifersüchtigen Mitbewerbern und heimlichen Feinden, anstatt daß sie als Freunde und Brüder sich hätten zeigen sollen.

Dieser übermüthigen und unwirthlichen Denkungsart der Castilianer wurde durch eine Verordnung Kaisers Karls des fünften aus Barcelona im Jahre 1520 entgegen gearbeitet, in welcher befohlen wurde, daß kein Fahrzeug, welches nicht königlichen Unterthanen gehörte, Salz, Wolle, Getraide oder

Früchte in den Spanischen Häfen laden dürfe, mit dem Vorzuge der Arragonier über die Castilianer von dem Hafen von Carthagena ostwärts, zur Entschädigung für den Vorzug, welchen die Castilianer zu ihrem Vortheile für alle ihre eigenen Häfen vorher erhalten hatten. Zu gleicher Zeit erklärten sich die Arragonier sehr heftig gegen diese Partheiligkeit der Castilianer, welche den Cataloniern nicht erlauben wollten, an der Freiheit ihrer Hafen Theil zu haben und sie kaum als freigeborne Unterthanen betrachteten, die zu einer edelmüthigen Mittheilung jener Vorrechte berechtiget wären, welche sie als ein verschwistertes Königreich erwarteten, das ihnen alle Beweise einer aufrichtigen Anhänglichkeit gegeben, in ihren Kriegen ihnen gedient und an ihrem Ruhme und Wohlstande den herzlichsten Antheil genommen hatte. Diese Wohlthaten blieben dem Bourbonschen Hause vorbehalten, da nach einer bessern Einsicht in die Grundsätze des allgemeinen Handels, die Arragonier zu jenen Rechten gelassen wurden, auf welche sie gegründete Erwartungen hatten, nicht nur als Menschen und Brüder, die durch alle Bande des Nutzens und des Wohlwollens in Ansehung der gemeinschaftlichen Angelegenheiten der Spanischen Monarchie mit einander verbunden waren; sondern schon erforderte dieses die allgemeine Billigkeit und Gerechtigkeit, welche die Menschen durch die feierlichen Bande einer gegenseitigen Freundschaft, Beschützung und Verwendung, mit einander verknüpfet.

Da wir so vieles über die Gesetze der Schiffart gesagt haben; so scheint es der Sache gemäß zu seyn,

einige wenige Worte über die Künste, deren Fortgang und Werthschätzung in fremden Ländern hinzu zu fügen, und zwar nach Maasregeln der Gesetze, welche zur Beförderung und Ermunterung derselben sind gegeben worden. Eine solche vergleichende Uebersicht kann uns in den Stand setzen, einen grossen Handelsumriß zu entwerfen, und die Begriffe und Grundsätze des Handels auf dem mittelländischen Meere zu zeigen, und zugleich auch das Verhältniß, in welchem sie in diesem Zeitalter in Rücksicht auf Fertigkeit, Naturanlagen und Handelsgeist mit England standen, das durch seine beständige Aufmerksamkeit auf diese Gegenstände, zu einer solchen Macht und Grösse sich gehoben hat, daß die ganze Welt mit Erstaunen und Bewunderung es ansieht.

Man hat gesehen, daß der Handel der Catalonier nicht bloß leidend sich verhielt; im Gegentheile war ihr Handel sehr thätig; er führte die Erzeugnisse seines eigenen Landes nebst dessen Ueberflusse in ihren eigenen Fahrzeugen aus; er fand die wohlthätigste Aufmunterung, die er von so verschiedenen Verordnungen in Ansehung der Schiffart nur erwarten konnte; Mässigkeit, Reichthum des Landes, Anlage zum Fleiße und zur Arbeitsamkeit gaben ihm sein ferneres Gedeihen; und was allem den Kranz aufsetzte, so waren ihre Stadtobrigkeiten Handelsleute, welche in gesellschaftlichen Verbindungen mit einander standen, um weite und grosse Schiffe zu langen Reisen auszurüsten, zu denen beträchtliche Auslagen erfordert wurden.

Unter mehreren Artikeln ihres ausführenden Handels standen ihre Wollenarbeiten in der ersten Klasse, nebst denen von Baumwolle, in welchen die Stadt Manchester gegenwärtig einen über alle Theile des Erdbodens ausgebreiteten Ruf erhalten hat. In jenen Zeiten waren die Catalonischen Arbeiter nicht minder ausgezeichnet; die Werke ihrer sinnreichsten Künstler standen in dem höchsten Werthe bey den Italiänern, in Egypten, Syrien und allen Theilen der Levante, noch ausser der Nachfrage in den Italiänischen Staaten, in Sicilien und Sardinien, welche fast bis auf das gegenwärtige Zeitalter an diese Artikel sehr anhänglich geblieben sind.

Die wollenen Tücher aus Barcelona standen in grossem Werthe zu Sevilla unter König Peters Regierung und in dem vorhergehenden Jahrhunderte. Bis auf das Jahr 1243 zurücke wird von dem Wollentuche aus Lerida mit vieler Werthschätzung gesprochen. Wenige Jahre später waren die Städte Banolas, Valis, Gerona, Perpignan und Tortosa als Manufakturstädte und wegen der Feinheit ihrer Tücher, Parchente und Zeuche merkwürdig. Die Ausfuhr derselben war so stark, daß im Jahre 1353 auf einem Schiffe aus Barcelona mit Ladung nach Alexandrien, welches von einem Genuesischen Freibeuter an der Mündung des Archipelags weggenommen wurde, unter andern Artikeln eine Last von neunhundert fünf und dreissig Ballen Tuch von verschiedenen Farben gefunden wurde. Und im Jahre 1412 nahm Antonio Doria im Hafen von Callus drey Catalonische Schiffe weg, auf welchen beinahe

tausend Ballen Tuch, ausser mehreren andern Artikeln von Werthe sich fanden.

Es erhellt ferner aus Urkunden, daß diese geschickten Arbeiter nicht bloß einen beträchtlichen Handel mit den Artikeln ihren eigenen unmittelbaren Fabriken führten, fordern auch in Nachahmung der Englischen Wollentücher, der Irrländischen Zeuche, der Rheimser Camelotte und der andern leichten Flandrischen Stoffe sehr fleißig waren. Von allem diesen finden sich manche augenscheinliche Beweise in der Geschichte jener Zeiten, aus welcher der scharfsinnige Schriftsteller, von dem ich diese Bemerkungen entlehne, ausführliche und unstreitige Belege genommen hat. Daß ihre Tücher in Frankreich sehr geschätzt wurden, ergibt sich aus den Klagen der Kaufleute von Languedoc, zu einer Zeit, da die französischen Manufacturen durchgängig in Catalonien verboten waren.

Bey einem Lande von solcher kaufmännischer Thätigkeit wird man es villeicht gewissermassen widersprechend finden, daß auch grosse Mengen von rohen Materialien ausgeführt; und daß grosse Säcke voll Wolle auf dem Ebrostrom nach Italien, besonders nach der Lombardey geschickt wurden, wo im funfzehnten Jahrhunderte elf Städte wegen ihrer Wollenarbeiten bekannt waren, nach einem gleichzeitigen Schriftsteller, Marino Sanuto, jährlich neuntausend Stücke Tuch verfertigten (Vite di Duchi de Venezia apud Muratori, t. 22. S. 952.); eben dieser behauptet ferner, daß die Catalonier alle Jahr Wolle in die Lombardey ausführten, die hundert und

zwanzig tausend Venetianische Dukaten am Werthe hatte. Zu gleicher Zeit verboten diese weisen Handelsleute die Einfuhre aller Arten fremden Tuches, Seide, Gold- und Silbergestiktes, um ihre Landsleute zur Benutzung und Aufmunterung ihrer eigenen Manufakturen zu nöthigen. Nicht bloß hatten ihre Künstler ihre eigenen Arbeiten zu einer solchen Vollkommenheit gebracht, sondern sogar die Arbeiten anderer Länder erhielten von ihnen einen neuen Glanz und Anstrich und wurden sodann abermal ausgeführt.

Von diesen Thatsachen geben die Verhandlungen bey den Zusammenkünften der Stände hinlängliche Beweise und ihre Urkunden bestimmen manche Umstände zur Bekräftigung derselben, aus welchen erhellt, daß die Kaufleute, Arbeiter, Färber und Künstler besonders ermahnt wurden, sich nicht auf unnütze Betrachtungen über den Vortheil des Staats im Verhältnisse mit andern einzulassen, sondern lediglich auf die Vollkommenheit der unterschiedenen Zweige ihrer Kunst, auf Mittel, die Mängel zu verbessern und besondere Theile noch mehr empor zu bringen, worüber sie zu urtheilen befugt wären, zu denken; zum Beispiele auf die beste Art des Färbers, der Anwendung von Krapp, Kermes und anderer Zuthaten.

Parchentweber kannte man schon im Jahre 1253. Baumwollenarbeiter waren die nächsten, so wie das Spinnen derselben; zu dessen Aufmunterung eine Abgabe von funfzig vom Hundert auf ausländische Baumwolle und eingeführte Fäden gelegt wurde.

Eben diese Abgabe legte man auch auf ausländische Arbeiten. Im Jahre 1481 hatten ihre eigenen Arbeiten eine große Vollkommenheit erlangt; zum Beispiele, alle Arten von Gefässen aus Zinn, Kupfer, Eisen, Stahl; auch Leder und Kleidungsstücke; doch in Rücksicht auf Seidenarbeiten wurden sie vom Königreiche Granada weit übertroffen, welches im Besitze der Mohren war, die jene sinnreichen Künste von den Arabern erlernt und sie gleicherweise in Andalusien eingeführt hatten. Seidenarbeiten machten ebenfalls einen wichtigen Zweig des Handels der Castilianer mit den Cataloniern, welche vermittelst des Hafens von Almeria jene Artikel sehr reichlich einführten, um ihre Kirchen zu schmücken und zu der glänzenden Kleidung des Adels bey Festlichkeiten und Turnieren, welche im vierzehnten Jahrhunderte sehr gewöhnlich waren.

Eine umständlichere Angabe der Erzeugnisse des Landes und der Ausfuhre von Oel, Honig, Wein, Safran und Früchten würde zu sehr ins kleine gehen und mehr als der Natur unsrer gegenwärtigen Untersuchung angemessen seyn.

Unter mehreren Artikeln des auswärtigen Handels scheint der Schiffbau nicht zu den unbeträchtlichsten gehört zu haben; es ist aber wahrscheinlich, daß, sobald ein Schiff an einen fremden Kaufmann einmal war verkauft worden, welcher für dasselbe richtig bezahlt hatte, es das vollkommene Eigenthum des Staates wurde, zu welchem der Kaufmann gehörte, und war berechtiget, alle Handlungsartikel auszuführen.

Wir haben jetzt noch einige Worte in Ansehung der Bürger hinzu zu fügen, über die Entstehung der mechanischen Künste und die Arbeiten der größten Klasse von Einwohnern, deren Fleiß den Grund zum Reichthume für ihre Nachkommen leget, und diese zu einem wünschenswertheren Zustande von Wohlfarth erhebet, als durch Waffenrecht und durch jene gewagten Unternehmungen erhalten werden konnte, die sich auf weiter nichts als auf romantische Ehre und auf den unbedeutenden Werth persönlicher Tapferkeit und heldenmäßiger Begeisterung gründete.

So lange die an der See gelegene Provinz Barcelona den als Ständen versammelten Herren unterworfen blieb, welche eine Aristocratie ausmachten, so lange war vom Volke wenig zu erwarten, dem das Lehnsystem keine Begünstigungen ertheilte und auf welches die Herren mit verächtlichen Blicken herabsahen. Aber kaum waren die Gemeinen im Stande, aus dieser Dunkelheit sich hervor zu arbeiten und einen Freiheitbrief von Peter dem vierten zu erhalten, in welchem ihnen erlaubt wurde, in den Ständeversammlungen für die Städte und Flecken als vertretende Mitglieder zu erscheinen; so belebte die Stimme der Freiheit ihre Bestrebungen, und ihre Wichtigkeit wurde unverkennbar. Die Regenten freuten sich, diese mäßigen Menschen dem Stolze und Hochmuthe der Baronen entgegenstellen zu können.

Die Bürger vereinigten sich in Gilden und Handelsgesellschaften, vermehrten ihren Wohlstand,

wurden Obrigkeiten, gaben Gesetze zur Regierung ihrer Mitbürger, reichten ihnen Waffen, prägten Münze und zeigten sich des höchsten Zutrauens würdig. Durch die Liebe zu ihrem Vaterlande, durch sittliches Betragen und anständige Aufführung verdunkelten sie den vorübergehenden Glanz des Adels und wurden vom Volke als die vornehmsten Weisen bewundert, auf welche sie ihr Vertrauen und ihre Zuversicht setzten. Zu gleicher Zeit zeigten sich die Gemeinen, welche jetzt frey zum Regenten hinaufblickten, den sie als ihren Beschützer ansahen, der sie von der Unterdrückung der Herren befreyt hatte, sehr willig, der Krone zu helfen, und Geld und Schiffe ihr zu bewilligen. Die Städte wurden wieder gebaut, die Volkmenge nahm zu, während daß die eifersüchtigen Baronen in ihren düsteren Burgen eingemauert blieben, den Thieren des Feldes nachsetzten, und ihre Seelen mit den leeren Thaten der Kreuzfahrer, mit der täuschenden Neigung zu den Waffen und mit dem falschen Ruhme von Eroberungen anfüllten.

Betrachten wir den Fleiß in den Städten; so finden wir, daß Friede und Eintracht ihre Zahl und Güter vermehrte, Freiheit ihre Arbeiten aufmunterte, und die Früchte ihres Bestrebens sicher stellte. Ungestört von gehäßigen Unterscheidungszeichen erhuben sich die Künste mit jedem Tage zu einer grösseren Vollkommenheit.

Zum Beweise des ächten Geistes kaufmännischer Freiheit, die von jenen niedrigen und kleingeistigen Einschränkungen der nordlichen Gilden keine Er-

schütterung leidet, wurde der Niederlassung arbeitsamer Ausländer alle mögliche Aufmunterung gegeben. Anstatt die Vorrechte eines Bürgers auf die Eingebornen von Barcelona einzuschränken, erweiterte Jakob der zweite dieselben auf einem jeden seiner Unterthanen, welche sich daselbst eingerichtet harten. Dergleichen Gesetze finden sich schon in dem Jahre 1306, und zwar zu Gunsten solcher, welche ein Jahr und einen Tag sich daselbst hatten aufgehalten.

Aus diesen erwuchs die frühe Erscheinung von gesellschaftlichen Verbindungen zwischen Handwerkern und Kaufleuten in verschiedenen Zweigen, schon im Jahre 1208.

Die Pfründe des heiligen Marks in der Cathedralkirche zu Barcelona war eine Stiftung der Zunft der Schuhmacher. Die Gilden der Waffenschmiede, Bogenschmiede, Gürtler und anderer waren schon alle im dreizehnten Jahrhundert bekannt, und versorgten die Venetianer, die Castilianer und andere Staaten. Die Nachfrage nach Waffen war so gros, daß im Jahre 1388 Johann der erste, König von Castilien, Sohn des Bastarden Heinrichs, an die Stadtobrigkeit von Barcelona sich wendete, um tausend Kisten von Bogen zur Führung des Krieges gegen Portugal zu erhalten. Das Zeughaus dieser Stadt war in diesen Zeiten über ganz Europa berühmt; König Alfonso nannte es gewöhnlich das trojanische Pferd seines Königreichs. Selbst die Strassen der Stadt führten Namen von mehr als zwanzig mechanischen Künsten, welche daselbst ge-

wöhnlich waren; einige derselben nahmen die ganze Strasse ein. Mit einem Worte, die Stadt glich einem Bienenkorbe, wo jede mechanische Kunst aufgemuntert und mit unermüdetem Fleiße ausgeübt wurde. Die Bürger waren mit einander durch alle Arten von Banden in Verbindung, welche die Gesellschaft schätzbar machen, und frey von allen gehäßigen Unterscheidungszeichen.

Da jede Classe gleiche Aufklärung und gleichen Eifer für das gemeine Wohl hatte; so wurde niemand, auch die Mezger nicht, von dem Antheile an jenen Rechten ausgeschlossen, welche ihnen als Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft, belebt von der edelsten Leidenschaft des menschlichen Herzens, von der Liebe zu ihrem Vaterlande, angehörten.

Sonderbar ist es, daß man bey Erzählung von dem Zustande der Künste, Manufakturen und der Schiffarth in jenen Zeiten schon frühzeitige Versuche gegen die Handelsfreiheit bemerken muß, aus welcher nach und nach die Einschränkungen folgten, welche die Handlung durch den Geist des Alleinhandels und durch eine Selbstsüchtigkeit erlitt, die keiner andern Nation einen Antheil an demselben lassen zu dürfen und den ganzen Handel in der Welt lediglich für sich zu benutzen vergeblich sich einbildet. Durch eine Verordnung des fünf und zwanzigsten Artikels von Eduard dem dritten, im dritten Kapitel, wird der neunte von eben diesem Könige zum Besten auswärtiger Kaufleute bestätiget und allen Personen, sie mochten Fremde seyn oder Eingeborne, die Freiheit verstattet, zu kaufen und zu verkaufen, im Ganzen und im

Kleinen, wo, wenn und wie sie wollten, wenn sie die üblichen Abgaben und Gebühren zahlten, ohngeachtet aller gegentheiligen Bewilligungen oder Gewohnheiten, weil dergleichen Gewohnheiten und Bewilligungen für den König und für sein Volk von allgemeinem Nachtheile befunden wurden. Doch diese vortrefliche und gut überlegte Verordnung durfte nicht in völliger Wirksamkeit bleiben, und dadurch wurde die Zunahme des Handels der Nation verhindert. Die von der Krone dem Alleinhandel vergönnten Bewilligungen, welche in den nächsten Regierungen erfolgten, nebst der engen Denkungsart geschlossener Gesellschaften, hemmte den Eifer einzelner Personen, und veranlaßte Uebel, gegen welche die Bemühungen des edlen und gutdenkenden fremden Kaufmanns nichts ausrichten konnten.

Es zeigt sich ferner ein sonderbarer Widerspruch bey Vergleichung der Seemacht von England und von Spanien in jenen Zeiten. Die Spanier hatten weitere Schiffe als die Engländer, und schienen eine Zeitlang im Englischen Canale Gesetze vorzuschreiben. Es ging so weit, daß Eduard der dritte Befehle an die Geistlichkeit ertheilte, „Gebete anzustellen, feierliche Umgänge zu halten, Messen zu lesen, und Almosen auszutheilen, um die göttliche Gnade anzuflehen und den Zorn Gottes zu besänftigen;“ — daß die Spanier nicht blos verschiedene mit Wein beladene Englische Schiffe weggenommen und zu Grunde gerichtet hatten, sondern auch mit nichts geringerem droheten, als mit der Zerstörung des Englischen Seewesens und laut verkündigten sie

ihre Absicht, sich zu Herren von den Englischen Gewässern zu machen, und sogar das Königreich England auzufallen und dies Volk sich zu unterwerfen. Dieses veranlaßte eine Abgabe von vierzig Pfennigen auf die Tonne für alle Weine, welche aus Bourdeaux kamen, um die Gewässer gegen die Spanier zu sichern. Der König schickte ferner einen Befehl an die Stadtobrigkeit von Bayonne, in welchem er die furchtbare Macht der Spanier vorstellte und verlangte, daß sie auf ihre Schiffe Jagd machen sollten, wo sie mit denselben zusammentreffen würden. Der Erfolg dieses Auftrags ist bereits erzählt worden; die Englischen Bogenschützen waren den Spanischen überlegen und nach dem glücklich gewonnenen merkwürdigen Siege war König Peter froh, einen zwanzigjährigen Waffenstillstand mit England machen zu können.

Ohngeachtet der mancherley Grausamkeiten, über welche bey diesen Seeräubereien der Spanier geklagt wird, findet sich doch in ihren menschenfreundlichen Gesetzen wegen Schiffbruchs und in der Gewohnheit, welche bey solchen unglücklichen Gelegenheiten beobachtet wurde, der ächte Geist von Bildung und Mitleiden, ganz im Widerspruche mit der Wildheit der Schiffsbefehlhaber, welche sich durch Neigung zur Grausamkeit auszuzeichnen schienen.

Eine Verordnung von Alfons dem dritten, auf welche bereits in diesem Kapitel ist gedeutet worden, wird diese Thatsache in das Licht stellen.

(A. D. 1286.)

Noverint universi, quod cum nobis Alfonso Dei gratia regi Aragonum Majoricarum et Valenciae ac comiti Barchinonae extiterit significatum, quod quidam de Cathalonia praesumpserunt extorquere in aliquibus locis Cathaloniae sub praetextu naufragii quasdam res, quae de quibusdam barchis et lignis periclitatis fuerant salvae factae et hoc fit contra jus et justitiam; idcirco constituimus et ordinamus ex certa scientia, quod de caetero in tota Cathalonia non audeat aliquis, cuiuscunque conditionis existat, capere vel usurpare, aut etiam detinere aliquas res nomine naufragii, vel etiam trobadurae quae fuerint de aliquibus navibus, lignis, barchis, vel aliis vasis periclitatis, aut periclitantibus. Mandantes Vicariis, Bajutis, et aliis omnibus officialibus et subditis nostris Cathaloniae praesentibus et futuris, quod hanc nostram ordinationem et mandatum observent et ab omnibus faciant inviolabiliter observari. Et si forte invenerint aliquos qui contra praedictam ordinationem mandatum nostrum venire praesumpserint, volumus et mandamus eis, quod ab ipsis poena legitima sine omni remedio puniantur. Datum Barchinonae, quarto Kal. Aprilis anno domini millesimo ducenotessimo octogessimo sexto.

Sig†num Alfonsi Dei gratia regis Aragonum, Majoricarum et Valentiae ac comitis Barchinonae.

In Lib. Viridо, fol. 74. A. M. B.

Es scheint sehr ausserordentlich, daß bey solchen vorhanden seyenden Verordnungen die grausamsten Gewohnheiten unter Seeleuten von ausgezeichnetem Charakter Statt hatten, und daß sogar die verfeinerten Italiänischen Freistaaten, welche auf ihren Vorzug vor den nördlichen Nationen so stolz sind, eine Neigung zur Grausamkeit auf der See zeigten, wenn das Schicksal des Kriegs den Feind in ihre Gewalt brachte.

Der Venetianische Admiral Andre Dandolo wurde hierüber so empfindlich, daß, da er im Jahre 1292 genöthiget war, mit einer Flotte von fünf und sechzig Galeeren an Lampa Doria aus Genua sich zu ergeben, er seinen Kopf mit Gewalt gegen den grossen Mast schlug, wodurch er seinen Tod bewirkte, um einem grausamen Schicksale von Seiten der Feinde zu entgehen. Wenn solche Vorfälle sich nicht ereigneten, so hörte man doch auf beiden Seiten die spöttischesten und unanständigsten Reden. Als die Venetianer gehört hatten, ein Genuesischer Admiral habe gesagt: „Laßt uns gehen und diese Heerde von Schweinen zu Grunde richten“ — so schickten sie ein Geschwader aus, um diesen Schimpf zu rächen; die Admirale von beiden Theilen überhäuften einander mit den schmähvollen Benennungen eines Hundes, Schweines und anderer, die noch beleidigender waren; und wenn die Gelegenheit sich anbot, so floß das Blut ihrer Feinde so gut wie das Blut von wilden Thieren.

Man will wissen, daß eine ähnliche Lebhaftigkeit in Ausdrücken bisweilen auch bey neueren Ad-

miralen vorkommt. Einer sagte von dem andern unter dem heftigsten Schwure, weil er in den Gedanken stand, er habe sein Ehrenwort gebrochen: „wenn ich ihn kriege, so will ich ihn an das obere Verdeck anfesseln, wie einen Affen." Als dieses dem andern Theile berichtet wurde, so erwiederte dieser: „Wenn ihn das Loos in meine Hände gibt, so will ich ihn in einen Kefig stecken, und ihn im Lande herumführen, und auf den Märkten sehen lassen wie einen Wilden."

Doch dis sind Auswüchse, bey denen man nicht verweilen sollte, wenn von solchen achtungswerthen Personen die Rede ist; ein einziger Fingerzeig auf dieselben ist hinreichend zur Schilderung in einer philosophischen Untersuchung über die Leidenschaften der Menschen, unabhängig von zahllosen Beispielen, welche von den edelsten Empfindungen und ruhmvollsten Handlungen bey einer Classe von Menschen sich anführen lassen, welche den Ruhm ihres Vaterlandes ausmachen, und welche den grösten Theil ihres Lebens auf den Wellen verbracht haben.

Vielleicht wird die bisherige Beschreibung des Handels auf dem Mittelländischen Meere nicht ganz unwillkommen seyn, sondern der Seele des Lesers Gelegenheit verschaffen, sich von jenen blutigen Auftritten zu erholen, welche nicht nur den Character des Königs von Castilien bezeichneten, sondern überhaupt Mängel dieses Zeitalters waren. Sie

können dazu dienen, den Abstand der vorigen Jahrhunderte mit dem gegenwärtigen recht abstechend zu zeigen.

Dreizehntes Kapitel.

Einige Beiträge zur Geschichte der Falkenjagd.

Unter den gewöhnlichen Erholungen und Beschäftigungen des Königs Peter von Castilien ist in diesem Werke öfters das Vergnügen der Jagd genennt worden. Und wirklich war dieses eine Leidenschaft, bey welcher Peter dem Beispiele seines Vaters, Königs Alfons des elften folgte, dessen Neigung zum Jagen so groß war, daß er nicht einmal bey der Belagerung von Algeziras sich davon abhalten konnte, und die Augenblicke gleichsam abstahl, in welchen er sein Lager verlassen, und diesem Vergnügen nachgehen konnte; und zwar einmal so unvorsichtig, daß er beinahe von einem Haufen herumstreifender Mohren wäre gefangen genommen worden.

Das Cartheuserkloster Las Cuevas in der Vorstadt von Sevilla besitzt eine saubere und schätzbare Handschrift vom König Alfons über die Kunst zu jagen, welche mit einer großen Menge von Abbildungen der Hauptpersonen des Hofes, in der

Kleidung ihrer Zeiten geschmückt ist, und mit Vorstellungen der bey der Jagd der Thiere des Waldes üblichen Werkzeuge. Es enthält hundert und fünf und achtzig Blätter, und auf dem ersten steht geschrieben:

Este libro mandamos facer nos el noble Rey Don Alonso que fabla en todo loque pertenece a la Manera de la Monteria.

Unter den verschiedenen Arten der Jagd hatte die Falkenbeize jederzeit den Vorzug, und stand bey den Königen von Castilien und Portugal in der grösten Achtung. Diego Fernandez de Ferreira sagt in seiner Abhandlung über diese Jagd, daß Ferdinand König von Portugal jederzeit drey hundert Falken von verschiedenen Arten gehalten habe, daß sie aber nach dem Tode des Königs Sebastian sehr in Verfall gerathen sey.

Nach Guicciardini kam sie zuerst nach Italien von den nördlichen Nationen durch den Kaiser Friedrich Rothbart. Doch da sie zu allen Zeiten unter den Arabern und Persern in großer Achtung gewesen, so kann man ihr Alter noch höher annehmen. Diego Ferreira setzt noch hinzu, daß die wilden Araber von Afrika ausserordentlich für dieses Vergnügen eingenommen waren, immer mit Lanzen und Schild bewafnet ausgingen, und auf ihren Schultern zum Zeichen ihres Stammes einen Falken trugen. Neuere Nationen haben diese Vorstellungen beibehalten. Des Königs Falkenier ist gewöhnlich einer der ersten Hofbedienten, und die Vorstellung derselben auf dem Wappenkleide folgte der Einführung der Wapen-

kunde; man betrachtete sie als Ehrenzeichen, welche die Absicht hätten, einen alten und edlen Ursprung anzudeuten, und wurde daher verschiedenen ausgezeichneten Familien bewilliget.

Da die Namen dieser Falken bey dem Gebrauche der alten Jahrbücher häufig vorkommen, und eine Mannigfaltigkeit von verblümten Anspielungen liefern; so wird man eine Beschreibung ihrer verschiedenen Arten, zur ferneren Erläuterung der Gewohnheiten jener Zeiten vielleicht nicht ungerne sehen.

Die Spanischen Falkeniers zählten acht Arten von Falken: Sacre, Girifalte, Nieble, Baharí, Alfanique, Tagarote, Azor, Borni.

Sacre.

Die schätzbarste Art von Falken hat diesen Namen nicht nur bey den Spaniern, sondern auch bey den Franzosen und Engländern, auch im Lateinischen; man glaubt, diese Benennung komme von dem Ausdrucke Virgils Sacer ales. Aen. Lib. II. v. 127.

Quam facile accipiter saxo sacer alis ab alto,
Consequitur pennis sublimem in nube columbam.

Die Römer leiteten wahrscheinlich die Benennung von den Griechen, welche ihn ἱερακ, das heißt, sacer avis, nannten. Furretiere nennt ihn Britannicus.

Girifalke.

Der Ger-Falke, wie ihn Juan Lopez Velasco nennt, seu gerens falcem, von der Form und Bewegung seiner Klauen; oder Girifalcone nach den Italiänern, von dem Worte Giro; als eine Anspielung auf sein Schweben in der Luft und auf die Kreise, die er macht, ehe er auf seinen Raub stürzt. Es findet sich wenig Unterschied zwischen dem Sacre und Girifalke.

Nieble.

Hat seinen Namen von seinem hohen Flug gleichsam bis unter die Wolken, quasi nebulae. Sie sollen aber diese Benennung auch daher haben, weil sie zuerst bey der Stadt Niebla sind entdeckt worden, in den Tagen des Königs Bamba, dem Vater der Fabel, wie bey den Engländern der gute König Arthur. Gemeiniglich lassen sie den Niebla-Falken nach den Reihern fliegen. Die schöne Inez de Castro, deren in diesem Werke gedacht worden, wurde cuello de garza, oder Reiherhals genannt, wegen ihrer langen und schönen Bildung.

Bahari.

Diese Benennung zeigt von einem Arabischen Ursprunge, und kommt überein mit dem Worte ultramarin, weil die ersten aus sehr entfernten Gegenden jenseit des Meers sind herüber gebracht worden.

Alfanique,

von einem ähnlich klingenden hebräischen Worte so genennt, und bedeutet, gelehrig und artig; um ihre große Geschicklichkeit anzuzeigen, sich lehren und zur Jagd abrichten zu lassen. Sie kommen aus dem Königreiche Tremecen in Afrika, und werden gewöhnlich gegen Hasen und Rebhüner losgelassen.

Tagarote.

Diese brachte man von den Gebirgen, welche in der Nähe des Flusses Tagaros in Afrika liegen, wo sie in großer Anzahl gefunden werden. Sie sind wegen ihrer Wildheit und der Festigkeit, mit welcher sie ihre Beute halten, merkwürdig. Es ist zugleich ein Spottname für solche arme Herren, die den Schmarozer machen und überall hängen bleiben, wo sie Unterhalt finden können.

Azor.

Der Ursprung dieses Namens läßt sich nicht mit Gewißheit angeben; weil indessen manche von diesen Vögeln auf den westlichen Inseln von den Portugiesen sind gefunden worden, als sie unter der Regierung Alfons des fünften zum erstenmale dieselben entdeckten; so nannten sie die Inseln Azores, nach den Vögeln, welche sie daselbst antrafen.

Borni.

Sie haben diese Benennung, weil sie aus einer Gegend dieses Namens an der Küste von Guinea in Afrika herkommen.

Um die verschiedenen Eigenschaften dieser Vögel zu beschreiben, sagen die Spanischen Falkenierer.

Alas de Niebli;
Corazon de Bahari;
Cuerpo y cola de Girifalti;
Ojo y Vista de Borni;
Pressa y garra de Sacre;
Seguridad de Alfanique;
Y risa de Tagarote.

Ein andrer Schriftsteller sagt:

Alas de Niebli;
Corazon de Bahari;
Cabeza de Borni;
Manos de Sacre;
Cuerpo de Girifalte;
Ojos de Alfanique;
Pico de Tagarote. —

Das heißt: „Das Fliegen des Niebli; der Muth des Bahari; der Kopf des Borni; die Klaue des Sacre; der Leib des Girifalte; das Auge des Alfanique; der Schnabel des Tagarote.

Man sehe folgende unterhaltende Bücher:

Arte de Caza de Alteneria, por Fernandez Ferreira. Liſboa. 1616. 4to.

Origen de la Caza, por Iuan Matheos. Madrid. 1634. 4to.

Arte de Ballisteria y Monteria, por Alonso Martinez de Espinar. Madrid, en la emprenta Real, 1644. 4to.

Dieses merkwürdige Buch, welches dem Infanten Don Carlos zugeeignet ist, dessen Bild sich auch vor demselben befindet, hat ausserdem noch mehrere andre Kupfertafeln, und ist in der Büchersammlung des Königs von Frankreich.

Vierzehntes Kapitel.

Bemerkungen über die Handlung zur See in den Königreichen Castilien und Leon; und Vergleichung derselben mit der Handlung Englands in dem Zeitraume dieser Geschichte.

Weil die bisherige Erzählung sich nicht blos darauf einschränken sollte, die Entwickelung der Schicksale des unglücklichen Peters, Königs von Castilien und Leon zu schildern, sondern noch überdis als Beitrag zur Kenntniß der Sitten jenes Zeitalters dienen sollte; so haben wir bereits zur fernern Erläuterung dieser Zeiten eine kurze Uebersicht der Künste und Manufakturen, auch des Zustandes der Handlung auf dem Mittelländischen Meere, mit Bezug auf die beiden miteifernden Mächte von Castilien

stilien und Arragonien der eigentlichen Geschichte beigefüget.

Nach dieser Anlage scheint die Fortschreitung sehr natürlich, wenn wir jezt noch einige wenige Worte über die Niederlassung und Handelsgeschäfte der Spanier in England hinzusetzen, womit wir unsre Bemerkungen über diesen Zeitraum der Geschichte schliessen wollen. Die genaueren Nachrichten gehören dem aufgeklärten Akademiker Don Antonio de Campmani, dessen Abhandlung über den Handel von Barcelona bereits sehr vortheilhaft erwähnt worden. Ohne buchstäblich bey dem zu bleiben, was er über diese Materie gesagt hat, wird der Leser den Hauptinnhalt dieser Nachricht von jenem gelehrten und gut unterrichteten Schriftsteller entlehnt finden, dem wir nicht buchstäblich, auch nicht blos als Uebersetzer gefolgt sind.

Der Handlungsgeist, so sagt er, welcher die verschiedene Staaten am Mittelländischen Meere aufmunterte, lange Reisen zu unternehmen, und die Häfen von England und Flandern zu besuchen, war in dem dreizehnten Jahrhunderte sehr sichtbar, und nirgends in größerer Thätigkeit als unter den Spaniern. Was England betrift, so wurde der gröste Theil des Handels daselbst durch Fremde betrieben; Lombarder, Hansestädte, Catalonier waren es, welche sich durch die Thätigkeit ihres Handels bereicherten, da sie die Erzeugnisse und den Ueberfluß ihrer Länder ausführten, und dagegen Waaren in ih-

ren eigenen Fahrzeugen nach Hause zurücke nahmen.

Der erste Handelsvergleich der Engländer fällt nach dem Zeugnisse ihrer eigenen Geschichtschreiber ohngefähr in das Jahr 1217; sie schlossen ihn mit dem Könige Haquin von Norwegen; doch wagten die Engländer nicht, mit ihren eigenen Schiffen dahin zu handeln, bis zum Anfange des vierzehnten Jahrhunderts. Auch kannte man ihre Flagge auf dem Mittelländischen Meere nicht eher, als am Ende des folgenden Jahrhunderts; wiewohl sie, nach Anderson, in dessen Geschichte des Handels, kürzlich bekannt, und in die Häfen von Castilien und Portugal eingelassen worden waren.

Dennoch ist offenbar, daß der erste feste Handel Englands in der Levante nicht höher hinaufsteigt, als bis in den Anfang des sechzehnten Jahrhunderts.

Im Jahre 1511, und im folgenden, auch im Jahre 1534. segelte eine Flotte von Handlungsschiffen von London, Southampton und Bristol, nach Sicilien, Candia, Cypern, Scio, Tripoli und Baruth, und öfnete den Handel mit ihren Tüchern, baumwollenen Zeuchen und andern Waaren; wogegen sie Griechische Weine, Cammelotte, Seide, Oel, Baumwolle und Teppiche zurücke brachten.

Doch der grade Handel nach Constantinopel und andern Häfen der Türkey war ihnen nicht eher bekannt, als bis im Jahre 1599, auch den Niederländern nicht vor dem Jahre 1612; zu welcher Zeit die Generalstaaten der vereinigten Provinzen,

ihren ersten Handelsvergleich mit dem Großherrn schlossen.

Wie verschieden ist die gegenwärtige Lage Englands! Vor der Regierung Eduards des dritten, wurde alle ihre rohe Wolle — kleine Mengen ausgenommen, welche zum nothwendigsten häuslichen Gebrauche verarbeitet wurden, — an die Flämminger und Lombarder verkauft, welche sie ausführten, und über ganz Europa verbreiteten. Ohnerachtet Eduard der dritte sich alle Mühe gab, seine innländischen Manufakturen zu erweitern, und Weber aus Flandern einlud, in seinen Landen sich niederzulassen; so verging dennoch immer eine lange Zeit, ehe die Engländer ihre eigene Arbeiten auf fremde Märkte schickten. Immer blieb die Ausfuhre der Wolle der beträchtlichste Zweig ihres Handels und nach der Vorstellung, welche Hume davon macht, befanden sich Englands Manufakturen in einem sehr schlechten und unvollkommenen Zustande, der mit der sinnreichen Geschicklichkeit und mit dem Fleisse der Fläminger auf keine Weise in Vergleichung gesetzt werden konnte.

Englands damalige schlechte Polizey ist Beweis genug für den trägen Fortgang seiner Manufakturen. Während des ganzen Verlaufs des vierzehnten Jahrhunderts hatten sie keine andre Ausfuhre, als rohe Wolle, Leder, Butter, Zinn und Bley, und einige wenige andere Materialien. Wolle war der Hauptartikel der Ausfuhre, von welcher, ein Jahr gegen das andre gerechnet, ohngefähr

dreissigtausend Sack auswärts geschickt wurden; jeden zu fünf Pfund Sterling gerechnet, machte dieses eine Summe von hundert und funfzig tausend damals gangbarer Münze; welches nach dem gegenwärtigen Werthe des Geldes, ohngefähr viershundert und funfzigtausend Pfund ausmachte.

Ausser diesen Rücksichten fanden sich noch andre Umstände, welche der Zunahme ihres Handels sehr im Wege standen. Wahr ist es, Eduard hatte fremde Arbeiter ermuntert, und den Gebrauch andrer Artikel verboten, die nicht in seinen Landen verfertiget waren; aber das Parlament verbot die Ausfuhre ihrer selbst verarbeiteten Waaren.

Ausserdem, daß hierdurch ihr auswärtiger Handel einen großen Stoß litt, war der gröste Widerspruch damit verbunden, denn man erlaubte noch immer die Ausfuhre der Wolle.

Eine andere Verordnung wurde im Jahre 1377. gegeben, welche auf gleiche Weise dem Nationalfleisse hinderlich werden mußte; man verbot nämlich die Ausfuhre des Eisens.

Bis auf diese Zeit schienen ihre Maasregeln dem Handel sehr ungünstig, und keinem Theile desselben einen glücklichen Fortgang zu versprechen. Heinrich, der älteste Sohn des Grafen von Leicester, welcher die Krone an sich gebracht hatte, verwandelte im Jahre 1264. den Handel mit der Englischen Wolle, diesen einzigen Artikel von Werth, der noch irgend auf eine Weise dem Handel gegen ihre Mitbewerber aufhalf, in einen Alleinhandel. Auf der

andern Seite überliessen sich die Einwohner der fünf Häfen während jener Unruhen den frevelhaftesten Unternehmungen der Seeräuberey; sie plünderten und verbrannten die Schiffe aller Nationen, die sie nur erreichen konnten, und ermordeten das Schiffsvolk; so daß ihre Küsten verlassen wurden, und keine Kaufleute in ihre Hafen kommen wollten. Dadurch stieg der Preis der ausländischen Artikel zu einer unmässigen Höhe, und da die Engländer mit der Färbekunst unbekannt waren, so sahen sie sich genöthigt, ihr Tuch in seinem ersten rohen Zustande zu tragen. Auf einer so niedrigen Stufe stand damals Fleis und Geschicklichkeit unter ihnen!

Zu diesen Hindernissen kam noch Tiranney der Lehngesetze, die inneren Uneinigkeiten im Königreiche, der Einfall der Dänen und andrer nordlichen Seeräuber; alles dieses hatte die Folge, daß die ganze Insel mit Barbarey und Unwissenheit überschleiert wurde.

Die fortwährenden Uneinigkeiten nach der Eroberung der Normänner, ihre Kriege in Frankreich zur Behauptung ihrer Besitzungen und Ansprüche auf die übrigen Provinzen waren unüberwindliche Hindernisse gegen ein regelmäßiges System des Handels, und eben so nachtheilig, als die Trennungen zwischen den Häusern York und Lancaster, welche bis an das Ende des funfzehnten Jahrhunderts das Königreich mit Blute überschwemmten.

Die Englische Nation war daher die letzte, welche ein eigenes System eines Nationalhandels

errichtete, und die Vortheile benutzte, welche aus Fleis und aus ihrer Lage, als einer Insel, entstehen konnten.

Die Schiffarth aus dem Mittelländischen Meere nach England, welche erst gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts anfing, muß äusserst gefährlich gewesen seyn, sowohl wegen der Länge des Weges als auch wegen der Einfahrt in den Canal zu einer Zeit, da die Schiffarth so unvollkommen war. Dazu kam noch die verkehrte Denkart der Engländer, welche selber nicht nach fremden Häfen handelten, aber auch andern nicht erlauben wollten, friedlich in die ihrigen einzulaufen. Die Geschichtbücher des vierzehnten Jahrhunderts sind voll von Urkunden und Briefen der Könige von England an die Regenten von Castilien, Frankreich, Portugal, Arragonien und Majorca und an die Freistaaten Genua und Venedig; in welchen genugthuende Antwort auf die Klagen dieser Mächte gegen die wiederholten Beleidigungen ertheilt wurde, welche von Englischen Schiffen den Fahrzeugen jener Staaten widerfuhren, die ihr Häfen besuchten, oder nach den Flandernschen Häfen abgingen. Unter mehreren andern, welche vorgelegt werden könnten, wollen wir nur die folgenden anführen.

Im Jahre 1333. schrieb Eduard der dritte, an den König Alonso den vierten von Arragonien, welcher seinen Unterthanen Vollmachtsbriefe zur Gegenwehre ertheilt hatte, um sie wegen des Verlustes zu entschädigen, den sie im Canale von Engli-

schen Schiffen erlitten hatten, durch welche sie aller ihrer Güter waren beraubt worden; er schrieb, daß er für ungegründete Handlungen unabhängiger Seeräuber unmöglich zur Verantwortung stehen könne.

Im Jahre 1336. verlangten die Genueser die Zurückgabe eines schätzbaren Schiffes, welches mit reichen Waaren aus Osten am Werthe vierzehntausend vierhundert Mark Sterling beladen war, und welches in dem Canale von dem Befehlhaber eines Englischen Geschwaders, ganz gegen das diesem Freistaate bewilligte Sicherheitsgeleite, war geplündert worden.

Zum ferneren Beweise der Wichtigkeit des Handels, welchen die Catalonier auf dem Mittelländischen Meere führten, ergibt sich aus ihren Urkunden, daß schon im Jahre 1331. der Hafen von Barcelona Schiffe ausrüsten konnte von drey Verdecken, mit fünfhundert Mann am Bord und verschiedenen Castelen auf den Verdecken. Der Originalcontract für ein solches Schiff ist noch in ihren Archiven vorhanden, in welchem die Artikel, wie man sich zwischen der Stadtobrigkeit von Barcelona auf der einen Seite, und drey Kaufleuten von der andern Seite, vereiniget hat, angegeben sind; die letzteren mietheten ein weites Schiff, welches als ein Raubschiff ausgerüstet wurde, um gegen die Genueser zu kreutzen und fünfhundert Mann mitzunehmen. Unter anderm Waarenvorrathe führte dasselbe drey tausend hundert und sechs und sechzig neue Pfeile; vierzig lange Spiese; dreyhundert sieben und funfzig andre von mittlerer Größe; sechs

zehn Piken zum Angriffe gegen den Feind; drey-hundert Armbrüste; neun und vierzig neue Helme und sieben und funfzig alte; zwey und vierzig Kuirasse, drey und vierzig Halskragen: siebenzehn Kisten mit Bogen und Pfeilen; vierzehn Anker; drey und funfzig Ruder, nebst einer unendlichen Menge von Kriegsrorrath, zusammen siebentausend fünfhundert und zwanzig Artikel.

Im Jahre 1352. war derselbe König Eduard genöthiget, dem Senate von Pisa Genugthuung zu verschaffen, weil eins ihrer Schiffe von einem Seeräuber an der Küste von Sandwich war aufgebracht worden. Rymer liefert auf jedem Blatte eine Menge von Beispielen eines ähnlichen Betragens von Seiten einer Nation, welche damals zwar wild und unwirthlich gewesen, aber seitdem nicht nur sich selber in einem hohen Grade gebildet, sondern für Künste und Staatsverbesserungen und für Vaterlandsliebe Gesetze gegeben, und Weisheit und Klugheit in ihren Rath eingeführt hat.

Die Spanier waren nicht saumselig, die Unwissenheit und Roheit der Engländer für sich zu benutzen. Sie hatten schon am Ende des dreizehnten Jahrhunderts vollkommene Niederlassungen in England. Denn als die berühmte Gesellschaft von Schiedsrichtern im Jahre 1303. in London zusammen kam, deren in Coke's Institutes gedacht wird (Institut. 4, S. 142.) um die Uneinigkeiten zwischen dem Könige Eduard und Philipp dem Schönen von Frankreich zu entscheiden, in Rücksicht auf die Herrschaft über den Canal; so finden

sich unter den verschiedenen in England damals ansässigen Schiedrichtern, welche zu den Bischöfen, Herren und andern in dieser Absicht angestellten Personen hinzukamen, die Spanischen Kaufleute auf gleiche Weise mit dabey genannt.

Vor diesem Zeitraume finden wir unter Eduard dem zweiten, daß der Spanier besonders gedacht wurde, in dem von diesem Fürsten ertheilten Freiheitsbriefe, nach welchem den fremden verschiedener Nationen der Handel in seinen Ländern erlaubt wurde; wiewohl ihnen diese Freiheit nur in so ferne verstattet wurde, als sie im Ganzen handelten, und keine offene Gewölbe hatten; doch mit Ausnahme der Gewürze und Specereien, mit welchen sie auch einzeln handeln durften.

Es scheint nicht, daß die in England auf diese Weise ansässigen Spanier zur Schützung ihres Handels Consuls hatten, sondern daß alle bey Messen und Märkten vorgefallene Uneinigkeiten durch eine Gesellschaft von Geschwornen berichtiget wurden, welche aus einer bestimmten Anzahl von Fremden und Eingebornen bestand und nach den Gesetzen und Gewohnheiten des Landes den Ausspruch that.

Hieraus läßt sich ein richtiger Schluß auf den Antheil an dem Specerey-Handel machen, welchen die Spanier damals in England mit Concurrenz der Venetianer und Genueser führten; es gibt einen Beweis von der Thätigkeit ihrer Kaufleute, und wie sehr der Handelsgeist mit ihrem Character, mit ihren Anlagen zum Kunstfleisse und mit ihren Bemühungen überein kam.

Man gibt zu, daß die Florentiner die ersten Geldwechsler und Geschäftmacher waren, die alle Geldsachen in ihre Hände bekamen. Aber die Gegenbezahlungen geschahen damals gemeiniglich durch Umtausch, und Fremde nahmen die rohen Materialien des Landes mit, zu deren Bearbeitung in ihren inländischen Manufacturen die Engländer noch nicht Erfahrenheit genug hatten.

Wolle war vom dreizehnten Jahrhunderte an die Hauptstapelwaare des Königreichs; und so ungeübt waren die Engländer in den Grundsätzen des Handels, daß die Märkte zum Verkaufe dieses Artikels außer ihrem Lande und zwar zu Antwerpen in Brabant gehalten wurden; denn diese Stadt war das allgemeine Waarenhaus, und die Niederlage, wo die Englischen Factoren ihre Geschäfte machten. Sie wurde nachher nach St. Omer verlegt, von wo aus sie die berühmten Messen zu Lisle in Flandern zu besuchen pflegten; und endlich im Jahre 1348, unter Eduard dem dritten, der nicht viel weiser war als sein Vorgänger, wurde der Hauptort für die Niederlage von Waaren Calais, wo die Engländer mit ihrer Wolle, mit Häuten, Zinn, Leder und dergleichen wenigen verarbeiteten Gütern, wozu sie Geschicklichkeit hatten, ihre Geschäfte machten. Noch immer verstanden sich die Verfertiger nicht auf den Vortheil, das Waarenlager im Lande zu errichten, und alle Vortheile von dem Hereinströmen der Fremden und der Concurrenz unter einander zum größten Gewinne des Königreichs zu benutzen.

Im funfzehnten Jahrhunderte betrieben die Arragonischen Kaufleute ihren Handel mit England mit nicht geringerer Lebhaftigkeit als zuvor. Zuförderst verordnete Heinrich der fünfte die Ausfertigung von Freiheitsbriefen zu Gunsten der Unterthanen der Arragonischen Krone, welche in seine Häfen mit ihren Fahrzeugen und Waaren einlaufen würden; er versprach ihnen sicheres Geleite und jede Art von Schutz und Unterstützung. Ihr Handel mit England muß sehr beträchtlich gewesen seyn und ihr Ankauf von Wolle sehr ansehnlich; denn sie waren damals erfahrne Arbeiter und sehr geschickt in Verfertigung der feinsten Tücher. Besonders gilt dieses von den Bürgern der Stadt Barcelona, von welchen noch jetzt eine Urkunde aus dem Jahre 1446 vorhanden ist, worinne die Obrigkeit dieser Stadt ihrem Geschäftsträger in London Anweisung gibt zum Ankaufe von vierhundert Centnern der feinsten Wolle, wobey auf die Preise und auf die Eigenschaften besonders gesehen werden sollte; zugleich erhielten sie Auftrag, um zehn von Hundert dieselbe wohlfeiler zu kaufen, als im vorigen Jahre; und um den Betrug zu vermeiden, sollte die Wolle auf Rechnung des Verkäufers bleiben, von der Zeit des Einschiffens, bis sie in Barcelona ausgeladen würde.

Zur Bestätigung der zuvor erzählten Thatsache findet sich in dem Stadtarchive von Barcelona eine Urkunde in Bezug auf die Rückkehr einer grossen Galeere von London nach Barcelona, die mit zweihundert und funfzig Säcken Wolle geladen war, welche an verschiedene Arbeiter vertheilt wurden, um in

Tuch verarbeitet und zum Verkaufe nach England zurücke geschickt zu werden.

Unter den vom Parlamente an Heinrich den sechsten im Jahre 1453 bewilligten Geldern befand sich eine Auflage von sechzehn Schillingen auf jeden in England ansäßigen Fremden und sechs Schillingen auf Reisende, welche nach verschiedenen Theilen des Landes kamen. Die Catalonier setzten ihr Handlungssystem daselbst beständig fort; doch litt es wahrscheinlich eine Abnahme gegen das Ende desselben Jahrhunderts, da die Engländer eine Schiffart auf dem Mittelländischen Meere mit ihren eigenen Fahrzeugen zu versuchen anfingen.

In einem Vergleiche zwischen Heinrich dem siebenten und dem Freistaate Florenz im Jahre 1490 wurde ausgemacht, daß keine andere als Englische Unterthanen von jetzt an und künftighin Wolle in ihren eigenen Schiffen in das Gebiet dieses Staates führen dürften, und daß der Stapelplatz in dem Hafen von Pisa seyn sollte; diesem zufolge wurde festgesetzt, daß kein Fremder Wolle aus England führen dürfe, die Venetianer ausgenommen, denen diese Erlaubnis, wie man im Rymer sehen kann, bewilliget wurde, um ihre jährlichen Flotten zum Theile damit bezahlt zu machen, und deswegen durften sie sechshundert Sack, blos zur Aufhülfe ihrer eigenen Manufakturen herausführen.

Von diesem Zeitraume fing das Englische Schiffswesen an, sich immer weiter auszubreiten; ihre Kaufleute besuchten Meere und Häfen, wo ihre Flagge bisher noch unbekannt war. Doch zu den

Zeiten Heinrichs des achten erstreckte sich ihr unmittelbarer Handel nach Norden nicht weiter als bis an die Küsten von Flandern und dessen Gebiete.

Die Kaufleute dieser Staaten erhandelten die Güter der Engländer und verbreiteten dieselben über Deutschland, wodurch die Fläminger in einer Art von Abhängigkeit von den Engländern erhalten wurden. Als es im Jahre 1520 zum Bruche kam, so wurde den Flämingern verboten, Englische Manufakturarbeiten zu kaufen. Die Folgen davon waren für England nachtheilig; die Manufakturen geriethen in Verfall; Dürftigkeit und Empörung erfolgte in verschiedenen Theilen des Königreichs; fremde Arbeiter waren geschickter als die Engländer; der Unwille stieg immer höher gegen alle Fremde, welche sich unter ihnen niedergelassen hatten. Die Anzahl derselben war, nach Hume, so gros, daß als Heinrich der achte ihnen befahl, das Königreich zu verlassen, weil er ihre Anhänglichkeit an die Königin Catharina fürchtete, sie ein Volk von funfzehn tausend Personen ausmachten.

Als ein fernerer Beweis der verkehrten Beschaffenheit des Englischen Handels, in Vergleichung mit dem Handel der Spanier in eben dem Zeitraume, von welchem wir reden, erhellet aus Urkunden, daß, da die Castilianer und Arragonier verschiedene Handelsvergleiche mit auswärtigen Mächten hatten, die Engländer mit keiner einzigen Europäischen Macht oder Staate irgend einigen Vergleich in dieser Absicht hatten, vor dem zuerst genannten unter der Königin Marie mit dem Moscowitischen Czare, um eine Ge-

meinschaft mit Archangel zu eröffnen. In den Tagen der Elisabet waren die Manufacturen von so niedrigem Geschmack und Arbeit, daß fremde Güter gewissermaßen beständig vorgezogen wurden.

Nach eben demselben Geschichtschreiber, Hume, waren im Jahre 1567 alleine in London 4850 fremde Arbeiter aus verschiedenen Nationen; unter diesen waren 3838 Fläminger und blos 58 Schottländer. Die Religionsverfolgungen, welche balde hernach in Flandern und Frankreich erfolgten, zogen zahllose Mengen von Künstlern nach England, wo sie eine Sicherheitsstäte fanden; die Künste begannen zu blühen, Manufacturen wurden errichtet u. hatten erstaunenden Zuwachs.

So war der Zustand des Handels in England beschaffen; offenbar, ein Jahrhundert früher und später, an Verfassung und Umfang weit unter dem Handel der Castilianer und Aragonier zur Zeit Peters des Grausamen. Die Entdeckung von Amerika veränderte die Gestalt der Sachen. Der unternehmende Geist Cromwells gab der Brittischen Flagge ein neues Leben; die Schifahrtsakte bedekte die Meere mit ihren Schiffen, und in einem halben Jahrhunderte verrichtete sie Wunder. Der Geist der Freiheit und des Handels, welcher bey der Revolution zur Festigkeit gelangte, erhob die brittische Herrschaft zu einer Stufe des Ruhms, dergleichen die Geschichte kein Beispiel aufstellt; ihre Rathsglieder bewunderte man wegen ihrer Würde, Mäßigung und Weisheit; die Quellen ihrer Rechte wurden wegen ihrer Lauterkeit berühmt, und ihre zahlreichen Bürger brachten gewissermaßen den Handel der Welt an sich.

Verzeichnis

der in diesem Werke benutzten Spanischer Schriften.

Cronica del Rey Don Pedro, Rey de Castilla y de Leon, por Don Pedro de Ayala, Chanciller Mayor de Castilla. Con las enmiendas del Secretario Geronimo Zurita; y las correctiones y notas anadidas, por Don Eugenio de Llaguno Amirola, Caballero de la orden de Santiago, de la Real Academia de la Historia. Madrid. 1779. 4to.

Cronica de Don Pedro Nino Conde de Buelna, por Gutierre Diez de Games, su Alferez. — — La publica Don Eugenio de Llaguno Amirola, Caballero de la orden de Santiago, de la Real Academia de la Historia. Madrid. 1782 4to.

Nobiliario Genealogico de los Reyes y Titulos de Espana dirigido a la magestad del Rey Don Philipe IV compuesto por Alonso Lopez de Haro, criado de su Magestad y ministro en su Real Consejo de las ordenes. Con privilegio en Madrid, por Luis Sanchez, Impressor Real. Ima y IIda parte, Madrid. 1622. Folio.

*) Von diesem Werke macht Langlet de Fresnoy in seinem Verzeichnisse von Geschichtschreibern die folgende Bemerkung:
„Quoique par un decret du Conseil Royal de Castile on a voulu porter attente au credit de ce livre, il s' est soutenu malgrè cela

contre toute oppoſition et eſt fort eſtimé des ſavans."

Nobleza de Andaluſia al Catholico Rey Don Philipe N. S. Rey de las Eſpanas, &c. por Gonzalo Argote de Molina. Sevilla. 1588. Folio.

Deſcripcion de la Provincia de Madrid, por Don Thomas Lopez, Penſioniſta de S. M. y de la Real Academia de San Fernando. Madrid. 1769. 12mo.

Cartas Morales, Militares Civiles et Literarias, de varios Autores Eſpanoles, recogidas y publicadas por Don Gregorio Mayans y Siſcar. 2 tomos. Madrid. 1756.

Memorias hiſtoricas ſobre la marina comercio y artes de la antigua ciudad de Barcelona publicadas por diſpoſition y a expenſas de la real junta y conſulado de comercio de la miſma ciudad, y diſpueſtas por Don Antonio de Campmany y de Montpalau, individuo de la Real Academia de la Hiſtoria y de la de Buenas Letras de Sevilla. Madrid. 1779. 2 tomos en 4to.

Origen de las Dignidades Seglares de Caſtilla y Leon, con Relacion Sumaria de las Reyes de eſtos Reynos, de ſus Acciones, Caſamientos, Ilijos, Muertes, Sepultras. Por el Doctor Salazar de Mendoza. Con Licencia en la imprenta Real. Madrid. 1657. Folio.

Memorias para la Hiſtoria de la Poeſia y Poetas Eſpanoles dadas y luz por el Monaſterio de S. Martin, de Madrid. Obra poſthuma del Rmo P. M. Fr. Martin Sarmiento, Benedictino, de-

dicada al Exmo Sr. Duque de Medina Sidonia. Madrid. 1775. 8vo.

Advertencias a la Hiſtoria del Padre Iuan de Mariana, de la Compania de Ieſus, impreſa en Toledo, en Latin, ano de 1592, y en Romance el de 1601, en que ſe enmienda gran Parte de la Hiſtoria de Eſpana. A Don Bernardino Fernandez de Velaſco, Condeſtable de Caſtilla y Leon, por Pedro Mantuano, ſu Secretario. En Madrid, en la imprenta Real. 1613.

Reſtablecimento de las Fabricas y Commercio Eſpanol, ſu autor Don Bernardo de Ulloa, Gentilhombre de Boca de S. M. Alcayde Mayor del Cabildo de la Ciudad de Sevilla, y al preſente ſu Procurador Mayor in eſta Corte, dedicado al Rey nueſtro Senor. Madrid. 1740. 12mo.

Coleccion de Poeſias Caſtillanas Anteriores al Siglo XV. etc. Illuſtrada con Notas por D. Thomas Antonio Sanchez, Bibliothecario de S. M. Madrid. 1779. 8vo.

Origines de la Lengua Eſpanola, compueſta por varios Autores; recogidas Por Don Gregorio Mayans y Siſcar, Bibliothecario del Rey nueſtro Senor, 2. tomos, en Madrid, 8vo. 1737.

Dialogos de las Armas y Linages de la Nobleza de Eſpana. Por Don Antonio Aguſtin Arzobiſpo de Tarragona, obra poſthuma, cotejado con varios libros aſſi Manuſcritos como Impreſſos, por Don Gregorio Mayans y Siſcar, Bibliothecario del Rey nueſtro Senor. Madrid 1734.

Ilici, hoi la Villa de Elche. Illuſtrada con varios Diſcurſos; ſu Autor Don Iuan Antonio Mayans y Siſcar, Preſbitero. Valencia, 1771.

Viage de Eſpana, en que ſe da noticia de las coſas mas apreciables y dignas de ſaberle que hay en ella. Por Don Antonio Ponz, Secretario de la Real Academia de San Fernando, dedicado al Principe nueſtro Senor. Madrid. 1776.

Cronica de Don Alonſo el onceno de eſte nombre de los Reyes que reynaron en Caſtilla y Leon, conforme a un antiguo MS. de la Real Biblioteca del Eſcurial y otro de la Mayanſiana. Iluſtrada con apendices y varios documentos. Por Don Franciſco Cerda y Rico, Oficial de la Secretario de Eſtado y del Deſpacho Univerſal de Indias, Academico del numero de la Real Academia de la Hiſtoria. Madrid. 1787. 4to.

Diſcurſos de la Nobleza de Eſpana al Rey Don Philipe IV. Por Bernarbe Moreno de Vargas, Regidor perpetuo de la Ciudad de Merida. Madrid. 1622.

Tratado de la Nobleza, Titulos y Ditados de Eſpana. Por Iuan Benito Guardiola. Madrid. 1591. 4to.

Teſoro de la Lengua Caſtillana o Eſpanola, compueſta por el Licenciado Don Sebaſtian de Cobarruvias Oroſco Capellan de ſu Mageſtad, dirigido a la Mageſtad Catolica del Rey Don Felipe III. nueſtro Senor. Madrid 1611. Folio.

Hiſtoria del Reino de Portugal, por Manuel de Faria y Souſa, Caballero del Habito de Chriſto. Amberes. 1730. Folio.

Nobiliarcha Portugueza, Tratado da Nobreza hereditaria y politica, eſcrita por Antonio de Villalboas y Sampayo. Liſboa. 1676.

Los Quarenta Libros de la Cronicas de todos los Reynos de Eſpana. Por Eſtevan de Garibay. Barcelona. 1628. Folio.

Hiſtoria General de Eſpana. Por el Padre Iuan de Mariana, de la Compana de Ieſus. Madrid. 1780.

Antiguidades y Principado de la Iluſtriſſima Ciudad de Sevilla, dirigida al Excelentiſſimo Senor Don Gaſpar de Guzman, Conde Duque de San Lucar la Mayor, por el Dr. Don Rodrigo Caro. Sevilla. 1634. Folio.

Refranes o Proverbios que coligio y gloſſo el Comendador Hernan Nunez Profeſſor de Retorica y Griego en la Univerſidad de Salamanca. Lerida. 1621. 4to.

La Filoſofia vulgar de Iuan de Mallara, vezino de Sevilla a la C. R. M. del Rey Don Filipe, que contiene mil refranes gloſſadas. — Van juntamente las quatro cartas de Blaſco de Garay, hechat en refranes para enſenar el uſo dellos. Lerida. 1621.

Anales de la Corona de Aragon. Por Geronimo Zurita. Saragoſſa. 1618.

Las Siete Partidas del Rey Don Alfonſo el Sabio Gloſſadas, por el Sr. Don Gregorio Lopez, del Conſejo Real de las Indias. Por el Dr. Don joſeph Berni y Catala, Abogado de los Reales Conſejos. Con Real Privilegio, Valencia, 1767, Folio.

Sumario de los Reyes de Eſpana. Por el Deſpenſero Mayor de la Reyna D. Leonor Muger del Rey Don Iuan I. de Caſtilla, con las alteraciones y adiciones que poſteriormende le hizo un anonyno. Publicado por D. Eugenio de Llaguno Amicola, Caballero de la orden de Santiago. &c. Madrid. 1781.

Inhalt
des zweiten Theils.

Erstes Kapitel. Trastamara rückt nach Castilien an der Spitze eines Heers von Fremden. Die Stadt Calahorra öfnet ihm ihre Thore. Er wird zum Könige von Castilien und Leon ausgerufen. Geht nach Burgos und von da nach Toledo. Peter begiebt sich nach Sevilla zurücke. S. 227–248.

Zweites Kapitel. Peter zieht sich nach Portugal zurück, von da nach Galicien und schiffet nach Bayonne, geht von da nach Bordeaux, erhält eine freundliche Aufnahme vom Prinzen von Wales, welcher für ihn ein Heer zusammen bringt und in Castilien einrückt. Heinrich kommt zum Besitze der Stadt Sevilla und des ganzen Königreichs Andalusien. Zweydeutiges Betragen des Königs von Navarra. S. 249–270.

Drittes Kapitel. Peter rückt mit dem Prinzen von Wales nach Castilien. Heinrich nähert sich, in der Absicht, ihnen ein Treffen zu liefern; schickt einen Herold an den Prinzen und lagert sich bey Nagera. Hier erhalten der König und der Prinz einen Sieg über Heinrich, der nach Arragonien flieht. Peter bekommt durch Englische Hülfe sein Königreich wieder. S. 271–287.

Viertes Kapitel. Der König von Castilien kehrt nach der Stadt Burgos zurücke, wird unter großem Freudengeschrey empfangen und von seinen Unterthanen aufs neue als Herrscher anerkannt. Der Prinz von Wales tritt in Unterhandlungen wegen Bezahlung der Englischen Truppen. König Peter verpflichtet sich durch einen Eid in der Cathedralkirche von Burgos, die schuldigen Gebühren zu zahlen, und begiebt sich sodann nach Andalusien, der Prinz von Wales nach Valladolid. S. 288–303.

Fünftes Kapitel. Peter kehrt nach Sevilla zurücke, läßt die Mutter des Alfonso de Guzman, Osorio, umbringen. Der Prinz von Wales schickt vor seiner Rückreise

nach Guyenne drey Englische Ritter nach Sevilla. Sein Tod. S. 303 - 315.

Sechstes Kapitel. Heinrich kommt glücklich in Arragonien an. Der Kön. von Navarra hilft sich durch eine neue List aus den Händen des Oliver Manny. Heinrich erhält eine günstige Aufnahme vom Herzoge von Anjou in Montpellier und mit Unterstützung von Frankreich macht er Anstalten zu einem zweiten Angriffe auf Castilien. S. 316 - 325.

Siebentes Kapitel. Bürgerlicher Zustand des Königreichs Arragonien. Beschreibung der Ständeversammlung in der Provinz Catalonien. S. 326 - 337.

Achtes Kapitel. Heinrich zieht nach Castilien, nimmt Besitz von der Stadt Calahorra, wird auch in Burgos eingelassen; belagert Toledo. S. 337 - 348.

Neuntes Kapitel. König Peter läßt den König von Granada einladen, sich mit ihm zu verbinden, belagert die Stadt Cordova. Die Ungläubigen verwüsten die Gegend. Peter zieht gegen Heinrich, wird auf den Ebenen von Montiel geschlagen. S. 348 - 357.

Zehntes Kapitel. König Peter verläßt das Schloß Montiel und geht in das Zelt von Guesclin, wird von Heinrich ermordet welcher König von Castilien wird. S. 358 - 371

Elftes Kapitel. Einige Bemerkungen über die bürgerliche Verfassung Castiliens. S. 371 - 380.

Zwölftes Kapitel Allgemeine Bemerkungen über Arragoniens Schiffart und Handlung vor der Vereinigung dieser Krone mit dem Königreiche Castilien. Zustand der Künste. S. 380 - 410.

Dreizehntes Kapitel. Einige Beiträge zur Geschichte der Falkenjagd. S. 410 - 416.

Vierzehntes Kapitel. Bemerkungen über die Handlung zur See in den Königreichen Castilien und Leon; und Vergleichung derselben mit der Handlung Englands in dem Zeitraume dieser Geschichte. S. 416 - 430.

Verzeichniß der in diesem Werke benutzten Spanischen Schriften. S. 431 - 436.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dillon, John Talbot,

Regierungsgeschichte Peter des Grausamen, König von Castillien und Leon
Zwei Theile

Leipzig 1790

Hisp. 39
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10626824-1
VD18 11388277